



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Gendergerechtigkeit in der Translationswissenschaft:
Umgang mit genderinklusive Sprache beim
Dolmetschen im Deutschen und im Italienischen

verfasst von / submitted by

Beatrice Bordin, Lic.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Mag. Mira Kadrić-Scheiber

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Menschen bedanken, die mir im Laufe meines Studiums beigestanden haben.

Zunächst möchte ich mich bei meiner Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Mag. Mira Kadrić-Scheiber herzlich bedanken, die mich von Anfang an beim Verfassen der vorliegenden Masterarbeit mit konstruktivem Feedback unterstützt hat. Ein besonderer Dank geht außerdem an Frau Mag. Dr. Sylvi Rennert, die mich mit wertvollen Empfehlungen und Anregungen motiviert hat.

Ein besonderes Dankeschön gilt den Lehrpersonen, die an meinen Interviews teilgenommen haben und die es mir ermöglicht haben, interessante Beiträge für meine Forschung zu sammeln. Ich danke ihnen für ihre Zeit, für ihre Verfügbarkeit und dafür, dass sie ihre persönlichen Einstellungen sowie Erfahrungen in den Interviews geteilt haben.

Ein herzlicher Dank gilt meinen Kolleg*innen, die mich bei der Korrektur dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Schließlich möchte ich mich besonders bei meinem Freund, allen meinen Freund*innen und meiner Familie bedanken, die mich seit Beginn des Masterstudiums unterstützt und motiviert haben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	3
Einleitung	7
1. Translation und Gender	9
1.1 Historischer Hintergrund: Entwicklung feministischer und gendergerechter Ansätze in der Translationswissenschaft.....	10
1.2 Beziehung zwischen Gendergerechtigkeit, Translation und Rolle der Translator*innen in der Gesellschaft.....	12
1.2.1 Translationsethik.....	18
1.3 Sprache und Realitätskonstruktion.....	21
2. Definitionen und Begriffe	26
2.1 Gender, Geschlecht und Gender Studies	26
2.2 Women's Studies und Gender Studies	28
2.2.1 Doing-Gender	29
2.2.2 Dekonstruktion von Sex und Gender.....	30
2.3 Queer, Cisgender, Transsexuell und Transgender.....	31
2.4 Sexismus und Genderismus.....	34
3. Institutionalisierte Empfehlungen für einen gendergerechten Sprachgebrauch	37
3.1 Allgemeiner Überblick über gendergerechten Sprachgebrauch.....	37
3.2 Gendergerechte Sprache im Deutschen.....	41
3.2.1 Praktiken, die es zu überwinden gilt.....	43
3.2.2 Gendergerechte und -inklusive Sprache	45
3.2.3 Gendersensible direkte Anredeformen	50
3.2.4 Schlussfolgerungen.....	52
3.3 Gendergerechte Sprache im Italienischen	53
3.3.1 Bildung der weiblichen Form	55
3.3.2 Binäre und cisnormative gendergerechte Strategien	56
3.3.3 Nicht-binäre gendergerechte Sprache.....	58
3.3.4 Schlussfolgerungen.....	60
3.4 Vergleich der gendergerechten Sprache im Deutschen und im Italienischen	61
3.5 Umgang mit gendergerechter Sprache in der Mündlichkeit	63
3.5.1 Sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und Übersetzen.....	66
3.5.2 Berufsverbände <i>AITI</i> und <i>Universitas</i> : Analyse des Umgangs mit der sprachlichen Gendergerechtigkeit auf den Webseiten	67

4. Methodik	71
4.1 Zielsetzung	71
4.2 Versuchsdesign	72
4.3 Pretest	73
4.4 Stichprobe	74
4.5 Interviewleitfaden	76
4.6 Transkriptionsmethode	79
4.7 Datenaufbereitung	80
5. Datenergebnisse	82
5.1 Gendergerechte Sprache im Allgemeinen	84
5.1.1 Persönliche Vorstellung über gendergerechte Sprache	85
5.1.2 Meinungen und Ansichten zum Gendern	86
5.2 Gendergerechte Sprache beim Dolmetschen	87
5.2.1 Verwendung von gendergerechter Sprache beim Dolmetschen	87
5.2.2 Erwähnte gendergerechte Strategien	88
5.2.3 Faktoren, die die Verwendung einer gendergerechten Sprache beeinflussen	92
5.2.4 Anpassung der gendergerechten Strategien	96
5.2.5 Dolmetschsettings	98
5.2.6 Unterschiede zwischen Simultan- und Konsekutivdolmetschen	99
5.3 Umgang der deutschen und italienischen Sprache mit dem gendergerechten Sprachgebrauch	102
5.3.1 Umgang der deutschen Sprache mit sprachlicher Gendergerechtigkeit	102
5.3.2 Umgang der italienischen Sprache mit sprachlicher Gendergerechtigkeit	103
5.3.3 Gründe für die Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch	103
5.3.4 Weitere Arbeitssprachen	106
5.4 Gendergerechte Sprache in der Lehre	107
5.5 Fazit	109
6. Diskussion und Schlussfolgerungen	115
Bibliographie	119
Anhang – Nachfrage personenbezogener Daten (Deutsch)	129
Anhang I – Nachfrage personenbezogener Daten (Italienisch)	130
Anhang II – Transkription Interviews	131
Abstract (Deutsch)	180
Abstract (English)	181

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Eckdaten der Interviews	76
Tabelle 2. Interviewleitfaden.....	77
Tabelle 3. Hauptthemen und Unterthemen	82

Einleitung

Die Translation spielt seit jeher eine wesentliche Rolle bei der Übertragung und Verbreitung von Werten, Stereotypen sowie Realitätsvorstellungen in der Gesellschaft, was auf den starken Einfluss der Sprache auf das menschliche Denken zurückzuführen ist. Wenn sich Translator*innen dessen bewusst sind, können sie zur Verbreitung gerechter Werte und Ideologien beitragen.

In den letzten Jahrzehnten wird der Debatte über Gendergerechtigkeit und gendergerechten Sprachgebrauch immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Dieses zunehmende Interesse erfolgt nicht ausschließlich in fachlichen Bereichen, genderbezogene Thematiken gewinnen auch zunehmend an Bedeutung in der Öffentlichkeit (vgl. Michaux et al. 2021: 34). Während sich die Übersetzungswissenschaft seit der Entwicklung von feministischen Ansätzen – vor allem in Bezug auf sprachliche Frauensichtbarkeit – aktiv damit befasst hat, hat sich die Dolmetschwissenschaft kaum mit Gendergerechtigkeit auseinandergesetzt. Die vorliegende Masterarbeit soll daher einen Beitrag zur Erforschung des gendergerechten Sprachgebrauches insbesondere beim Dolmetschen leisten und anschließend Ansätze sowie Meinungen von Dolmetscher*innen diesbezüglich untersuchen. Diese Arbeit konzentriert sich vor allem auf einen Vergleich der italienischen und deutschen Sprache.

Die vorliegende Masterarbeit zielt darauf ab, die folgenden Forschungsfragen zu beantworten:

- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und betrachten Dolmetscher*innen den gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen als relevant?
- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit in der Dolmetschlehre?
- Wie gehen die deutsche und italienische Sprache mit genderinklusive Sprache um? Wenn es diesbezüglich Unterschiede zwischen den beiden Sprachen gibt, wodurch werden diese beeinflusst bzw. verursacht?

Um die oben genannten Fragestellungen beantworten zu können, wurden Leifadeninterviews mit Lehrpersonen, die als Dolmetscher*innen mit der Sprachkombination Italienisch-Deutsch arbeiten, durchgeführt. Die Stichprobe besteht aus acht Befragten, von denen vier deutsche Muttersprachlerinnen und vier italienische Muttersprachlerinnen sind. Das Hauptziel dieser Interviews liegt darin, persönliche Einstellungen, Sichtweisen sowie Herangehensweisen von Dolmetscher*innen in Bezug auf das Thema der sprachlichen Gendergerechtigkeit im Deutschen sowie im Italienischen sowohl beim Dolmetschen als auch in der Lehre zu gewinnen.

Das erste Kapitel befasst sich mit der Erläuterung der Beziehung zwischen Translationswissenschaft und Gender Studies im Laufe der Geschichte. Die Rolle der Translator*innen in der Gesellschaft sowie die Wechselbeziehung zwischen Sprache und Realitätskonstruktion werden ebenfalls im Detail analysiert.

Darauf folgt ein terminologisches Kapitel, in welchem grundlegende Begriffe wie Gender, Geschlecht, Queer und Cis definiert werden, um einen Überblick über relevante Terminologie zu geben und Klarheit sowie Genauigkeit in Bezug auf genderbezogene Begriffe in der gesamten Arbeit gewährleisten zu können. Die Konzepte Sexismus und Genderismus werden im letzten Teil dieses Kapitels als allgemeine Begriffe für Formen von genderbezogenen Diskriminierungen vorgestellt.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit verschiedenen Strategien für eine genderinklusive und -neutrale Sprache. Strategien unter Betrachtung der noch stark verbreiteten binären Gendervorstellung – d. h. fraueneinbindende Formulierungen – werden präsentiert, obwohl in der vorliegenden Arbeit versucht wird, diese durch genderinklusive Formulierungen, die alle Menschen inkludieren, zu überwinden. Zu diesem Zweck werden verschiedene Leitfäden zum gendergerechten und -sensiblen Sprachgebrauch sowohl im Deutschen als auch im Italienischen im universitären sowie öffentlichen Bereich präsentiert und untersucht. Anschließend erfolgt ein Vergleich zwischen den zwei Sprachen und ihren sprachlichen Ansätzen in Bezug auf Gendergerechtigkeit. Da der Schwerpunkt auf Mündlichkeit und Dolmetschen liegt, wird näher auf die Leitfäden des Europäischen Parlaments (2018) eingegangen, welche sich als einzige der untersuchten Leitfäden auf das Übersetzen sowie Dolmetschen beziehen. Schließlich werden Artikel sowie Beiträge der Webseiten des österreichischen und italienischen Berufsverbandes für Dolmetschen und Übersetzen – Universitas und *Associazione Italiana Traduttori e Interpreti* (AITI) – im Hinblick auf sprachliche Gendergerechtigkeit untersucht.

Im vierten Kapitel wird die durchgeführte qualitative Untersuchung anhand von Leitfadeninterviews erläutert. In diesem Kapitel wird die Methodik der empirischen Forschung erörtert. Der Pretest, das Versuchsdesign, die Stichprobe, die aus acht Dolmetscherinnen besteht, die auch in der Lehre tätig sind und die u. a. Deutsch-Italienisch als Sprachkombination haben, sowie der Leitfaden der Interviews werden erläutert. Die Methode der Transkription sowie die Aufbereitung der Daten werden ebenfalls dargestellt. Im fünften Kapitel erfolgt anschließend eine thematische Analyse, in welcher die Datenergebnisse anhand der ausgewählten wiederholenden Themen sowie Unterthemen präsentiert werden. Im sechsten Kapitel werden schließlich die Datenergebnisse diskutiert und zusammengefasst.

1. Translation und Gender

Der Beginn des wissenschaftlichen Interesses an Gender und Translation als Fachdisziplinen lässt sich auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen. Gender Studies und Translationswissenschaft sind beide wissenschaftliche Bereiche, welche sowohl einen gegenseitigen Einfluss aufeinander ausüben als auch eine mächtige Wirkung auf weitere Fachbereiche und demzufolge auf die Gesellschaft haben (vgl. von Flotow & Scott 2016: 349f). Diese zwei transdisziplinären Untersuchungsbereiche sind seit mehreren Jahrzehnten durch diverse Gemeinsamkeiten verbunden, denn beide stehen in starkem Zusammenhang mit internationaler sowie lokaler Kultur und beide sind durch den starken Willen gekennzeichnet, Bedeutungen der Realität zu schaffen und zu prägen (vgl. 2016: 349f).

Diese zwei Disziplinen werfen darüber hinaus grundlegende Fragen über soziokulturelle und politische Dimensionen in der Gesellschaft auf. Dazu zählen unter anderem relevante kultur- und vor allem genderspezifische Fragestellungen, die sich auf sprachlicher Ebene äußern, sowie anschließende Überlegungen zur angemessenen Übertragung möglicher Unterschiede in Bezug auf Gendernormen und Vorstellungen von einer Kultur zur anderen (vgl. von Flotow 1997: 1). Außerdem sind sie auf sozialer Ebene omnipräsent und stellen somit ein wesentliches Element zur Strukturierung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Realitätskonstruktion dar (vgl. von Flotow & Scott 2016: 349f). Anhand der genannten Gründe ist zu verstehen, dass sich Translator*innen im gesamten Translationsprozess ständig mit Fragen der Gendergerechtigkeit und Inklusion auseinandersetzen und ethische sowie soziolinguistische Aspekte berücksichtigen, denn das Genderbewusstsein „highlights the importance of the cultural context in which translation is done.“ (von Flotow 1997: 14)

Beide Forschungsfelder haben sich in einer Zeit etabliert, in der sowohl der Macht als auch der Rolle der Sprache eine immer größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde (vgl. Simon 1996: 8). Auf diese Weise sind beide Disziplinen zu Schlüsselfaktoren für das kritische Verständnis sozialer, geschlechtlicher sowie geschichtlicher Unterschiede geworden, die durch die Sprache aufgebaut und dargestellt werden (vgl. 1996: 8). Diese zwei Bereiche haben sich in den letzten Jahrzehnten mehr oder weniger parallel entwickelt und haben gemeinsam dazu beigetragen, zwei Konzepte ins Blickfeld zu rücken, die bis zu diesem Zeitpunkt vernachlässigt und an den Rand gedrängt wurden, d. h. Frauen und Translation (vgl. von Flotow & Scott 2016: 349).

Die doppelte diskursive Inferiorität von Translator*innen und Frauen mitsamt ihrem bildhaften Zusammenhang werden bereits von Simon (1996: 1ff) erklärt. Beide Figuren werden in

ihren jeweiligen Hierarchien für schwächer gehalten, denn „translators are handmaidens to authors, women inferior to men” (Simon 1996: 1). Diese Metapher zwischen Frau und Translator*in hat sich im Laufe der Geschichte immer stärker herausgebildet. Dem originalen Text wird die starke generative männliche Figur zugeschrieben, der Translation die schwächere derivative weibliche Figur.

Die feministische Translation beginnt zum ersten Mal, Fragen zur Gendergerechtigkeit, vor allem zur Frauensichtbarkeit, im Zusammenhang mit der Translationswissenschaft zu analysieren sowie diese zweifache marginale Position in der Gesellschaft zu thematisieren. Darüber hinaus erforscht sie die metaphorische Verbindung zwischen den zwei Figuren und untersucht anschließend die Prozesse von Verweiblichung der Translation mit dem Ziel, diese ideologischen und stereotypen Prozesse zu dekonstruieren (vgl. Simon 1996: 1).

Feministische Ansätze in der Translation und die Untersuchung dieser doppelten Inferiorität bilden den Ausgangspunkt für die Beziehung zwischen Translation und frauen- sowie genderbezogenen Aspekten, die sich zusammen und parallel entwickelt haben. Im Folgenden wird die historische Entwicklung der Beziehung dieser zwei Disziplinen erläutert und es wird näher auf ihre Merkmale eingegangen, um eine geschichtliche Grundlage für die vorliegende Arbeit zu schaffen.

1.1 Historischer Hintergrund: Entwicklung feministischer und gendergerechter Ansätze in der Translationswissenschaft

Das wissenschaftliche Interesse für die Interaktion zwischen translatorischer Praxis und Feminismus entwickelte sich zunächst zwischen Ende der 1970er- und Anfang der 1980er-Jahre in Quebec, in Kanada, aufgrund der Entstehung der feministischen Translation in Zusammenarbeit mit Schriftsteller*innen (vgl. Santaemilia 2017: 15). Durch bewusste sprachliche Veränderungen und Umformulierungen bemühten sich sowohl Translator*innen als auch Schriftsteller*innen stark darum, Frauen in der Sprache sowie in der Gesellschaft sichtbar zu machen und die stark verwurzelten patriarchalischen Sichtweisen zu dekonstruieren (vgl. von Flotow 1991: 72). Darüber hinaus erlebt diese Stadt eine doppelte Marginalisierung: auf der einen Seite die französische Sprache gegenüber dem vorherrschenden Englischen und auf der anderen Seite die Frauensichtbarkeit gegenüber Männern (vgl. Santaemilia 2011: 56). Durch diese gesamte ideologische, politische und kulturelle Lage ist Quebec im kanadischen Kontext der ideale Nährboden sowohl für feministische Ansätze als auch für neue translatorische Praktiken (vgl. Federici & Fortunati 2011: 14). Mit der Zeit breitete sich die feministische Translation dann

auch in den USA und in Europa weiter aus (z. B. Maier 1998; Massardier-Kenney 1997; Santaemilia 2013).

In den 1980er- und 1990er-Jahren entwickelten sich zudem vermehrt feministische Ansätze in Verbindung mit der Translationswissenschaft, die frauen- und genderbezogene Fragenstellungen als interdisziplinäre Aspekte betrachten und diese im Rahmen der translatorischen Praxis im Detail analysieren (vgl. Castro 2013: 7). Unter anderem haben die zwei emblematischen Hauptwerke „Gender in Translation“ (Simon 1996) und „Translation and Gender“ (Flotow 1997) dazu beigetragen, die Untersuchung der Beziehung zwischen Translation und Gender Studies zu erweitern und diesbezüglich einen wissenschaftlichen Grundstein zu schaffen.

Santaemilia (2011) führt aus, dass „Feminist translation has explored the combined potentialities of translation and gender in order to investigate issues of identity in language, trying to reverse women’s position of inferiority in discourse and in translation“ (Santaemilia 2011: 57). Die feministische Translation beginnt, Fragen über Identität und Gender, welche einen großen Einfluss auf die Kultur und die Gesellschaft haben, in den Mittelpunkt des Übersetzungsprozesses zu stellen. Feministische Sprachwissenschaftler*innen sowie Translator*innen analysieren die Beziehung zwischen Sprache und genderbezogenen – in der Zeit vor allem frauenbezogenen – Aspekten kritisch und versuchen, mittels Infragestellen von Wertvorstellungen gegen die Art und Weise, in der die Sprache gesellschaftliche genderspezifische Ungleichheiten widerspiegelt und verstärkt, anzukämpfen (vgl. Talbot 2010).

Zwischen den 1980er- und 1990er-Jahren wurden daher verschiedene bereits übersetzte Werke aus der Perspektive der feministischen Translation kritisch untersucht. Das Hauptziel war, diese Werke an die feministischen Bedürfnisse anzupassen und sie teilweise sogar komplett neu zu übersetzen. Zu den sehr wichtigen Beiträgen zählen unter anderem die verschiedenen nicht-sexistischen Neuübersetzungen der Bibel (vgl. von Flotow 1997: 52). Neuübersetzungen erfolgen durch verschiedene Schreibstrategien und Umformulierungen, wie beispielsweise kreative translatorische Interventionen, Verfassung von Fußnoten, Vorworten und Nachworten durch die Übersetzer*in selbst (vgl. von Flotow 1997: 52). Auf diese Weise werden Translator*innen nicht mehr als neutrale Übermittler*innen betrachtet, sondern sie nehmen aktiv am Translationsprozess teil und stehen somit auf gleicher Machtebene mit den Autor*innen des Originalen (vgl. Gibbels 2013: 197).

Wie in anderen wissenschaftlichen Bereichen findet darüber hinaus in den 1990er-Jahren auch in der Translationswissenschaft die bekannte kulturelle Wende statt (vgl. Bassnett & Lefevere 1990: 10). Durch ihren innovativen Ansatz legen Bassnett & Lefevere (1990) zum ersten Mal großen Wert auf die Rolle der Kultur sowie des sozialen Hintergrunds im Rahmen

der Translation. Demzufolge werden Translator*innen als subjektive Figuren betrachtet. Durch diese Wende verändert sich auch der Schwerpunkt der Disziplin: Die Aufmerksamkeit wird nicht mehr auf eine bloße sprachliche und textuelle Analyse gerichtet, die Translationswissenschaft wird vielmehr im Rahmen eines breiteren kulturellen, ideologischen sowie politischen Umfeldes untersucht (vgl. Castro 2013: 7). Auf diese Weise werden Identitätsfragen und insbesondere genderspezifische Fragestellungen zu entscheidenden Faktoren für das Verständnis der Kultur sowie der Translation (vgl. Santaemilia 2011: 56).

Im Laufe der Zeit hat sich die Beziehung zwischen Translationswissenschaft und frauenbezogenen Aspekten auf eine umfassendere Sichtweise der Genderidentitäten und eine breitere Hinterfragung der Gendergerechtigkeit ausgeweitet, wie in den nächsten Kapiteln durch die Erläuterung genderinklusive Leitfäden analysiert wird (z. B. Akademie der bildenden Künste 2022; Universität Wien 2019; Agenzia delle entrate 2020; Ministero dell’Istruzione, Università e Ricerca 2018). Während sich die feministische Translation der 1980er- und 1990er-Jahre ausschließlich auf die Sichtbarmachung der Frauen in der Gesellschaft konzentriert hat, wird heute das Ziel der Gendergerechtigkeit in der Translation breiter formuliert: Neben der Überwindung der Unsichtbarkeit der Frauen und der Dekonstruktion des Männer-dominierten Diskurses kommt eine sprachliche sowie praktische Anerkennung von nicht-binären Genderidentitäten ins Spiel und infolgedessen werden auch konventionelle genderbezogene Konstrukte und binäre Vorstellungen immer kritischer hinterfragt. Daher liegt das Ziel darin, eine breitere sprachliche Genderinklusioin zu erreichen (Universität Wien 2019: 1f.).

1.2 Beziehung zwischen Gendergerechtigkeit, Translation und Rolle der Translator*innen in der Gesellschaft

Wie im nächsten Unterkapitel im Detail erläutert wird, spielt die Sprache eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung von gesellschaftlichen Wertvorstellungen und Realitätswahrnehmungen. Genauso wie die Sprache stellen auch Fragen zur Gendergerechtigkeit einen Schlüsselfaktor für das Verständnis unserer gesellschaftlichen Sichtweisen dar. Solche genderbezogenen Fragen können derzeit als ein wichtiger Ausgangspunkt für zahlreiche Überlegungen und eventuelle Veränderungen unserer Einstellungen bezüglich sozialer Genderaspekte betrachtet werden.

Lazar (2005) erörtert die Rolle von Gender Studies in unserer Gesellschaft, denn „Gender is an omnirelevant category in most social practices“ (Lazar 2005: 3). Das bedeutet, dass Fragen zur Genderinklusioin eine wesentliche Rolle spielen und einen einflussreichen Faktor für alle gesellschaftlichen sowie wissenschaftlichen Bereiche darstellen. Zu den von genderbezogenen

Fragen beeinflussten wissenschaftlichen Bereichen gehören auch die Sprachwissenschaft sowie die Translationswissenschaft, die eng mit der sozialen Entwicklung von feministischen Ansätzen und gendergerechten Überlegungen verbunden sind. In den letzten Jahrzehnten wurde in beiden interdisziplinären Forschungsbereichen gezeigt, wie stark sich Sprache und Translation auf die Verbreitung der sozialen Realitätskonstruktionen sowie Wertvorstellungen auswirken. Durch die Beschäftigung mit dem Thema Gender als soziales Konstrukt sind die Sprachwissenschaft und Translationswissenschaft in der Lage, Genderrollen sowie -vorstellungen der Gesellschaft nicht nur zu beeinflussen, sondern sie auch zu bestimmen und zu prägen sowie sie abzubauen, wenn es als notwendig erachtet wird (vgl. Castro 2013: 5).

In Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Gender und Translation in der Gesellschaft beschreibt von Flotow (2007: 93ff.) zwei Paradigmen, die als Zeichen für die laufende Entwicklung dieses sozialen Verhältnisses betrachtet werden können. Das erste Paradigma bezieht sich auf die traditionelle und konventionelle cis-Vorstellung, nach der die Gesellschaft in zwei Genderkategorien – d. h. Mann und Frau – aufgeteilt ist. Diesbezüglich betrachten die translatorischen Veröffentlichungen, welche sich mit Fragen zur Genderidentität befassen und dieses Paradigma verfolgen, den Begriff Gender als „a set of characteristics and behaviours imposed by society, as a construct that forms an individual and according to which that individual identifies“ (von Flotow 2007: 93). In diesem Sinne sind solche translatorischen Werke mit den oben erläuterten feministischen Ansätzen eng verbunden und daher sind ihre Hauptziele, frauenaussgrenzende Sprache zu erkennen sowie Frauen in Texten durch bewusste Translationsstrategien sichtbar zu machen und anschließend die patriarchalische Gesellschaftsvorstellung zu dekonstruieren (vgl. von Flotow 2007: 94). Durch dieses Paradigma wird der Begriff Gender jedoch lediglich als eine binäre Opposition zwischen vorherrschendem Mann und unterdrückter Frau wahrgenommen. Basierend darauf wird davon ausgegangen, dass es ausschließlich diese zwei unveränderlichen und naturgegebenen Kategorien gäbe, zu denen Menschen aufgrund ihrer von der Gesellschaft auferlegten Merkmale gehören können (vgl. Santaemilia 2011: 57f.).

Im Laufe der Zeit werden aber weitere soziale Kategorien, wie Klasse und ethnische Herkunft, als unterdrückt betrachtet und zudem wird das stabile und homogene Konstrukt von Gender, das bis zu diesem Zeitpunkt als biologisch festgestellt gesehen wird, immer mehr in Frage gestellt (vgl. Gibbels 2013: 203). Genderzuschreibungen werden nicht mehr als eine allgemeingültige soziale Aufteilung je nach männer- und frauenspezifischen Unterschieden gesehen, sondern als „relatively local, constantly changing constructions contingent upon historical and cultural factors“ (Maier & Massardier-Kenney 1996: 230). In diesem Kontext kommt das zweite

Paradigma ins Spiel, welches sich von den dargestellten Gendervorstellungen des ersten Paradigmas entfernt. Dieses neue Paradigma hängt mit der Philosophin Judith Butler und ihrer Gendervorstellung zusammen. Laut Butler (1999) ist Gender “the repeated stylization of the body, a set of repeated acts within a highly rigid regulatory frame that congeal over time to produce appearance of substance, of a ‘natural’ kind of being” (Butler 1999: 43f.). Gender ist nämlich „always a doing” (Butler 1999: 33) und wird daher als performativer und diskursiver Akt gesehen, welcher durch spezifische Handlungen zu Genderzuschreibungen führt, die aufgrund ihrer vermehrten Wiederholungen von der Gesellschaft als naturbedingt wahrgenommen werden (von Flotow 2007: 94). Aus dem zweiten Paradigma ergibt sich somit ein breiteres Verständnis von Identität, das neben Gender weitere Einflussfaktoren berücksichtigt:

The second paradigm derives from the relatively new idea that the diversity of sexual orientation and gender, class distinction, ethnicity, race and other socio-political factors is so great that it is impossible, or unwise, or meaningless to identify anyone as primarily male or female, since so many other factors come into play. (von Flotow 2007: 93)

Aber nicht nur der Begriff Gender bezieht sich auf das Konzept der Performativität und der Wiederholbarkeit, sondern auch die Translation, die ebenfalls als performativer und diskursiver Akt gesehen werden kann (vgl. von Flotow 2007: 93). In diesem Zusammenhang spielen Translator*innen eine wesentliche Rolle bei der Übertragung von Gendervorstellungen und -wahrnehmungen von einer Sprache bzw. Kultur in die andere. Somit können sie durch ihre bewussten Entscheidungen Texte und Gespräche stark prägen und dadurch zur sozialen Hinterfragung von Gender und Identität beitragen (vgl. Santaemilia 2011: 68). Translator*innen, die das zweite Paradigma unterstützen, befassen sich mit verschiedenen entstehenden Fragen zur Gendergerechtigkeit und -sichtbarkeit, sie versuchen, traditionelle cisnormative Vorstellungen zu hinterfragen sowie zu überwinden und anschließend alle Menschen in Übersetzungen und Dolmetschungen sprachlich miteinzubeziehen (vgl. von Flotow & Scott 2016: 370).

Jedes Sprachsystem drückt seine eigene Weltsicht je nach Kultur und Gesellschaft aus, in der es verwendet wird (vgl. Jakowski 2007: 9). In diesem Zusammenhang kann die Translation bei der Vermittlung von gendergerechten Themen sowie deren Einfluss auf die Gesellschaft von großer Bedeutung sein. Translator*innen befinden sich sowohl zwischen zwei verschiedenen Sichtweisen der Welt als auch zwischen zwei verschiedenen Sprachsystemen (vgl. Kadrić et al. 2019: 35). Wenn sich Translator*innen der kulturellen und genderbedingten Vorstellungen beider Sprachsysteme bewusst sind, können sie spezifische Realitätswahrnehmungen sowie

gendergerechte Ansichten deutlich ausdrücken und somit eindeutige und angemessene translatorische Entscheidungen in Bezug auf Fragen zur Gendergerechtigkeit treffen.

Wie bereits erwähnt, stellt die Sprache seit jeher einen Hauptfaktor innerhalb der Gesellschaft dar, denn sie kann sowohl soziale Normen und Konventionen als auch ihre Formen von Diskriminierung und Macht zum Ausdruck bringen (vgl. Leonardi 2017: 10). Diesbezüglich gilt die sexistische Sprache als die offensichtlichste Art von sprachlicher Diskriminierung hinsichtlich sozialer Fragen zur Gendergerechtigkeit, insbesondere zur Frauengerechtigkeit (vgl. 2017: 10). Diese bezieht sich jedoch ausschließlich auf eine binäre Vorstellung und daher auf eine diskriminierende Sprachverwendung Frauen gegenüber, ohne weitere Genderidentitäten zu berücksichtigen. Mehrere Leitfäden für einen genderinklusiven Sprachgebrauch (z. B. Universität Wien 2019; Akademie der bildenden Künste Wien 2019; Agenzia delle entrate 2020; Hornscheidt & Sammla 2021) beziehen sich jedoch nicht mehr nur auf die Binarität zwischen Frau und Mann, sondern auch auf weitere Genderidentitäten. Aus diesem Grund sind sprachliche Fragestellungen zur Gendergerechtigkeit unserer heutigen Zeit bereits breiter und inklusiver geworden. In diesen untersuchten Leitfäden werden nämlich nicht nur die sexistische Sprache als eine offensichtliche Art von Diskriminierung von Frauen, sondern auch andere subtile Formen von Diskriminierung dargestellt, die weitere Genderidentitäten bewusst oder unbewusst nicht wahrnehmen und ansprechen. In den Leitfäden werden gendergerechte Formulierungen vorgeschlagen, so dass jedes Individuum repräsentiert wird. In diesem Zusammenhang können sich Translator*innen dafür entscheiden, sexistische und allgemeine genderdiskriminierende bzw. -ausschließende Formulierungen in Texten oder Gesprächen zu hinterfragen, Sprachsysteme bewusst zu verwenden und eventuelle Änderungen im Sinne einer gendergerechten Sprache durchzuführen.

Der Einfluss der Sprache auf soziale Fragen zur Gendergerechtigkeit wird seit mehreren Jahrzehnten erforscht. Dieser Zusammenhang wird unter anderem durch das folgende aus den 1970er-Jahren stammende Motto sehr deutlich gezeigt: „La libération des femmes passe par le langage.“¹ (vgl. Simon 1996: 7) Das bedeutet, dass nur durch eine Veränderung der Sprache die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft erreicht werden kann. In den Gender Studies sowie in der Translationswissenschaft greift die Sprache nämlich aktiv in die Bedeutungsproduktion ein und dadurch spiegelt sie nicht nur die Realität wider, sondern trägt auch zu ihrer Konstruktion und Darstellung bei (vgl. Simon 1996: 8). Diese Äußerungen beleuchten die wechselseitige Beziehung zwischen Sprache und Gender in der Translation: Durch

¹ „Die Frauenbefreiung muss zuerst eine Befreiung der Sprache sein.“ Eigene Übersetzung.

den bewussten Einfluss der Sprache auf die gesellschaftlichen Wertvorstellungen kann die Translation zur Bekämpfung genderspezifischer Stereotype und zur Gleichstellung aller Individuen beitragen. Um sexistische und diskriminierende Einstellungen zu bekämpfen sowie genderinklusive Formulierungen zu verwenden, kann sich die Translation der im nächsten Kapitel erörterten Leitfäden für einen gendersensiblen Sprachgebrauch bedienen (z. B. Universität Wien 2019; Technische Universität 2021; Università di Padova 2017).

Hauptziel der feministischen Ansätze in der Translation ist die sprachliche sowie soziale Bekämpfung des patriarchalischen Denkens. Durch die Darstellung der Sprache als ein dynamisches und einflussreiches Feld kann die Männer-dominierte Tendenz umgekehrt werden, indem die Aufmerksamkeit auf ein potenzielles menschliches Handeln in der Gesellschaft gerichtet wird. Durch die Schaffung neuer Bedeutungen, Kenntnisse und Ideologien kann somit ein sozialer Wandel hinsichtlich der gender- sowie frauengerechten Sprache mittels menschlicher Handlung stattfinden (vgl. Ergün 2013: 16). Auch die bekannte feministische Translationswissenschaftlerin Lotbinière-Harwood (1991) ist vom menschlichen sowie translatorischen Handeln zugunsten eines gesellschaftlichen Wandels überzeugt und führt diesen Gedanken am Anfang ihres Werkes durch eine ausdruckskräftige Aussage zur Translation aus: „‘parler n’est jamais neutre,’ écrit Luce Irigaray. Traduire non plus.“² (Lotbinière-Harwood 1991: 11). In diesem Zusammenhang wird die Translation als ein wesentlicher Vermittlungsprozess betrachtet, welcher gesellschaftliche Ideologien nicht nur übermittelt, sondern mit diesen zusammenarbeitet und sie auch beeinflusst. Davon ausgehend kann die Translation einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Wandel hinsichtlich der Gendergerechtigkeit leisten (vgl. Simon 1996: 7). In diesem Kontext können die Leitfäden für eine gendergerechte Sprache in allen Lebensbereichen und auch in der Translationswissenschaft eine wesentliche Rolle spielen, denn sie können als Wegweiser für sprachlich neutrale und gendergerechte Ausdrücke dienen und so zur Veränderung von genderbezogenen Stereotypen führen.

Die Translation ist nämlich „a process of mediation which does not stand above ideology but works through it“ (vgl. Simon 1996: 7). Die Translation kann also als ein stark beeinflussendes Mittel betrachtet werden, das sich durch die Macht der Sprache tiefgreifend auf gesellschaftliche Ideologien auswirken kann. Auf sprachlicher Ebene besteht die Translation aus Wörtern, die bestimmte ideologische Konstrukte und Positionierungen einer Gesellschaft darstellen (vgl. Leonardi 2017: 8). Durch spezifische Interventionen und Umformulierungen des

² „‘Die Sprache ist nie neutral’, schreibt Luce Irigaray. Die Translation auch nicht.“ Eigene Übersetzung.

Textes oder Gespräches, können Translator*innen ein Gleichgewicht zwischen allen ideologischen Einstellungen finden (vgl. Santaemilia 2021: 30). Durch die Betrachtung der Translation als eine politische Tätigkeit werden daher Translator*innen zu Akteur*innen, die den Ausgangstext und das -gespräch manipulieren, ihre persönlichen Meinungen äußern und dadurch politische sowie ideologische Veränderungen bewirken können (vgl. Santaemilia 2021: 30). Translator*innen können auf diese Weise in ihrer wichtigen sozialen sowie kulturellen Rolle durch die Übertragung und Umschreibung des originalen Textes und Gespräches gesellschaftliche Ansichten des Zielpublikums auf sprachlicher sowie ideologischer Ebene prägen und beeinflussen (vgl. Simon 1996: 8).

Unter Betrachtung der Translation als eine politische und konzeptuelle Tätigkeit können sich Translator*innen der historischen sowie sozialen Auswirkungen der genderbezogenen Rahmen, in denen sie arbeiten, immer bewusster werden (vgl. Federici & Fortunati 2011: 13). Santaemilia (2021) bezieht sich auf die Stellung, welche die translatorische Tätigkeit in Bezug auf gendergerechte Fragen und Einstellungen einnehmen kann, denn „even in the field of translation, we cannot remain neutral in the face of inequality, subordination, discrimination, or power asymmetries” (Santaemilia 2021: 31). Er erkennt somit die aktive und vermittelnde Position der Translator*innen, die ständig durch zwei gegensätzliche Tatsachen geprägt werden: Einerseits haben sie die Aufgabe, dem Ausgangstext treu zu bleiben und somit die Prinzipien der Translationsethik zu verfolgen, andererseits wissen sie jedoch, dass sie aktive Teilnehmer*innen sind und daher ihre eigenen Einstellungen und Wertvorstellungen im Translationsprozess bewusst oder unbewusst mitbringen und unterstützen. Aus diesem Grund befinden sie sich in der mächtigen Rolle, gerechte Werte bezüglich Genderfragen und Genderidentitäten vermitteln zu können. Translator*innen sind daher ständig mit zwei grundsätzlichen Möglichkeiten konfrontiert: Entweder greifen sie nicht ein und entscheiden sich dafür, genderspezifische Ungleichheiten der Realität weiter zu verfestigen, oder sie versuchen, diesem Ungleichgewicht Widerstand zu leisten (vgl. Santaemilia 2021: 31f). Translation wird immer mehr als eine ethische Tätigkeit angesehen und als

A deliberate and conscious act of selection, assemblage, structuration, and fabrication - and even, in some cases, of falsification, refusal of information, counterfeiting, and the creation of secret codes. In these ways translators, as much as creative writers and politicians, participate in the powerful acts that create knowledge and shape culture. (Gentzler & Tymoczko 2002: xxi)

Das hat wiederum eine große Auswirkung auf genderbezogene Fragen, indem die Translation zum Schlüsselinstrument für das Verständnis und die Wahrnehmung genderspezifischer Begriffe und Identitäten wird (vgl. Santaemilia 2021: 32). Durch die Verwendung der Sprache als mächtige kulturelle Intervention können Translator*innen Ausdrucksformen von Macht und Herrschaft sowohl auf konzeptueller als auch auf terminologischer Ebene umformulieren und abbauen (vgl. Simon 1996: 8). Da die Translation ein diskursiver Akt ist, können Translator*innen sprachliche Codes umstürzen und dadurch gendergerechte kulturelle Werte und Ideologien an die Gesellschaft übermitteln (vgl. Federici & Fortunati 2011: 14). Sie können auf diese Weise dazu beitragen, ideologische Konstrukte der Gesellschaft hinsichtlich genderbezogener Aspekte zu verwalten sowie abzuschwächen und somit zu einer gendersensiblen und -inklusive Sprache beitragen (vgl. Simon 1996: 8).

Durch die immense Auswirkung der feministischen Ansätze auf die Translationswissenschaft verstärkt sich die entscheidende Rolle der Sprache und der Translation hinsichtlich der sozialen genderspezifischen Einstellungen. Die Translation kann demzufolge zur Entwicklung einer gendergerechten Gesellschaft beitragen, denn sie verbreitet „new ways of understanding our contemporary reality beyond stable meaning“ (Vidal 2013: 187). Diese abschließende Äußerung zeigt die wesentliche und einflussreiche Rolle, die die Translation in der Gestaltung und im Wandel unserer gesellschaftlichen Ansichten spielen kann.

Aus den oben erläuterten Eigenschaften der Translation in der Gesellschaft ergibt sich schließlich, dass Translator*innen eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung von Wertvorstellungen und Weltansichten spielen können, aber auch im gesamten Translationsprozess die Translationsethik verfolgen. Die Translationsethik ist in Bezug auf Fragen zur Gendergerechtigkeit und Genderidentitäten besonders wichtig und wird daher im nächsten Teil im Detail erörtert.

1.2.1 Translationsethik

Translator*innen und translatorische Berufsverbände tragen eine große Verantwortung im Zusammenhang mit der Vermittlung von Wissen sowie dessen Aufbau, denn „they not only have a role of crucial importance, but also have to engage with questions relevant for the past, present and future of humanity“ (Wolf 2011: 20). Ein neutraler Translationsprozess ist daher nicht das zu verfolgende Ziel, denn Translator*innen gestalten stets Realitätskonstruktionen der Gesellschaft mit (vgl. Resch 2011: 122). Wenn sich Translator*innen entscheiden, sichtbar zu sein,

tragen sie nicht nur die Verantwortung für das Translat selbst, sondern auch für ihre gesellschaftliche Vorstellung (vgl. Wolf: 20). Daher setzt sich die Translation ständig mit den für die Gesellschaft wichtigen ethischen Fragestellungen auseinander, unter anderem auch mit Fragen zur Gendergerechtigkeit und den Genderidentitäten.

Ethik kann als „a branch of moral philosophy that seeks to establish principles of fairness or justice“ definiert werden (Setton & Prunč 2015: 144). Ethische Grundsteine der Translation befinden sich in der Regel in Verhaltenskodizes und hängen von einem spezifischen Zeitpunkt sowie einer spezifischen Kultur, aber auch vom Konsensus der Translator*innen ab (vgl. Setton & Prunč 2015: 144f.). Diese Prinzipien repräsentieren somit „den gesellschaftlichen Konsens und Dissens über unzulässige, zulässige, empfohlene und obligatorische Formen der Translation [...]“ je nach Zeit und Handlungsrahmen, in der die translatorische Tätigkeit erfolgt (Prunč 2008: 25).

Ethik stellte im Rahmen der Translationswissenschaft lange Zeit kein relevantes und einflussreiches Thema dar. Seit der Jahrtausendwende hat die Translationswissenschaft jedoch begonnen, sich immer mehr mit ethischen Fragen zu beschäftigen (vgl. Prunč 2005: 165). Einige Grundsätze, die für alle im Translationsprozess Beteiligten gelten, können bereits genannt werden: Genauigkeit, Neutralität, Loyalität, Klarheit und Transparenz (vgl. Setton & Prunč 2015: 144f.).

Im Zusammenhang mit dem zunehmenden Interesse an der Ethik in der Translation stellt Nord (2004) eine der wichtigsten sowie ersten Forscher*innen dar, die sich mit den ethischen Fragestellungen auseinandersetzt, die sich Translator*innen während ihrer Aufträge ständig stellen. Translator*innen ermöglichen die Kommunikation zwischen zwei Parteien, die mit zwei verschiedenen Sprachen sowie verschiedenen Kulturen und Wertvorstellungen vertraut sind. Da Translator*innen beide Sprachen und Kulturen kennen, tragen sie allen in der Kommunikation beteiligten Personen gegenüber eine große Verantwortung (vgl. Nord 2004: 236). Diese Verantwortung ist mit dem Prinzip der „Loyalität“ (Nord 2004: 243) der Translator*innen gegenüber den beteiligten Parteien, d. h. den Autor*innen, Kund*innen und dem Publikum, eng verbunden. Die Translationsethik ist nämlich eine „Ethik der Konfliktprävention, des Vertrauens, der Professionalität und der Wahrhaftigkeit“ (Nord 2004: 237). Wenn sich Translator*innen der möglichen Auswirkungen ihrer Tätigkeit bewusst sind, können sie versuchen, Unklarheiten zwischen den Beteiligten zu beseitigen. Gleichzeitig haben sie auch die Möglichkeit, neue Aspekte in der Zielkultur zu verbreiten und eventuell auch ihre aktuellen gesellschaft-

lichen Normen in Frage zu stellen (vgl. Tissot 2017: 38). Trotzdem sollen sie ihre Verantwortung in Bezug auf die Interessen der Beteiligten immer im Auge behalten, damit niemand getäuscht wird (vgl. Nord 2004: 242).

Die Betrachtung der Translator*innen als aktive und beteiligte Teilnehmer*innen sowie wichtige Entscheidungsträger*innen im Translationsprozess ist ein weiterer Ausgangspunkt für die Translationsethik, indem sie keine maschinelle Tätigkeit ausüben, sondern als Menschen die Kommunikation zwischen den Parteien aktiv gestalten (vgl. Setton & Prunč 2015: 145).

Prunč (1997; 2005) geht in Bezug auf die Translationsethik noch einen Schritt weiter und kritisiert einen fehlenden Aspekt von Nords Loyalitätsprinzip, nämlich den moralischen Aspekt der Translator*innen gegenüber sich selbst als ethisch handelnde Personen während des Translationsprozesses. Es handelt sich nicht nur um eine unidirektionale Loyalität der Translator*innen gegenüber den im Translationsprozess beteiligten Parteien, sondern vielmehr um eine wechselseitige Loyalität aller im Prozess handelnden Personen, einschließlich Translator*innen (vgl. Prunč 2005: 177). Darüber hinaus hebt Prunč (2005: 176; 2008: 24f.) den gesellschaftlichen Kontext hervor, in dem die Translation erfolgt und welcher die ethische Handlung der Translator*innen stark beeinflusst und prägt. Er definiert diesen sozialen Rahmen als Translationskultur und beschreibt diesen als:

[...] das historisch gewachsene, sich aus der dialektischen Beziehung zur Translationspraxis entwickelnde, selbstreferentielle und selbstregulierende Subsystem einer Kultur [...], das sich auf das Handlungsfeld Translation bezieht, und das aus einem Set von gesellschaftlich etablierten, gesteuerten und steuerbaren Normen, Konventionen, Erwartungshaltungen und Wertvorstellungen sowie der habitualisierten Verhaltensmuster aller in dieser Kultur aktuell oder potentiell an Translationsprozessen beteiligten HandlungspartnerInnen besteht. (Prunč 2008: 25)

In Zusammenhang mit der Translationskultur können genderbezogene Fragestellungen sowie Überlegungen als relevante Aspekte betrachtet werden, indem sie den Translationsprozess und die Ansichten der beteiligten Personen, einschließlich der Translator*innen bestimmen und gleichzeitig beeinflussen. Translator*innen werden aber nicht nur passiv vom sozialen Kontext beeinflusst, sondern gestalten die Kommunikation zwischen den Kulturen durch ihre Entscheidungen und Wertvorstellungen aktiv mit.

Wolf (2011) fasst den Begriff von Translationsethik zusammen und stellt fest, dass Translator*innen ihre Verantwortungen als aktive und partizipative Entscheidungsträger*innen des

Translationsprozesses bewusst übernehmen und somit mit ihren Einstellungen und Wertvorstellungen in die Kommunikation eingreifen können, wenn sie es für notwendig halten.

[T]ranslators – regardless of the labor setting they are working in – have to be in the position to pursue their work in a self-confident and self-critical way. At the same time, however, they have the right to bring in themselves in the communication process as social agents with equal rights to the other agents involved and abandon their traditional position of (supposed) neutrality and invisibility – as long as they are willing to assume responsibility. (Wolf 2011: 20)

Prunč (2008) schlägt eine demokratische Translationskultur als eher utopische Option vor, in der Translator*innen ihre kulturellen Ansichten zum Ausdruck bringen können und somit nicht dem Grundsatz der Neutralität befolgen müssen, sondern vielmehr die Verantwortung tragen, sich im Namen der Rechte aller Menschen zu verhalten. In diesem Zusammenhang haben Translator*innen die freie Möglichkeit, sich zwischen verschiedenen Handlungsrahmen zu entscheiden: Sie haben die Wahl, einen Einsatz anzunehmen, wenn sie sich für das spezifische Thema bereit und kompetent fühlen, sie können aber auch einen Auftrag verweigern, beenden oder sogar eine spezifische Ausgangsbotschaft entkräften, wenn der Einsatz nicht mit ihren ethischen Grundsätzen vereinbar ist oder ihre Autonomie einschränken würde. Sie haben nämlich das Recht, Einsätze nicht nur aus rein praktischen Gründen – d. h. technische Ausstattung, Vorbereitung, fachliche Kompetenz, usw. – sondern auch aus ethischen Gründen abzulehnen (vgl. Prunč 1997; Prunč 2008).

In diesem Sinne sind Neutralität und Unsichtbarkeit der Translator*innen keine sinnvollen und möglichen Ziele für die Translationsethik. Translator*innen können ihre Wertvorstellungen sowie Ansichten in Bezug auf soziale Aspekte, wie z. B. Gendergerechtigkeit und genderinklusive Sprache, in die Kommunikation miteinbringen und somit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der traditionellen Einstellungen zu Genderidentitäten leisten.

1.3 Sprache und Realitätskonstruktion

Sprache spielt seit jeher eine zentrale und mächtige Rolle in unserer Gesellschaft. Sie kann unser Denken und unsere Realitätswahrnehmung prägen und sogar gestalten. Die im Nachhinein vorgestellten Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch schlagen eine Änderung der geschriebenen sowie gesprochenen Sprache vor und verfolgen somit das Ziel, diese beeinflussende Macht der Sprache auf die Gesellschaft auszuüben, um die Gleichstellung aller

Menschen zu erreichen und frauen- sowie genderbezogene Diskriminierungen und Ausgrenzungen zu bekämpfen.

Die Einführung der Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch im universitären Bereich (z. B. Universität Wien 2019; Università di Siena 2021) sowie im öffentlichen Kontext (z. B. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018; Agenzia delle entrate 2020) verdeutlicht auf der einen Seite den starken Einfluss der Sprache auf die Gesellschaft und auf der anderen Seite die Wechselbeziehung zwischen Sprache und Realitätsentwicklung.

Seit mehreren Jahrzehnten analysieren viele Wissenschaftler*innen die Rolle der Sprache in der Gesellschaft, sie untersuchen ihre Merkmale in spezifischen Kulturgemeinschaften und erforschen ihren Einfluss auf die Realitätskonstruktion (z. B. Berger & Berger 1975; Trömel-Plötz 2004). Laut Berger & Berger (1975) ist die Sprache die soziale Institution par excellence, die sowohl als Regelungsmodell als auch als Verhaltenskodex fungiert, welcher der Gesellschaft individuelles Verhalten auferlegt. Trömel-Plötz (2004: 65) beschreibt die Sprache ebenso als wesentliches Instrument für die Erfassung der Welt, durch welches Menschen die Realität konstruieren und wahrnehmen. Aufgrund dessen stellt die Sprache ein wichtiges Machtmittel dar, das – wenn nicht gut verwaltet – sogar zum Gewaltmittel werden kann (vgl. 2004: 65). Kadrić et al. (2019: 34) beschreiben die Sprache als das wesentlichste Kommunikationsmedium für Menschen, anhand dessen sie ihre Weltsicht ausdrücken und beschreiben können. Aus diesen verschiedenen Äußerungen geht hervor, dass Sprache ein wesentliches Mittel für die Gesellschaft und ihre Realitätswahrnehmungen ist.

Die Sprache ist „ein wesentlicher Ausdruck und gleichzeitig auch Träger der Kultur“ (Kadrić et al. 2019: 34). Das heißt, dass die Sprache nicht nur die Kultur ausdrückt, sondern diese auch bestimmt und prägt. Sprachen sind nämlich keine natürlich bedingten Entitäten, sondern vielmehr kulturelle Einheiten, die sich im Laufe der Geschichte entwickelt haben und immer wieder weiterentwickeln (vgl. Albrecht 1997: 15). Die Normen einer Sprache spiegeln daher eine spezifische geschichtliche Situation wider und belegen somit gewisse Ideologien einer Kulturgemeinschaft sowie deren Wahrnehmung der Realität (vgl. Stirpe 2016: 6). Solche Überlegungen machen den starken Einfluss deutlich, den die Sprache auf alle Bereiche der Gesellschaft und somit auch auf die Translationswissenschaft haben kann und erörtern zugleich die gegenseitige Auswirkung von Sprache und Realität.

Seit ungefähr einem Jahrhundert werden sowohl die starke Verbindung zwischen Sprache und Realitätskonstruktion als auch ihre bedeutsame Wechselbeziehung thematisiert und erläutert. Der polnische Sprachwissenschaftler Baudouin de Courtenay (1929/1984) stellte bereits während drei Vorträgen in Kopenhagen die wesentlichen Grundlagen dieses entscheidenden

Zusammenhangs dar. Durch die folgende Beschreibung des Verhältnisses zwischen Gefühlen und sprachlichem Denken zeigt er die starke Interaktion zwischen Realität und Sprache auf.

Die dem sprachlichen denken eigene weltanschauung wird zur weltanschauung des menschen überhaupt. Die durch die worte und sonstige sprachelemente hervorgerufene stimmung wird zur menschlichen stimmung überhaupt, mag diese stimmung freudig oder traurig, aufgeregt oder niedergedrückt, freundlich oder feindlich, wohlwollend oder unwillig, [...] sein. (Baudouin de Courtenay 1929/1984: 204; Kleinschreibung im Original)

Jackowski (2007) beschreibt diesen Zusammenhang durch ein metaphorisches Bild, indem er erklärt, dass „der Mensch die Wirklichkeit durch das Prisma seiner Muttersprache erfährt“ (2007: 33). In diesem Sinne beschreibt das gesellschaftliche Sprachsystem nicht nur die Realität, sondern es baut sie auch auf, und das führt anschließend zu einer gegenseitigen und ständigen Beeinflussung zwischen Realität und Sprache. Auch Kadrić et al. (2019) haben die Wechselbeziehung zwischen Sprache und Realitätskonstruktion durch die bildhafte Metapher „Wir sehen die Welt durch die Brille unserer Sprache“ (2019: 34) dargestellt. Dieser bedeutungsvolle Ausdruck verdeutlicht die gesellschaftliche Rolle der Sprache, die als Filter bzw. „Brille“ zur Erfassung der Welt fungiert. Einerseits beeinflusst die Realität die Sprache und ihre Normen und andererseits hat die Sprache wiederum einen starken Einfluss auf unsere Wahrnehmung und Weltanschauung, d. h. die Realität, die die Menschen konstruieren und interpretieren (vgl. Kadrić et al. 2019: 34).

Die italienische Wissenschaftlerin Abbatecola (2016) verwendet eine ähnlich ausdrucksstarke Metapher für die Darstellung der Sprache: „[La lingua] plasma il nostro pensiero diventando la lente attraverso la quale osserviamo il mondo e attribuiamo significato a ciò che ci sta intorno. Il linguaggio, infatti, non è mai neutro.“³ (Abbatecola 2016: 139) Durch die „Linse“ der Sprache erfassen die Menschen die Realität und schreiben der Welt eine bestimmte Bedeutung zu. Die Hauptrolle der Sprache bei der Gestaltung der Realitätswahrnehmung sowie der Wechselbeziehung zwischen Sprache und Realität wurde in diesem Teil der Arbeit analysiert, da sie als Ausgangspunkt und Grundlage der Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch gilt. Ausgehend vom Bewusstsein der wesentlichen Rolle und des Einflusses der Sprache auf die Gesellschaft zielen frauen- sowie gendergerechte Empfehlungen darauf ab, eine Veränderung der gesellschaftlichen Einstellungen in Bezug auf gender- und frauenbezogene

³ „[Die Sprache] prägt unser Denken und wird somit zur Linse, durch welche wir die Welt betrachten und unserer Umgebung Bedeutung zuschreiben. Die Sprache ist tatsächlich nie neutral.“ Eigene Übersetzung.

Aspekte durch die Sprache durchzuführen und so eine sprachliche sowie tatsächliche Anerkennung aller Identitäten zu erreichen.

Jedes Sprachsystem ist stark kulturabhängig, prägt und unterstützt daher die relevanten Ansichten sowie Einstellungen einer Kultur in Bezug auf Rollen, Genderfragen und Erwartungen. Darüber hinaus unterscheidet sich die Sprache je nach Kultur und Gemeinschaft und umgekehrt (vgl. Marotta & Monaco 2016: 45). In Gesprächen sowie in Texten agieren Menschen in ihren eigenen durch die Gesellschaft zugeschriebenen Rollen und zugleich legen sie durch die verwendete Sprache ihre spezifische Weltansicht dar (vgl. Fusco 2012: 4). Mithilfe der Beobachtung sowie Untersuchung eines spezifischen Sprachsystems und seiner Normen gibt es somit die Möglichkeit, die kulturellen Dynamiken und die Wahrnehmung der Realität einer Kulturgemeinschaft zu erforschen (vgl. Fusco 2012: 4).

Durch die Analyse des Sprachsystems einer Gesellschaft können kulturelle und insbesondere genderbezogene Ideologien und Konstrukte herausgefunden und anschließend hinterfragt werden, um diese entweder zu festigen oder zu verändern und eventuell auch abzuschwächen. Diese Grundlage kann als Ausgangspunkt der Leitfäden für eine gendergerechte Sprache betrachtet werden: Nur durch die Beobachtung und Analyse der sprachlichen Stereotype und Darstellungen kann eine Veränderung der Sprache und so ein Infragestellen des gesellschaftlichen Denkens in Bezug auf genderbezogene Stereotype und eventuelle Diskriminierungen herbeigeführt werden (vgl. Ministero dell'Istruzione, Università e Ricerca 2018). Durch das Einwirken auf die Sprache kann daher eine Veränderung unserer Weltansichten sowie unserer Beurteilungs- und Lebensweise stattfinden (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 15).

Das Sprachsystem und die grammatikalischen Regeln einer Sprache werden durch soziale Normen bestimmt, welche wiederum stark in der Kulturgemeinschaft verankert sind, da sie durch Institutionen verabschiedet werden (vgl. Stirpe 2016: 6). Durch diese Normen fungiert die Sprache auf der einen Seite als positiver Ausdruck der Realität, denn sie kann eventuelle Stereotype und Diskriminierungen vorbeugen und vermeiden und auf der anderen Seite ist sie auch in der Lage, die Realitätskonstruktion negativ zu beeinflussen. Somit kann sie die Weltansicht verzerren und gender- sowie frauenbezogene Stereotype verstärken. Diese doppelseitige Macht der Sprache wird besonders bei der Behandlung von Gendergerechtigkeit in der Translation deutlich. Entweder können Translator*innen genderspezifische Ideologien verfestigen oder sie abschwächen (vgl. Santaemilia 2021: 31). Auch Baudouin de Courtenay (1929/1984: 254) erläutert die potenzielle Gefahr der Verzerrung der Weltansicht, da die Sprache teilweise automatisch auf die Realität übertragen wird und daher zu einer Wahrnehmungsstörung der

Welt führen kann. Obwohl diese Gedanken vor langer Zeit formuliert wurden, bleibt das beschriebene Phänomen der Verfälschung der Realität durch die Sprache und ihre Grammatik ein aktuelles und brisantes Thema, insbesondere in Bezug auf die Fragestellungen zur Gendergerechtigkeit. Die Problematik von gender- und frauenbezogenen Stereotypen und Bezeichnungen wird nämlich durch die grammatischen Regeln einer Sprache verursacht und festgelegt (vgl. Lanner 2011: 16). Die zahlreichen veröffentlichten Leitfäden für einen gendersensiblen und -gerechten Sprachgebrauch versuchen hingegen, diese gender- und frauenspezifischen Stereotype und sprachlich diskriminierenden Darstellungen zu bekämpfen, zur Gleichstellung und Miteinbeziehung aller Individuen und so zu einem Wandel der Gesellschaft im Hinblick auf Genderfragen beizutragen.

2. Definitionen und Begriffe

In diesem Kapitel werden einige wichtige Begriffe rund um das Thema der Gendergerechtigkeit erläutert, um eine möglichst klare terminologische Grundlage für die vorliegende Masterarbeit zu schaffen. Zuerst werden die Termini Gender und Geschlecht definiert sowie der Begriff bzw. die Bewegung Gender Studies erörtert. Es folgt eine Vorstellung einiger wichtiger Strömungen von Gender Studies, d. h. Doing-Gender und Dekonstruktion von Gender und Sex. Schließlich werden die zwei Begriffe Sexismus und Genderismus erläutert.

2.1 Gender, Geschlecht und Gender Studies

Das folgende Kapitel dient dazu, eine für die vorliegende Arbeit relevante theoretische Grundlage zu den Begriffen Gender sowie Gender Studies und ihrer Entwicklungen im Laufe der Zeit zu schaffen.

Seit den 1970er-Jahren wird im Rahmen der feministischen Ansätze eine klare Unterscheidung zwischen den englischen Begriffen *Sex* und *Gender* getroffen. Im Deutschen können diese beiden Termini mit dem Wort Geschlecht übersetzt werden, obwohl der Begriff Gender mittlerweile ebenfalls akzeptiert wird. Der Begriff *Sex* bezieht sich auf das biologische Geschlecht, d. h., dass die Einteilung in männlich oder weiblich auf anatomischen Faktoren wie Chromosomen oder Genitalien beruht (vgl. Degele 2008: 67). Diese biologischen Merkmale, die das *Sex* einer Person bestimmen, werden jedoch von einem gesellschaftlichen Konsens beeinflusst (vgl. West & Zimmermann 1987: 127). Der Begriff *Gender* wurde 1955 von dem Psychologen Money geprägt und wird im Gegenteil zu *Sex* als das gesellschaftlich konstruierte Geschlecht beschrieben. Seine Entwicklung wird daher stark von sozialen und kulturellen Dimensionen beeinflusst. Unter diesem Begriff lässt sich verstehen, dass genderspezifische und gesellschaftliche Verhaltensweisen nicht naturgegeben sind, sondern innerhalb eines spezifischen sozialen Kontextes konstruiert werden (vgl. Degele 2008: 67). Iantaffi & Barker (2017: 41) beschreiben das *Sex* bzw. das biologische Geschlecht als die Gesamtheit der körperlichen Merkmale, während der Begriff Gender bzw. soziales Geschlecht als ein umfassenderer Begriff betrachtet werden kann, welcher verschiedene Bereiche, wie Identität, Rollen, soziokulturelle Vorstellungen sowie Erwartungen der Menschen einschließt.

Die zwei Termini werden von der Öffentlichkeit sowohl im Deutschen als auch im Englischen oft als austauschbar wahrgenommen, auch wenn dies unrichtig ist, da sie sich auf ganz unterschiedliche Aspekte beziehen, wie oben bereits erläutert (vgl. Iantaffi & Barker 2017: 41).

In diesem Zusammenhang ist es auch von Relevanz, die deutschen Definitionen der Begriffe Gender und Geschlecht genauer zu betrachten, um das Allgemeindenken der Gesellschaft in Bezug auf diese zwei Termini zu repräsentieren und die noch binär geprägte Vorstellung aufzuzeigen. Auch laut dem deutschen Wörterbuch Duden weisen die beiden Begriffe einen deutlichen Unterschied auf. Duden (o.J./a) definiert das Geschlecht als die „Gesamtheit der Merkmale, wonach ein Lebewesen in Bezug auf seine Funktion bei der Fortpflanzung meist eindeutig als männlich oder weiblich zu bestimmen ist“ (Duden o.J./a). Diese Definition repräsentiert die in der Gesellschaft noch stark verwurzelte binäre Vorstellung Mann-Frau sehr deutlich. Im Gegenteil dazu wird der Begriff Gender als die „Geschlechtsidentität des Menschen als soziale Kategorie (z. B. in Hinblick auf seine Selbstwahrnehmung, sein Selbstwertgefühl oder sein Rollenverhalten)“ definiert (Duden o.J./b). In dieser Definition wird die Aufmerksamkeit auf den sozial konstruierten Charakter des Begriffes sowie die persönliche Wahrnehmung eines Individuums gelenkt. In der Duden-Definition der Disziplin von Gender Studies kommt das Konzept der Binarität wieder deutlich zum Vorschein, denn diese wird als „Forschungsrichtung, die die Beziehung zwischen den Geschlechtern unter soziokulturellen Aspekten untersucht“ beschrieben (Duden o.J./c). Diese Definition ist jedoch unklar, denn sie beruht nicht auf dem Begriff Gender, sondern auf dem deutschen Terminus Geschlecht, was zum irreführenden Verständnis einer rein biologischen Bedeutung der Disziplin führen könnte. Diese Duden-Definitionen wurden an dieser Stelle erläutert, um zu zeigen, dass es im Alltag immer noch zu Verwechslung zwischen den Begriffen Gender und Geschlecht kommt, die oft fälschlicherweise als Synonym verwendet werden und zu Verwirrung führen könnten.

Im Gegensatz zu diesen allgemeinen und undeutlichen Duden-Definitionen stellt Kroll (2002) sowohl die Termini Gender und Geschlecht als auch Gender und *Sex* jeweils in einem einzigen Lexikoneintrag vor. Damit wird auf der einen Seite versucht, diese Begriffe abzugrenzen und auf der anderen Seite wird ihre unweigerlich starke Beziehung zueinander aufgezeigt. Der Begriff Gender „[verweist] darauf, daß Geschlechtsidentität nicht angeboren, sondern soziokulturell durch diskursive Zuschreibungen erworben wird“ (Kroll 2002: 141). Hier liegt der Fokus auf der Diskursivität und der sozialen Konstruktion des Begriffes. Darüber hinaus „reflektiert [Gender] die kulturelle Determination von Geschlechterrollen; er dient zunächst der Abgrenzung vom vermeintlich ahistorisch, biologisch bestimmten Geschlechtskörper (sex)“ (Kroll 2002: 141).

Durch diese Definitionen wird einerseits gezeigt, wie uneindeutig diese Termini definiert werden und inwiefern sie miteinander verbunden sind, und andererseits wird versucht, einen genaueren Überblick über diese Termini als Grundlage für die weiteren Kapitel zu schaffen.

2.2 Women's Studies und Gender Studies

Im Folgenden werden Women's sowie Gender Studies als zwei Bewegungen und Forschungsdisziplinen vorgestellt, die zwar je nach spezifischen Zielsetzungen zu unterscheiden sind, die aber auch Gemeinsamkeiten aufweisen und in engem Zusammenhang miteinander stehen. Da mehrere verschiedene Arten von Feminismus gleichzeitig koexistiert haben und immer noch koexistieren, ist es schwierig, sich auf eine eindeutige Definition zu einigen. Kroll (2002) beschreibt den Feminismus als das „Aufbegehren von Frauen gegen ihre Unterdrückung, Marginalisierung, (soziale) Diskriminierung, [...] Ausbeutung [...] und ihr Bestreben nach einer Gleichstellung der Geschlechter in allen sozialen und kulturellen Bereichen“ (Kroll 2002: 102). Dieser Begriff wird in diesem Sinne mit sozialen Initiativen in Zusammenhang gebracht, die sich gegen das patriarchalische Denken unserer Gesellschaft richten (vgl. Thiessen 2004: 35).

Anfang der 1990er-Jahre gewannen sowohl der Feminismus als auch Gender Studies immer mehr an Aufmerksamkeit. Ursprünglich lag der Fokus jedoch auf der marginalen Rolle der Frauen und daher war es das Hauptziel, beide binären Kategorien von Frau und Mann gleichermaßen in der Gesellschaft sichtbar zu machen (vgl. Faulstich-Wieland 2003: 12f.). Anfänglich zielten Gender Studies darauf ab, einen offeneren Genderdiskurs in der Gesellschaft zu verbreiten und gleichzeitig den Umgang mit dieser Thematik in einer spezifischen Kulturgemeinschaft zu untersuchen (vgl. Bergmann et al. 2012: 9). Zwischen den 1980er- und 1990er-Jahren begann die Disziplin der Gender Studies jedoch, sich immer kritischer mit der binären Sichtweise der Gesellschaft auseinanderzusetzen und die cisnormativen Kategorien von Frau und Mann, die keinen Raum für weitere mögliche Identitäten lassen, stark in Frage zu stellen (vgl. Faulstich-Wieland 2003: 12f.; 101).

Die beiden Forschungsdisziplinen – Women's und Gender Studies – weisen zwar starke Gemeinsamkeiten als Emanzipationsbewegungen auf, beruhen aber auf zwei unterschiedlichen Perspektiven. Kroll erläutert, dass Gender Studies

keine Gemeinsamkeiten von Frauen [...] [postulieren]. [...] Die zentrale Analysekategorie [...] [ist] nicht ›die Frau‹ oder ›Weiblichkeit‹, sondern Geschlechtlichkeit als Genus, d. h. als historisch wandelbares, gesellschaftlich kulturelles Phänomen. [Die Gender Studies] diskutieren kulturelle Repräsentationen und Interpretationen des Körpers und fragen danach, wie [...] Geschlechterdifferenz über den Rückgriff auf die Biologie naturalisiert wird. (Kroll 2002: 143)

Das patriarchalische System sowie die Gleichberechtigung der Frauen stellen keine zentralen Themen mehr in der Disziplin der Gender Studies dar. Gender Studies konzentrieren sich vielmehr auf die Untersuchung der Genderdifferenzierung bzw. -einteilung, die als gesellschaftlicher Prozess, welcher durch den Diskurs und die Sprache bestimmt ist, betrachtet wird.

Wie im Feminismus und den Women's Studies, gibt es auch bei Gender Studies keine einheitliche Forschungsrichtung. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Ansätze herausgebildet, die jedoch durch das Hauptinteresse an Gender als zentrales Forschungsgebiet vereint werden. Im Folgenden werden zwei für die vorliegende Arbeit bedeutsame Ansätze präsentiert und erläutert.

2.2.1 Doing-Gender

Durch die Doing-Gender-Debatte der 1980er-Jahre trugen die Soziolog*innen West & Zimmerman (1987) zur Entwicklung einer neuen Perspektive von Gender Studies bei. Zunächst wird klar zwischen Sex und Gender unterschieden, d. h. zwischen dem biologischen und dem gesellschaftlich konstruierten Geschlecht. Gender ist nämlich „not a set of traits, nor a variable, nor a role, but the product of social doings of some sort” (West & Zimmerman 1987: 129). Jeder Person wird eine spezifische “sex category” (Faustich-Wieland 2003: 102) zugeschrieben, die von der Art der angenommenen Verhaltensweisen und der besessenen Gegenstände des Individuums abhängt, welche gesellschaftlich und kulturell mit einem bestimmten Geschlecht verbunden sind (vgl. West & Zimmerman 2009: 114f.). In diesem Sinne ist die Kategorie Gender „[an] ongoing situated process, a ‘doing’ rather than a ‘being’” (West & Zimmerman 2009: 114). Gender wird daher durch kulturelle und soziale Praktiken und Ansichten determiniert und wird je nach gesellschaftlichem Rahmen immer wieder rekonstruiert. Darüber hinaus erläutert Kroll (2002: 72), dass sich die Kategorie Sex zwar auf das biologische Geschlecht bezieht, diese aber auch sozial definiert ist.

Durch die Erläuterung des Doing-Gender-Ansatzes wird klar gezeigt, wie tief die Zweigeschlechtlichkeit und die damit verbundene binäre Heteronormativität in unserem gesellschaftlichen Denken immer noch verankert sind. Zwischen den Kategorien Mann und Frau und ihren spezifischen Merkmalen wird eine klare Linie gezogen und diese wird aufgrund ihrer starken Etablierung in der Gesellschaft nicht wahrgenommen oder lediglich als natürlich betrachtet (vgl. Degele 2008: 90f).

2.2.2 Dekonstruktion von Sex und Gender

Der dekonstruktivistische Ansatz der Philosophin Judith Butler geht noch einen Schritt weiter als die Doing-Gender-Theorie. Mit einem ihrer wichtigsten Hauptwerke, „Das Unbehagen der Geschlechter⁴“ (1991) hinterfragt Butler sowohl die gesellschaftlich und kulturell geschaffene Gendereinteilung zwischen Frauen und Männern, die immer noch als naturgegeben betrachtet wird, als auch zum ersten Mal die cisnormative Sichtweise auf eine dekonstruktivistische Weise (vgl. Kroll 2002: 357). Dadurch wird das Vorhandensein anderer Genderidentitäten außer Mann und Frau deutlich gemacht und das binäre Genderverständnis abgebaut.

Butler (1991) geht davon aus, dass nicht nur das soziale Geschlecht konstruiert ist, sondern auch das biologische Geschlecht nicht naturgegeben ist. Sie betrachtet die Kategorie Gender insgesamt als soziale und vor allem diskursive Konstruktion und geht dadurch über die bisher angenommenen Ansätze hinaus.

Werden die angeblich natürlichen Sachverhalte des Geschlechts nicht in Wirklichkeit diskursiv produziert [...] ? Wenn man den unveränderlichen Charakter des Geschlechts bestreitet, erweist sich dieses Konstrukt namens »Geschlecht« vielleicht als ebenso kulturell hervorgebracht wie die Geschlechtsidentität. Ja, möglicherweise ist das Geschlecht (sex) immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen, so daß sich herausstellt, daß die Unterscheidung zwischen Geschlecht und Geschlechtsidentität letztlich gar keine Unterscheidung ist. [...] [Es] wäre [demnach] sinnlos die Geschlechtsidentität (gender) als kulturelle Interpretation des Geschlechts zu bestimmen. (Butler 1991: 23f.)

Butler beginnt daher, die gesamte binäre und cisnormative Sichtweise der Gesellschaft zu dekonstruieren. Sie geht davon aus, dass die Realität durch die Sprache bestimmt ist und kommt daher zu dem Schluss, dass jede Art von Binarität, sei es zwischen männlich und weiblich oder zwischen biologischem und gesellschaftlichem Geschlecht, inexistent ist, da sie durch die soziale diskursive Reproduktion entsteht. Daraus folgt, dass die Kategorie Gender durch die ständige Wiederholung gleicher Handlungen aufgebaut und entwickelt wird.

⁴ (Originaltitel Gender Trouble 1990)

2.3 Queer, Cisgender, Transsexuell und Transgender

Im Zusammenhang mit der von Butler ausgelösten Dekonstruktion der binären Sichtweise von Genderidentitäten ist die Darstellung weiterer damit verbundener Konzepte, wie Queer, Cisgender sowie Transgender sehr relevant, um ein klares Verständnis und sich einen breiten Überblick der Gender Studies und der damit verknüpften Strömungen zu verschaffen.

Zuallererst ist es besonders wichtig, den Begriff queer zu erwähnen und zu definieren. Unter diesem Wort können im Cambridge Dictionary (2014) zwei miteinander verbundene Definitionen gefunden werden. Unter dem Begriff Queer kann „strange, unusual, or not expected“ verstanden werden (Cambridge Dictionary 2014). In diesem Sinne wurde und wird dieser Begriff immer noch als abwertendes Adjektiv bzw. Beleidigung gegen Lesben und Schwulen verwendet (vgl. Degele 2008: 42). Mittlerweile hat sich die Bedeutung dieses Terminus erweitert, der auch wie folgt definiert werden kann: „not fitting traditional ideas about gender or sexuality, especially the idea that everyone is either male or female or that people should only have sexual relationships with the opposite sex“ (Cambridge Dictionary 2014). Diese Definition zeigt sowohl die deutliche Abgrenzung von der binären Sichtweise von männlich und weiblich als auch die beeinflussende Verknüpfung des Begriffs queer mit der Thematik der sexuellen Orientierung.

In den 1980er- und 1990er-Jahren entwickelte sich der Begriff queer in den Vereinigten Staaten weiter. Dieser wurde sowohl als eine Form von Aktivismus als auch als geistiger Ansatz betrachtet, in dem die drei miteinander verknüpften Hauptthemen „Sex, Gender und Begehren“ verbunden wurden (Perko 2005: 7). Im Laufe der Zeit haben dieselben Gruppen, die bisher mit dem Begriff Queer stigmatisiert wurden, die Bedeutung dieses Begriffes verzerrt. Somit entwickelte sich dieser zu einem politisch repräsentativen Konzept für alle Menschen, die sich weder mit der binären Gesellschaftsvorstellung von Mann und Frau noch mit der heterosexuellen Orientierung identifizieren wollten (vgl. Degele 2008: 42). Der Terminus queer bezieht sich daher nicht auf einen eindeutigen wissenschaftlichen Fachbereich, sondern stellt vielmehr ein „politisches und theoretisches Projekt“ dar (Perko 2005: 15).

Unter Queer Studies versteht Kroll (2002: 327) eine weiterentwickelte Disziplin, in der sich homosexuell orientierte Menschen sowie weitere marginalisierte Personen das erste Mal miteinbezogen fühlen und sexuelle Orientierungen wie die Transsexualität und die Bisexualität inkludiert werden. Kraß (2004) stellt die Ziele der Queer Theories wie folgt dar:

[...] die Denaturalisierung normativer Konzepte von Männlichkeit und Weiblichkeit, die Entkoppelung der Kategorien des Geschlechts und der Sexualität, die Destabilisierung des Binarismus von Hetero- und Homosexualität sowie die Anerkennung eines sexuellen Pluralismus, der neben schwuler und lesbischer Sexualität auch Bisexualität, Transsexualität und Sadomasochismus einbezieht. (Kraß 2004, 18)

Queer Studies versuchen in diesem Sinne verwurzelte gesellschaftliche Konzepte der Zweigeschlechtlichkeit bzw. Binarität und der Heterosexualität, die als die Norm etabliert sind, zu dekonstruieren und zu denaturalisieren (vgl. Degele 2008: 41).

Zwei weitere Konzepte, die mit der Thematik von Genderidentitäten stark zusammenhängen, sind Cisgender und Transgender. Cisgender, abgekürzt Cis, kann als die Eigenschaft einer Person, bei der das körperliche Geschlecht mit der Geschlechteridentität übereinstimmt, definiert werden. Das Adjektiv cis kommt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie diesseits (vgl. Iantaffi & Barker 2019: 59). Dieses Konzept kann mit dem oben erwähnten sozialen Zuordnungsprozess der „sex categorization“ (West & Zimmerman 2009: 113) verglichen werden, in dem typische Merkmale sowie stereotype Handlungsweisen der jeweiligen binären Genderkategorie Mann und Frau zugewiesen werden.

Der Begriff Transgender stellt das Gegenstück zu Cisgender dar. Es handelt sich um einen Sammelbegriff für all diejenigen Menschen, die sich nicht ihrem Geburtsgeschlecht zugehörig fühlen, d. h., dass das ursprüngliche biologische Geschlecht und die Genderidentität nicht übereinstimmen. Das Wort trans kommt aus dem Lateinischen und im Gegensatz zu cis heißt es jenseits bzw. anders (vgl. Iantaffi & Barker 2019: 59). Darüber hinaus wird dieser Terminus verwendet, auch um die binäre Vorstellung von Mann und Frau kritisch zu hinterfragen (vgl. Prosser 1997). Bei Individuen, die sich als Trans identifizieren, stimmen das zugeordnete bzw. gegebene Geschlecht und die gelebte Genderidentität nicht überein. In diesem Zusammenhang soll auch der Begriff Transsexuell kurz erwähnt werden. Transsexuell kann zwar als Synonym für Transgender betrachtet werden, dieser Begriff kommt aber aus einem medizinischen Diskurs, in dem diese Nicht-Übereinstimmung als pathologisch und negativ dargestellt wird und daher von mehreren Transpersonen abgelehnt wird (vgl. Fütty 2019: 24ff). Darüber hinaus ist das Adjektiv nicht-binär ebenfalls erwähnenswert. Es handelt sich um einen Überbegriff, der verwendet werden kann, um alle Genderidentitäten sowie -vorstellungen und Ausdrucksweisen, die sich außerhalb des binären Geschlechtssystems von Mann und Frau befinden, zu beschreiben und wird von denjenigen bevorzugt, die sich nicht in irgendeiner Weise identifizieren oder kategorisieren wollen (vgl. Iantaffi & Barker 2019: 61).

Um eine möglichst vollständige theoretische Grundlage zu bilden, wird im Folgenden ein weiterer relevanter Begriff beschrieben, und zwar jener der Heteronormativität bzw. Cisnormativität. Heteronormativität ist ein sehr komplexer Begriff, der zusammenfassend wie folgt definiert werden kann:

Heteronormativität ist ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu deren Verselbstverständlichung und zur Reduktion von Komplexität beiträgt - beziehungsweise beitragen soll. (Degele 2008: 89)

Dadurch werden das binäre Geschlechtersystem von Mann und Frau auf der einen Seite und die Heterosexualität auf der anderen Seite jeweils als die naturgegebene gesellschaftliche Norm und die einzige Möglichkeit der sexuellen Orientierung betrachtet. Auf diese Weise erfolgt der Naturalisierungsprozess dieser beiden Konzepte, welcher aufgrund der Stilisierung – und vor allem Privilegierung – von der Gesellschaft und deren Institutionen entsteht.

Aus dieser Definition kann eine Kritik an unserer sozialen Auffassung der Genderidentitäten abgeleitet werden, da Cisgender als die Normalität betrachtet wird und weitere Genderidentitäten als anders kategorisiert werden. Durch die Gender-Debatte wird jedoch versucht, die Heteronormativität bzw. Cisnormativität sowie den binären Zuordnungsprozess der Kategorien männlich und weiblich und das damit einhergehende Unsichtbarmachen jener Menschen, die sich nicht mit den cis-Kategorien identifizieren und sich weiterer oder keiner Kategorie zugehörig fühlen, immer öfter in Frage zu stellen (vgl. Fütty 2019: 24; Kroll 2002: 72; West & Zimmerman 2009: 114).

Das Ziel der Darstellung dieser Definitionen war es, eine solide terminologische Grundlage zu schaffen, um einige genderbezogenen Begriffe, die in der Alltagssprache nicht so oft vorkommen, zu erklären und zu definieren. Bevor die Leitfäden für eine gendergerechte Sprache im Deutschen und Italienischen vorgestellt werden können, ist es noch notwendig, die Ursache, die den Bedarf an solchen Leitfäden bedingt, näher zu thematisieren, und zwar genderspezifische Diskriminierungen.

2.4 Sexismus und Genderismus

Zahlreiche Leitfäden für eine genderinklusive Sprache wurden als notwendige Reaktion auf genderbezogene Diskriminierungen entwickelt. Im Laufe der Jahre haben sich mächtige Mittel, darunter auch sprachliche Mittel, in unseren Gesellschaften verbreitet, um spezifische Personengruppen bewusst oder unbewusst unsichtbar zu machen oder diese sogar zu diskriminieren.

Wie unter Abschnitt 1.3 bereits erläutert wurde, stehen Sprache und gesellschaftliches Denken seit jeher in einer interdependenten Wechselbeziehung. In diesem Sinne bedeutet es, dass Sexismus und die gesamten genderspezifischen Diskriminierungen durch sprachlich geprägte Mittel, die sich in der Gesellschaft verbreiten und sich als Norm verankern, erzeugt werden (vgl. Menegatti & Rubini 2017: 1). Aus diesem Grund ist es in diesem Abschnitt notwendig, zwei Begriffe zu definieren, die als Hauptauslöser für die Entstehung gendergerechter Sprache betrachtet werden können, und zwar Sexismus und Genderismus. Anschließend konzentriert sich das nächste Kapitel auf die Leitfäden für eine gendergerechte Sprache im Deutschen und Italienischen.

Sexismus ist ein Begriff, der in den 1960er-Jahren durch feministische Bewegungen geprägt wurde. Sexismus bezieht sich auf “social arrangements, policies, language, and practices enacted by men or women that express a systematic, often institutionalised belief that men are superior, women inferior” (Code 2000: 441). Sexistische Sprache kann daher als Sprache beschrieben werden, die eines der zwei Geschlechter, in der Regel Frauen, unsichtbar macht, stereotypisiert und abwertet (vgl. Henley 1987). Im vorigen Satz wurde absichtlich der Begriff „Geschlechter“ verwendet, um die binäre Sichtweise dieser Definition zu betonen, da sich der Begriff Sexismus immer noch auf die binäre Auffassung der Gesellschaft konzentriert, die ausschließlich zwischen männlich und weiblich unterscheidet und sich besonders auf die Unsichtbarkeit sowie Diskriminierung von Frauen bezieht. Sexismus und die damit verbundene Ideologie, d. h. das Patriarchat, bestehen aus verschiedenen Vorstellungen, die darauf abzielen, die Unterordnung von Frauen in unserer Gesellschaft zu normalisieren und zu rechtfertigen. In diesem Sinne wird die Minderwertigkeit von Frauen in einer patriarchalen Ansicht durch subtilere oder brutalere Arten von Diskriminierungen als die Norm betrachtet (vgl. Hill 2003: 118f.). Mills (2008: 12) stellt darüber hinaus eine subtilere Form von Frauendiskriminierung vor, und zwar eine Art indirekten Sexismus. Diese Art der Frauenunterordnung wird wie folgt beschrieben: „because overt sexism is more difficult to articulate these days, a more indirect or discourse level of sexism has developed which manages to express sexism whilst at the same time denying responsibility for it” (Mills 2008: 12). Sowohl direkter und expliziter Sexismus

als auch subtiler und versteckter Sexismus stärken in diesem Sinne die traditionellen gender-spezifischen Rollen und Stereotype in Bezug auf die Frauenrolle und -sichtbarkeit und erhalten diese aufrecht.

Da in der vorliegenden Arbeit versucht wird, über die binäre Sichtweise von Mann und Frau hinauszugehen, ist die Vorstellung sowie Beschreibung eines breiteren Konzeptes erforderlich, die sich nicht nur auf die Zweigeschlechtlichkeit bezieht, sondern auf jede Art von genderbezogenen Diskriminierungen und Unsichtbarmachen Bezug nimmt. Aus diesem Grund hat sich der Terminus Genderismus entwickelt, der als Oberbegriff verstanden wird und den Begriff Sexismus beinhaltet (vgl. Hornscheidt 2012: 50). Der Genderismus als Konzept hat sich zwar vom feministischen Diskurs inspirieren lassen, geht aber noch einen Schritt weiter als der Sexismus (vgl. Hill 2003: 118). Genderismus bezieht sich nicht lediglich auf die Zweigeschlechtlichkeit, sondern es handelt sich um

[...] an ideology that perpetuates the negative evaluation of people who present nondichotomous genders. It is the system of beliefs that reinforces a negative evaluation based on gender nonconformity or an incongruence between sex and gender. It is the cultural notion that gender is an important basis by which to judge people and that nonbinary genders are anomalies. As such, transgender people are subordinated to nontransgender people as less normal and worthy. Like sexism and heterosexism, genderism is pervasive in our society, sometimes operating in subtle ways such as ignorance or misinformation about the transgender community. (Hill 2003: 119)

Aus dieser Definition resultiert eine starke Kritik an der Cisnormativität, d. h. an der binären Mentalität unserer Gesellschaft, aufgrund derer Menschen in erster Linie nach ihrer Genderidentität beurteilt werden und transgender Personen, die sich anderen Genderidentitäten zugehörig fühlen oder sich nicht einordnen wollen, als minderwertig und anormal betrachtet werden. Wie die Frauendiskriminierung und das Unsichtbarmachen von Frauen, ist auch diese Ideologie in unserer Gesellschaft so tief verwurzelt, dass sie als normal betrachtet wird oder gar nicht wahrgenommen wird.

Da solche Formen von Diskriminierung sowie Unsichtbarmachen spezifischer Menschengruppen sowie Identitäten, die als anders und anormal betrachtet werden, in unserer Gesellschaft sehr präsent und tief verwurzelt sind, wurden im Laufe der Jahrzehnte verschiedene Leitfäden für eine genderinklusive Sprache veröffentlicht. Das Ziel liegt darin, aktiv auf solche Diskriminierungen zu reagieren, damit auch unser Denken umzukehren und gendersensible Vorschläge zur Verfügung stellen. Wie im nächsten Kapitel näher erläutert wird, zielen solche

Leitfäden zunächst darauf ab, Frauen sprachlich sichtbar zu machen und damit die patriarchalische Gesellschaft abzubauen. Das Ziel solcher Leitfäden erweitert sich aber immer mehr: Die Aufmerksamkeit wird nicht ausschließlich auf die sprachliche Frauensichtbarkeit und Gendergerechtigkeit von Mann und Frau gerichtet, sondern auf alle Genderidentitäten, die sich einer anderen Kategorie zugehörig fühlen oder die sich keiner Kategorie zuordnen wollen und ebenso in unsere Sprache miteinbezogen werden sollen (vgl. Universität Wien 2019).

3. Institutionalisierte Empfehlungen für einen gendergerechten Sprachgebrauch

In diesem Kapitel werden verschiedene Strategien für einen gendergerechten Sprachgebrauch im Deutschen und im Italienischen erläutert und beschrieben. Strategien, die sich auf das noch verwurzelte binäre Gendersystem beziehen, werden zuerst beschrieben, denn diese werden in vielen analysierten Leitfäden oftmals als gültige Lösungen vorgeschlagen, damit sich sowohl Frauen als auch Männer in Texten und Reden angesprochen fühlen. Der Fokus liegt vor allem auf Empfehlungen, die auf die Entbinarisierung abzielen, d. h. Vorschläge, welche die binäre Gendervorstellung überwinden sowie durchbrechen wollen und damit alle Genderidentitäten miteinbeziehen können. Es ist wichtig zu unterstreichen, dass es sich hierbei nicht um allgemeingültige und definitive Lösungen handelt, die bereits in die italienische oder deutsche Sprache integriert wurden oder die sich mit Sicherheit durchsetzen werden. Vielmehr handelt es sich um sich ständig weiterentwickelnde sprachliche Vorschläge bzw. Anregungen, um erstens Aufmerksamkeit auf Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit zu lenken sowie das Bewusstsein dafür zu schärfen und zweitens, um zu versuchen, gültige Strategien zu finden, die alle Identitäten auf sprachlicher Ebene miteinbeziehen und so eine mögliche Änderung in der Denkweise fördern können.

Zuerst wird ein kurzer Überblick über die verschiedenen sprachlichen Kategorien gegeben, die je nach grammatischen Regeln und sozialen Einstellungen der Sprache unterschiedliche Formulierungen empfehlen und verwenden. Weiters werden italienische und deutsche gendergerechte Formulierungen im Detail untersucht und präsentiert.

Es sei jedoch angemerkt, dass der Fokus der vorliegenden Masterarbeit auf dem Umgang mit sprachlicher Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen liegt, daher konzentriert sich die Arbeit auf die Mündlichkeit und auf Strategien beim Sprechen. Da sich aber wenige Leitfäden auf einen genderinklusiven Sprachgebrauch in der Mündlichkeit beziehen, werden vollständigkeitshalber auch gendergerechte Strategien für die Schriftlichkeit bzw. für Texte präsentiert.

3.1 Allgemeiner Überblick über gendergerechten Sprachgebrauch

Sprachen sind komplexe Systeme, die sich ständig weiterentwickeln, zum Teil aufgrund sprachinterner Faktoren und zum Teil aufgrund externer Faktoren, wie z. B. Phänomene des sozialen Wandels. Wie bereits erörtert, besteht eine starke Wechselbeziehung zwischen kulturellem so-

wie sozialem Wandel und den einhergehenden Veränderungen der Sprache, welche sich aufeinander auswirken und sich gegenseitig stark beeinflussen, was folglich zur Verbreitung neuer kultureller Ansichten führen kann, die sich an neue soziale Bedürfnisse anpassen.

Von der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts bis heute ist der soziale Wandel in Bezug auf die binären Genderidentitäten und folglich ihrer jeweiligen zugeschriebenen Rollen einer der externen Faktoren, die die Sprache sowie die soziale Weltanschauung am stärksten beeinflusst haben und immer noch beeinflussen. In diesen Zeiten wird eine zunehmende Aufmerksamkeit auf die Sichtbarkeit der Frauen gerichtet, die neue berufliche und kulturelle Positionen einnehmen, welche bis vor wenigen Jahrzehnten nur Männern vorbehalten waren (vgl. Maturi 2020: 67). Parallel zu diesem Wandel im Hinblick auf Frauen und ihre soziale Sichtbarkeit haben sich Personen der LGBTQIA+-Community⁵ besonders in den letzten zwei Jahrzehnten Gehör verschafft, um ihre Rechte geltend zu machen und eine gleichberechtigte Anerkennung aller Genderidentitäten zu erreichen und somit die ausschließlich cisnormative Vorstellung abzubauen. Diese neuen gesellschaftlichen Antriebe und Anforderungen wirken sich stark auf unsere Sprache aus, sowohl in Bezug auf den Wortschatz und die Wahl geeigneter Begriffe, die nicht stigmatisierend oder diskriminierend, sondern respektvoll sind, als auch in Bezug auf die Grammatik, und zwar die Verwendung der männlichen sowie weiblichen Formen für eine fraueneinbindende Sprache sowie die Verwendung genderinklusive Vorschläge, die auch nicht-binäre Identitäten einschließen können (vgl. 2020: 67).

Jede Sprache hat ihre eigenen grammatikalisch und lexikalisch spezifischen Merkmale, die bei der Verwendung gendergerechter Sprache im Gedächtnis behalten werden sollen (vgl. Europäisches Parlament 2018: 5). In den Leitfäden des Europäischen Parlaments (2018: 5ff.) werden die verschiedenen Sprachsysteme in drei Kategorien unterteilt, welche in diesem Teil beschrieben werden.

Zuerst gibt es Sprachen mit natürlichem Geschlecht, in welchen Substantive, die sich auf Personen beziehen, genderneutral sind, Pronomina aber genderspezifisch sind. Beispiele dafür sind Dänisch, Englisch und Schwedisch. In solchen Sprachen wird sehr oft die Strategie der Neutralisierung verwendet, d. h. Wörter und Bezeichnungen, die sich nicht spezifisch auf Mann oder Frau, sondern auf Personen im Allgemeinen beziehen, werden bevorzugt (im Englischen z. B. *police* statt *policeman* oder *policewoman*). Was die Personalpronomina angeht, werden sowohl die männliche (*he, his, usw.*) als auch die weibliche (*she, her, usw.*) Form verwendet.

⁵ Dieses Akronym steht für die englischen Begriffe *Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersexual, Asexual* und das Pluszeichen + bzw. das Sternchen * inkludiert alle anderen Menschen, die sich diesen Begriffen nicht zugehörig fühlen.

Dazu wird die Pluralform *they/them* verwendet, um Personen, die sich als nicht-binär definieren und sich keiner Genderkategorie zugehörig fühlen, anzusprechen (vgl. Maturi 2020: 68). Die Verwendung dieses genderneutralen Pronomens ist weithin akzeptiert und wurde sogar von Merriam-Webster (2019) – einem der bekanntesten Wörterbücher der englischen Sprache – als mögliche Lösung zur Miteinbeziehung nicht-binärer Personen anerkannt. Auch im Schwedischen haben sich verschiedene Möglichkeiten entwickelt, am häufigsten wird neben *hon* (weibliches Pronomen sie) und *han* (männliches Pronomen er) auch das neutrale Pronomen *hen* für nicht-binäre Personen verwendet, welches auch in das nationale Wörterbuch Svenska Akademiens ordlista als gültiges Personspronomen eingetragen wurde (vgl. Svenska Akademiens ordlista 2015).

Die zweite sprachliche Kategorie besteht aus Sprachen mit grammatkalischem Geschlecht. Dazu gehören Sprachen wie z. B. Deutsch, romanische Sprachen wie Italienisch und Französisch sowie slawische Sprachen. In dieser sprachlichen Kategorie sind die Personalpronomina, so wie bei der ersten Kategorie, genderspezifisch, jedem Substantiv wird aber auch ein bestimmtes Gender – Femininum, Maskulinum und eventuell Neutrum – zugeschrieben (vgl. Europäisches Parlament 2018: 6). Diese Sprachen setzen sich mit der Übereinstimmung des grammatikalischen Genus in drei Fällen auseinander: Wenn sich ein Substantiv auf das Gendern einer spezifischen Person bezieht, wenn die Pluralform des Substantivs auf eine gemischte Personengruppe mit Frauen, Männern und weiteren Genderidentitäten Bezug nimmt und schließlich, wenn sich das Genus des Substantivs nicht auf eine spezifische Person bezieht, sondern auf eine abstrakte Funktion, wie es beispielsweise in Rechtstexten oder Stellenausschreibungen vorkommen kann (vgl. Maturi 2020: 69). In diesen Sprachen werden gerade neue Ausdrucksformen und Strategien empfohlen, die zwei Hauptziele verfolgen: einerseits die Vermeidung des generischen Maskulinums sowie die Verbreitung einer fraueneinbindenden Sprache durch die Verwendung neutraler Begriffe oder Doppelnennung bei der männlichen und weiblichen Form und andererseits die Entwicklung möglicher inklusiver Formulierungen, die auch nicht-binäre Genderidentitäten ansprechen können (Maturi 2020: 68f.). Im Anschluss wird näher auf Empfehlungen im Deutschen und im Italienischen, die Teil dieser Kategorie sind, eingegangen. Weitere Sprachen dieser Kategorie haben aber auch bestimmte Ausdrucksformen vorgeschlagen, die erwähnenswert sind, um einen möglichst breiten Überblick über mehrere Sprachsysteme zu geben.

In Frankreich ist die Entwicklung zur Feminisierung von Berufsbezeichnungen in den letzten Jahren schneller vorangeschritten. Im Militärbereich haben sich mittlerweile Begriffe wie *colonnelle* (Oberst in der weiblichen Form) und *lieutenante* (Oberleutnant in der weiblichen

Form) durchgesetzt. Für weitere Begriffe wie *chef* (Chef) und *auteur* (Autor) gibt es jedoch noch keine eindeutige weibliche Form oder es wird sogar immer noch das generische Maskulinum als einzige gültige Form verwendet (vgl. Maturi 2020: 70). Was nicht-binäre Empfehlungen angeht, hat sich eine genderinklusive Sprache, die sogenannte „français inclusif“, entwickelt, welche verschiedene Strategien zur Miteinbeziehung sowohl der beiden binären männlichen und weiblichen Formen als auch aller nicht-binären Genderidentitäten vorschlägt. Einige der vorgeschlagenen Ausdrucksformen beinhalten die Verwendung der weiblichen sowie männlichen Formen mit einem Punkt zwischen den beiden (z. B. *les lecteur.rices* – die Leser.innen), die Verwendung der Morphologie *æ*, die als genderneutral betrachtet werden kann, und schließlich gibt es innovative und radikale Strategien, die die Verwendung von Neologismen vorschlagen, wie beispielsweise die Verwendung des genderneutralen Pronomen *iel* neben *elle*, dem weiblichen Pronomen sie, und *il*, dem männlichen Pronomen er (vgl. Alpheratz 2019: 55ff.). Die Académie Française – die französische Sprachinstitution par excellence – hat jedoch noch eine stark konservative Einstellung dazu und hat diese potenziellen Änderungen der Sprache daher nicht akzeptiert und sogar mit einer vollständigen Ablehnung, insbesondere in Bezug auf die innovativeren Vorschläge wie *iel*, reagiert (vgl. Académie française 2017).

Als flektierende Sprachen sehen sich auch die spanische sowie die italienische und die französische Sprache mit mehreren grammatikalischen und lexikalischen Herausforderungen im Hinblick auf eine mögliche nicht-binäre genderneutrale Sprache konfrontiert. Mehrere Alternativen wurden vorgeschlagen, in den letzten Jahren hat sich jedoch die Verwendung des Singularpronomens *elle* (Plural *elles*) durchgesetzt, da die Endung -e als neutral gegenüber -o und -a betrachtet wird (vgl. Wójtowicz 2017). Die Real Academia Española – die maßgebliche Sprachinstitution in Spanien – nahm zunächst diese Form in ihre Rubrik für die Analyse von Neologismen auf, entfernte diese jedoch einige Tage später wieder (vgl. ABC 2020). Aus der Vorstellung dieser sprachlichen Kategorie lässt sich deutlich ableiten, dass Empfehlungen für einen gendergerechten Sprachgebrauch sowohl von grammatikalischen als auch von sozialen sowie kulturellen Faktoren der Gesellschaft beeinflusst und bestimmt werden. Dadurch wird auch gezeigt, dass wichtige nationale Institutionen, vor allem Sprachinstitutionen, eine stark beeinflussende Macht haben können und die soziale Akzeptanz oder die Ablehnung solcher gendergerechten Empfehlungen prägen können.

Die dritte Kategorie von Sprachsystemen besteht aus Sprachen ohne grammatikalisches Genus, wie z. B. Estnisch, Finnisch und Ungarisch. Diese Sprachen haben kein Genus und keine genderspezifischen Personalpronomina und daher sind keine Strategien oder spezifischen gen-

derinklusiven Ausdrucksformen notwendig, außer in spezifischen Ausnahmefällen, denn Fragen zur Gendergerechtigkeit stellen sich auf sprachlicher Ebene nicht (vgl. Europäisches Parlament 2018: 5).

Aus diesem kurzen allgemeinen Überblick über die genannten Sprachsysteme geht eine Inhomogenität der verschiedenen Sprachen hervor. Jede Sprache hat ihre eigenen grammatikalischen und lexikalischen Strukturen sowie kulturellen Einstellungen und daraus ergibt sich, dass jede Sprache unterschiedliche Strategien sowie Vorschläge entwickelt hat und versucht, immer wieder neue Vorschläge zu entwickeln, um eine potenzielle Lösung sowohl für die schnellere Verbreitung der fraueneinbindenden Sprache in einer binären Sichtweise als auch für die Mitteinbeziehung aller Genderidentitäten in einer entbinarisierten Sichtweise zu finden. Anschließend an diese Analyse wird im Folgenden näher auf die deutsche und italienische Sprache eingegangen.

3.2 Gendergerechte Sprache im Deutschen

In den letzten Jahrzehnten wird den gendersensiblen Ausdrucksweisen im deutschen Sprachraum eine immer größere Aufmerksamkeit geschenkt, da der gendergerechte Sprachgebrauch derzeit einen Schlüsselfaktor und gleichzeitig ein brisantes Thema sowohl in jeder gesellschaftlichen Tätigkeit als auch in zahlreichen wissenschaftlichen Fachbereichen darstellt. Dieses Thema spielt in letzterer Zeit auch im Rahmen der Translation eine wichtige Rolle, da diese einen wesentlichen Beitrag zur Sensibilisierung für ein genderinklusives Handeln leisten und somit zur Gleichstellung und -berechtigung aller Menschen in der Gesellschaft beitragen kann. Die Verwendung einer gendergerechten Sprache zielt nämlich darauf ab, auf sprachlicher Ebene alle Menschen miteinzubeziehen, sodass sprachliche Diskriminierung vermieden und beseitigt und demzufolge stereotype Rollenbilder überwunden werden können (vgl. Universität Wien 2019: 1).

Durch die Entwicklung der Gesellschaft und die Veränderung ihrer genderbezogenen Bedürfnisse wurden in den letzten Jahren sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene mehrere Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch veröffentlicht (z. B. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018; Europäisches Parlament 2018; Gleichbehandlungsanwaltschaft 2021; Hornscheidt & Sammla 2021). Für viele Lehrende und Studierende ist die Verwendung von gendersensiblen Formulierungen bereits Normalität und Teil der alltäglichen Kommunikation, andere halten diese jedoch noch für unüblich und nicht

notwendig (vgl. Wirtschaftsuniversität 2015: 3). Die zahlreichen Leitfäden für eine genderinklusive Sprache, die sich im letzten Jahrzehnt auch im universitären Bereich verbreitet haben, dienen als Orientierungshilfe für die Verwaltung der Universität und dem gesamten Personal, den Lehrenden und Studierenden wird stark empfohlen, diese in ihrem universitären Leben anzuwenden (vgl. Universität Wien 2019; Wirtschaftsuniversität Wien 2015). Die vorliegende Arbeit bezieht sich besonders auf die universitären Leitfäden. Nichtsdestotrotz orientiert sich die Arbeit auch an weiteren Nachschlagewerken zum Thema gendergerechter Sprache (z. B. Hornscheidt & Sammla 2021) und an Leitfäden nationaler Ministerien (z. B. Bundesministerium für Bildung und Frauen 2015; Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018), um einen breiten Einblick in den öffentlichen Kontext im deutschen Sprachraum, besonders in Österreich, zu gewähren. Genauer gesagt werden in dieser Arbeit Leitfäden für eine gendergerechte Sprache von verschiedenen Wiener Universitäten untersucht und dabei wird vor allem näher auf die Leitfäden und Empfehlungen der Universität Wien (2019), der Akademie der bildenden Künste Wien (2022), der Technischen Universität Wien (2021) und der Wirtschaftsuniversität Wien (2015) eingegangen. Im Hinblick auf die untersuchten Universitäten ist besonders erwähnenswert, dass sich die Wirtschaftsuniversität Wien in Artikel 12 des Frauenförderungsplans der Satzung zum gendergerechten Sprachgebrauch verpflichtet hat (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 6). Auch im Frauenförderungs- und Gleichstellungsplan der Universität Wien ist die Verwendung einer gendersensiblen Sprache als wesentlicher Grundsatz im Verwaltungsbereich verankert (vgl. Universität Wien 2019: 1). Das spiegelt das starke Engagement und den überzeugten Willen der Universitäten wider, solche theoretischen gendergerechten Maßnahmen und Ausdrucksweisen auch in der Praxis umzusetzen. Es besteht jedoch noch keine Verpflichtung zum gendergerechten Sprachgebrauch im Rahmen der Lehrveranstaltungen, wobei dieser stark empfohlen wird, um sowohl Studierende als auch Lehrende für die gendergerechte Sprache zu sensibilisieren und damit einen weiteren wesentlichen Schritt zur Gleichstellung aller Menschen zu leisten.

Wie im vorigen Kapitel genauer erörtert wurde, stellt die Sprache kein festgelegtes Kommunikationsmittel dar, sondern befindet sich in einem ständigen Wandel und bestimmt auf diese Weise unsere gesellschaftlichen Verhältnisse und Realitätswahrnehmungen (vgl. Simon 1996: 7). Aufgrund dieser mächtigen Rolle der Sprache ist es essenziell, sie immer wieder zu hinterfragen, sie an die menschlichen Bedürfnisse und den gesellschaftlichen Wandel anzupassen, und wenn nötig diese zu verändern. Ein genderbewusster und -sensibler Sprachgebrauch kann zur Miteinbeziehung und somit zur Gleichstellung aller Menschen beitragen, um sprachliche

genderbezogene Diskriminierungen sowie Unsichtbarkeiten zu vermeiden. Aus diesen analysierten Leitfäden und Empfehlungen ergibt sich, dass eine „diskriminierungsfreie, geschlechtergerechte und inklusive Sprache“ zu empfehlen ist (Universität Wien 2019: 1). Eine gendergerechte sprachliche Darstellung aller Menschen ist daher „ein wesentlicher Baustein auf dem Weg zu mehr Chancengleichheit“ (Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 6).

Im Folgenden werden zuerst Praktiken vorgestellt, die sich auf das binäre Gendersystem von Mann und Frau beziehen und daher für einige der analysierten Leitfäden nicht mehr zu verwenden sind und auch aufgrund unserer gesellschaftlichen Entwicklungen als unzulässig betrachtet werden. Anschließend werden praktische Empfehlungen zur Umsetzung eines nicht-binären gendergerechten Sprachgebrauchs im Deutschen sowohl im universitären Bereich als auch im allgemeineren öffentlichen Kontext aufgelistet und mit Beispielen erklärt.

Laut Hornscheidt (2012) können Hinterfragung und Veränderung sozialer sowie sprachlicher Normen, auch in Bezug auf Gendervorstellungen, nur stattfinden, wenn „soziale normen und normierungen interdependenter struktureller diskriminierungen nicht weiter reproduziert werden, wenn sie herausgefordert und irritiert werden“ (Hornscheidt 2012: 222) [Kleinschreibung im Original]. Ein wesentlicher Bestandteil des Wandels zur gendersensiblen Sprache ist nicht nur die Suche nach idealen und eindeutigen Lösungen, sondern vielmehr der Versuch, gesellschaftliche Normen in Frage zu stellen, damit Aufmerksamkeit auf diese gelenkt wird. Im Rahmen der untersuchten Leitfäden werden keine spezifischen Formulierungen vorgeschrieben, sondern es wird vielmehr dazu angeregt, die Sprache kreativ zu verwenden und neuartige Formulierungen vorzuschlagen, die sowohl Signale der Gleichstellung beinhalten als auch Irritation und Berücksichtigung in Bezug auf Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit erzielen können (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 3; Fischer 2014: 17). An dieser Stelle sei außerdem angemerkt, dass die folgenden Ausarbeitungen nicht den Anspruch erheben, vollständig und endgültig zu sein, sondern vielmehr darauf abzielen, einen möglichst breiten Überblick über das Thema der Gendergerechtigkeit beim Sprechen und Schreiben zu geben.

3.2.1 Praktiken, die es zu überwinden gilt

Im Folgenden werden Praktiken vorgestellt, die in Bezug auf die derzeitigen gesellschaftlichen Entwicklungen zum Thema Gendergerechtigkeit teilweise als unzureichend und unzulässig betrachtet werden und daher laut einigen analysierten Leitfäden zu vermeiden sind (vgl. Univer-

sität Wien 2019). Die erste beschriebene Praxis bezieht sich auf die Förderung einer fraueneinbindenden Sprache sowie auf die Überwindung sprachlich sexistischer Einstellungen. Die anderen erläuterten Strategien zielen auf die Miteinbeziehung aller Genderidentitäten ab.

- Das generische Maskulinum:

Das generische Maskulinum – auch „androgenderndes maskulinum“ (Hornscheidt 2012: 211) [Kleinschreibung im Original] genannt – bezieht sich auf die Verwendung männlicher Nomina bzw. Pronomina für die Miteinbeziehung von Frauen sowie weiterer Genderidentitäten. Diese Praxis wurde jahrhundertlang als die Norm betrachtet und wird immer noch zu häufig als solche verwendet. Die Verwendung des generischen Maskulinums wird von Kritiker*innen als diskriminierend betrachtet, da sie Frauen und weitere Genderidentitäten unsichtbar macht und daher Nachteile für diese Personengruppen mit sich bringt und Stereotype schafft (vgl. Klann-Delius 2005: 26f).

Aus diesem Grund wird jede Form von Generalklausel als unzulässig betrachtet. Unter dem Begriff Generalklausel werden Formulierungen verstanden, die zu Beginn eines Textes darauf verweisen, dass aus Gründen der Lesbarkeit nur eine bestimmte Form, das heißt die männliche, verwendet wird, obwohl die weibliche und weitere Genderidentitäten mitgemeint sind (z. B. „Frauen sind mitgemeint“). Solche Klauseln sind zu vermeiden, denn sie schließen durch die Verwendung und Akzeptierung des generischen Maskulinums andere Genderidentitäten aus und verstärken somit genderbezogene Stereotype und Ideologien (vgl. Universität Wien 2019: 3; Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 12).

- Binäre Formulierungen:

Unter dem Begriff gendergerechter Sprachgebrauch wird in der Gesellschaft noch sehr oft ausschließlich die binäre Gleichstellung von Frau und Mann verstanden. Der Schwerpunkt einer fraueneinbindenden Sprache liegt auf nichtsexistischen und nichtdiskriminierenden Formulierungen ausschließlich in Bezug auf Frauen (vgl. Eichhoff-Cyrus 2004). Diese Strategien beziehen jedoch keine weiteren Genderidentitäten mit ein, machen diese bewusst oder unbewusst unsichtbar und verfestigen die Cis-Darstellung bzw. die Binarität des Allgemeindenkens (vgl. Hornscheidt 2012: 317ff.).

Die am häufigsten verwendeten Strategien für eine fraueneinbindende Sprache sind die Paar- oder Doppelform und das Binnen-I:

- Durch die vollständige Paarform werden sowohl männliche als auch weibliche Formen des Wortes in Gänze genannt und durch eine Konjunktion verbunden, z. B. Studenten und Studentinnen (vgl. Fischer & Wolf 2009; Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 9).

- Durch die verkürzte Paarform werden weibliche und männliche Formen durch einen Schrägstrich ohne die Verwendung einer Konjunktion getrennt (z. B. Die Professorin/der Professor). Außerdem müssen diese zwei Formen nicht zwingend vollständig genannt werden, die weibliche und männliche Form können durch einen Schrägstrich bei den Endungen (z. B. ein/e Student/in) unterschieden werden (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 9).
- Durch das Binnen-I werden ebenfalls lediglich Männer und Frauen bezeichnet, wie z. B. AkademikerInnen (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 9).

Diese Ausdrucksweisen werden von einigen Leitfäden als unzureichend betrachtet und es wird daher empfohlen, sie zu vermeiden. Stattdessen werden weitere gendergerechte Formulierungen, die auf die Inklusion aller Menschen und Identitäten abzielen, vorgeschlagen (vgl. Universität Wien 2019). Diese empfohlenen Strategien werden im nächsten Teil genauer erläutert und thematisiert.

Es ist jedoch zu erwähnen, dass einige universitäre Leitfäden, die in der vorliegenden Arbeit untersucht wurden, etwa jene der Technischen Universität Wien (2021) und der Wirtschaftsuniversität Wien (2015), cisnormative und binäre Formulierungen immer noch als gültig und gendergerecht betrachten oder sie zumindest als Alternative zu den nicht-binären Ausdrucksweisen vorschlagen. Dies zeigt, wie schnell sich Einstellungen zur gendergerechten Sprache verändern und dass sprachliche Gendergerechtigkeit ein sehr aktuelles sowie brisantes Thema in der Gesellschaft darstellt, welches sich zusammen mit den Veränderungen der sozialen Sichtweisen ständig weiterentwickelt, mit dem Ziel, sich schnell an die aktuellen Bedürfnisse der Menschen hinsichtlich genderinklusive Aspekte anzupassen. Da diese Veränderungen schnell und ständig erfolgen, kann es vorkommen, dass sich einige institutionelle Empfehlungen immer noch auf veraltete Denkansätze beziehen.

3.2.2 Gendergerechte und -inklusive Sprache

In diesem Teil werden Strategien und Formulierungen vorgestellt, welche sich für eine breitere Inklusion aller Genderidentitäten im deutschen Sprachraum engagieren und darauf abzielen, die noch stark verbreitete binäre Gendervorstellung von Mann und Frau als die zwei einzigen Genderidentitäten zu überwinden und anschließend sprachliche Alternativen vorzuschlagen (vgl. Fischer 2014: 16f.; Hornscheidt & Sammla 2021: 14).

Die Strategien, die im Folgenden präsentiert werden, lassen sich in zwei unterschiedliche Kategorien und Herangehensweisen einteilen: einerseits das Sichtbarmachen und andererseits

das Neutralisieren der Genderidentitäten. Wie beide Bezeichnungen schon vermuten lassen, stellen Formulierungen des Sichtbarmachens die Vielfalt aller Genderidentitäten explizit dar, genderneutrale Strategien machen hingegen die spezifische Genderidentität unsichtbar und aus diesem Grund ist es schwierig zu erkennen, ob es in einem Text bzw. in einer Rede um Frauen, Männer oder weitere Genderidentitäten geht (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 9; Gleichbehandlungsanwaltschaft 2021: 32).

3.2.2.1 Genderneutrale Strategien

Durch genderneutrale nicht-binäre Ausdrucksweisen werden zwar alle Genderidentitäten gleichermaßen angesprochen, gleichzeitig wird aber der grundlegende Aspekt der Gendervielfalt neutralisiert und daraus folgt, dass die Diversität der Individuen unsichtbar und sogar versteckt wird.

Solche genderneutralen Ausdrucksweisen werden oft als ein zu mildes Mittel zur Umgehung und Vermeidung der Genderproblematik betrachtet und daher ist es empfehlenswert, nicht ausschließlich solche neutralisierenden und versteckenden Strategien zu verwenden, sondern diese abwechselnd mit den Formulierungen des Sichtbarmachens einzusetzen (vgl. Universität Wien 2019: 2). Beispiele für genderneutrale Ausdrucksweisen sind:

- Partizipien, wie z. B. Lehrende, Studierende, Mitarbeitende, usw.;
- Allgemeine und neutrale Begriffe, wie z. B. Mensch, Person, Elternteil und alle Zusammensetzungen mit dem Suffix -kraft, -person und -hilfe, wie beispielsweise Lehrkraft, Lehrperson, usw.;
- Wörter, die im Plural genderneutral sind, wie z. B. die Leute, die Geschwister, die Eltern, usw.;
- Funktions- und Institutionsbezeichnungen an Stelle der Person, wie z. B. das Ministerium, der Vorsitz, das Personal, das Team, usw.;
- Umformulierungen mit Pronomen, wie wer, jene und alle. Anstelle von „Die Förderung erhalten nur Student_innen, die ein Stipendium beziehen“ kann beispielsweise „Die Förderung erhalten alle/nur jene, die ein Stipendium beziehen“ verwendet werden;
- Umschreibungen mit modalem Infinitiv (ist...zu), z. B. „Bei Ansuchen um diese Förderung ist der Stipendienbezug nachzuweisen“;
- Verwendung des Passivs statt des Aktivs. Der Satz „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops XY erstellten ein Thesenpapier“ kann z. B. durch das Passiv genderneutralisiert werden: „Im Workshop XY wurde ein Thesenpapier erstellt“;

- Adjektiv statt männlicher Personenbezeichnung, wie z. B. „ärztlicher Rat“ anstelle von „Rat des Arztes“;
- Partizipium Perfekt, z. B. kann anstelle von „Herausgeber XY“ auch „Herausgegeben von XY“ verwendet werden.

Die Leitfäden der Universität Wien (2019) sowie die von Fischer & Wolf (2009) empfehlen unter anderem solche Strategien sparsam einzusetzen, denn, wie oben gesagt, erfüllen sie nicht das Ziel, die breite Gendervielfalt vorzustellen, sondern verstecken diese Vielfältigkeit. Fischer & Wolf (2009: 7) empfehlen sogar, diese nur in Ausnahmefällen zu verwenden, denn durch das Verstecken der Genderdiversität können diese neutralisierenden Ausdrucksweisen einen geschriebenen Text oder ein mündliches Gespräch unpersönlich und distanziert machen.

In der vorliegenden Arbeit werden die gerade erläuterten Strategien und Formulierungen trotzdem als hilfreiche und gültige Herangehensweisen betrachtet, um sich für eine nicht-diskriminierende und inklusive Sprache zu engagieren, denn sie stellen einen essenziellen Schritt zur sprachlichen Gleichstellung aller Menschen dar.

3.2.2.2 Gendergerechte Strategien der Sichtbarmachung

Im Folgenden werden Strategien und Ausdrucksweisen erläutert, die nicht nur über die cis-Vorstellung von Mann und Frau hinausgehen, sondern auch die Vielfalt aller Genderidentitäten sichtbar machen und alle Menschen gleichermaßen ansprechen. Diese Formulierungen werden im öffentlichen Kontext sowie im universitären Bereich von vielen Individuen bereits als eine Selbstverständlichkeit betrachtet und daher werden diese nicht nur in fachlichen Bereichen, sondern auch in der Öffentlichkeit immer häufiger verwendet (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 3).

Diese zielen darauf ab, die Aufmerksamkeit auf das traditionelle Genderverständnis zu richten, um die konventionelle binäre Vorstellung durch sprachlich irritierende und kreative Lösungen in Frage zu stellen und sie bestmöglich zu verändern (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln 2015: 25). Im Folgenden werden die am häufigsten verwendeten und von den Leitfäden empfohlenen Strategien aufgelistet und erklärt:

- Der Gender Gap (_): Eine der ersten und am häufigsten verwendeten Strategien für die Sichtbarmachung aller Genderidentitäten ist der Unterstrich (_), auch als Gender Gap bekannt. Dieser fungiert als „Zwischenraum“, um weitere Identitäten neben Mann und Frau anzusprechen (Akademie der bildenden Künste Wien 2022: 1). Mittlerweile haben sich verschiedene Varianten des Gender Gaps entwickelt.

Zum einen gibt es die traditionelle Variante, in der der Gender Gap zwischen dem männlichen Wortstamm und dem weiblichen Suffix positioniert wird und Platz für weitere Identitäten lässt. Diese Form wird häufig für Berufs- und Personenbezeichnungen verwendet, wie z. B. Student_innen, Akademiker_in, usw. (vgl. Hornscheidt 2012: 209ff.). Die Sichtbarmachung kann aber auch durch die Positionierung des Unterstrichs zwischen den vollständigen weiblichen und männlichen Formen erfolgen, wie z. B. das Rezept der Ärztin_des Arztes (vgl. Akademie der bildenden Künste Wien 2022: 2ff.). Diese Variante betont zwar die traditionelle binäre Vorstellung von Mann und Frau durch die Doppelnennung der beiden Formen, die Lücke zwischen den beiden symbolisiert jedoch den Gestaltungsspielraum für die Vorstellung der Gendervielfalt und führt somit zum Nachdenken und Hinterfragen der konventionellen Genderidentitäten (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln 2015: 25).

Durch die dynamische Variante hat der Gender Gap keine fixe Stellung in einem Wort, sondern kann verschiedene Positionen haben, wie z. B. Les_erin, Le_serin. Es handelt sich in diesem Fall um eine originelle und sogar irritierendere Form im Vergleich zum statischen Gender Gap (vgl. Hornscheidt 2012: 303ff.).

Die letzte Variante ist der statische Gender Gap. In diesem Fall wird der Unterstrich nach dem Wortstamm gesetzt, wie z. B. di_e klug_en Schül_erinnen. Diese Variante löst keine Verbindung mit der binären Gendervorstellung aus und ist außerdem störender als die traditionelle Lösung (vgl. Hornscheidt 2012: 309f.).

Bei mündlicher Anwendung wird der Gender Gap durch eine kurze Sprechpause hörbar (vgl. Universität Wien 2019: 3) und durch eine waagrechte oder wellenförmige Handbewegung kann der Unterstrich auch visuell hervorgehoben werden (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 12).

- Der Genderstern (*): Der Genderstern hat die gleiche Funktion wie der Gender Gap, denn durch seine Verwendung wird die Vielfalt der Genderidentitäten sprachlich betont. In der klassischen Variante steht der Genderstern, wie der Gender Gap, zwischen dem männlichen Wortstamm und dem weiblichen Suffix, wie z. B. Schüler*innen, Akademiker*innen, usw. (vgl. Universität Wien 2019: 3). Die gendersensible Strategie des Gendersterns wird beispielsweise im Rahmen der Leitfäden der Universität Wien als die bevorzugte inklusive Form empfohlen (Universität Wien 2019). Darüber hinaus wird diese Strategie laut dem Duden (o.J./d) beim Schreiben mittlerweile bevorzugt, insbesondere in Situationen, in denen nicht nur Männer und Frauen, sondern auch andere Genderidentitäten miteinbezogen werden sollen. Auch der Genderstern kann im mündlichen Gebrauch durch eine kurze Pause markiert werden (z. B. Mitarbeiter – Pause – innen), er kann aber auch ausgesprochen werden, z. B. Mitarbeiter – Stern –

innen (vgl. Akademie der bildenden Künste 2022: 8). Der Genderstern stellt darüber hinaus ein starkes Symbol dar, da er durch seine Strahlen die Vielfalt der Genderidentitäten neben Mann und Frau noch stärker sichtbar macht (vgl. AG Feministisch Sprachhandeln 2015: 25f.)

- Neuartige und kreative Alternativen: Neben dem Unterstrich und dem Genderstern haben sich weitere gültige Versionen, wie beispielsweise der Doppelpunkt : (Student:in), der Apostroph ‘ (Mitarbeiter’innen), die Tilde ~ (Wissenschaftler~innen), der Mediopunkt · (Akademi-ker·innen) und das Trema ï (Leserinnen) entwickelt. Diese Formen werden normalerweise, wie der Stern und der Unterstrich, zwischen männlichem Wortstamm und weiblichem Suffix positioniert und beim Sprechen durch eine Pause hörbar.

Die Tilde ~ hat eine besondere Bedeutung, denn die wellenartige Form zeigt, dass die Übergänge zwischen Genderidentitäten fließend und nicht abgrenzbar sind. Dieses Zeichen kann in mündlichen Situationen, wie die oben vorgestellten gendergerechten Formen, durch eine waagrechte oder wellenförmige Handbewegung markiert werden (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 10ff.).

- Das generische Femininum: Durch diese Strategie wird nur die weibliche Form verwendet und damit werden andere Identitäten automatisch mitgemeint. Es handelt sich um eine provozierende Antwort auf das sogenannte generische Maskulinum, welches lange Zeit als die Norm angesehen wurde und immer noch zu häufig eingesetzt wird. Das generische Femininum hat das Ziel, unsere androzentrische Gesellschaft durch das Irritieren zu hinterfragen und die Aufmerksamkeit auf die sprachliche Diskriminierung der Frauen zu richten. Diese Strategie zielt jedoch nicht auf die Miteinbeziehung und Ansprache aller Genderidentitäten ab und hat sich nicht stark verbreitet (vgl. Hornscheidt 2012: 213ff.).
- Genderfreie Pronomina und Artikel: Neben den bereits erläuterten Strategien nennt Hornscheidt (2012: 321f.) neuartige Neutrumformen. Er schlägt beispielsweise die Verwendung des sächlichen Artikels im Zusammenhang mit kreativen Endungen wie -a (z. B. das Ar-beita) vor. Diese innovativen Formulierungen lösen bewusst Irritation aus und können zum Nachdenken der konventionellen Sprachvorstellungen beitragen.

Darüber hinaus haben sich weitere kreative Strategien für die bewusste Miteinbeziehung aller Genderidentitäten durch Formen wie ex-, yke- und -ens entwickelt. Durch solche Ausdrucksweisen werden Menschen angesprochen, die sich keiner Gendergruppe zugehörig fühlen oder die sich einfach mit keiner Gruppe identifizieren wollen, die daher genderfrei sein wollen (vgl. Hornscheidt 2012: 326f.; Hornscheidt & Sammla 2021: 59ff.).

Durch die genderfreie und -fluide ex-Form werden Menschen angesprochen, die sich keiner Genderkategorie zuordnen wollen und diese wird nach dem Wortstamm gesetzt, wie z. B. Teilnehmex (vgl. Hornscheidt 2021: 61). Ähnlich wie die ex-Form stellt die yke-Form, als [üke], [aik], [traik] ausgesprochen, eine Möglichkeit dar, traditionelle Genderbezeichnungen in Frage zu stellen und soll durch Irritieren und Provozieren zum sprachlichen Nachdenken führen. Beispiele dafür sind Lehryke, Studierkye, usw. (vgl. Hornscheidt 2012: 307f.). Auch die genderfluide ens-Form wird von Hornscheidt & Sammla (2021: 53ff.) vorgeschlagen, um genderfreie Menschen anzusprechen und keine spezifische Genderzugehörigkeit angeben zu müssen. Die yke-Form wird ebenfalls nach dem Wortstamm positioniert und wird kurz ausgesprochen [enns], wie z. B. „Dens gutens Studens”.

Diese Strategien sollen provozierend und irritierend auf das gesellschaftliche Denken wirken und so einen Schwerpunkt sowohl auf den nicht-gendergerechten Sprachgebrauch als auch auf die cisnormative und binäre Vorstellung unserer Gesellschaft legen. Durch das Infragestellen unserer sprachlichen Normen können nämlich unsere sozialen Vorstellungen hinterfragt und eventuell verändert werden. Wie bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnt, handelt es sich dabei nicht um endgültige Strategien, die bereits in der deutschen Sprache übernommen wurden, sondern vielmehr um Denkanstöße, um die Thematik der sprachlichen Gendergerechtigkeit zu beleuchten und anzusprechen.

3.2.3 Gendersensible direkte Anredeformen

Bei der direkten Benennung von Einzelpersonen oder Menschengruppen ist es auch besonders wichtig, eine genderinklusive und -sensible Sprache zu verwenden. Solche direkten Anredeformen beziehen sich auf die oben beschriebenen Ausdrucksweisen und sind sowohl bei mündlicher als auch schriftlicher Kommunikation grundlegend. Im Folgenden wird näher auf die am häufigsten empfohlenen Strategien eingegangen.

- Gendersensible schriftliche Kommunikation:

Genderangaben sollen bei schriftlicher Kommunikation vermieden werden, solange es nicht notwendig ist. Darüber hinaus soll vom äußeren Erscheinungsbild und vom Namen einer Person auf kein spezifisches biologisches Gender geschlossen werden (vgl. Universität Wien 2019). Eine schriftliche gendersensible Kommunikation wird unter anderem durch folgende Strategien erzielt:

- Genderneutrale Anreden, wie z. B. „Guten Tag Vorname Nachname”, „Guten Tag an alle Teilnehmenden” oder „Hallo” – je nach Bekanntschaftsgrad der angesprochenen

Person bzw. Gruppe (vgl. Universität Wien 2019: 1f.; Akademie bildenden Künste 2022: 6ff.);

- Anreden, die die Vielfalt der Genderidentitäten betonen, d. h. durch den Unterstrich (Sehr geehrte_r Vorname Nachname), den Genderstern (Liebe*r Student*in), den Doppelpunkt (Liebe:r Vorname Nachname) oder ähnliche oben genannte Versionen (vgl. Universität Wien 1f.; Hornscheidt & Sammla 2021: 77);
- Anreden mit dem Genderstern oder dem Unterstrich nach dem Wortstamm, ohne eine Endung dazu zu schreiben, um eine binäre Formulierung zu vermeiden und den Zwischenraum für weitere Identitäten außer Mann und Frau zu gewährleisten, wie beispielsweise „Sehr geehrt* Vorname Nachname“ oder „Lieb_ Vorname Nachname“ werden ebenfalls empfohlen. Bei direkten Anreden ist die Verwendung von Frau, Mann, Damen und Herren auf jeden Fall zu vermeiden, denn sie beziehen sich ausschließlich auf das binäre Gendersystem (vgl. Hornscheidt 2012: 325).
- Gendersensible mündliche Kommunikation:

Neben der schriftlichen Kommunikation bietet auch die gesprochene Sprache verschiedene gendergerechte Strategien und Formulierungen, die im vorigen Kapitel bereits kurz erwähnt wurden:

- Der Unterstrich und der Genderstern werden durch eine Pause hörbar, z. B. Mitarbeiter – Pause – innen (siehe dazu Kapitel 3.5). Dies gilt ebenso für weitere Sonderzeichen, wie z. B. die Tilde, den Apostroph, usw. Der Stern kann ebenso ausgesprochen werden, um die Vielfalt zu betonen, z. B. Mitarbeiter – Stern – innen (vgl. Akademie der bildenden Künste 2022: 7);
- Wie bei der schriftlichen Kommunikation gilt auch in mündlichen Situationen die Verwendung von genderneutralen Begrüßungsformeln wie Hallo, Guten Tag, usw. zusammen mit Vor- und Nachnamen oder auch ohne Namen (vgl. Hornscheidt & Sammla 2021: 76f.);
- Pronomen und Geschlechterbezeichnungen wie Frau und Herr sollen vermieden werden und können durch Vornamen und Nachnamen ersetzt werden. Eine weitere Möglichkeit wäre es, die Person direkt zu fragen, wie sie angesprochen werden möchte (vgl. Hornscheidt & Sammla 2021: 78).

3.2.4 Schlussfolgerungen

Nach der Vorstellung und Erläuterung gendergerechter und -sensibler Strategien im deutschen Sprachraum sind einige Anmerkungen notwendig. Zuerst ist der Unterschied zwischen den Leitfäden der österreichischen Universitäten und den Empfehlungen sowie Broschüren der Republik Österreich bemerkenswert. Die untersuchten Leitfäden der österreichischen Universitäten sind sich mehrheitlich über die Verwendung von genderinklusiven Ausdrucksweisen, wie dem Genderstern oder dem Unterstrich, und die nicht-binäre Gleichstellung aller Menschen einig. Strategien für die Frauensichtbarkeit werden zwar in einigen Leitfäden noch als gültige Varianten vorgestellt, aber viele versuchen auch, diese zu überwinden und gendergerechte Strategien für weitere (nicht-binäre) Genderidentitäten vorzuschlagen (z. B. Universität Wien 2019; Akademie der bildenden Künste 2022; Technische Universität Wien 2021). Die meisten analysierten regierungseigenen Empfehlungen und Leitfäden beziehen sich hingegen auf die cis-Vorstellung von Frau und Mann als die Norm und schlagen weiterhin binäre Strategien als einzige Varianten vor (z. B. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2018; Bundesministerium für Bildung und Frauen 2015). Das kann die Tendenz der heutigen Gesellschaft widerspiegeln, die sich zwar in Richtung einer fraueneinbindenden Sprache bewegt, aber noch auf eine cisnormative und binäre Darstellung der Menschen konzentriert ist. Somit werden weitere Genderidentitäten beim Schreiben oder Sprechen nicht immer miteinbezogen.

Durch die Erörterung dieser praktischen Empfehlungen und Formulierungen im universitären Bereich und im öffentlichen Kontext der deutschen Sprache liegt es schließlich auf der Hand, dass Leitfäden für eine gendergerechte Sprache im Allgemeinen zwei Hauptziele verfolgen: Einerseits tragen sie zur Bekämpfung der sprachlichen Frauendiskriminierung bei, indem von der Verwendung des generischen Maskulinums und weiterer nicht-inklusive Formulierungen in Bezug auf Frauen abgeraten wird und andererseits führen sie zum kritischen Nachdenken im Hinblick auf binäre Gendervorstellungen. Auf diese Weise tragen diese zur Gleichstellung aller Genderidentitäten durch die Verwendung von nicht-binären und genderinklusiven Formulierungen, die alle Menschen gleichermaßen ansprechen, bei.

3.3 Gendergerechte Sprache im Italienischen

In Italien ist das cisnormative Gendersystem stark verwurzelt und auch die sexistische Sprache ist in der Gesellschaft immer noch sehr verbreitet. Aus diesem Grund wurden zwar einige Leitfäden und Empfehlungen – vor allem gegen Sexismus – entwickelt, diese werden zum Teil aber nicht ernst genommen. In einigen Bereichen, wie z. B. bei der Übersetzung von universitären Lehrbüchern werden solche Empfehlungen nicht als relevant betrachtet und daher komplett außer Acht gelassen (vgl. Leonardi 2017: 11f.). Trotzdem werden die Menschen in Bezug auf Fragen zur Gendergerechtigkeit immer sensibilisierter und daher wurden auch im Italienischen, insbesondere in den letzten Jahrzehnten, verschiedene Leitfäden für einen gendersensiblen und -gerechten Sprachgebrauch sowohl im universitären Bereich als auch im öffentlichen Kontext entwickelt, die darauf abzielen, der Thematik Aufmerksamkeit zu schenken und genderbezogene Einstellungen der Menschen zu ändern.

Die Grundlage solcher empfohlenen Strategien ist die Pionierarbeit der Sprachwissenschaftlerin Alma Sabatini „Il sessismo nella lingua italiana“ („Der Sexismus im Italienischen“, 1987. Eigene Übersetzung). In ihrer Untersuchungsarbeit stellt die Autorin bereits in den 1990er-Jahren die Hauptmerkmale des Sexismus in der italienischen Sprache sowie in der Gesellschaft vor und präsentiert anschließend mögliche Strategien, die auf eine nicht-sexistische und fraueneinbindende Sprache abzielen. Diese empfohlenen Strategien können immerhin als Fundament für die später veröffentlichten Leitfäden betrachtet werden.

Immer mehr italienische Universitäten engagieren sich für einen gendergerechten Sprachgebrauch im institutionellen sowie administrativen Bereich und haben daher besonders in den letzten Jahren ihre eigenen Leitfäden und Empfehlungen entwickelt (z. B. Università degli Studi di Padova 2017; Uninversità di Bologna 2020; Università di Siena 2021). In der Öffentlichkeit sind die Leitfäden des italienischen Ministeriums für Bildung, Universität und Forschung (*Ministero dell'Istruzione, Università e Ricerca – MIUR*, 2018) und die des italienischen Finanzamtes (*Agenzia delle entrate*, 2020) auch zwei grundlegende Bezugspunkte für Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit im Italienischen.

Wie die deutschsprachigen Leitfäden stellen auch diese italienischen Empfehlungen keine auferlegten Regeln oder Dogmen vor, die verpflichtend zu verfolgen sind, sondern vielmehr darauf abzielen, die gemeinsame Gesellschaft in diese sprachlichen genderbezogenen Überlegungen miteinzubeziehen sowie für die Gendergerechtigkeit zu sensibilisieren. Ein partizipativer sozialer Ansatz für einen genderinklusiven Sprachgebrauch verlangt nämlich den Erwerb

eines neuen sprachlichen sowie kulturellen Bewusstseins und nicht die Anwendung starr vorgegebener Regeln (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 19ff.).

Es ist ebenso wichtig, zu erwähnen, dass die im Folgenden erläuterten genderinklusiven und -sensiblen Strategien keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Endgültigkeit erheben. Es handelt sich genauer gesagt um mögliche Vorschläge, die dazu dienen, den Menschen die kulturellen und genderbezogenen Stereotype, die in unserer Gesellschaft noch tief verwurzelt sind, bewusster zu machen. Darüber hinaus zielen sie darauf ab, sowohl ein kritisches Denken als auch eine Sensibilisierung für die Gendergerechtigkeit zu fördern und die Gesellschaft anschließend zum Umdenken zu bewegen und somit einen potenziellen sprachlichen Wandel zugunsten aller Genderidentitäten zu veranlassen (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 35).

Bevor auf die Strategien für eine gendergerechte Sprache näher eingegangen wird, sind einige Erläuterungen über die italienische Gesellschaft und ihre noch stark verbreitete binäre und cisnormative Vorstellung erforderlich. Zum einen sollte erwähnt werden, dass die Binarität zwischen Frau und Mann bzw. die cisnormative Darstellung in der italienischen öffentlichen Meinung immer noch häufig als die Norm verbreitet ist. Aus diesem Grund konzentrieren sich die meisten Leitfäden besonders auf die Entwicklung einer fraueneinbindenden sowie nicht-sexistischen Sprache (z. B. Università di Bologna 2020; Università di Siena 2021) und weniger auf eine breitere genderinklusive Sprache, die alle weiteren Identitäten außer Mann und Frau ansprechen kann. Unter den untersuchten Leitfäden bezieht sich lediglich die der Universität Padua (2017: 4) nicht ausschließlich auf die binäre Gendervorstellung von Mann und Frau, sondern auch auf weitere Genderidentitäten. Auch in den Leitfäden der *Agenzia delle entrate* (2020: 13) wird die Entwicklung sprachlicher Mittel genannt, die ebenfalls nicht-binäre Menschen einschließen können. In diesem spezifischen Fall werden diese Schreibweisen für nicht aussprechbar und daher nicht verwendbar gehalten, aber gleichzeitig herrscht ein Bewusstsein dafür, dass die vorgestellten binären Leitfäden nicht einer völlig genderinklusiven Sprache entsprechen, und da solche sprachlich radikalen Veränderungen bevorstehen, eine direkte Auseinandersetzung mit nicht-binären Bedürfnissen sowie eine anschließende Anpassung erforderlich sein werden (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 13f.).

Die Vorstellung, nach der die männliche Form die weibliche miteinbeziehen kann, ohne sie zu verstecken, ist in der italienischen Gesellschaft immer noch stark verwurzelt. Dies hat dazu geführt, dass jahrhundertlang viele Namen und vor allem Berufsbezeichnungen ausschließlich in der männlichen Form gebildet wurden, da es sich um Berufe handelt, die in der Vergangenheit ausschließlich Männern vorbehalten waren. Erst in jüngster Zeit wurden Anstrengungen

unternommen, Berufsbezeichnungen auch in der weiblichen Form in die italienische Sprache zu integrieren (vgl. Università di Bologna 2020: 4). Solche Versuche mit dem Ziel eines Wandels im Hinblick auf eine fraueneinbindende und -sensible Sprache stoßen jedoch auf zahlreiche Widerstände. Zunächst rechtfertigen und unterstützen viele die einschließende Verwendung der männlichen Form sowohl für Frauen als auch für Männer – d. h. des generischen Maskulinums – aus ästhetischen Gründen. Berufsbezeichnungen in der weiblichen Form wie „funzionaria, avvocat^a, ministra o chirurga” (Beamtin, Anwältin, Ministerin, Chirurgin) würden phonetisch „schlecht” klingen und werden als kakophonisch betrachtet (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 17). In der Tat wird dieses Gefühl der Fremdheit durch das kulturelle und soziale Erbe bedingt, denn die in der weiblichen Form vorgeschlagenen Formen entsprechen vollkommen der Grammatik der italienischen Sprache. Anfänglich mögen sie aus Gründen der Gewohnheit „neu” klingen, sie sollen aber in der Alltagssprache Eingang finden, damit eine sprachliche Gleichstellung der binären Genderidentitäten erreicht werden kann (vgl. Università di Bologna 2020: 4f.).

Ein weiterer Kritikpunkt ist das bereits erwähnte generische Maskulinum. Sehr häufig wird die ausschließende Verwendung der männlichen Form als gültige Option für die Ansprache aller Genderidentitäten betrachtet. Aber auch in diesem Fall kommen kulturelle Aspekte und genderbezogene Vorurteile ins Spiel, die es zu überwinden gilt, um auf diese Weise einen Beitrag zur Gleichstellung aller Identitäten zu leisten (vgl. Università di Bologna 2020: 5).

Im Folgenden wird näher auf die oben erwähnten Leitfäden eingegangen. Darüber hinaus werden die am häufigsten vorgeschlagenen Strategien und Empfehlungen für eine genderinklusive Sprache im Detail erläutert.

3.3.1 Bildung der weiblichen Form

Es wird empfohlen, die weibliche Form zu verwenden, wenn sich das Gespräch bzw. der Text auf eine Frau bezieht, und zwar durch die weibliche grammatische Endung oder das Suffix, um die Frau sichtbar zu machen (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 22). Im Italienischen gibt es verschiedene Möglichkeiten, um die grammatikalische weibliche Form zu bilden. Die Begriffe auf:

- -o, -aio werden zu -a, -aia/aria, z. B. *sindaca*, *architetta*, *notaia*, usw. (Bürgermeisterin, Architektin, Notarin);
- -iere werden zu -iera, z. B. *ingegnera*, *cancelliera*, usw. (Ingenieurin, Kanzlerin);
- -sore werden zu -sora, z. B. *assessora* (Referentin);

- -tore werden zu -trice, z. B. *direttrice*, *senatrice* (Direktorin, Senatorin).

Solche weiblichen Formen, wie oben bereits erwähnt, sind auf grammatikalischer Ebene vollkommen korrekt und ihre Verwendung ist völlig legitim und wünschenswert (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 22f.). Ein weiteres Suffix ist -essa, das wegen seiner historischen Entwicklung eine abwertende Konnotation mit sich bringt. Ursprünglich wurde dieses Suffix in Adelstiteln verwendet und bedeutete “die Frau von”, was auf die untergeordnete Rolle der Frau und die herrschende Rolle des Mannes hinwies. Im 19. Jahrhundert wurde das Suffix mit einer abwertenden und sogar ironischen Konnotation verbunden. Aus diesem historischen Grund ist die Verwendung vom Suffix -essa zu vermeiden. Bei einigen Bezeichnungen hat sich dieses Suffix trotzdem durchgesetzt, wie z. B. *dottoressa* und *studentessa* (Doktorin und Studentin), die nicht mehr als diskriminierend bzw. minderwertig betrachtet werden (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 24f.).

Im Italienischen existieren ebenso unveränderliche Wörter – auch epizäne Substantive genannt – die in der weiblichen und männlichen Form gleich bleiben. Für die Sichtbarmachung der Frauen ist in diesem Fall die richtige Verwendung des weiblichen Artikels *la* bzw. *le* erforderlich. Epizäne Wörter sind Begriffe, die auf -e, wie *il/la giudice*, *il/la presidente* (der/die Richter/in, der/die Präsident/in) und auf -a, wie *il/la collega*, *il/la giornalista* (der/die Kolleg/in, der/die Journalist/in) enden (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 26f.).

Wie im Deutschen wird auch im Italienischen das generische Femininum als provozierende Antwort auf das noch als Norm verwendete generische Maskulinum vorgeschlagen, aber sein Gebrauch hat sich – so wie im deutschen Sprachraum – nie wirklich durchgesetzt (vgl. Gheno 2020).

3.3.2 Binäre und cisnormative gendergerechte Strategien

Wenn sich ein geschriebener Text oder ein mündliches Gespräch auf Personengruppen bezieht, ist es notwendig, alle Menschen anzusprechen. So wie im Deutschen werden auch im Italienischen zwei mögliche Strategien vorgeschlagen: Die Sichtbarmachung der weiblichen Form und die Nichtbenennung der Genderidentitäten (vgl. Università di Siena 2021: 6).

- Strategien der Sichtbarmachung: Durch diese Formulierungen wird das grammatikalische Gender der Wörter explizit gemacht. Die meisten Leitfäden empfehlen, sofern es möglich ist, sowohl die weibliche als auch die männliche Form hintereinander zu erwähnen. Es kann sowohl die traditionelle Doppelform als auch die Abkürzung durch den Schrägstrich zwischen den zwei Endungen, z. B. *Colleghe e colleghi* (Kolleginnen und Kollegen) oder *Colleghe/i*

(Kolleg/innen) verwendet werden (vgl. Università di Bologna 2020: 7f.; Agenzia delle entrate 2020: 29ff.).

Im Italienischen wird jeder veränderliche Teil des Diskurses, d. h. Adjektive, Artikel, Pronomen sowie Partizipien, nach Geschlecht und Zahl mit dem Substantiv, auf das sie sich beziehen, übereingestimmt. Bei der Übereinstimmung wird in den meisten Leitfäden empfohlen, ausschließlich die männliche Form im Namen der Sprachökonomie zu verwenden, um die Lesbarkeit eines Textes bzw. Hörbarkeit eines Gespräches nicht zu erschweren. Ein Beispiel dafür ist: “La professoressa Verdi e il professore Bianchi sono stati premiati.” (Die Professorin Verdi und der Professor Bianchi wurden geehrt.) In diesem Satz wurde das Partizip *premiati* (geehrt) mit der männlichen Pluralform übereingestimmt, dieses bezieht sich jedoch sowohl auf das weibliche als auch das männliche Substantiv *professoressa* und *professore* (vgl. Ministero dell’Istruzione, Università e Ricerca 2018: 19f.). Eine fraueneinbindende Übereinstimmung des Pronomens wäre in diesem Fall die Verwendung der männlichen sowie weiblichen Endungen mit dem Schrägstrich, d. h. *premiati/e* oder mit der Doppelform *premiati e premiate*.

In einigen Leitfäden wird jedoch darauf hingewiesen, dass, wenn aus Gründen der Lesbarkeit und Vereinfachung die Verwendung beider Formen der Substantive nicht möglich ist, es zulässig ist, die weibliche Form durch das einschließende bzw. generische Maskulinum zu absorbieren, wobei in einer Klausel darauf hingewiesen werden muss, dass sich männliche Begriffe sowohl auf Männer als auch auf Frauen beziehen (z. B. Parlamento europeo 2018: 12; Agenzia delle entrate 2020: 20; Università di Bologna 2020: 12).

- Strategien der Nichtbenennung bzw. Neutralisierung beider Genderidentitäten: Durch diese Ausdrucksweisen werden allgemeine Menschengruppen angesprochen. Es wird zwar keine spezifische Genderidentität angegeben und daher wird die Gendervielfalt unsichtbar, aber zugleich wird das generische Maskulinum vermieden (vgl. Ministero dell’Istruzione, Università e Ricerca 2018: 20ff.). Sowie in der deutschen Sprache gibt es auch im Italienischen verschiedene Möglichkeiten, um schriftlich oder mündlich genderneutral zu bleiben:

- Neutrale und allgemeine Bezeichnungen wie *persona*, *soggetto*, *individuo* (Person, Mensch, Individuum);
- Funktions- und Institutionsbezeichnungen an Stelle der Personenbezeichnungen, wie z. B. *personale*, *dirigenza*, *direzione* (Personal, Leitung, Direktion);
- Umformulierungen mit Relativpronomen wie *chi*, *chiunque*, *coloro* (wer, jeder, diejenige);
- Verwendung der unpersönlichen Form *si* (man). z. B. „Il materiale delle lezioni si trova su Moodle” (Das Lernmaterial findet man auf Moodle) anstelle von „Gli studenti

trovano il materiale delle lezioni su Moodle” (Die Studenten finden das Lernmaterial auf Moodle);

- Verwendung des Passivs statt des Aktivs, wie z. B. „La domanda deve essere presentata” (Die Antrag muss eingereicht werden) anstelle von „I cittadini devono presentare la domanda” (Dir Bürger müssen den Antrag einreichen).

Darüber hinaus gibt es auch im Italienischen einige Ausdrucksweisen, die zu vermeiden sind, da sie Frauen unsichtbar machen und sogar als diskriminierend betrachtet werden können (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 34f.). Zuerst wird von der Verwendung des Wortes *uomo/uomini* (Mann/Männer und Mensch/Menschen) bei verschiedenen Begriffen abgeraten. Anstelle von Ausdrücken wie *i diritti dell'uomo* (wortwörtlich übersetzt die Rechte des Mannes), *uomini d'affari* (Geschäftsmänner) wird es empfohlen, *i diritti umani/della persona* (die Menschenrechte/die Rechte der Person) und *imprenditori e imprenditrici* (Unternehmer und Unternehmerinnen) zu verwenden (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 34).

Außerdem sollte es vermieden werden, Artikel vor Frauennachnamen (z. B. „la Boschi”) zu setzen, denn es handelt sich um eine – unabhängig davon ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt – diskriminierende Formulierung, die die weibliche Genderzugehörigkeit als Ausnahme erwähnen will und die für männliche Nachnamen nicht verwendet wird (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 34).

3.3.3 Nicht-binäre gendergerechte Sprache

Wie bereits aus den oben erläuterten und vorgestellten Strategien hervorgeht, konzentrieren sich die untersuchten Leitfäden der italienischen Universitäten sowie der öffentlichen Einrichtungen größtenteils auf Empfehlungen und Vorschläge, die sich nur auf die binäre cisnormative Gendervorstellung beziehen, ohne weitere Genderidentitäten und ihre Miteinbeziehung zu berücksichtigen.

Neben dem fraueneinbindenden Sprachgebrauch wird aber auch in Italien zunehmend die Aufmerksamkeit auf alle Genderidentitäten gelenkt, d. h. auf all jene Menschen, die sich nicht unbedingt mit dem männlichen bzw. weiblichen Gender identifizieren, und auf diese Weise wird versucht, die sprachliche binäre Einstellung zu überwinden und alle Menschen miteinzubeziehen (vgl. Gheno 2020). Es ist wichtig, zu betonen, dass die im Folgenden vorgestellten Strategien nicht den Anspruch erheben, die Regeln der italienischen Grammatik über Nacht zu ändern. Es handelt sich um keine endgültigen Lösungen, sondern vielmehr um verschiedene Vorschläge für eine genderneutrale und -sensible Sprache, die insbesondere für jene Texte oder

Diskurse, in denen die Fragen zur Gendergerechtigkeit ein zentrales Thema darstellen, gedacht sind.

Die oben erläuterten Strategien, welche die Genderidentitäten verstecken und neutralisieren, sind bereits eine mögliche Alternative für die Inklusion aller Genderidentitäten. Sie machen zwar die Gendervielfalt unsichtbar, schließen aber keine Personen von mündlichen oder schriftlichen Texten aus. Aus diesem Grund können die Strategien der Genderneutralisierung als eine gültige Lösung für den gendergerechten Sprachgebrauch betrachtet werden.

Die Soziolinguistin Gheno (2020) fasst in ihrem Artikel die am häufigsten vorgeschlagenen Strategien für eine sichtbare und inklusive Miteinbeziehung aller Genderidentitäten zusammen:

- Auslassung des letzten Buchstabens – d. h. keine gender- oder zahlbedingte Übereinstimmung – z. B. *Car tutt* (Lieb all);
- Den Unterstrich (), z. B. *Car _ tutt _* (Lieb _ all _);
- Den Stern (*), z. B. *Car* collegh** (Lieb* Kolleg*);
- Den Apostroph (‘), z. B. *Car’ professor’* (Lieb‘ Professor‘);
- Das At-Zeichen (@), z. B. *Car@ collegh@* (Lieb@ Kolleg@). Dieses Zeichen sowie der Apostroph, der Stern und der Unterstrich können jedoch nur bei schriftlichen Texten verwendet werden, denn sie sind nicht aussprechbar und daher in der Mündlichkeit nicht umsetzbar.
- Den Vokal u, z. B. *Caru tuttu*. Der Vokal u wird im Gegensatz zu den anderen vier Vokalen für keine gender- oder zahlbezogene Endung verwendet und wird aus diesem Grund als neutral gesehen. Diese Strategie könnte jedoch zu Missverständnissen führen, denn dieser Vokal bezeichnet in einigen Dialekten, wie z. B. dem sardischen Dialekt, die männliche Form eines Wortes und kann daher nicht immer als genderneutral betrachtet werden (vgl. Gheno 2020).
- Den Buchstaben x anstelle anderer Endungen, z. B. *Carx tuttx* (Liebx allx);
- Den Buchstaben y anstelle anderer Endungen, z. B. *Cary tutty* (Lieby ally);
- Die Angabe der weiblichen und männlichen Endung, z. B. *Carei tuttei*;
- Die Angabe der weiblichen und männlichen Endung durch einen Punkt getrennt, z. B. *Care.i tutte.*;
- Das kurze Schwa (ə), z. B. *Carə tuttə* (Liebə allə). In diesem Fall gibt es ebenfalls den pluralen Vorschlag, und zwar das lange Schwa (3) (vgl. Galeandro 2021: 72). Dieses Symbol ist Teil des Internationalen Phonetischen Alphabets und kann als ein mittlerer Vokal beschrieben werden. Was die Aussprache angeht, klingt das ə nämlich wie ein Vokal zwischen dem A und dem E. Laut Gheno (2020) ist das phonetische Zeichen Schwa zu bevorzugen,

denn es hat, im Gegensatz zu anderen nicht-alphabetischen Zeichen, wie z. B. dem At-Zeichen, einen Klang und darüber hinaus ist dieses Symbol sprachlich neutral.

3.3.4 Schlussfolgerungen

Es gibt verschiedene Stellungnahmen, die sich für die Verwendung dieser Vorschläge aussprechen. Besonders erwähnenswert ist die im Januar 2020 von Luca Boschetto, einem Linguistik- und Gender-Aktivist, ins Leben gerufene Webseite *Italiano inclusivo*. Diese widmet sich ausschließlich der Verbreitung der gendergerechten Sprache im Italienischen, indem sie sich vor allem auf die Erklärung des phonetischen Zeichens Schwa und dessen Anwendung beim Schreiben und Sprechen konzentriert. Ein weiterer Verfechter der genderinklusive(n) nicht-binären Sprache ist die Gemeinde von Castelfranco in der Emilia-Romagna, die das Schwa in einigen ihrer offiziellen Facebook-Posts verwendet (vgl. D’Achille 2021; Italiano inclusivo o.J.). Außerdem veröffentlichte die Online-Zeitung „Il chiasmo“ auf dem Portal Treccani – der berühmtesten Enzyklopädie der italienischen Sprache – einen Artikel von Alessio Sacha Giordano (2021), der zum ersten Mal vollständig durch die Verwendung der gendergerechten Sprache – d. h. des Zeichens Schwa – verfasst wurde.

Diese vorgeschlagenen Strategien sehen sich jedoch mit vielen gesellschaftlichen Zweifeln und Einwänden konfrontiert. Zum einen wird, wie oben bereits erwähnt, die Verwendung einiger nicht-alphabetischer Zeichen – wie z. B. des At-Zeichens oder des Sterns – kritisch gesehen, da sie keinen aussprechbaren Laut haben und daher nicht in der Mündlichkeit, sondern nur in schriftlicher Form anwendbar sind. Darüber hinaus würde das Schwa zwar die androzentrische Sichtweise durch die Vermeidung des generischen Maskulinums überwinden, aber gleichzeitig steht ein solcher Vorschlag im Widerspruch zum Prozess der sprachlichen Sichtbarmachung der Frauen, da das Schwa der weiblichen Form keine Stimme mehr verleihen würde (vgl. Galeandro 2021: 72). In seinem Artikel betont Galeandro (2021: 72) die Tatsache, dass der Prozess zur sprachlichen Genderneutralität nach der Feminisierung der Sprache erfolgen kann, denn erst wenn das androzentrische Denken überwunden ist und sich in der öffentlichen Meinung eine fraueneinbindende Sprache durchgesetzt hat, kann von einer sprachlich breiteren Genderneutralität und -gerechtigkeit, die alle Identitäten einschließen, gesprochen werden.

Die Einstellung der *Accademia della Crusca* zu den oben genannten Vorschlägen ist ebenfalls von großer Bedeutung für diese Arbeit. Die *Accademia della Crusca* ist die wichtigste Sprachgesellschaft Italiens, welche Wissenschaftler*innen und Expert*innen für italienische

Linguistik und Philologie mit dem Hauptziel der Erforschung und des Bewahrens der italienischen Sprache zusammenbringt. Im Artikel „Un asterisco sul genere“ (Ein Sternchen über das Gender) stellt der Akademiker Paolo D’Achille (2021) die fachliche Stellungnahme der Sprachgesellschaft zu den verschiedenen vorgeschlagenen Empfehlungen für einen gendergerechten Sprachgebrauch im Italienischen vor. Die *Accademia della Crusca* unterstützt die Verwendung einer fraueneinbindenden Sprache vollkommen und ist ebenfalls der Meinung, dass beim Sprechen und Schreiben auf eine genderspezifische Sprachwahl zu achten ist, um jede Form von sprachlichem Sexismus zu vermeiden (vgl. D’Achille 2021). Die *Accademia* zeigt sich respektvoll und sensibel gegenüber Menschen, die sich als nicht-binär definieren, gleichzeitig nimmt sie jedoch die oben genannten Vorschläge für einen genderinklusiven Sprachgebrauch nicht an. Es wird darauf hingewiesen, dass die italienische Sprache ausschließlich aus zwei grammatikalischen Geschlechtern besteht, dem Maskulinum und dem Femininum, nicht aber aus dem Neutrum, das daher nicht von heute auf morgen erfunden werden kann. Nach Ansicht der *Accademia* sind Vorschläge wie das Sternchen oder das Schwa daher keine praktikablen Lösungen, die sich leicht in die italienische Sprache integrieren lassen (vgl. D’Achille 2021).

Aus der Darstellung der verschiedenen und gegenständigen Meinungen der Öffentlichkeit lässt sich schlussfolgern, dass genderinklusive Strategien nicht als definitive Lösungen zu betrachten sind, sondern vielmehr als eine Möglichkeit betrachtet werden, um die Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit zu beleuchten und das Fehlen von Strategien zur Bezeichnung nicht-binärer Menschen anzuprangern. Das Schwa, das derzeit als das am besten geeignete Symbol für die sprachlichen Genderbedürfnisse betrachtet wird, sollte als Ausgangspunkt für weitere Empfehlungen gelten, um neue Ideen zu sammeln und neue Alternativen vorzuschlagen (vgl. Galeandro 2021: 72). Es handelt sich um verschiedene sprachliche Mittel, die eine kritische und konstruktive Diskussion über diese Thematik anstoßen sowie die Gesellschaft für die Ansprache aller Genderidentitäten sensibilisieren und folglich künftige und kreative Vorschläge vorantreiben können (vgl. Comandini 2021: 43f.).

3.4 Vergleich der gendergerechten Sprache im Deutschen und im Italienischen

Nachdem in den vorigen Kapiteln sowohl die Ansätze zur gendergerechten Sprache im Deutschen als auch der im Italienischen analysiert wurden und verschiedene Empfehlungen von mehreren universitären sowie öffentlichen Leitfäden erläutert wurden, ist es nun erforderlich,

beide Sprachen, ihre unterschiedlichen Vorschläge sowie Stellungnahmen zur Frage der sprachlichen Gendergerechtigkeit einander gegenüberzustellen. Die folgenden Überlegungen haben sich aus der Analyse der oben dargestellten Leitfäden ergeben.

Aus der Betrachtung der verschiedenen vorgestellten Leitfäden geht zuallererst hervor, dass die deutsche Sprache der italienischen in Bezug auf Fragen zur Gendergerechtigkeit einen deutlichen Schritt voraus ist. Bei genauerer Betrachtung der Leitfäden kann festgestellt werden, dass in der deutschen Sprache eine höhere Sensibilität und Aufmerksamkeit für eine Genderinklusivität sowie für die Bedürfnisse nicht-binärer Menschen besteht. Dieser Hauptunterschied zwischen den Sprachen ist vor allem auf die in Italien immer noch weit verbreitete traditionalistische Haltung zurückzuführen. In der italienischen Gesellschaft ist der Gedanke der cisnormativen Binarität immer noch stark verwurzelt, es werden außerdem häufig nur die zwei konventionellen Geschlechter wahrgenommen und daher gibt es noch zu wenig Raum für neue mögliche sprachliche Vorschläge zur Miteinbeziehung aller weiteren Genderidentitäten.

Diese unterschiedlichen Herangehensweisen gehen aus den verschiedenen vorgeschlagenen Strategien hervor. In fast allen untersuchten Leitfäden der italienischen Sprache liegt der Schwerpunkt auf der cisnormativen Binarität. Es wird daher die Bedeutung der Erwähnung beider Geschlechter hervorgehoben und Vorschläge wie die Doppelform werden als Hauptstrategien betrachtet, während die Bedeutung der Miteinbeziehung weiterer Genderidentitäten kaum berücksichtigt wird (z. B. Agenzia delle entrate 2020; Università di Bologna 2020; Università di Siena 2021). Im Gegenteil dazu sind in einigen der präsentierten deutschsprachigen Leitfäden das Konzept der Binarität und die cis-Vorstellung schon überwunden und Strategien wie die Doppelform oder das Binnen-I werden nicht mehr als gültige Lösungen betrachtet, da sie nicht alle Genderidentitäten einschließen. Folglich haben sich seit einigen Jahren nicht-binäre genderinklusive Vorschläge durchgesetzt (z. B. Akademie der Bildenden Künste 2022; Universität Wien 2019).

Aus den untersuchten Leitfäden ergibt sich, dass sich nicht-binäre genderinklusive Strategien in der italienischen Sprache kaum entwickelt haben und jene, die vorgeschlagen wurden, wie beispielsweise der Genderstern oder das Schwa, von wenigen als gültige Empfehlungen anerkannt werden und von der Mehrheit der öffentlichen Meinung nicht wohlwollend aufgenommen werden (vgl. D'Achille 2021). Es gibt bereits einige Verfechter*innen solcher Strategien (z. B. Gheno 2020; Italiano Inclusivo 2020), aber bevor diese gendergerechten Strategien oder weitere potenzielle Vorschläge in die italienische Sprache integriert werden können, ist

ein radikales Umdenken in der Gesellschaft erforderlich. Beim direkten Vergleich wird außerdem deutlich, dass die Strategien für eine gendergerechte und -sensible Sprache in den deutschsprachigen Leitfäden genauer und detaillierter als im Italienischen erläutert werden.

Ein weiterer Punkt, der hervorzuheben ist und der einmal mehr den Unterschied zwischen der deutschen und der italienischen Sprache aufzeigt, ist die Verwendung bzw. die Akzeptanz von Generalklauseln am Anfang eines Textes oder einer Rede. Im Deutschen werden solche Klauseln als unzulässig betrachtet, da sie die weibliche Form und alle weitere Genderidentitäten ausschließen (vgl. Universität Wien 2019: 3; Wirtschaftsuniversität Wien 2015: 12). Im Italienischen wird hingegen in einigen Leitfäden empfohlen, solche Klauseln zu verwenden, um die Klarheit und Lesbarkeit des Textes oder der Rede zu gewährleisten (vgl. Agenzia delle entrate 2020: 20; Università di Bologna 2020: 12).

Abschließend kann eine der wenigen Gemeinsamkeiten angesprochen werden, nämlich die Aufteilung der genderinklusiven Vorschläge, d. h. die Strategien der Sichtbarmachung und die der Genderneutalisierung. Letztere werden in beiden Sprachen auf ähnliche Weise vorgeschlagen und vorgestellt, wobei im Deutschen das Risiko hervorgehoben wird, dass diese Strategien die Gendervielfalt verstecken können und daher in Abwechslung mit anderen Strategien eingesetzt werden sollen, während im Italienischen wiederum nur auf die Binarität verwiesen wird, da die Gefahr, die weibliche Form unsichtbar zu machen, im Mittelpunkt steht, ohne die Miteinbeziehung aller weiteren Genderidentitäten zu berücksichtigen.

Zusammenfassend hat die Analyse der Leitfäden deutliche Unterschiede zwischen den zwei Sprachen aufgezeigt: Auf der einen Seite ist die deutsche Sprache sensibilisierter für Fragen zur Gendergerechtigkeit, auf der anderen Seite scheint die italienische Sprache im traditionellen Denken verankert zu sein. Obwohl im Italienischen wichtige soziale sowie sprachliche Veränderungen stattgefunden haben, ist der Weg zu einer nicht-binären Sprache noch weit.

3.5 Umgang mit gendergerechter Sprache in der Mündlichkeit

Da der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit auf dem Dolmetschen liegt, steht die sprachliche Gendergerechtigkeit in der Mündlichkeit im Mittelpunkt. Daher werden im Folgenden mündliche Formulierungen des Genders anhand der Akzeptanzuntersuchung von Michaux et al. (2021) vorgestellt. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig. Die Umfrage wurde online anhand von sozialen Medien durchgeführt und darüber hinaus wurde sie an die Mitgliederliste der Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung e.V. (DGSS e.V.) weitergeleitet. Diese Untersuchung wurde durchgeführt, da die Debatte über sprachliche

Gendergerechtigkeit zwar in der Öffentlichkeit sehr verbreitet ist, sich aber vorrangig auf die schriftliche Sprache bezieht.

Unter den mündlichen gendergerechten Formen, die in der Untersuchung erforscht wurden, ist die Verwendung des Glottisschlags [ʔ] erwähnenswert. Der Einsatz einer solchen Form in der Mündlichkeit wurde bereits erwähnt und kann wie folgt definiert werden:

Beim Glottisschlageinsatz (auch fester Einsatz genannt) werden die Stimmlippen von der Atemstellung zunächst zum Vollverschluss der Glottis zusammengeführt. Erst wenn dieser Verschluss gelöst worden ist, entströmt die subglottal gestaute Luft und versetzt die Stimmlippen in Schwingungen. Bei der Lösung des Verschlusses ist ein leichtes Knackgeräusch, der Glottisschlag, hörbar. Artikulatorisch handelt es sich beim Glottisschlag somit um einen Glottisplosiv. (Krech et al. 2009: 52)

Das Gefühl sollte an das Anhalten des Atems erinnern. Dieser Stimmeinsatz wird im Deutschen als Worttrenner „bei silbenanlautenden Vokalen verwendet, wenn diese im Stamm- oder Präfixanlaut stehen“ (Krech et al. 2009: 52). Wörter, in denen der Glottisschlag verwendet wird, sind z. B. Spiegelei, beinhalten, beachten, usw. Was das mündliche Gendern angeht, kann der Glottisschlag als kleine Pause verwendet werden, um den Genderstern * oder weitere Sonderzeichen in der mündlichen Kommunikation zu markieren (vgl. Stefanowitsch 2018).

Was die Befragung an sich anbelangt, nahmen knapp eintausend Personen an der Untersuchung von Michaux et al. (2021) teil. Diese konzentrierte sich auf drei Hauptthemen: Meinungen zum Gendern in der Mündlichkeit, aktuelle Verwendung des mündlichen Genderns im Alltag und zukünftige Vorstellungen zum Gendern in der Mündlichkeit. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die öffentlichen Meinungen der Befragten zum mündlichen Gendern sehr heterogen sind. Die für die vorliegende Masterarbeit relevanten Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

Was die allgemeine Meinung angeht, weiß knapp 30 % der Befragten nicht, wie mündliche gendergerechte Strategien, wie z. B. Schüler*innen oder Schüler:innen, richtig ausgesprochen werden; mehr als die Hälfte weiß jedoch darüber Bescheid. Knapp die Hälfte der Befragten sind der Meinung, dass Gendern beim Sprechen aufwendig ist, aber gleichzeitig ist der Großteil der Befragten der Auffassung, dass auch mündlich gegendert werden sollte, wenn schriftlich gegendert wird. Unter den spezifischen Strategien (Neutralisierung, Glottisschlag, Doppelnennung, generisches Femininum/Maskulinum) sind die Doppelnennung und die Genderneutralisierung in der arithmetischen Mitte die zwei bevorzugten mündlichen Strategien. Das generische Maskulinum und der Glottisschlag wurden durchschnittlich zwischen „überhaupt nicht

passend“ und „absolut passend“ rangiert. Das zeigt eine starke Polarisierung der Befragten, die entweder der gendersensiblen Form des Glottisschlags zustimmen oder sich für das generische Maskulinum aussprechen daher keine gendersensible Sprache verwenden. Das generische Femininum wird von den meisten Versuchspersonen als „überhaupt nicht passend“ bewertet.

Die Ergebnisse wurden außerdem nach Geschlecht der Versuchspersonen ausgewertet, was häufig eine große Kluft aufwies. Aus der Umfrage geht hervor, dass Frauen den Glottisschlag, die Paarform sowie neutrale Formulierungen als deutlich passender wahrnehmen als Männer. Männer bewerten im Gegenteil dazu das generische Maskulinum als signifikant passender als Frauen. Nicht-binäre Befragte bewerten die Neutralisierung und den Glottisschlag als die passendsten Formen. Die Doppelform und das generische Maskulinum werden von nicht-binären Personen als unpassend wahrgenommen.

Was die aktuelle Verwendung solcher Strategien betrifft, geht aus der Umfrage hervor, dass die Neutralisierung und das generische Maskulinum am häufigsten verwendet werden. Dieses Resultat variiert aber, wenn das Geschlecht der Personen berücksichtigt wird. Frauen verwenden am häufigsten neutralisierende Formulierungen, gefolgt vom generischen Maskulinum und der Doppelnennung. Männer stellen hingegen das generische Maskulinum an die erste Position, gefolgt von neutralisierenden Formen. Nicht-binäre Personen verwenden die Neutralisierung und die Realisierung mit Glottisschlag am häufigsten. Auf alle Fälle gaben viele Befragten an, dass sie die Genderformen in der Mündlichkeit je nach Kontext und Situation anpassen. Das zeigt, dass Gendern in der Mündlichkeit sowohl stark von sprachlichen als auch von situativen Faktoren beeinflusst wird.

Wenn schließlich ein Blick auf die Zukunft geworfen wird, können sich circa 80 % der Befragten die neutralisierende Form als genderinklusive Variante vorstellen, gefolgt von der Doppelnennung, dem Glottisschlag und dem generischen Femininum.

Aus dieser Untersuchung geht hervor, dass sich das Gendern in der Mündlichkeit zwar weiterentwickelt hat, besonders durch die Doppelform und die Neutralisierung, dass es in Bezug auf das Gendern beim Sprechen aber immer noch eine deutliche Diskrepanz zwischen den Einstellungen von Frauen, Männern und nicht-binären Personen gibt.

Mit der Erläuterung der von Michaux et al. (2021) erhobenen Ergebnisse im Hinblick auf eine gendersensible Sprache in der Mündlichkeit wurde versucht, die Lücke der noch wenigen Leitfäden für gendergerechten Sprachgebrauch, die sich auf die gesprochene Sprache und daher auch auf das Dolmetschen beziehen, zu schließen. Im Folgenden wird die sprachliche Gendergerechtigkeit in Zusammenhang mit der Translation, vor allem mit dem Dolmetschen als mündliche translatorische Tätigkeit, vorgestellt.

3.5.1 Sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und Übersetzen

Wie oben bereits erwähnt, gibt es weder für die italienische Sprache noch für die deutsche spezifische Leitfäden für einen genderinklusiven Sprachgebrauch, die sich auf den Bereich des Dolmetschens und Übersetzens fokussieren. Lediglich in den Leitfäden des Europäischen Parlamentes wird kurz auf die Berufe der Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen innerhalb der Institution hingewiesen (vgl. Europäisches Parlament 2018: 4). Dennoch ist hervorzuheben, dass sich solche Leitfäden immer noch auf die Zweigeschlechtlichkeit und die binäre Genderzuschreibung (Mann und Frau) konzentrieren.

Was das Übersetzen betrifft, wird zunächst betont, dass die Übersetzer*in im Translationsprozess treu und präzise bleiben soll und daher, wenn im Ausgangstext genderspezifische Formulierungen verwendet werden, diese in der Zielsprache wiedergegeben werden sollen (vgl. Europäisches Parlament 2018: 4). Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass alle im Parlament tätigen Übersetzer*innen mit diesen Leitfäden vertraut sind, um eine einheitliche Grundlage zu schaffen. Auch Dolmetscher*innen (d. h. Simultandolmetscher*innen im europäischen Parlament) sollen auf gendergerechte und -respektvolle Ausdrucksweisen achten. Solche Leitfäden werden den Dolmetscher*innen zur Verfügung gestellt und stellen einen zentralen Teil ihrer Vorbereitung auf einen Einsatz dar. Es wird dennoch deutlich zwischen geschriebener und gesprochener Sprache unterschieden. Beim Dolmetschen, insbesondere beim Simultandolmetschen, kommen mehrere Faktoren ins Spiel, wie beispielsweise das Tempo und die Geschwindigkeit der Rede sowie das gleichzeitige Hören und Sprechen. Aus diesem Grund und da es sich um eine Tätigkeit handelt, die eine schnelle Reaktion erfordert, wird in diesen Leitfäden auch darauf hingewiesen, dass es für Simultandolmetscher*innen schwierig sein kann, gendergerechte Formulierungen zu verwenden (vgl. europäisches Parlament 2018: 4).

Obwohl diese Leitfäden nicht ausschließlich auf die Translation ausgerichtet sind, sind sie die einzigen unter den im vorliegenden Kapitel analysierten Leitfäden, die auf die Tätigkeit von Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen verweisen.

Seitens der Verfasserin der vorliegenden Arbeit wird darauf hingewiesen, dass es zweifellos kompliziert ist, einheitliche Leitfäden für eine genderinklusive Sprache für die Bereiche des Dolmetschens und Übersetzens zu finden, da es sich in erster Linie um Tätigkeiten handelt, die durch eine Berufs- und Ehrenordnung geregelt sind, welche alle Übersetzer*innen und Dolmetscher*innen verpflichtet, ihre Aufträge „unvoreingenommen und unparteiisch nach bestem Wissen und Gewissen“ auszuüben (Universitas Austria 2017). In der Berufsordnung des italie-

nischen Berufsverbandes *AITI* wird auch darauf hingewiesen, dass Translator*innen den Ausgangstext nicht bewusst aus ideologischen oder persönlichen Gründen verändern dürfen und sie ihre Tätigkeit ausschließlich mit „obiettività ed equidistanza“ (Objektivität und Überparteilichkeit. Eigene Übersetzung.) ausüben müssen (AITI 2013). Laut diesen Grundsätzen der Berufsverbände ist die Rolle der Translator*innen sehr klar: Sie sollen unparteiisch und objektiv bleiben, ohne durch persönliche Meinungen in die Ausgangsrede oder in den Ausgangstext einzugreifen.

Wie im Unterkapitel 1.2.1 Translationsethik genauer erläutert wurde, können Translator*innen jedoch nicht als objektiv und neutral betrachtet werden, da Übersetzer*innen aktiv an der Gestaltung des Zieltextes mitarbeiten und Dolmetscher*innen die Kommunikation zwischen zwei oder mehreren beteiligten Parteien mitgestalten und ermöglichen. Wenn sie zwar einerseits dem Originaltext oder der Ausgangsrede treu bleiben und sich gegenüber den Beteiligten neutral sowie unparteiisch verhalten müssen, müssen sie andererseits auch sich selbst und ihrer Ethik treu bleiben und höflich eingreifen, falls sie das Gefühl haben, dass eine Äußerung einer Gesprächspartei der anderen gegenüber diskriminierend oder abwertend klingen kann, wie z. B. im spezifischen Fall der Gendergerechtigkeit, wenn sexistische oder nicht-gendergerechte Ausdrücke verwendet werden. Beispiele für bewusste und sogar provozierende Eingriffe in Übersetzungen können im Laufe der Entwicklung der feministischen Translationswissenschaft gefunden werden (siehe Kapitel 1.1).

3.5.2 Berufsverbände *AITI* und *Universitas*: Analyse des Umgangs mit der sprachlichen Gendergerechtigkeit auf den Webseiten

Zum besseren Verständnis der Art und Weise, wie die Translation heutzutage mit der Verwendung der gendergerechten Sprache umgeht, wird im letzten Teil dieses Kapitels versucht, die Webseiten der italienischen sowie österreichischen Berufsverbände für Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen, nämlich die *Associazione italiana per traduttori e interpreti - AITI* (Verband für Dolmetscher und Übersetzer) und *Universitas Austria*, unter dem Aspekt der sprachlichen Gendergerechtigkeit zu analysieren.

Bei einem ersten Vergleich der italienischen sowie österreichischen Webseiten, und zwar der Homepages sowie der Rubriken „Über uns“ und „Mitglied werden“, wird sofort der Unterschied im Hinblick auf den Ansatz der Gendergerechtigkeit in den beiden Sprachen deutlich, wie auch unter 3.4 erläutert wurde. Besonders auffällig ist der Name des italienischen Berufs-

verbandes, in dem das generische Maskulinum für die Berufsbezeichnung *traduttori* (Übersetzer) verwendet wird und weder die weibliche Form *traduttrici* noch die nicht-binäre Form miteinbezogen werden. Bei *interpreti* (Dolmetscher*innen) stellt sich jedoch nicht die Frage, da es sich um ein epizänes Wort handelt (siehe dazu Kapitel 3.3.1). Die Tendenz zum generischen Maskulinum findet sich auf den verschiedenen analysierten Rubriken der Webseite, u. a. in der Rubrik „Mitglied werden“, in welcher das Wort *socio* (männliches Mitglied) nur in der männlichen Form verwendet wird, ohne die weibliche *socia* (weibliches Mitglied) miteinzubeziehen. Im Gegensatz zur italienischen Seite wird auf der Webseite des österreichischen Berufsverbands *Universitas Austria* in allen untersuchten Rubriken das Binnen-I eingesetzt. Daher ist eine genderinklusive Sprache im Hinblick auf eine binäre Gendervorstellung erkennbar. Die Leitfäden der Universität Wien (2019) raten zwar von der Anwendung des Binnen-I ab, da damit nicht alle Genderidentitäten angesprochen werden und Personen, die sich nicht als Mann oder Frau identifizieren, unsichtbar gemacht werden. Dennoch geht der österreichische Berufsverband einen Schritt weiter als der italienische, welcher sogar die weibliche Form ausschließt, was die immer noch stark androzentrische Sichtweise des italienischen genderbezogenen Sprachgebrauches aufzeigt.

Darüber hinaus wurden auf beiden Webseiten die Schlagwörter „Gendergerechtigkeit“ und „gendergerechte Sprache“ bzw. „geschlechtergerechte Sprache“ in die Suchfunktion eingegeben, um mögliche Beiträge diesbezüglich zu analysieren und die Aufmerksamkeit für diese Thematik zu vergleichen. Die Analyse der *Universitas*-Webseite hat einige beachtenswerte Ergebnisse ans Licht gebracht, u. a. Beiträge und Artikel aus den Mitteilungsblättern von *Universitas Austria*. Zunächst wurde ein informativer Beitrag mit dem Titel „Genderfaire Sprache und Sprachtechnologie“ (Schreibmaier-Clasen 2021) gefunden, der im Folgenden dargestellt wird. Dieser fasst die Ergebnisse eines dreitägigen Workshops zusammen, bei dem die mögliche Verwendung einer einheitlichen genderfairen Sprache in der Sprachtechnologie erörtert wurde und die Herausforderungen in der Translation, besonders in der maschinellen Translation, bei genderfairem Sprachgebrauch hervorgehoben wurden. Der Artikel betont zuerst, dass das Thema der Gendersprache im Bereich der Translation zwar besprochen wird, sich aber immer noch auf eine starke binäre Vision fokussiert. Im Artikel werden verschiedene Strategien vorgeschlagen, von den Sonderzeichen, die im Workshop jedoch auf dem letzten Platz der Liste positioniert wurden, über Neo-Pronomen sowie die „-ens“-Strategie bis hin zur Einführung eines neuen Geschlechtes, d. h. des Indefinitivums, auch „liminales Geschlecht“ genannt (vgl. Schreibmaier-Clasen 2021). Mögliche gendergerechte Strategien sollen laut dem Artikel einige grundlegende Kriterien erfüllen, d. h. „Niederschwelligkeit, Praktikabilität und Universalität [...] [...]“

eine hohe Lesbarkeit, Verständlichkeit und Erlernbarkeit für Sprachlernende” (Schreibmaier-Clasen 2021). Was die Übersetzung an sich betrifft, wird erneut auf das grundlegende Konzept hingewiesen, dass der Zieltext dem Originaltext entsprechen muss und keine Informationen ausgelassen werden dürfen, wobei auch eingeräumt wird, dass dies mit den Grundsätzen einer gendergerechten Sprache im Widerspruch stehen könnte. Darüber hinaus wird auch vorgeschlagen, einen Standard bzw. Leitfaden einzuführen, welche bei der Vorbereitung und während des Translationsprozesses konsultiert werden könnten, was bis dato noch fehlt (vgl. Schreibmaier-Clasen 2021).

Zwei weitere erwähnenswerte Artikel aus den *Universitas*-Mitteilungsblättern sind „Geschlechtergerechtes Deutsch: ein Thema mit vielen Facetten” (Zeller 2021) und „Geschlechtergerechtigkeit kennt viele Sprachen” (Zeller 2022). Beide Artikel thematisieren den genderfairen Sprachgebrauch im Deutschen sowie in weiteren Sprachen und präsentieren verschiedene Ansichten und Herausforderungen in diesem Kontext.

Ein weiterer interessanter Punkt in Bezug auf die Webseite des österreichischen Berufsverbandes ist, dass bei der Analyse des gesamten Mitteilungsblattes 2/22 festgestellt wurde, dass die Autor*innen aller Artikel, nicht nur in jenen, die sich auf Gendergerechtigkeit konzentrieren, gendergerechte Sprache verwendet haben. Die Autor*innen haben freiwillig verschiedene Formen gewählt, vom Genderstern über den Doppelpunkt bis hin zu genderneutralisierenden Strategien.

Bei der Recherche auf der Webseite des italienischen Berufsverbandes *AITI* wurde die gleiche Vorgehensweise gewählt. Über die Suchfunktion wurde nach den Schlagwörtern „Gendergerechtigkeit” und „gendergerechte Sprache” bzw. „geschlechtergerechte Sprache” gesucht, wobei auf der italienischen Seite im Gegensatz zur österreichischen nicht viele Ergebnisse angezeigt wurden. Es wurden keine Artikel über genderfaire Sprache oder Gendergerechtigkeit im Allgemeinen gefunden. Stattdessen wurden Einladungen zu zwei Webinaren zu diesem Thema gefunden, die jedoch ausschließlich für Mitglieder reserviert waren und deren Inhalte daher nicht analysiert werden können.

Diese kurze Analyse der beiden Webseiten erhebt nicht den Anspruch, die translatorische Herangehensweise an die Gendergerechtigkeit festzustellen oder die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen zu definieren. Es wurde vielmehr versucht, einen Überblick über die gendersensible Sprache im Zusammenhang mit der Translation aus der Perspektive der österreichischen und italienischen Berufsverbände zu geben.

Nach der Vorstellung der genderinklusiven und -neutralisierenden Strategien im Italienischen und Deutschen sowie nach dieser kurzen Analyse der Beiträge und Webseiten der Berufsverbände kann festgestellt werden, dass beide Sprachen im Allgemeinen immer noch auf ein binäres Mann/Frau-Genderverständnis ausgerichtet sind. Die deutsche Sprache scheint jedoch vermehrt auf genderinklusive Strategien zurückzugreifen, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Frauensichtbarkeit, sondern auch auf die Miteinbeziehung aller Genderidentitäten. Im Italienischen wurden im letzten Jahrzehnt zwar einige Schritte in Richtung Gendergerechtigkeit unternommen, der patriarchalische Ansatz ist jedoch immer noch tief in der traditionalistischen Gesellschaft verwurzelt, obwohl einige Initiativen zur Erweiterung der Horizonte ergriffen wurden, wie z. B. die Webseite *Italiano inclusivo*.

Im nächsten Kapitel werden Ansichten und Meinungen einiger Professor*innen vom Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien, vom Campus Forlì der Universität von Bologna sowie vom *Dipartimento di Scienze Giuridiche, del Linguaggio, dell'Interpretazione e della Traduzione* der Universität von Triest gesammelt und analysiert. Im Folgenden werden persönliche Einstellungen sowie Perspektiven der befragten Dolmetscher*innen, die auch an den drei genannten Universitäten als Lehrende tätig sind, zum Thema Gendergerechtigkeit und gendersensiblen Sprachgebrauch beim Dolmetschen sowie Unterrichten dargestellt. Das Ziel liegt darin, herauszufinden, ob die in den deutschen sowie italienischen Leitfäden vorgeschlagenen gendergerechten Strategien auch in der Praxis, etwa bei Dolmetschaufträgen und Lehrveranstaltungen wahrgenommen sowie eingesetzt werden. Abschließend werden potenzielle Unterschiede in Bezug auf die Gendersensibilität zwischen den beiden Sprachen analysiert.

4. Methodik

In den vorigen Kapiteln wurde anhand der Darstellung verschiedener Themenbereiche, die mit Fragen zur Gendergerechtigkeit in Verbindung stehen, die theoretische Grundlage der vorliegenden Masterarbeit geschaffen. Nachdem die historische Entwicklung der Gendergerechtigkeit in der Translation erläutert wurde, die für die Arbeit am relevantesten genderspezifischen Begriffe beschrieben wurden, universitäre sowie öffentliche Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch sowohl im Deutschen als auch im Italienischen präsentiert wurden, wird im folgenden Teil auf die empirische Methode näher eingegangen. Es wurde eine qualitative Untersuchung mittels Leitfadeninterviews durchgeführt, um einen Überblick über genderspezifische Aspekte im Zusammenhang mit der Dolmetschpraxis sowie der Dolmetschlehre – mit besonderem Fokus auf die deutsche und italienische Sprache – zu gewinnen.

4.1 Zielsetzung

Ziel dieser Masterarbeit ist es, die Beziehung zwischen Translation und Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit zu untersuchen. Die Debatte über genderspezifische Thematiken sowie gendersensiblen Sprachgebrauch gewann in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung, sowohl in wissenschaftlichen Bereichen als auch in der breiten Öffentlichkeit (vgl. Michaux et al. 2021: 34). Im Gegenteil zur Übersetzungswissenschaft, die sich mit dieser Thematik bereits in der Vergangenheit aktiv beschäftigt hat und sich immer noch intensiv damit auseinandersetzt, sind Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen kaum untersucht worden. In den letzten Jahrzehnten haben bereits einige Absolvent*innen am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien damit begonnen, diese Lücke in der Forschung der genderinklusiven Sprache beim Dolmetschen zu schließen (z. B. Fischer 2008; Lanner 2011; Schinnerl 2021). Diese Arbeit setzt sich daher zum Ziel, ebenfalls einen Beitrag zur Forschung des genderinklusiven Sprachgebrauches beim Dolmetschen zu leisten. Im Anschluss an die bereits erfolgte Erläuterung der theoretischen Grundlage setzt sich die empirische qualitative Untersuchung in Form von Leitfadeninterviews nun zum Ziel, einen Einblick in die verschiedenen Einstellungen sowie persönlichen Ansichten von Dolmetscher*innen, die auch als Lehrpersonen im universitären Kontext tätig sind, in Bezug auf gendergerechten Sprachgebrauch zu geben. Das Forschungsinteresse liegt zunächst insbesondere darin, allgemeinere Sichtweisen zum Gendern zu sammeln. Infolgedessen werden Meinungen sowohl zur gendergerechten Sprache

beim Dolmetschen als auch in der Lehre untersucht. Schließlich werden individuelle Vorstellungen zum Umgang der italienischen und deutschen Sprache sowie der Gesellschaft in Bezug auf die Entwicklung und Verwendung gendergerechter Sprache erforscht. Hauptziel der empirischen Forschung ist die Beantwortung folgender Fragestellungen:

- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und betrachten Dolmetscher*innen den gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen als relevant?
- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit in der Dolmetschlehre?
- Wie gehen die deutsche und italienische Sprache mit genderinklusive Sprache um? Wenn es diesbezüglich Unterschiede zwischen den beiden Sprachen gibt, wodurch werden diese beeinflusst bzw. verursacht?

Im Folgenden wird zuerst das Versuchsdesign der vorliegenden Masterarbeit vorgestellt. Anschließend erfolgt eine Beschreibung des Pretests, der Stichprobe sowie des Interviewleitfadens und der Transkriptionsmethode. In weiterer Folge wird die ausgewählte qualitative Analyse erörtert. Schließlich werden die erhobenen Daten anhand der ausgewählten thematischen Analyse ausgewertet und mit den Forschungsfragen in Verbindung gesetzt.

4.2 Versuchsdesign

Um das Ziel dieser Masterarbeit zu erreichen und die zentralen Fragestellungen zu beantworten, wurde eine qualitative Untersuchung anhand von Leitfadeninterviews durchgeführt. Leitfadengestützte Interviews wurden als Methode für diese Untersuchung eingesetzt, da sie für die Erhebung und den Vergleich qualitativer Daten besonders geeignet sind (vgl. Helfferich 2022: 875). Diese qualitative Methode wurde ausgewählt, da auf diese Weise eine interaktive Kommunikationssituation geschaffen werden kann, in der sowohl die Interviewer*in als auch die Interviewten den Text für die nachfolgende Auswertung aktiv mitgestalten (vgl. Helfferich 2011: 64). Darüber hinaus kann auf diese Weise ein umfassender Einblick in die persönliche Wahrnehmung sowie subjektiven Vorstellungen der Befragten zur Gendergerechtigkeit gewonnen werden.

Leitfadeninterviews sind „mehr oder minder offen formulierte Fragen in Form eines Leitfadens [...], auf die der Interviewte frei antworten soll“ (Flick 2019: 222). In den Interviews wurden offene Fragen gestellt, damit die Befragten ihre persönlichen Einstellungen frei äußern konnten und so die uneingeschränkte Möglichkeit hatten, die für sie relevantesten Aspekte anzusprechen und zu erklären. Einzelne Fragen wurden teilweise zur Ergänzung und zur besseren

Verständlichkeit auf eine detailliertere Weise formuliert, um beispielsweise Antworten zu vervollständigen bzw. die Ansicht der Befragten besser einordnen zu können.

Es wurden insgesamt acht Interviews durchgeführt. Die Einzelinterviews dauerten zwischen 15 und 37 Minuten und beruhen auf einem Leitfaden mit offenen Fragen. Dieser wurde als Grundlage für alle Interviews verwendet, um die Vergleichbarkeit der Interviews aufgrund der gleichen bzw. ähnlichen Formulierung der Fragen zu ermöglichen (vgl. Flick 2019: 24). Die vom Leitfaden unterstützten Fragen ermöglichten es der Interviewerin einerseits, die Kommunikation zu steuern und die für die Untersuchung benötigten Informationen zu erhalten und andererseits ließen sie den Befragten die Freiheit, ihre persönlichen Überlegungen sowie Vorstellungen zum Thema zu äußern.

Diese qualitative Untersuchung zielt weder auf die Darstellung einer allgemeingültigen Wirklichkeit noch auf die Bestätigung oder Widerlegung einer Annahme ab. Qualitative Forschung zielt per Definition darauf ab, persönliche Wahrnehmungen und Ansichten zu untersuchen, um daraus neue Erkenntnisse zu gewinnen und Denkanstöße für die Zukunft zu geben (vgl. Flick et al. 2019: 14). Das Ziel der vorliegenden qualitativen Untersuchung liegt darin, subjektive Perspektiven von Dolmetscher*innen aufzuzeigen und daraus Überlegungen und potenzielle Anregungen für zukünftige Forschungsarbeiten, die sich mit der Beziehung zwischen Gendergerechtigkeit und Dolmetschen auseinandersetzen, zu formulieren.

4.3 Pretest

Obwohl die flexible Natur der ausgewählten qualitativen Untersuchung, d. h. der Leitfadenterviews, eine individuelle Anpassung, z. B. der zu stellenden Fragen, im Verlauf der Interviews erlaubt, ist ein Pretest auch bei qualitativen Studien eine wichtige Grundlage für eine hochwertige und gültige Datenerhebung (vgl. Weichbold 2022: 448). Aus diesem Grund wurden im Vorfeld – etwa einen Monat vor der Durchführung der ersten Interviews – zwei Probeinterviews mit der Unterstützung einer Kollegin vom Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien durchgeführt. Diese zwei verschiedenen Pretests wurden durchgeführt, um zunächst die Verständlichkeit, die Klarheit sowie die Vollständigkeit der Interviewfragen sowohl im Deutschen als auch im Italienischen zu evaluieren und anschließend potenzielle logistische Probleme in Bezug auf die Durchführung der Interviews über eine Online-Plattform zu vermeiden. Die Funktionsweise, u. a. die Aufzeichnungsfunktion und das Zeitlimit, der beiden Online-Plattformen Zoom und Skype wurde ebenfalls getestet. Der erste Pretest wurde im

Italienischen über die Online-Plattform Zoom durchgeführt. Es folgte ein zweites Probeinterview im Deutschen über die Online-Plattform Skype. Nach Durchführung der beiden Tests wurde beschlossen, die Online-Plattform Skype zu verwenden, da die Dauer des Meetings zeitlich unbegrenzt ist, während Zoom ohne ein Upgrade eine begrenzte Dauer von 40 Minuten hat. Falls die Befragten über einen universitären Zoom-Account verfügten, konnte aus Gründen der Nutzungsgewohnheiten jedoch auch Zoom verwendet werden.

Im Anschluss wurde auch die geschätzte Dauer überprüft, wobei diese je nach spezifischer Kommunikationssituation und Redseligkeit der Gesprächspartner*innen variieren kann. Nach Durchführung der Pretests wurden einige Fragen, die anfänglich im Leitfaden enthalten waren, während der Interviews nur bei Bedarf als Ergänzungsfragen gestellt. Beide Tests dauerten jeweils 20 und 25 Minuten und bestätigten damit die von der Verfasserin geschätzte durchschnittliche Dauer.

4.4 Stichprobe

Die qualitative Untersuchung dieser Arbeit stützt sich auf eine Stichprobe von acht Dolmetscher*innen, deren Arbeitssprachen unter anderem Italienisch und Deutsch sind und die auch als Lehrernde im universitären Kontext tätig sind. Vier der befragten Dolmetscher*innen sind als Lehrernde für die Sprachkombination Italienisch-Deutsch bzw. Deutsch-Italienisch am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien tätig, wobei jeweils zwei Italienisch und zwei Deutsch als Muttersprache haben. Vier weitere befragte Dolmetscher*innen sind als Lehrernde, ebenfalls für die Sprachkombinationen Italienisch-Deutsch bzw. Deutsch-Italienisch, an zwei italienischen Universitäten tätig; und zwar am *Dipartimento di Interpretazione e Traduzione* von Campus Forlì der Universität Bologna und am *Dipartimento di Scienze Giuridiche, del Linguaggio, dell'Interpretazione e della Traduzione* der Universität Triest. Auch in diesem Fall haben jeweils zwei der Befragten Italienisch und zwei Deutsch als Muttersprache.

Die Auswahl potenzieller Interviewpartner*innen erfolgte im Juli 2022 durch eine vorherige Suche auf den drei Webseiten der oben genannten Universitäten. Die Auswahl der Lehrenden an der Universität Wien erfolgte rasch, da die Verfasserin dieser Masterarbeit ebenfalls an der Universität Wien studiert, während die Suche nach potenziellen Interviewpartner*innen bei den beiden italienischen Universitäten etwas länger dauerte. Die erste Kontaktaufnahme fand Ende Juli per E-Mail statt. Insgesamt wurden neun potenzielle Interviewpartner*innen kontaktiert, von denen acht beantwortet und zugesagt haben. Die Befragten wurden schriftlich über das

Thema und das Ziel der Arbeit sowie die Methode und in diesem Zusammenhang auch über die ungefähre Dauer der Interviews informiert. Die Termine für die acht Interviews wurden zwischen August und Anfang Oktober 2022 vereinbart. Alle Interviews wurden online über Skype oder Zoom geführt, mit Ausnahme eines Interviews, das persönlich durchgeführt wurde, da sich sowohl die Befragte als auch die Interviewerin in derselben Stadt befanden. Insgesamt wurden drei Interviews über Skype und vier über Zoom durchgeführt. Um sicherzustellen, dass keine Aufnahmen bzw. keine wichtigen Informationen verloren gehen, wurden alle Interviews mit zwei unterschiedlichen Aufnahmegeräten gleichzeitig aufgezeichnet, und zwar mit der Aufnahmefunktion der jeweiligen verwendeten Online-Plattform sowie einem externen Aufnahmegerät. Am Ende eines jeden Interviews wurde den Befragten eine Zustimmungserklärung übermittelt. Mit ihrer Unterschrift erklärten sich die Befragten mit der Teilnahme und der Aufzeichnung der Interviews sowie mit der Verwendung der Transkripte für die Datenerhebung und die anschließende Analyse einverstanden. Alle Interviews wurden außerdem in den Transkripten anonymisiert.

Die Stichprobe der Befragten besteht ausschließlich aus Dolmetscherinnen. An dieser Stelle sei angemerkt, dass es sich dabei um keine bewusste Entscheidung der Verfasserin handelt. Bei der Suche nach Interviewpartner*innen wurden jedoch keine Dolmetscher gefunden, die auch als Lehrende tätig sind sowie Italienisch und Deutsch als Arbeitssprachen hatten. Aus diesem Grund wird von nun an in diesem Teil der Arbeit, wenn auf die Befragten Bezug genommen wird, ausschließlich die weibliche Form verwendet.

Darüber hinaus wurde der Leitfaden sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch verfasst und vor Beginn des Interviews konnten die Befragten frei entscheiden, in welcher der beiden Sprachen sie das Interview führen mochten, um eine vertraute Gesprächssituation zu schaffen, in der jede Befragte ihre Gedanken und Überlegungen frei und direkt äußern konnten. Insgesamt wurden sechs Interviews auf Italienisch und zwei auf Deutsch geführt. Alle vier Befragten italienischer Muttersprache wählten Italienisch als Sprache für die Interviews, während von den Befragten deutscher Muttersprache jeweils zwei Deutsch und zwei Italienisch wählten.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die wichtigsten Eckdaten, d. h. über die Interviewdauer, das jeweilige Datum des Interviews sowie die verwendete Plattform und Sprache.

Tabelle 1. Eckdaten der Interviews

	Tag	Dauer	Plattform	Sprache
B1	08.08.2022	15:20 min	Vor Ort	ITA
B2	09.08.2022	18:18 min	Skype	ITA
B3	17.08.2022	26:08 min	Zoom	DE
B4	23.08.2022	18:14 min	Zoom	DE
B5	08.09.2022	26:10 min	Skype	ITA
B6	22.09.2022	30:30 min	Zoom	ITA
B7	26.09.2022	37:28 min	Zoom	ITA
B8	11.10.2022	16:42 min	Skype	ITA

Die Befragten sind unterschiedlichen Alters und verfügen über unterschiedliche Erfahrungswerte sowohl als Dolmetscherinnen als auch in der Lehre. Das Durchschnittsalter der interviewten Personen liegt bei 52,5 Jahren, wobei das Minimum bei 39 und das Maximum bei 67 Jahren liegt. Die durchschnittliche Berufserfahrung als Dolmetscherin beträgt 25,4 Jahre, wobei das Minimum bei 14 und das Maximum bei 40 Jahren liegt. Die Erfahrung in der Lehre beträgt durchschnittlich 22 Jahre, das Minimum liegt bei 14 und das Maximum bei 30 Jahren. Wie bereits erläutert, haben alle Befragten Deutsch und Italienisch in ihrer Sprachkombination. Es sei darauf hingewiesen, dass diese Informationen nicht während der Interviews abgefragt wurden, sondern anschließend an die Interviews per E-Mail erfragt wurden (siehe Anhang und Anhang I). Um die Anonymität aller Befragten zu gewährleisten, werden diese persönlichen bzw. anagraphischen Daten in der Tabelle nicht dargestellt.

4.5 Interviewleitfaden

Der Leitfaden, der als Anhaltspunkt für alle Interviews verwendet wurde, wurde in Anlehnung an die von Misoch (2019: 68f.) beschriebenen vier Phasen strukturiert: die Informationsphase, die Aufwärm- und Einstiegsphase, die Hauptphase sowie die Ausklang- und Abschlussphase. Im ersten Abschnitt des Interviews wurde der Kontext erörtert, außerdem wurden das Thema sowie die Zielsetzung der Untersuchung kurz erläutert. An dieser Stelle sei erwähnt, dass diese erste Phase nicht aufgezeichnet wurde, da sie in der E-Mail bereits erwähnt wurde. In einem

zweiten Schritt wurden ein paar Eisbrecher-Fragen gestellt, d. h. einige allgemeine Fragen zum Thema Gendern und sprachlicher Gendergerechtigkeit, um erstens eine offene Kommunikationssituation zu gestalten und zweitens, um die ersten persönlichen Ansichten der Befragten einzuordnen. In der nächsten Phase wurden die für die Forschung relevantesten Fragen gestellt. Es wurden mehrere offene Fragen zur Verwendung einer gendergerechten Sprache beim Dolmetschen gestellt. Darüber hinaus wurden Überlegungen der Befragten in Bezug auf den Ansatz der deutschen und italienischen Sprache bzw. Gesellschaft untersucht, um mögliche Unterschiede zwischen den beiden Sprachen und potenzielle Gründe für die erhobenen Unterschiede zu identifizieren. Die vorletzte Frage der Hauptphase konzentrierte sich auf weitere Arbeitssprachen, abgesehen von Italienisch und Deutsch, und den gendergerechten Sprachgebrauch in diesen Sprachen. Die letzte Frage befasste sich mit dem Umgang mit Fragen zur Gendergerechtigkeit im Unterricht. Je nach Bedarf wurden in dieser Phase auch gezieltere und präzisere Fragen gestellt, um gegebenenfalls Informationen zu ergänzen. Folglich bestand die Abschlussphase lediglich aus Danksagungen und Fragen seitens der Befragten. Auch dieser Teil wurde nicht aufgezeichnet, da er für die Datenerhebung nicht relevant war. Der Leitfaden wurde den Befragten im Vorfeld nicht zur Verfügung gestellt, um eine möglichst natürliche und spontane Kommunikationssituation zu schaffen.

In der folgenden Tabelle werden die Fragen des deutschen sowie italienischen Leitfadens dargestellt.

Tabelle 2. Interviewleitfaden

Item Nr.	Frage (DE)	Frage (ITA)
1	Was verstehen Sie unter gendern und gendergerechter Sprache?	Cosa intende Lei con il termine linguaggio di genere/inclusivo?
2	Beschäftigen Sie sich oft mit dieser Thematik?	Si confronta attivamente con questioni legati al genere?
3	Gendern Sie beim Dolmetschen?	Utilizza un linguaggio inclusivo durante le Sue interpretazioni?
4	Haben Sie sich schon einmal in einer Situation befunden, in der Sie bemerkt haben, dass ein/eine der Gesprächspartner*innen eine Sprache verwendet hat, die eindeutig nicht	Le è mai capitato di trovarsi in una situazione, nella quale si è resa conto che uno/una dei/delle due interlocutore/interlocutrice ha utilizzato un linguaggio non inclusivo o palesemente

	genderinklusiv war? Wenn ja, wie haben Sie sich verhalten?	discriminatorio? Se sì, in tal caso come si è comportata?
5	Welche bewussten Strategien kennen Sie im Deutschen und welche verwenden Sie?	Quali strategie in tedesco utilizza in modo consapevole e quali conosce?
6	Welche bewussten Strategien kennen Sie im Italienischen und welche verwenden Sie?	Quali strategie in italiano utilizza in modo consapevole e quali conosce?
7	Fällt es Ihnen schwer, beim Dolmetschen gendergerechte Strategien zu verwenden?	Ha difficoltà ad utilizzare strategie inclusive durante l'interpretazione?
8	Bemerken Sie Unterschiede zwischen Konsekutiv- und Simultandolmetschen im Hinblick auf die Verwendung gendergerechter Sprache? Wenn ja, welche?	Nota delle differenze tra l'interpretazione simultanea e quella consecutiva in merito all'uso del linguaggio inclusivo? Se sì, quali?
9	Welche Faktoren beeinflussen Ihrer Meinung nach diese Unterschiede?	Secondo Lei, quali sono i fattori che influenzano tali differenze?
10	Arbeiten Sie in verschiedenen Settings bzw. Bereichen als Dolmetscherin? Wenn ja, bemerken Sie Unterschiede in Bezug auf den gendergerechten Sprachgebrauch? Welche?	Lavora in diversi ambiti e setting nei Suoi incarichi di interpretazione? Se sì, nota delle differenze tra i diversi ambiti lavorativi nell'uso del linguaggio inclusivo?
11	Passen Sie Ihre Strategien je nach Zielpublikum und Redner*innen an? Wie?	Adatta le Sue strategie a seconda del pubblico a cui si rivolge e a seconda dell'interlocutore/interlocutrice che interpreta? Se sì, come?
12	Welche Unterschiede bemerken Sie zwischen Italienisch und Deutsch, was gendergerechten Sprachgebrauch betrifft?	Quali differenze nota tra l'italiano e il tedesco in merito all'uso del linguaggio inclusivo?

13	Wieso gibt es diese Unterschiede Ihrer Meinung nach? Welche Faktoren können diese Unterschiede beeinflussen?	Secondo Lei come mai ci sono queste differenze? Quali fattori possono influenzare tali differenze?
14	Arbeiten Sie auch mit anderen Sprachkombinationen?	Lavora anche con altre combinazioni linguistiche?
15	Wie gehen diese anderen Sprachen Ihrer Meinung nach mit der Verwendung der gendergerechten Sprache um?	Secondo Lei, come si approcciano queste altre lingue alla tematica del linguaggio inclusivo?
16	Besprechen Sie das Thema der genderinklusive Sprache mit Ihren Studierenden im Unterricht? Wenn ja, auf welche Weise?	Durante le Sue lezioni tratta il tema del linguaggio inclusivo con i Suoi studenti e le Sue studentesse? Se sì, in che modo?

4.6 Transkriptionsmethode

Die Transkription der Interviews erfolgte nach den von Rädiker & Kuckartz (2019: 44f.) beschriebenen Regeln. Um alle Befragten zu anonymisieren, wurden Abkürzungen verwendet. Die Befragten wurden mit einem „B“ und einer Zahl von 1 bis 8 bezeichnet, während die Passagen der Interviewerin mit dem Buchstaben „I“ gekennzeichnet wurden. Die Interviews wurden wortwörtlich transkribiert. Ausdrücke wie Lachen oder Husten wurden in Klammern markiert, während längere Pausen mit drei Punkten in Klammern (...) gekennzeichnet wurden. Um die Transkriptionen so effizient wie möglich durchzuführen, wurde das Online-Programm oTranscribe verwendet, mit dem die Aufnahme unkompliziert unterbrochen und die Geschwindigkeit der Rede je nach Bedarf verringert oder erhöht werden kann.

An dieser Stelle sei außerdem erwähnt, dass im Rahmen der Transkription eine erste Auseinandersetzung mit den Eindrücken sowie Vorstellungen der Befragten stattfand und erste Vergleiche der unterschiedlichen Überlegungen angestellt wurden.

4.7 Datenaufbereitung

Die Analyse der qualitativen Forschung beruht auf der von Braun & Clarke (2006) beschriebenen thematischen Analyse. Die thematische Analyse kann als „a method for identifying, analysing and reporting patterns (themes) within data“ definiert werden (Braun & Clarke 2006: 79). Diese qualitative Analysenmethode wurde im Rahmen der Psychologie näher beschrieben, sie kann jedoch auch in weiteren Disziplinen angewandt werden. Darüber hinaus kann diese Art der qualitativen Analyse als Grundlage für die Durchführung anderer Arten von Analysen dienen und daher wird sie insbesondere jenen Forscher*innen empfohlen, die sich zum ersten Mal mit einer qualitativen Analyse befassen (vgl. Braun & Clarke 2006: 77f.), weshalb sich die thematische Analyse besonders für die Untersuchung und Auswertung der in den Interviews erhobenen Daten eignet.

Der wichtigste Aspekt, der charakteristisch für die thematische Analyse ist und als Vorteil betrachtet werden kann, ist die Flexibilität. Diese Eigenschaft ergibt sich aus der Tatsache, dass die thematische Analyse nicht an eine bereits festgelegte und theoretische Struktur gebunden ist (vgl. Braun & Clarke 2006: 78ff.). Dies ermöglicht eine größere Offenheit bei der Analyse der gesammelten Daten. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass auch die Erstellung der Themen bzw. Muster flexibel erfolgen kann. Trotzdem ist das wichtigste Element, das bei der Themenfestlegung zu berücksichtigen ist, die Wiederholung bzw. die Prävalenz der Themen, wobei dieses wiederum je nach Themenrelevanz von der Autorin bestimmt wird (Braun & Clarke 2006: 82).

Die in dieser Arbeit angewandte thematische Analyse beruht auf einer essentialistischen Methode, d. h., dass die persönlichen Einstellungen sowie die subjektiven Perspektiven der befragten Personen zu genderspezifischen Fragen im Mittelpunkt dieser qualitativen Untersuchung stehen. Die thematische Analyse erfolgte außerdem nach einem induktiven Ansatz. Das bedeutet, dass die Auswahl der in den Interviews wiederholt angesprochenen Themen auf den Daten selbst beruht und nicht auf einem zuvor festgelegten theoretischen Ansatz. Die gesamte Arbeit ist jedoch in einen theoretischen Kontext eingebettet, der in den ersten drei Kapiteln vorgestellt wurde und der im Anschluss in Bezug auf die durchgeführte empirische Forschung analysiert wird. Abschließend ist zu erwähnen, dass die Identifizierung der Themen nach einem semantischen Ansatz erfolgte. Die Themen wurden auf eine explizite sowie deskriptive Weise identifiziert und analysiert, ohne die Aussagen der Befragten zu interpretieren.

Im Folgenden werden die sechs Schritte des Prozesses nach Braun & Clarke (2006) beschrieben. Bevor der Analysenprozess dargestellt wird, ist es wichtig zu betonen, dass die Analyse

bereits während der Datenerhebung beginnt und nicht erst danach (vgl. Braun & Clarke 2006: 86). In diesem Fall hat eine anfängliche Analyse während der Interviews selbst als auch in der Transkriptionsphase stattgefunden, wobei die ersten Themen entsprechend dem Forschungsinteresse skizziert wurden. Die folgenden sechs Schritte wurden bei der Analyse angewandt:

1. Erste Evaluierung der Daten: Dies begann bereits während der Transkriptionsphase, in der sich die Verfasserin zum ersten Mal aktiv sowie bewusst mit den Interviews befasst hat. Anschließend wurden die Transkripte aufmerksam und mehrmals gelesen, wobei potenzielle relevante Überlegungen für die folgenden Schritte notiert wurden;
2. Kodierung der Daten: Alle Transkripte wurden in Kategorien bzw. Kodierungen eingeteilt. Jeder Kategorie wurde eine Farbe zugewiesen und anschließend wurden die Textabschnitte aller Transkripte, die zu derselben Kategorie gehörten, mit der jeweiligen Farbe unterstrichen;
3. Suche nach Themen: In dieser Phase wurden die Kategorien im Detail überprüft. Einige Kategorien wurden zu Hauptthemen, andere wurden als Unterthemen in die ausgewählten Themen integriert;
4. Überprüfung der Themen: Die Themenauswahl wurde abschließend überprüft, indem alle Transkripte ein letztes Mal sorgfältig durchgelesen wurden. Es wurde außerdem geprüft, ob die Themen für das Forschungsziel geeignet waren;
5. Festlegung und Benennung der endgültigen Themen: Jedem endgültigen Hauptthema und Unterthema wurde ein Titel zugeordnet. Es sei darauf hingewiesen, dass die Schritte 4 und 5 parallel durchgeführt wurden;
6. Abschließende Analyse der Daten: Dieser letzte Schritt erfolgte durch das Anführen von Beispielen anhand von Ausschnitten aus den Transkripten, um die Gültigkeit der Analyse aufzuzeigen. Schließlich wurde die durchgeführte Datenanalyse mit den Forschungsfragen in Zusammenhang gebracht.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die sechs oben beschriebenen Schritte nicht linear aufeinander folgen. Vielmehr handelt es sich um einen Prozess des ständigen Hin- und Herspringens zwischen den verschiedenen Schritten, um die Analyse so präzise wie möglich zu gestalten (vgl. Braun & Clarke 2006: 86).

Im Folgenden Kapitel werden die Datenergebnisse in Anlehnung an die soeben erläuterte thematische Analyse untersucht und ausgewertet.

5. Datenergebnisse

Nach der Datenerhebung, d. h. der Durchführung der Interviews und der anschließenden Transkription, erfolgt nun die Auswertung sowie die Untersuchung der erhobenen Daten anhand der thematischen Analyse (Braun & Clarke 2006). Die in der nachstehenden Tabelle dargestellten Themen und Unterthemen wurden aufgrund ihres wiederkehrenden Auftretens in den verschiedenen Interviews sowie aufgrund ihrer Relevanz für die Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit ausgewählt.

Bevor näher auf die Analyse eingegangen wird, ist noch darauf hinzuweisen, dass die sechs auf Italienisch geführten Interviews im Anhang in der Originalsprache zu finden sind. Im folgenden Kapitel werden Auszüge aus diesen Interviews von der Autorin übersetzt.

Tabelle 3. Hauptthemen und Unterthemen

HAUPTTHEMEN	UNTERTHEMEN
Gendergerechte Sprache im Allgemeinen	• Persönliche Vorstellung von gendergerechter Sprache • Meinungen und Ansichten zum Gendern
Gendergerechte Sprache beim Dolmetschen	• Verwendung von gendergerechter Sprache beim Dolmetschen • Erwähnte gendergerechte Strategien ○ Deutsche gendergerechte Strategien ○ Italienische gendergerechte Strategien • Faktoren, die die Verwendung beeinflussen ○ Gewohnheit und Automatismen ○ Zeit ○ Eigenschaften der Strategien ○ Akzeptanz und Erkenntnis ○ Altersfaktor ○ Chronologische Entwicklung der Sprache ○ Sprachreichtum ○ Vorhandensein anderer wichtiger Aspekte ○ kulturelle Stereotype

	○ Kontext der Dolmetschung • Anpassung der gendergerechten Strategien je nach Redner*innen • Dolmetschbereiche ○ Soziale und geisteswissenschaftliche Bereiche ○ Medizinbereich ○ Rechtsbereich ○ Politikbereich ○ Handels- und Wirtschaftsbereiche ○ Wissenschaftsbereich • Unterschiede zwischen Simultan- und Konsekutivdolmetschen ○ Einflussfaktoren beim Simultandolmetschen ▪ Weniger Zeit ▪ Berücksichtigung wichtigerer Aspekte ▪ Kognitive Belastung ▪ Gewohnheit ○ Einflussfaktoren beim Konsekutivdolmetschen ▪ Mehr Zeit ▪ Selbstbestimmung ▪ Kontrolle über die Situation durch Notizen
Umgang mit gendergerechter Sprache	• Umgang der deutschen Sprache • Umgang der italienischen Sprache • Gründe für die Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch ○ Soziokulturelle Faktoren ○ Grammatikalische Faktoren ○ Einfluss der Medien ○ Weitere Faktoren • Weitere Arbeitssprachen ○ Englisch ○ Spanisch ○ Rumänisch

	○ Slowenisch
Gendergerechte Sprache in der Lehre	

5.1 Gendergerechte Sprache im Allgemeinen

In Bezug auf die gendergerechte Sprache im Allgemeinen geht aus den Interviews hervor, dass sich alle Befragten der Bedeutung dieser Thematik sowohl im Dolmetschbereich als auch in ihrem Alltag bewusst sind. Es sei außerdem erwähnt, dass die Unterscheidung zwischen binärer und nicht-binärer genderinklusive Sprache in den Interviews bewusst nicht vorgenommen wurde. Diese Entscheidung wurde getroffen, um die Antworten der Befragten nicht zu beeinflussen bzw. zu manipulieren und um ihre persönliche Auffassung von genderinklusive Sprache zu untersuchen. Aus diesem Grund wurden den Befragten die Definitionen von Binarität und Nicht-Binarität nicht unmittelbar vor den jeweiligen Fragestellungen präsentiert. Ebenso wurde keine Definitionen von Gendergerechtigkeit und genderinklusive Sprache gegeben, um ein möglichst neutrales Forschungsfeld zu gewährleisten. Im Großen und Ganzen haben alle Befragten eine sehr ähnliche Vorstellung vom Konzept der gendergerechten Sprache. Darüber hinaus ist hinzuzufügen, dass sechs der acht Befragten die Thematik der Nicht-Binarität bzw. die damit verbundenen Begriffe im Zusammenhang mit gendergerechtem Sprachgebrauch mindestens einmal während des gesamten Interviews erwähnten (B1: 147; B2: 114; B3: 163-169; B5: 61; B7: 5; B8: 10). Das zeigt, dass sie sich des Vorhandenseins von weiteren Identitäten bewusst sind. Auf Grundlage dessen soll jedoch nicht geschlussfolgert werden, dass jene Befragten, die die Nicht-Binarität und die damit verbundenen Begrifflichkeiten nicht erwähnten (B4; B6), sich dieser Aspekte nicht bewusst sind. Im Hinblick auf erste Eindrücke zum Gendern sowie zur genderinklusive Sprache wurden die Nicht-Binarität sowie die sprachliche Präsenz weiterer Identitäten im gesamten Interview dieser zwei Befragten jedoch nicht angesprochen bzw. thematisiert.

Um terminologische Missverständnisse zu vermeiden und die Klarheit der Definitionen in Bezug auf das Gendern zu gewährleisten, ist jedoch noch anzumerken, dass B1 von „sexueller Orientierung“ (B1: 147) sprach, als sie sich auf das mögliche Vorhandensein von Studierenden mit einer anderen Genderidentität als dem biologischen Geschlecht beziehen wollte. Hierbei handelt es sich um eine Verwechslung von zwei unterschiedlichen Begriffen. Unter dem Begriff sexuelle Orientierung wird die sexuelle sowie emotionale Anziehung verstanden, die eine

Person zu einer anderen Person verspürt (vgl. Blondeel et al 2018: 30). Die sexuelle Orientierung bestimmt jedoch nicht die Genderidentität einer Person. Die Genderidentität bezeichnet in der Tat das Zugehörigkeitsgefühl einer Person zu einem, mehreren oder keinem Geschlecht bzw. Geschlechtern, d. h. wie sich die Person selbst identifiziert. Die Genderidentität muss nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen (vgl. Blondeel et al 2018: 30). Durch diese terminologische Erklärung soll deutlich gemacht werden, dass die zu einer anderen Person gespürte Anziehung, d. h. die sexuelle Orientierung, nicht unbedingt die innere Selbsterfahrung sowie Identifizierung, d. h. die Genderidentität, bestimmt.

5.1.1 Persönliche Vorstellung über gendergerechte Sprache

Im Hinblick auf die persönliche Definition und Vorstellung konnten sich alle Befragten einigermaßen auf eine gleiche bzw. ähnliche persönliche Definition einigen, die sich wie folgt zusammenfassen lässt: Die Gendergerechte Sprache ist eine Sprache, die durch spezifische Strategien und Formulierungen die Miteinbeziehung sowie Ansprache aller Personen ermöglicht (B1: 6-9; B2: 3-5; B3: 3-5; B4: 3-6; B5: 3-5; B6: 3-4; B7: 3-5; B8: 8-10). Diesbezüglich gibt es jedoch einige Besonderheiten und Unterschiede zwischen den jeweiligen persönlichen Vorstellungen, die im Folgenden näher ausgeführt werden.

In ihrer persönlichen Definition bezog sich B1 auf das Patriarchat. Sie beschrieb die gendergerechte Sprache als eine Sprache, die zum Ziel hat, die durch das Patriarchat geschaffenen Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu überwinden. Sie wies auch darauf hin, dass die Verwendung dieser Sprache dazu beitragen könnte, einige Aspekte auf der Welt zu ändern (B1: 6-9). Diese letzte Aussage zeigt, dass die Befragte die enge Beziehung zwischen Sprache und Gesellschaft erkennt. Andere Befragte verwiesen bereits in ihren persönlichen Vorstellungen auf das Vorhandensein anderer Genderidentitäten, die über das binäre System von Mann und Frau hinausgehen (B2: 4-5; B3: 166-169; B7: 4-5; B8: 10-11). B8 und B3 beschlossen jedoch, sich auf eine binäre Definition zu beschränken, während B7 ausdrücklich darauf hinwies, dass die genderinklusive Sprache möglichst alle Personen miteinbeziehen sollte – einschließlich nicht-binärer Personen. B5 stellte schließlich im Interview den gendergerechten Sprachgebrauch dem immer noch häufig verwendeten generischen Maskulinum gegenüber (B5: 4-5).

5.1.2 Meinungen und Ansichten zum Gendern

Was die persönliche Meinung der Befragten zur Gendergerechtigkeit betrifft, sprachen sich die meisten Befragten für die Verwendung der gendergerechten Sprache aus. Drei von ihnen sprachen sich ausdrücklich dafür aus (B3: 4-5; B5: 6-7; B7: 17-20). B3 betrachtet es als wichtig, die Diversität in der Sprache zu berücksichtigen. Sie ist jedoch der Ansicht, dass sich die Bemühungen der Miteinbeziehung lediglich auf die männliche und weibliche Form beschränken sollten (B3: 4-5, 162-167). Der Versuch, weitere Genderidentitäten in die Sprache miteinzubeziehen, wurde von B3 als „übertrieben“ und als „Form einer plakativen Akzeptanz“ beschrieben (B3: 169-170). Folglich ist sie nicht gegen die Anerkennung sowie Ansprache aller Identitäten, ist aber der Meinung, dass es andere Mittel gibt – unter anderem die Gesetzgebung – die die Aufgaben haben, diese Miteinbeziehung zu gewährleisten (B3: 180-182). B5 gab an, dass sie sich sowohl in ihrem Berufsleben als auch in ihrem Alltag aktiv mit dem Thema auseinandersetzt, da sie „es wichtig finde[t]“ (B5: 9). B7 berichtete ebenfalls, dass sie sich immer wieder mit Fragen zur Gendergerechtigkeit beschäftigt, da ihr das Thema „am Herzen liegt“ (B7: 18).

B1, B4 und B8 sprachen sich nicht explizit dafür aus, bei der Analyse der gesamten Interviews ist allerdings zu erkennen, dass sie für eine gendergerechte Sprache sind. Im Interview mit B1 wird dies unter anderem dadurch deutlich, dass die Befragte anmerkte, dass Fragen zur Gendergerechtigkeit eine immer wichtigere Rolle in ihrem Leben spielen, seit sie unterrichtet (B1: 12-13). Darüber hinaus versucht sie, gendergerechte Sprache zu verwenden, merkte jedoch an, dass sie diese im Italienischen nicht sehr häufig verwendet, und „das tut [ihr] leid“ (B1: 150). B4 zeigte, dass sie ebenfalls für einen gendergerechten Sprachgebrauch ist, indem sie unter anderem die Gendergerechtigkeit bei ihren Dolmetscheinsätzen wahrnimmt und sich mit dieser Thematik beschäftigt hat (B4: 9, 25-27). Schließlich wird auch B8 als Unterstützerin der gendergerechten Sprache betrachtet, da sie unter anderem angab, dass es sie stört, wenn Berufsbezeichnungen im Italienischen nur in der männlichen Form verwendet werden, und dass sie deshalb versucht, die weibliche Form für diese zu verwenden (B8: 67-69, 94-96).

Die Befragten B2 und B6 sprachen sich gegen die Verwendung der gendergerechten Sprache aus. B2 erklärte ausdrücklich, dass sie „dagegen ist“ (B2: 9). Ihrer Meinung nach gibt es andere Aspekte, die wichtiger sind und sie beschrieb die gendergerechte Sprache als eine „Übertreibung“ (B2: 13). Trotzdem gab sie an, dass die Verwendung der Doppelform bei der Dolmetschung von Redeeinleitungen eine Selbstverständlichkeit ist (B2: 11-12). In Bezug auf die nicht-binäre genderinklusive Sprache – insbesondere auf den Glottisschlag – äußerte sie sich auch kritisch, indem sie der Interviewerin die folgende rhetorische Frage stellte: „Möchten Sie

dieses Nichts dazwischen sein?“ (B2: 48-49). Daraus lässt sich ableiten, dass sie diese Form nicht als einen geeigneten Lösungsansatz betrachtet. B6 ist ebenfalls der Meinung, dass die genderinklusive Sprache – insbesondere im Deutschen – „übertrieben“ ist (B6: 9-10). Genau wie B2 ist auch sie gegen die Verwendung des Gendersternes beim Sprechen, d. h. des Glottisschlages, und beschrieb diesen als eine „übertriebene“ Lösung (B6: 12-13). Eine weitere Gemeinsamkeit mit der Ansicht von B2 besteht darin, dass auch B6 die Verwendung der gendergerechten Sprache als einen der letzten Aspekte betrachtet, über die sie während einer Dolmetschung nachdenkt – insbesondere beim Simultandolmetschen (B6: 22.23, 67-69). Sie sei sehr wohl der Meinung, dass genderspezifische Fragen berücksichtigt werden sollen, aber – im Gegensatz zu B1 – berücksichtigt sie nicht die mögliche positive Auswirkung der Sprache auf die Gesellschaft. Mit der folgenden Aussage wird ihre Ansicht in Bezug auf die sprachliche binäre Inklusion deutlich: „Ich weiß ehrlich gesagt nicht, ob eine sprachliche Anerkennung der beiden Genderidentitäten auch zu einer effektiven Anerkennung der Rolle der Frauen in der Gesellschaft führen könnte“ (B6: 14-16).

5.2 Gendergerechte Sprache beim Dolmetschen

Das Thema der genderinklusive Sprache beim Dolmetschen ist das Hauptthema aller Interviews und wird daher im Anschluss anhand der ausgewählten Unterthemen näher erläutert. Die am häufigsten wiederkehrenden sowie für die vorliegende Masterarbeit relevantesten Unterthemen, die für die Analyse ausgewählt wurden, sind die Folgenden: die Verwendung von gendergerechter Sprache beim Dolmetschen; Faktoren, die die Verwendung beeinflussen; Strategien für eine gendergerechte Sprache; Anpassung der Strategien; Dolmetschsettings sowie Konsekutiv- und Simultandolmetschen.

5.2.1 Verwendung von gendergerechter Sprache beim Dolmetschen

Was die Verwendung einer gendergerechten Sprache beim Dolmetschen angeht, handeln alle Befragten auf eine gleiche oder ähnliche Weise. Die Mehrheit der Befragten gab an, dass sie versuchen, sofern es möglich ist, gendergerechte Sprache zu verwenden (B1: 21-22; B4: 20-21; B5: 14-16; B6: 19; B7: 26, 32-37; B8: 24-25). Genauer gesagt merkten B1 und B4 an, dass sie versuchen, bei Dialogdolmetscheinsätzen eine genderinklusive bzw. möglichst wenig diskriminierende Sprache zu verwenden (B1: 21-22; B4: 20-22). B2 gab hingegen an, gendergerechte Formulierungen nur ganz selten zu verwenden (B2: 16). B2 und B6 sind sich diesbezüglich mehr oder weniger einig und gaben an, dass sie gendergerechte Sprache lediglich verwenden,

wenn sie sich daran erinnern oder wenn sie diese als angemessen betrachten (B2: 38; B6: 19). Sowohl B1 als auch B5 gaben an, dass sie gendergerechte Sprache bei Simultandolmetschaufträgen nicht durchgehend verwenden (B1: 18; B5: 12-14). B5 gab jedoch an, dass sie „fast immer bei der Einleitung“ gendergerechte Formulierungen verwendet (B5: 14). Sowie die Mehrheit der Interviewten versucht auch B8, gendergerechte Formulierungen zu verwenden, sofern es möglich ist und erklärte außerdem, dass sie die Berufsbezeichnungen im Italienischen in die weibliche Form dolmetscht, auch wenn diese Auswahl von den Zuhörer*innen als störend wahrgenommen werden könnte (B8: 24-25, 90-91, 94-96). B7 merkte ebenfalls an, dass sie so oft wie möglich versucht, gendergerechte Sprache zu verwenden und dass sie aktiv versucht, gendergerechte Formulierungen anzuwenden, obwohl dies aufgrund von kulturellen Aspekten, die nachfolgend gemeinsam mit anderen Einflussfaktoren analysiert werden, nicht immer einfach ist (B7: 26-27, 33-37). B3 gab hingegen an, dass sie genderinklusive Sprache verwendet, sofern die Redner*innen, die sie dolmetscht, diese auch verwenden (B3:15-16). Auf die Frage der Anpassung je nach Redeweise der Redner*innen wird in weiterer Folge näher eingegangen.

5.2.2 Erwähnte gendergerechte Strategien

Das Thema der bekannten und gegebenenfalls verwendeten Strategien für einen gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen ist ein weiteres Thema, das während aller acht Interviews ausführlich besprochen wurde. Im Folgenden wird zunächst auf die am häufigsten genannten gendergerechten Strategien im Deutschen eingegangen und anschließend auf die gendergerechten Strategien im Italienischen.

5.2.2.1 Gendergerechte Strategien im Deutschen

Die von den acht Befragten am häufigsten genannten Strategien der genderinklusive Sprache im Deutschen sind der Glottisschlag, d. h. das Aussprechen des Gendersternes durch eine Pause, die Doppelform, das Partizip Präsens, d. h. das Suffix -nde, Passivformulierungen sowie das generische Femininum. Darüber hinaus wurden zwei nicht-gendergerechte Formulierungen genannt, und zwar das generische Maskulinum und die Generalklausel.

- Partizip Präsens: Die Verwendung des Partizip Präsens (Suffix -nde) ist die gendergerechte Strategie, die am häufigsten (von allen acht Befragten) genannt wurde. Mit Ausnahme von B2, die angab, dass sie gegen die Verwendung dieser Form ist, da sie ihrer Meinung nach grammatikalisch inkorrekt ist (B2: 35-36), gaben alle anderen Befragten an, dass sie diese Strategie kennen und verwenden. B1 kennt diese Strategie zwar, ihrer Auffassung nach handelt es

sich jedoch um eine „künstliche“ Strategie, die sie eher in einem akademischen Kontext für geeigneter hält, davon ausgenommen ist der Begriff „Studierende“, da sich in diesem Fall die Form auch in der Alltagssprache durchgesetzt hat (B1: 45-47). Alle anderen Befragten kennen und verwenden diese genderinklusive Strategie (B3: 75; B4: 51; B5: 57-58; B6: 56-57; B7: 64-65; B8: 48). Einige der Befragten gaben sogar an, dass sie das Partizip Präsens anderen Strategien, wie z. B. dem Glottisschlag, vorziehen, da die Verwendung spontaner bzw. automatischer erfolgt oder sie diese Form als angemessener betrachten (B3: 78-79; B6: 143-144; B7: 63-66). B5 ist der Ansicht, dass es sich um eine Art Generalisierung handelt, mit der jede Person inbegriffen wird (B5: 55-56). B7 zieht das Partizip anderen Formen vor, da diese Strategie aus ihrer Sicht keine genderspezifische Konnotation hat, sondern allgemein ist und somit alle Menschen gleichermaßen anspricht (B7: 63-66). In Bezug auf das Partizip Präsens ist außerdem anzumerken, dass alle Befragten den Begriff „Studierende“ als Beispiel anführten, was darauf hindeutet, dass die Verwendung dieses Begriffes mittlerweile in der deutschen Sprache üblich geworden ist.

- Glottisschlag: Der Glottisschlag, d. h. der Genderstern, der durch eine kurze Pause beim Sprechen hörbar wird, wurde in sieben von acht Interviews als gendergerechte Strategie erwähnt. Zwei davon sprachen sich gegen die Verwendung des Glottisschlages aus (B2: 34; B6: 52-53). B2 betrachtet diese Strategie als unangemessen, da sie sich nicht sicher ist, ob sich tatsächlich alle Menschen mit diesem „Nichts dazwischen“ miteinbezogen fühlen können (B2: 48-49). B6 gab eindeutig an, dass sie persönlich diese genderinklusive Strategie nicht verwendet, da sie das Gefühl hat, dass dadurch die deutsche Sprache „verzerrt“ (B6: 143) wird. B3 und B4 kennen diese Strategie bzw. kennen Kolleg*innen, die diese Strategie verwenden, aber keine der beiden Befragten schafft es, den Glottisschlag beim Dolmetschen spontan zu verwenden. B4 merkte außerdem an, dass sie diese hörbare Pause nicht automatisch produzieren kann, wenn sie unter Stress ist (B3: 48, 80, B4: 61-62). B5 kennt und verwendet den Glottisschlag manchmal beim Dolmetschen. In einigen spezifischen Dolmetschsettings – in diesem Fall im Rahmen europäischer Institutionen – wagt sie es jedoch nicht, diese Strategie konsequent einzusetzen, da sie der Meinung ist, dass sie in Österreich gut bekannt und verbreitet ist, in den anderen deutschsprachigen Ländern jedoch noch nicht so bekannt und üblich ist (B5: 16-20). Trotzdem empfindet sie diese Strategie als eine gute Lösung, denn es handle sich um „eine einfache Form“ (B5: 21), die sich mit der Zeit verbreiten könnte. Auch B3 gab an, dass es sich dabei um eine einfache sowie schnelle Form handelt, um die Sensibilität dieser Thematik aufzuzeigen (B3: 55-56). Auch B7 kennt und verwendet den Glottisschlag als genderinklusive Form, obwohl sie

versucht, genderinklusive Formulierungen in ihre Sprache einzuführen – wie z. B. das Partizip Präsens – da der Glottisschlag ihrer Meinung nach immer noch auf die Binarität Frau-Mann verweist (B7: 61-62). Auch B1 verwendet diese Strategie aktiv, da sie im Gegensatz zu B5 der Ansicht ist, dass diese von allen deutschsprachigen Personen erkannt und verstanden wird (B1: 42-43).

- Doppelform: Auch die Doppelform wurde von sieben Befragten als gendergerechte Strategie erwähnt. Die sieben Interviewten gaben an, dass sie bei ihren Dolmetschungen die Doppelform verwenden. B1 zieht diese Strategie dem Partizip Präsens vor (B1: 47-48). B3 und B5 sind der Meinung, dass die Verwendung der Doppelform bei Einleitungen sowie Eröffnungsreden normal und üblich geworden ist (B3: 57-58; B5: 50-51). B4 bezeichnete diese Strategie als „längere Version“, da die männliche und weibliche Form benannt werden müssen (B4: 52). Auch B6 empfindet diese Formulierung als lang. Das geht daraus hervor, dass sie angab, diese Strategie zu verwenden, wenn sie Zeit dafür hat (B6: 22). B7 und B8 gaben schließlich an, neben anderen gendersensiblen Strategien auch die Doppelform beim Dolmetschen einzusetzen (B7: 58-59; B8: 47).

Bei den soeben erläuterten Strategien handelt es sich um die am häufigsten in den Interviews genannten Formulierungen. Im folgenden Abschnitt werden weitere Strategien erörtert, die in den Interviews von jeweils einer Befragten erwähnt wurden und aus Gründen der Vollständigkeit relevant für diese Masterarbeit sind. Beim Bericht einer persönlichen Erfahrung gab B5 an, dass sie einmal das generische Femininum verwendet hat. Sie fügte jedoch hinzu, dass es sich um einen besonderen Kontext und eine „Ausnahmesituation“ handelte, in der sie beschloss, diese Strategie auf symbolische Weise einzusetzen. Sie erwähnte außerdem, dass es schwierig war, da es sich um keine übliche Strategie handle (B5: 75-79). B8 gab hingegen an, dass sie bei ihren Dolmetschungen passive Umformulierungen verwendet, ist aber der Meinung, dass sie diese nicht unbedingt verwendet, um die Sprache gendersensibel zu machen. Sie ist der Ansicht, dass Umformulierungen dazu dienen können, die Rede im Allgemeinen neutraler zu gestalten (B8: 53-57). Schließlich nannten zwei Befragte einerseits die Generalklausel und andererseits das generische Maskulinum als mögliche Strategien. B2 ist der Meinung, dass die Generalklausel, wie in der schriftlichen Sprache, auch vor einer Dolmetschung verwendet werden könnte. Die Klausel könnte erklären, dass aus Gründen des besseren Verständnisses bzw. der angenehmeren Hörbarkeit z. B. nur die männliche Form verwendet wird (B2: 78-81). Im Zusammenhang mit dieser Strategie gab B6 an, dass sie bei ihren Dolmetschungen manchmal das generische Maskulinum verwendet (B6: 21-22).

5.2.2.2 Gendergerechte Strategien im Italienischen

Im Vergleich zu den gendergerechten Strategien im Deutschen, ist die Liste der genannten Strategien im Italienischen deutlich kürzer. Die in den Interviews am häufigsten genannten Strategie ist die Doppelform, gefolgt von verschiedenen Arten von Umformulierungen, wie z. B. die Verwendung von Passivformen, Institutionsbezeichnungen, Relativpronomen sowie der unpersönlichen Form *si* (man). Darüber hinaus wurde das Schwa von einigen Befragten angesprochen bzw. auf Nachfrage der Interviewerin besprochen.

- Doppelform: Sieben von acht Befragten nannten die Doppelform als gendergerechte Strategie. B2 erläuterte, dass sie im Italienischen keine gendergerechten Strategien anwendet. Außerdem kennt sie lediglich die Doppelform als potenzielle genderinklusive Strategie, ist jedoch, wie auch B8, der Auffassung, dass es sich um eine zu lange Lösung handle, um sie beim Dolmetschen und insbesondere beim Simultandolmetschen einzusetzen (B5: 38, 42-43; B8: 79). B4, B5 und B6 gaben an, dass sie im Italienischen bei Bedarf Lösungen wie die Doppelform verwenden (B4: 54-55; B5: 85-86; B6: 76). B3 kennt andere potenziell gendergerechte Formulierungen, wie z. B. das Schwa, merkte jedoch an, dass sie, wenn es „vernünftig“ ist, nur die „traditionelleren“ Formen, d. h. die Doppelform, verwendet (B3: 65-66). B7 gab ebenfalls an, die Doppelform als gendergerechte Strategie zu verwenden. Sie merkte jedoch an, dass sie gerade versucht, sich daran zu gewöhnen, noch genderinklusive Strategien zu verwenden, die keine genderspezifische Konnotation haben (B7: 70-75).

- Genderneutrale Strategien: Dabei handelt es sich um Formulierungen, bei denen die Genderidentität nicht angegeben bzw. versteckt wird. B1 und B7 erwähnten als genderneutrale Strategie die Verwendung von Relativpronomen wie *chiunque* oder *coloro che* (jeder/e) anstelle von Wörtern wie *tutti* (alle). *Chiunque* bezieht sich im Italienischen auf keine genderspezifische Identität, im Gegensatz zu *tutti*, das hingegen eine männliche Pluralform ist (B1: 53-54; B7: 73-74). B1 erwähnte auch die Möglichkeit der Verbalisierung, um die Verwendung von Substantiven zu vermeiden, so dass keine Übereinstimmungen von Adjektiven, Partizipien, usw. notwendig sind (B1: 56-57). Ähnlich wie von B1, wurde auch von B7 und B8 die Möglichkeit der Verwendung von passiven Umformulierungen erwähnt (B7: 78-80; B8: 64). B7 nannte außerdem die Lösung, keine Personenbezeichnungen zu verwenden, sondern Funktions- und Institutionsbezeichnungen, wie z. B. *direzione* (Leitung) anstelle von *i direttori e le direttrici* (Leiter und Leiterinnen), damit es keine genderbezogene Konnotation gibt (B7: 70-72). B3 und

B6 erwähnten zudem die Verwendung von Verallgemeinerungsformen, wie z. B. die Verwendung der unpersönlichen Form *si*, wie die dritte Singularform „man“ im Deutschen (B3: 76; B6: 73).

- Schwa und weitere nicht-binäre gendergerechte Strategien: Die einzige Befragte, die das Schwa explizit als potenzielle genderinklusive Strategie nannte, ist B3. Sie kennt diese Strategie bzw. diesen Vorschlag, möchte diese aber nicht verwenden. Ihrer Meinung nach handelt es sich um keine geeignete Lösung, da sich das italienische Publikum dieser Möglichkeit nicht bewusst sei. Laut ihrer Ansicht handelt es sich vielmehr um ein Experiment, das aber nicht flächendeckend eingeführt werden kann (B3: 60-65). Sie ist der Meinung, dass „diese Lösung dem Italienischen ein bisschen schadet [...], dass sie mit Absicht erfunden wurde, um auf eine sehr plakative, sehr offensichtliche Weise [...] eine Form von Alibi zu markieren“ (B3: 206-209).

Während der Interviews wurden spezifischere Fragen zu weiteren gendergerechten Strategien gestellt, die von den Befragten noch nicht erwähnt wurden. B1, B5 und B7 wurden z. B. gefragt, ob sie mit der Verwendung von Schwa vertraut sind. B1 gab an, dass der Laut des Schwa sie an das Neapolitanische erinnert und sagte, dass sie selbst es nicht benutze und auch keine Dolmetscher*in kenne, die es verwendet (B1: 61, 64). B5 und B7 merkten an, die schriftliche Anwendung vom Schwa zu kennen, kennen aber keine Person, die es beim Sprechen bzw. beim Dolmetschen verwendet. B7 hingegen verwendet das Schwa oder den Genderstern manchmal beim Schreiben und sprach sich für solche alternativeren Vorschläge wie das Schwa, die Suffixe auf -u und -y aus. Ihrer Meinung nach ist es aber im Allgemeinen für das italienische Publikum bzw. für ihre Zuhörer*innen noch zu früh, solche kreativen Strategien einzuführen (B5: 90-91; B7: 85-90, 94-98).

Eine weitere Lösung, die lediglich von einer Befragten erwähnt wurde, ist das generische Maskulinum. B3 ist der Meinung, dass diese Form – wenn sie mit Bedacht eingesetzt wird – beim Dolmetschen eine gute Lösung sein kann. Ihrer Meinung nach „erfolgt die Berücksichtigung der Gendervielfalt nicht nur durch die Verwendung einer systematischen männlich-weiblichen Unterscheidung, sondern auch durch andere Mittel“ (B3: 67-69).

5.2.3 Faktoren, die die Verwendung einer gendergerechten Sprache beeinflussen

Die Entscheidung der interviewten Dolmetscherinnen, gendergerechte Sprache zu verwenden, kann von einer Reihe verschiedener Faktoren in Bezug auf das Dolmetschen sowie die Sprache selbst getroffen werden. Die in den acht Interviews am häufigsten erwähnten Faktoren, die die

Entscheidung für einen gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen beeinflussen, werden im Folgenden aufgelistet und anschließend im Einzelnen näher erläutert:

- Gewohnheit und Automatismen
- Zeit
- Eigenschaften der Strategien
- Akzeptanz und Erkenntnis
- Altersfaktor
- Chronologische Entwicklung der Sprache
- Sprachreichtum

Weitere Faktoren wurden von jeweils nur einer einzigen Befragten genannt, aber da sie für die vorliegende Masterarbeit als relevant betrachtet werden, zählen sie ebenfalls zu den Einflussfaktoren und werden auch im Nachhinein im Detail erläutert. Diese beziehen sich auf das Vorhandensein anderer wichtigerer Aspekte, die beim Dolmetschen berücksichtigt werden sollen, sowie auf kulturelle Stereotype und schließlich auf die Situation bzw. den Kontext des jeweiligen Dolmetscheinsatzes.

- Gewohnheit: Die Gewohnheit ist der am häufigsten genannte Einflussfaktor. Mit Ausnahme von B2, B3 und B8 nannten alle anderen Befragten Gewohnheit sowie Automatismen als wichtige Einflussfaktoren (B1: 67, 152; B4: 64-66; B5: 77, 104-106; B6: 84-85; B7: 101-103). Im Zusammenhang mit diesem Faktor gab B2 an, dass sie es theoretisch nicht schwierig finden würde, gendergerechte Sprache beim Dolmetschen zu verwenden, aber da diese nicht ihre „eigene Sprache“ ist, es für sie unnatürlich ist, diese auch zu verwenden (B2: 57). B4 merkte an, dass es anfangs einige Zeit gedauert hat, sich an genderinklusive Formulierungen zu gewöhnen, aber mittlerweile erfolge die Verwendung automatisch und „selbstverständlich“ (B4: 65-66). B5 gab auch an, dass sie dank der zunehmenden Verwendung der gendergerechten Strategien in ihrem Alltag auch bei ihren Dolmetscheinsätzen einige Automatismen entwickelt hat, die ihre Verwendung „normaler“ machen (B5: 106). Außerdem sprach B5 in Bezug auf die Gewohnheit von einer spezifischen Strategie, und zwar vom generischen Femininum, welches sie im Rahmen eines spezifischen Kontextes systematisch verwendet hat. B5 sprach aus persönlicher Erfahrung und gab an, dass sie es als schwierig empfunden hat, das generische Femininum zu verwenden, da sie es nicht gewohnt war (B5: 76-78). B6 gab ebenfalls zu, dass es ihr schwerfällt, solche Strategien zu verwenden, weil es ihr nicht „spontan“ einfalle (B6: 85). B7 erwähnte außerdem, dass sie manchmal unbewusst das generische Maskulinum verwendet, da es sich insbesondere in Stresssituationen um einen Automatismus handelt. Daher ist sie der

Meinung, dass sie „[...] mehr Training braucht, um dies zur Gewohnheit und zur Norm zu machen“ (B7: 103-104).

- Zeit: Drei Befragte gaben an, dass die Zeit ein entscheidender Faktor bei der Wahl der gendergerechten Strategien ist und maßgeblich dazu beiträgt, ob diese eingesetzt werden oder nicht. B1 und B2 gaben an, dass sie gendergerechte Formulierungen aus Zeitgründen – insbesondere beim Simultandolmetschen – nicht immer verwenden können (B1: 18; B2: 16). B5 bezeichnete außerdem die Verwendung einer genderinklusive Sprache beim Dolmetschen als „zeitraubend“ und aus diesem sowie weiteren Gründen erachtet sie es als schwierig, diese ständig zu verwenden (B5: 104).

- Eigenschaften der Strategien: Der oben erläuterte Zeitfaktor hängt eng mit den Eigenschaften der genderinklusive Strategien selbst zusammen. Drei der Befragten sind der Meinung, dass diese Eigenschaften einen Einflussfaktor darstellen, der dazu führt, dass gendergerechte Strategien beim Dolmetschen nicht verwendet werden. B2 beschrieb diese Strategien als „lang“ insbesondere in Bezug auf das Simultandolmetschen (B2: 16-17). B2 und B6 sind außerdem der Meinung, dass solche Strategien „schwer“ sind (B2: 78; B6: 84). B2 findet auch, dass sie Probleme bei der Anwendung mit sich bringen können, da sie lang und schwer zu hören sind (B6: 77-78). Auch B8 verwies auf die Länge der genderinklusive Formulierungen, die ihre Anwendung beim Dolmetschen und insbesondere beim Simultandolmetschen erschweren kann, wenn beispielsweise im Italienischen sowohl die weibliche als auch die männliche Form im Plural verwendet wird (B8: 78-79).

- Akzeptanz und Erkenntnis: Ein weiterer Faktor, der genannt wurde, ist die Akzeptanz der genderinklusive Sprache während der Dolmetschungen. B1 ist der Ansicht, dass die Zuhörer*innen im Italienischen zum Teil nicht an die Verwendung von gendergerechten Strategien gewöhnt sind. Daher kann es sein, dass sie die Absicht der Dolmetscher*innen nicht verstehen bzw. diese nicht akzeptieren (B1: 68-69). Im Hinblick auf den medizinischen Bereich merkte B1 z. B. an, dass sie es vorzieht, genderinklusive Sprache zu vermeiden, weil sie wahrscheinlich nicht akzeptiert werden würde, auch wenn diese Entscheidung als „feige“ betrachtet werden könnte (B1: 97). Was die Akzeptanz betrifft, verwies B7 auf eine genderspezifische Strategie im Italienischen, und zwar das phonetische Zeichen Schwa für die Miteinbeziehung aller Identitäten. Sie ist der Meinung, dass eine solche genderinklusive Strategie vom Publikum noch nicht verstanden und daher auch nicht akzeptiert würde. Deshalb kam sie zu dem Schluss, dass diese innovativere Strategie aufgrund mangelnder Akzeptanz im Italienischen noch nicht verwendet werden kann (B7: 95-98). Im Zusammenhang mit der Akzeptanz vonseiten der Zuhörer*innen verwies B8 auf das Beispiel der Verwendung der weiblichen Berufsbezeichnungen

im Italienischen. Tendenziell wird das dem Publikum auffallen, da die weiblichen Berufsbezeichnungen, im Vergleich zum immer noch häufig verwendeten generischen Maskulinum, von vielen noch nicht akzeptiert werden (B8: 90-91). Das Thema der Akzeptanz steht in einem engen Zusammenhang mit dem Bewusstsein für gendergerechte Strategien. B5 verwies außerdem darauf, dass etwa die Verwendung des Glottisschlages nicht in allen deutschsprachigen Ländern gleich bekannt und verbreitet ist. Aus diesem Grund beschließt sie in spezifischen Kontexten, diese Pause zwischen den zwei Suffixen nicht zu verwenden, um Missverständnisse zu vermeiden (B5: 16-20, 52-53).

- Altersfaktor: Das Alter wurde von drei Befragten als ein weiterer Einflussfaktor in Bezug auf die Verwendung oder Nichtverwendung einer gendergerechten Sprache erwähnt. B2 erklärte, dass sie ihren Studierenden mitteilt, dass sie unter anderem aufgrund ihres Alters persönlich beschlossen hat, beim Dolmetschen auf gendergerechte Sprache zu verzichten (B2: 26). B3 verglich sich mit ihren Studierenden und ist der Meinung, dass ihre Sprache vielleicht „konservativer“ ist als die der jüngeren Generation (B3: 213). Dennoch ist sie der Meinung, über die notwendigen Mittel zu verfügen, um sich in Bezug auf das Thema sensibel auszudrücken (B3: 218-219). B6 argumentierte, dass sie auf die systematische Verwendung von gendergerechter Sprache verzichtet, weil sie ebenfalls „von der alten Schule“ (B6: 74) sei. Nichtsdestotrotz ist B6 bewusst, dass es wichtig ist, auf eine genderinklusive Sprache zu achten (B6: 75).

- Chronologische Entwicklung der Sprache: B2 und B4 sind der Meinung, dass die chronologische Entwicklung der Sprache selbst ein weiterer Faktor ist, der den Gebrauch der genderinklusive Sprache beeinflussen kann. B2 ist der Ansicht, dass die Entwicklung solcher Strategien in der italienischen Sprache langsamer voranschreitet und sich daher die Frage nicht stellt (B2: 39). B4 argumentierte hingegen, dass sich die Menschen bis vor einigen Jahren nicht bewusst waren, dass eine Sprache, die nicht alle Personen einschließt, diskriminierend sein kann. Sie wies darauf hin, dass in den letzten Jahren eine rasche und positive Entwicklung stattgefunden hat, die es ermöglichte, das Bewusstsein für sprachliche Gendergerechtigkeit zu erhöhen (B4: 43-46).

- Sprachreichtum: Der Reichtum der Sprache wurde von zwei Befragten als weiterer Einflussfaktor genannt (B3: 95-97; B8: 157-158). Die Sprache kann denjenigen, die dies wünschen, verschiedene Mittel zur Verfügung stellen, um sich sensibel und inklusiv zu äußern. Laut B3 ist die Sprache so vielfältig, „[...] dass sie [...] gut erlaubt, Sensibilität [...] zu zeigen“ (B3: 95-96).

Neben diesen Aspekten, die sich mehrmals in den Interviews wiederholten, wurden andere Faktoren lediglich von jeweils einer Befragten genannt, sie sind dennoch relevant für die vorliegende Masterarbeit. B5 gab zum Beispiel an, dass die Verwendung einer genderinklusiven Sprache bei der Berücksichtigung aller wichtigen Aspekte beim Dolmetschen „in der Prioritäten-Liste ein bisschen weiter unten ist“ (B5: 108).

Kulturelle Aspekte wurden von B7 als ein weiterer Faktor genannt, der zur Nichtverwendung von gendergerechten Formulierungen führen kann. B7 beschrieb das Italienische als eine Sprache, die jahrzehntelang einer androzentrischen Kultur ausgesetzt war. Es könne daher vorkommen, dass sie als Dolmetscherin aufgrund dieser kulturellen Stereotype manchmal unbewusst auf die Verwendung des generischen Maskulinums zurückgreift (B7: 26-29).

Als letzter Einflussfaktor wurde die spezifische Situation, in der eine Dolmetschung stattfindet, genannt. B8 ist der Meinung, dass die Verwendung oder Nichtverwendung gendergerechter Strategien zum Teil auch vom Publikum und vom Kontext, in dem der Dolmetschereinsatz erfolgt, abhängt (B8: 74-75).

5.2.4 Anpassung der gendergerechten Strategien

Im Folgenden werden die Handlungsweisen sowie die Überlegungen der Befragten zur Verwendung und Anpassung der soeben erläuterten Strategien für eine gendergerechte Sprache beim Dolmetschen analysiert. Alle Befragten gaben an, dass der spezifische Kontext einen großen Einfluss auf ihre Dolmetschung und auch auf die Verwendung von gendergerechten Strategien hat. Die Einflussfaktoren, welche sich auf die Entscheidung der Verwendung oder Nichtverwendung von gendergerechten Strategien auswirken können und hier im Folgenden erläutert werden, sind Redner*innen sowie ihre Sprechweise.

Alle acht Befragten stimmten darin überein, dass es zur Aufgabe der Dolmetscher*innen gehört, sich an die Ausgangsrede und an die Redner*innen anzupassen. B1, B2 und B7 gaben an, dass, wenn die Redner*in bereits gendersensible Strategien in der Ausgangsrede verwendet, es der Dolmetscher*in folglich leichter fällt, auch beim Dolmetschen eine gendergerechte Sprache einzusetzen. Dies sei sowohl auf zeitliche Gründe, insbesondere beim Simultandolmetschen, da die Dolmetscher*in dann selbst mehr Zeit habe, gendersensible Formulierungen zu verwenden, als auch auf die Möglichkeit, ihre eigene genderinklusive Sprache freier zu verwenden, zurückzuführen (B1: 89-90; B2: 67-69; B7: 122-124). B2, die sich gegen einen genderinklusiven Sprachgebrauch aussprach und keine gendergerechten Formulierungen verwendet, gab an, dass sie in ihrer Rolle als Dolmetscherin trotz ihrer Ansicht verpflichtet ist, sich an

die Sprechweise der Redner*in anzupassen. Das heißt, dass sie es akzeptiert, wenn die Redner*in gendersensible Sprache verwendet und daher auch in ihrer Dolmetschung gendersensible Formulierungen einsetzt, obwohl sie persönlich sie nicht verwenden würde (B2: 98-99). B3, B5 und B8 sind, was die Anpassung an die Sprechweise der Redner*in beim Dolmetschen betrifft, der gleichen Meinung. Alle drei gaben an, es sei nicht die Verantwortung bzw. die Aufgabe der Dolmetscher*in, eine mögliche fehlende Gendersensibilität zu kompensieren, wenn die Redner*in keine gendergerechten Formulierungen verwendet oder sich sogar diskriminierend ausdrückt. Im Gegenteil dazu bringen Dolmetscher*innen die Gedanken der Redner*innen zum Ausdruck und geben den Zuhörer*innen die Möglichkeit, darauf zu reagieren (B3: 15-18, 42-44; B5: 35-41, 149-155; B8: 134-135). Wenn sich die Befragte B5 aber in einem neutralen Kontext befindet, in dem sie weiß, dass keine Person absichtlich eine nicht-gendergerechte Sprache verwendet, folge sie ihren eigenen Standards und setzte ihre persönlichen genderinklusiven Strategien ein (B5: 156-159). In ähnlicher Weise gab B6 an, dass sie ihre Strategien an die Sprechweise der Redner*in anpasst. Wenn sie jedoch merkt, dass die Redner*in eine nicht-gendersensible Sprache nicht absichtlich verwendet, beschließt sie in diesem spezifischen Fall, diesen Mangel „mit einem Lächeln“ zu korrigieren (B6: 42-45). Auch B4 merkte an, dass sie sich an die von der Redner*in verwendeten Strategien in der Regel anpasst. Die Befragte verwies außerdem auf die Vergangenheit und erklärte, dass sie sich in den vorigen Jahren immer an die Sprechweise der Redner*innen angepasst hat, weil das Bewusstsein für die Bedeutung der sprachlichen Miteinbeziehung aller Menschen noch nicht so stark entwickelt war (B4: 43-46). Schließlich erläuterte auch B7, dass die Rolle der Dolmetscher*in darin besteht, sich an den Kontext und die Redner*innen anzupassen. Dennoch gab sie an, dass sie versucht, ihren Grundsätzen immer zu folgen, indem sie bei ihren Dolmetschungen eine genderinklusive oder -neutrale Sprache verwendet. Sie berichtete auch von einer Begebenheit, bei der nur eine Frau unter den Teilnehmer*innen anwesend war und alle anderen Teilnehmer sie – bewusst oder unbewusst – nicht ins Gespräch miteinbezogen haben. In diesem Fall beschloss B7 in ihrer Rolle als Dolmetscherin – d. h. als aktive Mitgestalterin der Kommunikation – das Gespräch zu steuern bzw. zu „manipulieren“ und in Bezug auf die einzige Frau eine gendergerechte Sprache zu verwenden. Sie ist sich jedoch bewusst, dass diese partizipative Handlungsweise nicht in Widerspruch zu den Absichten der Redner*innen stehen soll (B7: 47-51, 144-150, 153-158). Ihre Ansicht wird mit dieser Aussage verdeutlicht: „Bei einer Konferenz von Historikern oder Juristen würde ich jetzt kein Schwa verwenden, aber ich würde trotzdem versuchen, eine möglichst wenig genderkonnotierte Sprache zu verwenden.“ (B7: 153-154)

5.2.5 Dolmetschsettings

Der Dolmetschbereich sowie das spezifische Setting haben einen großen Einfluss auf die Dolmetschung selbst. Im Folgenden werden die von den Befragten am häufigsten erwähnten Dolmetschsettings erläutert. Es wird näher auf ihre Stellungnahmen zum Umgang eines spezifischen Settings mit Fragen zur Gendergerechtigkeit eingegangen. Der Klarheit halber soll darauf hingewiesen werden, dass die folgende Analyse auf jenen Dolmetschsettings basiert, in denen die Befragten am häufigsten dolmetschen.

- Soziale und geisteswissenschaftliche Bereiche: Vier der Befragten erwähnten den sozial- und geisteswissenschaftlichen Bereich und alle vier sind der Meinung, dass es in diesem umfassenden Bereich eine höhere Aufmerksamkeit sowie Sensibilität für Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit gibt. Spezifische Settings, die genannt wurden, sind Sozialarbeit, Gewerkschaften, Soziologie, Philosophie sowie Bildung (B1: 84-85; B2: 88, 92-93; B7: 135-137; B8: 127).

- Medizinbereich: Der medizinische Bereich wurde von zwei Interviewten erwähnt. B1 ist der Ansicht, dass Ärzt*innen wenig Interesse an Fragen zur Gendergerechtigkeit haben und daher gendergerechte Strategien unbewusst nicht verwenden, weil sie diese nicht kennen (B1: 33-35). B4 gab an, dass es in diesem spezifischen Bereich oft andere wichtigere Aspekte gibt, die zu berücksichtigen sind, wie z. B. die Gesundheit der Patient*innen (108-111).

- Rechtsbereich: Zu dem juristischen Bereich äußerten sich zwei Befragte. B6 ist der Meinung, dass es in diesem Setting – ähnlich wie im von B4 erwähnten Medizinbereich – andere wichtigere Aspekte gibt, wie die Korrektheit sowie Genauigkeit der verwendeten Terminologie, als die Verwendung einer gendergerechten Sprache (B6: 90-93, 108-111). Nach Ansicht von B7 ist dieses Setting weniger sensibel für genderspezifische Themen, da es sich um ein „hoch-näsiges“ Umfeld handle (B7: 137).

- Politikbereich: Zum politischen Bereich äußerten sich drei Befragte. Nach Ansicht von B3 wird in diesem Bereich, insbesondere im Italienischen, gendergerechte Sprache oft auf eine „plakative“ Art und Weise verwendet, während diese genderspezifische Sensibilisierung bei anderen Gelegenheiten nicht zum Ausdruck kommt. Sie hält daher die sprachliche Aufmerksamkeit in diesem spezifischen Bereich für übertrieben (B5: 154-155). B6 hält es für wichtig, auf eine genderinklusive Sprache im Politikbereich zu achten, was im Gegensatz zur Meinung von B5 steht (B6: 112-115). B5 ist der Ansicht, dass es in diesem Bereich, insbesondere in den europäischen Institutionen, deutliche Unterschiede zwischen den Fraktionen gibt. Sie merkte

an, dass linke Parteien sensibler und vorsichtiger mit der Thematik umgehen, während die rechten bzw. extremrechten Fraktionen den gendergerechten Sprachgebrauch als nutzlos betrachten. Sie gab auch an, dass die rechten Parteien manchmal absichtlich eine nicht-gendersensible Sprache verwenden (B5: 135-140). B2 vertritt eine ähnliche Meinung, indem sie angab, dass linke Milieus sensibler für das Thema sind (B2: 92).

- Handels- und Wirtschaftsbereich: Nach B1 und B8 sind diese Bereiche weniger sensibel für genderspezifische Thematiken als die oben genannten Bereiche (B1: 86; B8: 126). Nach Ansicht von B4 wird im Handelsbereich hingegen viel Wert auf eine genderinklusive Sprache sowie Handlungsweise gelegt (B4: 93-102).
- Wissenschaftsbereich: Nur B7 äußerte sich zu diesem Bereich und ist der Meinung, dass Personen aus der Wissenschaft eine gleichgültige Haltung gegenüber Fragen zur Gendergerechtigkeit einnehmen, denn „es interessiert sie nicht allzu sehr“ (B7: 138-140).

Es gibt noch zwei abschließende Aspekte, die diesbezüglich zu erwähnen sind. B3 und B8 sind der Meinung, dass es nicht der spezifische Dolmetschbereich ist, der eine bestimmte Position oder Ansicht vertritt. Laut B3 handelt es sich vielmehr um einen chronologischen Wandel, da sich mit der Zeit immer mehr Personen dem genderinklusive Thema nähern. B8 ist auch der Ansicht, dass Meinungs- sowie Verhaltensunterschiede nicht auf einen spezifischen Bereich zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf einzelne Personen (B3: 121-123; B8: 129-130).

5.2.6 Unterschiede zwischen Simultan- und Konsekutivdolmetschen

Was die Frage der Dolmetschmodi in Verbindung mit dem Einsatz oder Nichteinsatz gendergerechter Formulierungen anbelangt, sind sich alle Befragten einig. Alle acht Befragten gaben an, dass es beim Simultandolmetschen viel schwieriger ist, gendersensible Formulierungen zu verwenden, während der Modus des Konsekutivdolmetschens es Dolmetscher*innen ermöglicht, gendersensible Strategien leichter anzuwenden (B1: 72-74; B2: 64; B3: 100-105; B4: 76; B5: 111-113; B6: 89-90; B7: 111-115; B8: 100-101). Die Befragten nannten diverse Faktoren, die ihrer Meinung nach diesen Unterschied zwischen den beiden Dolmetschmodi beeinflussen. Die in den Interviews am häufigsten erwähnten Einflussfaktoren werden im Folgenden dargestellt. Einige der genannten Faktoren zeigen, weshalb gendersensibler Sprachgebrauch beim Simultandolmetschen schwieriger ist, während andere Faktoren begründen, weshalb die Verwendung gendergerechter Strategien beim Konsekutivdolmetschen einfacher ist.

5.2.6.1 Einflussfaktoren beim Simultandolmetschen

Die am häufigsten genannten Gründe für die Schwierigkeit, diese Strategien beim Simultandolmetschen einzusetzen, sind: Zeitdruck sowie Rhythmus der Rede, Berücksichtigung weiterer wichtigerer Aspekte, kognitive Belastung sowie Gewohnheit.

- Zeit: Sieben Befragte gaben an, dass der Zeitdruck einer der Hauptgründe für die Schwierigkeit der Anwendung gendersensibler Strategien beim Simultandolmetschen ist. Beim Simultandolmetschen bleibe oft weder Zeit für Überlegungen, um sich für Umformulierungen zu entscheiden, noch Zeit für längere gendersensible Strategien, wie z. B. die Doppelform (B2: 64-65; B3: 100, 103-104; B4: 78; B5: 68; B7: 113; B8: 79-80; 104-105). Der Zeitdruck hängt damit zusammen, dass sich die Dolmetscher*in an den Rhythmus sowie die Geschwindigkeit der Redner*in anpassen muss (B6: 89-90; B7: 114; B8: 106-107). Ein weiterer Einflussfaktor, der damit verbunden ist, ist außerdem die Schwierigkeit der Rede selbst (B6: 98).

- Berücksichtigung wichtigerer Aspekte: Vier Befragte gaben an, dass es andere wichtigere Faktoren gibt, die beim Simultandolmetschen zu berücksichtigen sind. B5 und B8 sind der Meinung, dass die Dolmetschung länger werden würde, wenn eine genderinklusive Sprache verwendet wird. Sie sind sich außerdem bewusst, dass sie, wenn sie immer an den gendergerechten Sprachgebrauch beim Simultandolmetschen denken müssten, andere Aspekte beiseiteließen, was B5 persönlich nicht für richtig hält (B5: 69-71; B8: 80-81). B4 und B6 sind auch der gleichen Meinung und denken, dass es in manchen Fällen wichtiger ist, auf andere Aspekte zu achten (B4: 167; B6: 93-94).

- Kognitive Belastung: B1 und B5 nannten außerdem die kognitive Belastung und den Druck des Simultandolmetschens als weiteren Grund für die Schwierigkeit, im Simultanmodus gendergerechte Sprache einzusetzen (B1: 73; B5: 68-69).

- Gewohnheit: Die Gewohnheit wurde von zwei Befragten, B1 und B2, als Einflussfaktor genannt. B1 gab an, dass Automatismen entwickelt werden müssen, um genderinklusive Strategien beim Simultandolmetschen verwenden zu können. D. h., dass man sich an ihre Verwendung gewöhnen soll, ohne weiter darüber nachdenken zu müssen. Ansonsten sei es ohne solche Automatismen sehr kompliziert, gendergerechte Formulierungen beim Simultandolmetschen zu verwenden (B1: 72-74; B2: 72).

5.2.6.2 Einflussfaktoren beim Konsektivdolmetschen

Beim Konsektivdolmetschen gibt es im Gegenteil dazu Faktoren, die den Einsatz gendergerechter Formulierungen erleichtern. Die am häufigsten genannten Gründe sind die verfügbare Zeit, die Flexibilität, die Notizentechnik in Kombination mit der Kontrolle über die gesamte Situation.

- Zeit: Im Gegensatz zum Simultandolmetschen haben Dolmetscher*innen beim Konsektivdolmetschen vor der Dolmetschung mehr Zeit zum Nachdenken. Aufgrund des flexibleren zeitlichen Ablaufs sei es daher leichter, sich für längere gendergerechte Strategien, wie die Doppelform oder Umformulierungen zu entscheiden (B4: 76; B5: 113-114; B7: 111-112; B8: 100-101).
- Selbstbestimmung: Beim Konsektivdolmetschen sind Dolmetscher*innen laut drei Befragten flexibler und können sich daher eher so ausdrücken, wie sie möchten. Sie können zum Beispiel eine von der Ausgangsrede losgelöstere Sprache verwenden und können autonomer entscheiden, welche gendergerechte Strategie sie verwenden wollen (B5: 112-113, 120-121; B7: 111-112; B8: 101, 104-106).
- Kontrolle über die Situation durch Notizen: Zwei Befragte gaben an, dass Dolmetscher*innen bei Konsektivdolmetschaufträgen mehr Kontrolle über die gesamte Situation haben. Dies sei auf die Notizen zurückzuführen. Auf diese Weise haben sie die Rede vor ihnen und haben daher mehr Zeit, sich zu überlegen, wie sie ihre Gedanken ausdrücken und welche Formulierungen sie verwenden wollen (B5: 119; B7: 119-121).

Bei der Beschreibung dieser Gründe bzw. Einflussfaktoren im Zusammenhang mit Konsektiv- und Simultandolmetschen wird deutlich, wie sie alle miteinander verknüpft sind. Nach Ansicht von B3, B7 und B8 hängt die Leichtigkeit oder die Schwierigkeit der Verwendung von gendergerechten Strategien mit der Natur der beiden Modi selbst zusammen. Das Simultandolmetschen benötige im Allgemeinen eine größere Synthese sowie eine Anpassung an die gesamte Dolmetschsituation, während das Konsektivdolmetschen den Dolmetscher*innen mehr Freiheit und Flexibilität lasse (B3: 109; B7: 118; B8: 108-111).

5.3 Umgang der deutschen und italienischen Sprache mit dem gendergerechten Sprachgebrauch

In diesem Unterkapitel wird näher auf die Meinungen sowie Überlegungen der Befragten zum Umgang der deutschen und italienischen Sprache mit Fragen zur Gendergerechtigkeit und gendersensibler Sprache eingegangen. Alle Befragten sind sich bei diesem Thema einig und sind der Meinung, dass die deutsche Sprache, aber auch die deutschsprachigen Länder sowie die Menschen im Allgemeinen aufmerksamer und sensibler für Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit sind als die italienische Sprache und die Italienischsprachigen. Im Weiteren werden die verschiedenen Ansätze sowie die am häufigsten genannten Gründe für diesen Unterschied in der Sensibilität und Aufmerksamkeit dargestellt.

5.3.1 Umgang der deutschen Sprache mit sprachlicher Gendergerechtigkeit

Die deutsche Sprache sowie Deutschsprachige werden als sensibler und offener bezüglich genderbezogener Fragen betrachtet (B2: 127-128; B7: 105). Genderspezifische Thematiken werden innerhalb der gesamten Gesellschaft häufiger behandelt und diskutiert und daher sind diese Themen auf einer allgemeinen Ebene viel präsenter (B1: 103; B2: 102, 110-111; B5: 163-164; B8: 141-142). Darüber hinaus wird der gendergerechte Sprachgebrauch laut B3 von Deutschsprachigen eher als ein Bedürfnis empfunden, da die Thematik – wie B4 angibt – einen hohen Stellenwert hat (B3: 158-159; B4: 120-121). Außerdem haben deutschsprachige Länder laut B7 früher angefangen, sich mit der Entwicklung einer gendergerechten Sprache auseinanderzusetzen (B7: 33-34, 166-167). B1 und B7 sind außerdem der Meinung, dass es im Deutschen leichter ist, gendergerechte Formulierungen zu verwenden (B1: 105-106; B7: 104-107). B6 ist auch der Meinung, dass Deutschsprachige darauf mehr aufpassen, aber denkt auch, dass die deutschsprachigen Personen mit der Verwendung gendergerechter Strategien übertrieben umgehen, denn sie seien davon „besessen“ (B6: 135). Sie und B3 betrachten in diesem Zusammenhang einige gendergerechte Strategien, die alle Genderidentitäten sprachlich miteinbeziehen wollen, wie den Glottisschlag, als überzogen (B3: 162; B6: 138). B6 beschrieb diese sogar als eine „Absurdität“ (B6: 137). Abschließend sind B2 und B5 zwar der Meinung, dass die deutsche Sprache sowie Deutschsprachige im Allgemeinen genderbezogenen Fragen gegenüber aufmerksamer sind, sie sind aber auch der Ansicht, dass es in deutschsprachigen Ländern ebenfalls konservativere Menschen bzw. Kreise gibt, die gegen den gendergerechten Sprachgebrauch sind und ihn als unnötig betrachten (B2: 129-130; B5: 186-189).

5.3.2 Umgang der italienischen Sprache mit sprachlicher Gendergerechtigkeit

Die italienische Sprache sowie die Italienischsprachigen werden als weniger sensibel für genderspezifische Fragen betrachtet (B2: 110; B3: 154; B8: 143). Das Thema der sprachlichen Gendergerechtigkeit wurde als weniger verbreitet und weniger präsent beschrieben (B1: 108-109; B5: 167-168). Nach Ansicht von B2, B5 und B8 werden genderspezifische Fragen nur in begrenzten und spezifischen Bereichen behandelt und daher als ein Randthema betrachtet (B2: 115-116; B5: 167; B8: 142-143). B7 vertritt die gleiche Meinung und gab an, dass sich Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit in der italienischen Sprache langsamer entwickeln als im Deutschen (B7: 10-11). B3 ist auch der Meinung, dass Italienischsprachige die Wichtigkeit der Gendergerechtigkeit aufgrund der fehlenden Diskussion nicht wahrnehmen und daher manche gendersensiblen Strategien nur mit dem Ziel der politischen Korrektheit verwendet werden (B3: 153-154, 177-180). B6 betrachtet diese geringere Aufmerksamkeit von Italienischsprachigen als positiv, da sie gendergerechte Strategien mit „mehr gesundem Menschenverstand“ verwenden und diesbezüglich flexibler sind (B6: 163). B5 wies schließlich darauf hin, dass diese geringere Sensibilität nicht an das einzelne Individuum gebunden ist, und betont, dass es auch in Italien viele Personen gibt, die sich für Gendergerechtigkeit engagieren (B5: 179, 183-184).

5.3.3 Gründe für die Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch

Im Folgenden wird näher auf die Gründe für die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen eingegangen, die von den Befragten am häufigsten genannt wurden. Die am häufigsten erwähnten Gründe sind: soziokulturelle Aspekte, grammatikalische Faktoren, Einfluss der Medien und anschließend weitere Faktoren, die nur einmal genannt wurden, d. h. Altersfaktor, Bedürfnisse der Auftraggeber*innen, politische Faktoren sowie die Mentalität der Personen.

- Soziokulturelle Faktoren: Soziale und kulturelle Aspekte wurden von sieben Befragten als mögliche Gründe genannt. B1, B5 und B7 führten diese geringere Sensibilität der italienischen Sprache auf die patriarchalische sowie androzentrische Kultur zurück, die in Italien noch stark verbreitet sind (B1: 117-118; B5: 176-178; B7: 193-195). Auch nach Ansicht von B2, B3 und B8 sind soziokulturelle sowie soziolinguistische Aspekte die Hauptgründe für die Unterschiede der beiden Sprachen im Umgang mit Gendergerechtigkeit (B2: 120-121; B3: 175; B8: 153-154). B3 ist der Meinung, dass es stark davon abhängt, wie das Thema Gendergerechtigkeit in der Gesellschaft behandelt wird. Da eine tiefe Diskussion in Italien fehle, hat sich laut B3 ein Alibi entwickelt, das dazu führe, dass ungeeignete gendergerechte Strategien verwendet werden, um sich nicht ernsthaft mit dem Thema auseinandersetzen zu müssen (B3: 177-179).

Auch B1 beschreibt ein solches Alibi, das aber laut ihr eine Rechtfertigung für jene Menschen sei, die aufgrund der fehlenden Gewohnheit keine gendersensible Sprache verwenden (B1: 118-119). B6 ist auch der Meinung, dass sich kulturelle Faktoren auf die Verwendung der Sprache auswirken können (B6: 167-168). Nach Ansicht von B7 ist die italienische Gesellschaft immer noch von kulturellen Stereotypen geprägt, die zu einer langsameren Entwicklung gendergerechter Strategien im Italienischen führe als im Deutschen (B7: 193-194). Als Beispiel für diese kulturellen Stereotype nannten B7 und B8 die Berufsbezeichnungen im Italienischen (B7: 189; B8: 67-68). Es gibt viele Berufsbezeichnungen im Italienischen, die nur in der männlichen Form verwendet werden, wie z. B. Namen von politischen Ämtern – wie *segretario/a* (Sekretär*in), *sindaco/a* (Bürgermeister*in), *ministro/a* (Minister*in) – oder noch die Bezeichnungen wie *avvocato/a* (Anwält*in). Wenn diese im Italienischen in der weiblichen Form verwendet werden, „scheint die Welt zusammenzubrechen“ (B7: 192-193). Im Deutschen gebe es diese Diskussion überhaupt nicht, weil es normal sei, „Bürgermeisterin“ zu verwenden, wenn die Person eine Frau ist (B7: 190-191). B7 gab auch an, dass es Anwältinnen oder Dirigentinnen gibt, die es vorziehen, mit der männlichen Form angesprochen zu werden, weil die weibliche Form eine minderwertige Konnotation habe (B7: 231-234). Mit all diesen Beispielen beschrieb B7 die italienische Sprache als noch „rückständig“ (B7: 225). B4 ist hingegen die einzige Befragte, die nicht der Meinung ist, dass die Unterschiede in der Sensibilität bezüglich gendergerechter Themen zwischen den beiden Sprache auf kulturelle Faktoren zurückzuführen sind (B4: 137-138, 141-142).

- Grammatikalische Faktoren: Drei Befragte nannten die Grammatik als Grund für die Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch. Alle drei sind der Meinung, dass es im Deutschen leichter ist, gendergerechte Strategien zu verwenden als im Italienischen. Im Italienischen machen die notwendigen Übereinstimmungen von Adjektiven und Partizipien laut B1 und B7 die Verwendung einer gendergerechten Sprache schwieriger, sowohl beim Einsetzen als auch beim Hören. Wenn eine gendersensible Sprache verwendet werden möchte, müsse viel mehr überlegt werden, um zu viele Wiederholungen zu vermeiden. B7 merkte auch an, dass die italienische Sprache durch eine starke Binarität gekennzeichnet ist, was einen gendergerechten Sprachgebrauch aufwendig macht (B1: 107-109; B7: 201-208). B3 vertritt die gleiche Ansicht: Laut ihr wird die italienische Sprache durch die ständige grammatikalische Übereinstimmung von weiblicher und männlicher Form unübersichtlich und kompliziert (B3: 51-52). B4 hingegen ist nicht der Ansicht, dass es sich nicht um einen sprachlichen Faktor handelt, denn sie würde den Unterschied zwischen den zwei Sprachen „nicht an einem Land oder einer Sprache festmachen“ (B4: 142).

- Einfluss der Medien: B2, B5 und B7 führten den unterschiedlichen Ansatz der beiden Sprachen auf die Verbreitung sowie Verwendung gendersensibler Sprache in den Medien der jeweiligen Länder zurück. Alle drei gaben an, dass die Verwendung genderinklusive Sprache in den Medien, z. B. in Zeitungen und im Fernsehen, in den deutschsprachigen Ländern viel stärker verbreitet ist. B5 und B7 nannten als Beispiel die ORF-Nachrichten, in denen verschiedene genderinklusive Strategien wie die Doppelform oder der Glottisschlag bereits systematisch eingesetzt werden (B5: 165-166; B7: 59-60, 185-187). Laut B2 ist die Verwendung einer gendergerechten Sprache in italienischen Zeitungen nicht so präsent, während gendersensible Strategien in deutschsprachigen Zeitungen viel mehr eingesetzt werden (B2: 103-105). B5 ist der Meinung, dass das in den italienischen Medien vermittelte Frauenbild manchmal „fragwürdig“ ist und dass diese Darstellung Auswirkungen auf die Sprache selbst hat (B5: 180-181). B7 merkte auf der einen Seite an, dass einige italienische Medien begonnen haben, langsam eine gendergerechte Sprache durch die Doppelform einzusetzen, auch wenn sie noch in den Kinderschuhen stecken. Auf der anderen Seite ist sie auch der Meinung, dass die italienische Presse die Vorstellungen der Leser*innen manchmal verwirrt. Sie nannte als Beispiel einen Artikel über eine Zeitungsredakteurin, in dem im Titel die weibliche Form *direttrice* (Redakteurin) verwendet wurde, während im Laufe des Textes die männliche Form *direttore* (Redakteur) weiterverwendet wurde (B7: 187-189, 227-231).

- Weitere Faktoren: Es gibt noch drei Faktoren, die jeweils von einer Befragten erwähnt wurden, die für diesen Teil der Arbeit erwähnenswert sind. Nach Ansicht von B4 können diese Unterschiede zwischen Italienisch und Deutsch weder auf sprachliche noch auf soziokulturelle Gründe zurückgeführt werden. Vielmehr ist sie der Meinung, dass es vom Altersfaktor abhängen könne, welcher zu einer größeren oder geringeren Sensibilität für Fragen der Gendergerechtigkeit führen könne. Außerdem spielt ihrer Meinung nach der gesamte Kontext sowie die Auftraggeber*in eine wichtige Rolle dabei, ob eine gendersensible Sprache verwendet wird oder nicht (B4: 138-141). Laut B5 sind es neben den oben genannten soziokulturellen und medienbezogenen Gründen immer auch politische Faktoren, die die Verwendung einer gendergerechten Sprache fördern, wobei die Linke für beide Sprachen die Fraktion ist, die sich am meisten dafür einsetzt (B5: 172-175). B6 führte hingegen diese Unterschiede auf die Mentalität der Personen zurück, „weil die Deutschen so gründlich sind und immer alles besonders gründlich machen, die Italiener das etwas lockerer.“ (B6: 151-152). Sie ist der Meinung, dass Deutschsprachige, wenn ihnen gesagt würde, dass etwas getan werden muss – wie z. B. gendergerechte Sprache zu verwenden – sie es bis zum Ende befolgen würden, während Italienischsprachige flexibler seien. Wenn z. B. anstelle von *avvocata* (Anwältin) *avvocato donna* (Frau Anwalt)

verwendet wird, sei es kein so ernstes Thema, denn nach B6 bedeutet es nicht, dass die Genderidentität nicht respektiert wird (B6: 154-158).

5.3.4 Weitere Arbeitssprachen

Während der Interviews äußerten sich einige Befragte zu ihren anderen Arbeitssprachen und kommentieren den Umgang dieser Sprachen mit Fragen zur Gendergerechtigkeit. B1, B5, B6, B7 und B8 haben Englisch als eine ihrer Arbeitssprachen. B6 und B8 haben sich mit der gendergerechten Sprache im Englischen nicht wirklich aktiv befasst (B6: 197; B8: 163). Nach Ansicht von B1, B5 und B7 ist es dagegen viel einfacher, im Englischen gendergerechte Sprache zu verwenden. Die englische Sprache ist zunächst eine genderneutrale Sprache, weil es erstens keine männlichen oder weiblichen Konnotationen für Substantiva gibt und zweitens hat sich das plurale Pronomen *they/them* in einer neutralen Form für die Ansprache nicht-binärer Personen im allgemeinen Sprachgebrauch durchgesetzt. In diesem Sinne lässt sich der Unterschied zwischen dem Englischen und den beiden anderen analysierten Sprachen auf die Grammatik der Sprache selbst zurückführen (B1: 128; B5: 207-211; B7: 242-247). In den Sprachkombinationen Englisch-Deutsch sowie Englisch-Italienisch gibt es laut B5 und B7 Unterschiede beim Dolmetschen. Wenn B5 aus dem Englischen ins Deutsche dolmetscht, geht sie davon aus, dass die Redner*innen genderneutral gedolmetscht werden möchten (B5: 207-209). Nach Ansicht von B7 ist das Dolmetschen aus dem Englischen ins Italienische schwieriger, „weil es im Englischen viel einfacher ist, inklusiv zu sein als im Italienischen“ (B7: 252-253). Aus diesem Grund, um die Sprache im Italienischen genderinklusiv zu machen, solle man verschiedene Anpassungen und Umformulierungen vornehmen sowie Substantive, Pronomen, Adjektive und alle anderen Elemente vermeiden, die im Italienischen eine genderbezogene Konnotation haben (B7: 247-253).

B1, B4 und B5 haben Spanisch als Arbeitssprache. Nach Ansicht von B1 und B4 ist die spanische Sprache der italienischen im Hinblick auf Fragen zur Gendergerechtigkeit sehr ähnlich, weil es sich um romanische Sprachen handelt, in denen alle Elemente des Satzes übereinstimmend werden müssen (B1: 126; B4: 150-151). B5 arbeitet mit der rumänischen Sprache und sieht auch hier eine Ähnlichkeit des Umgangs mit sprachlicher Gendergerechtigkeit zwischen Rumänisch und Italienisch (B5: 213-215). In Bezug auf Spanisch ist B5 hingegen der Meinung, dass in dieser Sprache genderbezogene Thematiken präsenter sind als im Italienischen (B5: 205-206).

B7 hat auch Slowenisch als Arbeitssprache. Ihrer Meinung nach kann im Slowenischen durch die Verwendung von Strategien – wie z. B. der Doppelform – eine binäre gendergerechte Sprache beobachtet werden, wobei die Frage einer nicht-binären genderinklusiven Sprache noch offen ist (B7: 254-258).

5.4 Gendergerechte Sprache in der Lehre

In den vorangegangenen Unterkapiteln wurden die Meinungen sowie die Vorstellungen der Befragten in ihrer Rolle als Dolmetscherinnen dargestellt. In diesem letzten Teil wird stattdessen ihre Denk- sowie Handlungsweise als Lehrende in Bezug auf die gendergerechte Sprache erläutert. Zunächst lässt sich im Allgemeinen beobachten, dass die Art und Weise, wie sie das Thema der genderinklusiven Sprache während des Unterrichts mit ihren Studierenden behandeln, sehr stark ihre Ansichten und Überlegungen zum gendergerechten Sprachgebrauch als Dolmetscherinnen widerspiegelt.

Alle acht Befragten gaben an, dass sie in ihren Lehrveranstaltungen das Thema der genderinklusiven Sprache diskutieren und behandeln. Es wurden allerdings unterschiedliche Vorgehensweisen genannt, wie dieses Thema mit den Studierenden besprochen wird. B3, B4, B7 und B8 gaben an, dass sie das Thema meistens spontan behandeln, wenn ein spezifischer Fall bzw. Satz während der Unterrichtsstunde vorkommt. In diesem Fall werden Studierende um ihre Meinung gebeten, verschiedene Strategien werden analysiert und es wird nach der für den spezifischen Fall am besten geeigneten Strategie gesucht (B3: 191; B4: 159-160; B7: 270-272; B8: 167-168). Während B3 angab, dass sie nicht systematisch an das Thema herangeht, merkte B7 an, dass sie immer Beispiele von gendergerechter Sprache während des Unterrichts anführt und für das neue Semester Folien über gendergerechte Strategien im Italienischen vorbereitet hat, um das Thema im Unterricht systematisch zu besprechen sowie den Studierenden möglichst viele Möglichkeiten zu geben, sich des Themas bewusst zu werden (B3: 191-192; B7: 262-270). B4 sagte auch, dass Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit im Konsekutiv- bzw. Dialogdolmetschunterricht immer behandelt werden, während sie im Simultandolmetschunterricht kaum besprochen werden, da es weitere Aspekte zu berücksichtigen gibt (B4: 165-167). B5 und B6 gehen in ihren Lehrveranstaltungen ebenfalls auf das Thema ein und erläutern die Bedeutung gendergerechter Sprache. Sie warnen aber einerseits die Studierenden auch davor, dass die Verwendung gendergerechter Sprache beim Dolmetschen eine zusätzliche Herausforderung darstellen kann – insbesondere beim Simultandolmetschen – und dass es auch wichtig ist, Strategien anzuwenden, die für das Publikum verständlich sind (B5: 223-226, 236-

239). Andererseits weist B6 die Studierenden darauf hin, dass es in einigen Bereichen – wie z. B. im Politikbereich – wichtiger ist, darauf zu achten als in anderen Bereichen, in denen Korrektheit und Genauigkeit an erster Stelle stehen (B6: 205-207).

B1 möchte, dass ihre Studierenden genderinklusive Sprache verwenden, aber gleichzeitig gibt sie den Studierenden keine festen Regeln vor, die sie verfolgen müssen (B1: 135-137). Unter diesen drei Befragten teilt B2 ihren Studierenden mit, dass sie persönlich keine gendergerechte Sprache beim Dolmetschen verwendet, sie ist sich trotzdem bewusst, dass es wichtig ist, dass Studierende einen Überblick über das Thema haben (B2: 154-156). Wie B1 übt auch B2 keine Kritik und korrigiert keine Auslassungen in dieser Hinsicht (B2: 157). Auch B3 versucht, das Bewusstsein der Studierenden zu schärfen, so dass sie sich selbst entscheiden können, welche Strategie im jeweiligen Fall am besten geeignet ist (B3: 198-199).

B1 und B3 betonten die wichtige Rolle der Sprache beim Dolmetschen für die Gesellschaft. B1 erklärt ihren Studierenden, dass die Sprachwahl als Dolmetscher*innen einen starken Einfluss auf die Gesellschaft selbst haben kann. In ähnlicher Weise erklärt B3 ihren Studierenden, dass die Sprache das grundlegendste Kommunikationsmittel der Dolmetscher*innen ist, mit dem sie versuchen sollen, die Sensibilität der Redner*innen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln – wie z. B. gendergerechte Formulierungen – wiederzugeben (B1: 141-142; B3: 192,195, 200).

Vier Befragte, d. h. B1, B4, B5 und B7, gaben an, dass sie in ihren Dolmetschlehrveranstaltungen eine genderinklusive Sprache verwenden. B1, B4 und B5 tun es systematisch im Deutschen, B1 gab jedoch an, dass sie beim Lehren im Italienischen nicht immer eine gendergerechte Sprache verwendet (B1: 150). B4 verwendet Strategien wie die Doppelform oder das Partizip Präsens, während B5 auch den Glottisschlag beim Lehren verwendet (B4: 160-162; B5: 100-102). B7 versucht in ihrem Unterricht so viele Beispiele für eine gendergerechte Sprache wie möglich zu zeigen, um ihren Studierenden ihr Wissen diesbezüglich zu vermitteln (B7: 77-78).

Schließlich gaben drei Befragte, d. h. B3, B5 und B8, an, dass sie eine größere Aufmerksamkeit sowie Sensibilität für genderspezifische Fragen seitens ihrer Studierenden beobachten. Laut B5 wird das Thema der Gendergerechtigkeit im Unterricht immer behandelt, weil die Studierenden wissen wollen, wie sie sich gendersensibel äußern können. Außerdem merkt sie auch, dass es den Studierenden weniger schwerfällt, eine genderinklusive Sprache in ihren Dolmetschungen zu verwenden, da sie diese bereits in ihrer Alltagssprache verwenden und diese daher zu einem Automatismus geworden ist (B5: 219, 226-229). B3 ist sich auch bewusst, dass ihre Studierenden eine größere Sensibilität für die sprachliche Gendergerechtigkeit als die älteren

Generationen entwickelt haben, während B8 angab, dass sie nichts erzwingen will, weil Gendergerechtigkeit für Studierende bereits ein grundlegendes Thema ist, das ihnen am Herzen liegt (B3: 216-217; B8: 173-174).

Zusammenfassend kann in diesem Unterkapitel beobachtet werden, wie die Befragten ihre Vorstellungen sowie ihr Wissen über gendergerechte Sprache und ihre persönliche Verwendung gendersensibler Strategien an ihre Studierenden weitergeben, indem sie versuchen, sie für das Thema zu sensibilisieren, ihnen aber auch die Wahl lassen, selbst zu entscheiden, welche gendergerechten Strategien sie je nach Situation für geeignet halten.

5.5 Fazit

Im folgenden Unterkapitel werden die durch die thematische Analyse erhobenen Ergebnisse zusammengefasst. Die Zusammenfassung erfolgt nach den vier Hauptthemen der Analyse, d. h. gendergerechte Sprache im Allgemeinen, gendergerechte Sprache im Bereich des Dolmetschens, Umgang mit Gendergerechtigkeit im Italienischen und im Deutschen sowie gendergerechte Sprache im Unterricht. Bevor auf die Zusammenfassung näher eingegangen wird, ist anzumerken, dass die verschiedenen Themen miteinander verknüpft sind, indem sich ein Thema manchmal mit einem anderen überschneidet oder teilweise in ein anderes eingegliedert wird. Daher ist es wichtig, die vorgestellte thematische Analyse als Ganzes zu betrachten.

Zunächst lässt sich beobachten, dass sich alle Befragten der zunehmenden Verbreitung verschiedener Formen genderinklusive Sprache bewusst sind und diese – sei es auf Italienisch oder auf Deutsch – gleich oder sehr ähnlich definieren. Drei Viertel erwähnten mindestens einmal während des Interviews nicht-binäre Begriffe, die sich auf weitere Genderidentitäten außer Mann und Frau bezogen. Diese Angabe deutet darauf hin, dass diese interviewten Personen das Vorhandensein anderer nicht-binärer Identitäten in der Gesellschaft erkennen. Von diesem Prozentsatz erkennt die Hälfte das Vorhandensein anderer Genderidentitäten auch in der Sprache, da sich ihre Definition der genderinklusive Sprache auch auf nicht-binäre Personen bezieht. Im Hinblick auf die Verwendung gendergerechter Strategien ist noch anzumerken, dass sich 6 von 8 Befragten für die Verwendung der genderinklusive Sprache aussprachen, während sich die restlichen 3 Befragten dagegen aussprachen.

Was die Verwendung der genderinklusive Sprache bei Dolmetschaufträgen angeht, wurden diverse Faktoren genannt, welche die Entscheidung der Dolmetscher*in zur Verwendung oder Nichtverwendung genderinklusive Strategien beeinflussen können. Die Gewohnheit im Zusammenhang mit der Entwicklung von Automatismen beim Dolmetschen wurde von 6 von 8

Befragten als Einflussfaktor genannt. 3 von 8 Befragten nannten auch die Zeit, die Merkmale der Strategien, das Gefühl von Akzeptanz sowie das Alter als weitere Einflussfaktoren. Der Zeitfaktor sowie die Merkmale gendergerechter Strategien, die zeitaufwendig und lang sein können, sind beide mit dem Modus des Simultandolmetschens verbunden. Das Gefühl von Akzeptanz zeigt, dass es für Dolmetscher*innen wichtig ist, eine für die Zuhörer*innen verständliche Sprache zu verwenden. Die Befragten, die den Altersfaktor angaben, begründeten ihre Entscheidung der Verwendung oder Nichtverwendung von gendergerechten Strategien mit ihrer Zugehörigkeit zur „älteren Schule“ (B6: 74). 2 Befragte nannten außerdem die chronologische Entwicklung der Sprache selbst, die zu einer höheren oder geringeren Sensibilität für das Thema beitragen kann, und den Reichtum der Sprache, der so groß ist, dass er es jeder Sprecher*in ermöglicht, sich an ihre Bedürfnisse anzupassen. Schließlich nannten 3 Befragte jeweils einen der folgenden drei Faktoren, und zwar das Vorhandensein anderer wichtigerer Faktoren, die beim Dolmetschen zu berücksichtigen sind, kulturelle Aspekte und den spezifischen Kontext.

Was genderinklusive Strategien im Deutschen betrifft, erwähnten alle Befragten das Partizip Präsens. 7 von 8 Befragten setzen diese Strategie auch bei ihren Dolmetschungen ein, während eine Befragte diese nicht verwendet. 7 Befragte nannten auch den Glottisschlag. Von diesen sprachen sich 2 Befragte gegen die Strategie des Glottisschlags beim Dolmetschen aus, 2 andere kennen diese Strategie, setzen sie aber beim Dolmetschen nicht ein, während die restlichen 4 Befragten sie beim Dolmetschaufrägen manchmal verwenden. Auch die Doppelform wurde von 7 Befragten erwähnt. Alle kennen und verwenden diese Strategie beim Dolmetschen. Eine Befragte kennt außerdem Umformulierungen wie die Passivform und das generische Femininum. Schließlich nannten 2 von 8 Befragten zwei nicht-gendergerechte Strategien, und zwar das generische Maskulinum und die Generalklausel. Wenn diese Ergebnisse mit den im Kapitel 3.2 vorgestellten Strategien verglichen werden, so zeigen sich einige erwähnenswerte Unterschiede. Die zwei genannten nicht-gendergerechten Strategien werden in einigen Leitfäden als ungeeignet betrachtet (vgl. Universität Wien 2019: 3). Trotzdem wurden diese – wenn auch nur von 2 Befragten – als gültige Möglichkeit erwähnt. Außerdem wird die Doppelform zwar in der Theorie in einigen Leitfäden (z. B. Universität Wien 2019: 3) als eine binäre Formulierung betrachtet, die andere Genderidentitäten nicht einschließt und daher möglichst zu vermeiden ist. In der Praxis wird diese Strategie jedoch von der Mehrheit der Befragten verwendet. Diese Handlungsweise zeigt, dass die binäre Sichtweise der Gesellschaft noch stark verbreitet ist, wobei im Deutschen bereits Fortschritte gemacht wurden. Die Strategie des Glottisschlages, d.

h. die kleine hörbare Pause, um den Genderstern hörbar zu machen (vgl. Akademie der bildenden Künste 2022: 8), ist die am häufigsten genannte genderinklusive nicht-binäre Strategie, während andere in den Leitfäden vorgestellte Formen wie Umformulierungen durch Passivformen und Adjektivierung, die Verwendung von allgemeinen Begriffen sowie weitere kreativere Alternativen (vgl. Universität Wien 2019; Hornscheidt & Sammla 2021; Akademie der bildenden Künste 2022) nur einmal oder gar nicht genannt wurden.

Was die italienische Sprache betrifft, wurde die Strategie der Doppelform von 7 Befragten genannt, die anmerkten, diese Strategie gelegentlich beim Dolmetschen zu verwenden. Die Hälfte der Befragten verwendet genderneutrale Strategien, wie z. B. Umformulierungen, Passivformen, neutrale Pronomen, Institutionsbezeichnungen oder auch die unpersönliche Form *si*. Das Schwa wird von keiner der Befragten als Strategie bei Dolmetschungen eingesetzt. Lediglich eine Befragte erwähnte diese Strategie spontan, hält sie aber für ungeeignet, während 3 von 8 Befragten auf die Frage der Interviewerin hin angaben, dass sie diese Strategie kennen, vor allem beim Schreiben, sie aber beim Dolmetschen nicht einsetzen. 2 Befragte erwähnten die Bedeutung der Verwendung von weiblichen Berufsbezeichnungen, welche auch in den vorgestellten Leitfäden erläutert wird (vgl. Universität Bologna 2020; Agenzia delle entrate 2020). Es lässt sich feststellen, dass im Allgemeinen im Italienischen binäre oder genderneutrale Strategien genannt wurden, mögliche nicht-binäre Strategien wurden nicht erwähnt, mit Ausnahme vom phonetischen Zeichen Schwa. Diese Ergebnisse zeigen, dass sich in der italienischen Sprache insbesondere binäre Strategien entwickelt haben, welche auch in den meisten Leitfäden (vgl. Universität Bologna 2020; Universität Siena 2021) dargestellt werden und die binäre Sichtweise der Gesellschaft widerspiegeln. Im Gegensatz dazu wurden die von der Soziolinguistin Gheno (2020) vorgeschlagenen nicht-binären Alternativen bisher weder in den untersuchten Leitfäden für einen genderinklusive Sprachgebrauch noch in der Praxis von den Dolmetscher*innen als mögliche Lösungen betrachtet.

In Bezug auf die Verhaltensweisen der Dolmetscherinnen ist anzumerken, dass alle Befragten ihre Dolmetschungen an die jeweilige Redner*in anpassen. Nur eine Befragte gab an, dass sie beim Dolmetschen immer noch ihre persönlichen Grundsätze und Ideale berücksichtigt (B7: 151-153). Die meisten Befragten bleiben daher in einer objektiven und neutralen Rolle und spiegeln die Sprechweise der Redner*innen wider. Sie folgen somit dem Grundsatz der italienischen und österreichischen Berufsverbände für Übersetzen und Dolmetschen, nicht aufgrund persönlicher Ideale in die Dolmetschung einzugreifen (AITI 2013; Universitas Austria 2017). Demnach haben Dolmetscher*innen die Aufgabe, das Bild der Redner*innen zu vermitteln, und es liegt nicht in ihrer Verantwortung, an die Verwendung einer genderinklusive Sprache

zu denken, wenn die Redner*innen selbst nicht darauf achten oder bewusst keine genderinklusiven Strategien verwenden. Lediglich eine Befragte versteht ihre Rolle als aktive Teilnehmerin an der Kommunikation und beschließt in manchen Fällen das Gespräch zu steuern und eine genderneutrale Sprache zu verwenden, die nicht gegen ihre ethischen Werte verstößt. Diese Herangehensweise ist stark mit den im Unterkapitel 1.2.1 erläuterten Begriffen der Translationsethik und Translationskultur verbunden. In diesem Sinne werden Dolmetscher*innen als Mitgestalter*innen der Kommunikation betrachtet, die zwar die Verhaltenskodizes befolgen und den anderen Teilnehmer*innen gegenüber treu bleiben sollen, aber auch sich selbst gegenüber treu sein sollen. Daher haben sie die Möglichkeit bzw. den Anspruch, ins Gespräch einzugreifen, wenn sie dies als notwendig erachten, z. B., wenn eine Situation gegen ihre Grundprinzipien verstoßen sollte (vgl. Prunč 1997; Wolf 2011). Anschließend wurden verschiedene Dolmetschbereiche in Verbindung mit Gendergerechtigkeit thematisiert. In diesem Zusammenhang lässt sich beobachten, dass es je nach Bereich unterschiedliche Einstellungen der Dolmetscherinnen gibt. Die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass die humanistischen und sozialen Bereiche sensibler für genderspezifische Fragen sind. 2 von 8 Befragten beschrieben den medizinischen, juristischen und den Handels- sowie Wirtschaftsbereich aus unterschiedlichen Gründen als weniger sensibel für das Thema. 3 Befragte nannten auch den politischen Bereich. In Bezug auf diesen Bereich ist eine gegensätzliche Meinung festzustellen. 2 dieser 3 Befragten sind der Ansicht, dass gendergerechte Sprache bei politischen Dolmetschaufträgen wichtig ist, während laut einer Befragten im politischen Bereich – insbesondere in rechten Fraktionen – oft bewusst eine nicht-gendergerechte Sprache verwendet wird. Was die beiden Dolmetschmodi anbelangt, wird die Verwendung von gendergerechten Strategien beim Simultandolmetschen von allen Befragten aus verschiedenen Gründen als schwieriger betrachtet. 3 von 8 Befragten sind der Meinung, dass dies an der unterschiedlichen Natur der beiden Modi liegt. 7 Befragte nannten Zeitmangel als Grund für größere Schwierigkeiten beim Simultandolmetschen, während eine längere Reflexionszeit als Grund für eine leichtere Verwendung beim Konsekutivdolmetschen betrachtet wird. Die Hälfte gab an, dass es wichtigere Faktoren als die sprachliche Gendergerechtigkeit zu berücksichtigen gibt. Dieser Grund hängt mit der kognitiven Belastung und der Gewohnheit zusammen, die beide von jeweils 2 Befragten genannt wurden. Als Gründe für eine leichtere Verwendung gendergerechter Strategien beim Konsekutivdolmetschen wurden die Selbstbestimmung von 3 Befragten und die Kontrolle der Situation durch die Notizen von 2 Befragten genannt.

Hinsichtlich der Herangehensweise der beiden untersuchten Sprachen, Italienisch und Deutsch, stellten alle Befragten eine größere Sensibilität und Offenheit der deutschen Sprache

und Gesellschaft gegenüber Fragen zur Gendergerechtigkeit fest. Die Befragten gaben verschiedene Gründe für diesen unterschiedlichen Umgang an. 7 von 8 Befragten nannten soziokulturelle Aspekte als Grund für die geringere Sensibilität in Italien, da das Land nach wie vor durch Stereotypen geprägt sei, die auf eine androzentrische und patriarchale Sicht der Gesellschaft verweisen. Es ist hingegen zu beobachten, dass genderspezifische Fragen in deutschsprachigen Ländern stärker diskutiert und von deutschsprachigen Menschen als Bedürfnis empfunden werden. Der Grund für die grammatikalischen Unterschiede zwischen den beiden Sprachen wurde von 3 der 8 Befragten genannt. In diesem Fall lässt sich ableiten, dass sich die Verwendung genderinklusive Sprache im Italienischen auch aufgrund der Konkordanzen von Adjektiven, Partizipien usw. als schwierig gestaltet. Auch der Einfluss der Medien wurde von 3 Befragten als Grund für die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen genannt. Während die deutschsprachigen Medien bereits systematisch gendergerechte Sprache verwenden, besteht in Italien in dieser Hinsicht noch Handlungsbedarf. Drei weitere Faktoren, die von drei verschiedenen Befragten jeweils einmal genannt wurden, sind das Alter, die politische Einflussnahme und die Mentalität der deutschsprachigen Menschen, die auf eine negative Weise als „gründlich“ beschrieben wurde (B6: 146). Neben Italienisch und Deutsch wurden vier weitere Sprachen genannt, nämlich Englisch, Spanisch, Slowenisch und Rumänisch. 5 von 8 Befragten haben Englisch als Arbeitssprache. Von diesen 5 Befragten betrachten es 3 als einfacher, eine genderinklusive Sprache im Englischen zu verwenden, insbesondere aus grammatikalischen Gründen. Von den 3 Befragten, die Spanisch als Arbeitssprache haben, sind 2 Befragte der Meinung, dass die italienische und die spanische Sprache einen sehr ähnlichen Umgang mit Gendergerechtigkeit haben, während die verbleibende Befragte der Meinung ist, dass das Spanische diesbezüglich sensibler ist. In Bezug auf Slowenisch und Rumänisch äußerten sich jeweils nur 2 Befragte, die beide Sprachen in Bezug auf Gendergerechtigkeit in einer Entwicklungsphase verorteten.

Darüber hinaus sind die Herangehensweisen sowie die Einstellungen der Befragten als Lehrende zu berücksichtigen. Ein wichtiger Punkt, der hervorzuheben ist, dass alle Befragten angaben, Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit mit ihren Studierenden im Unterricht zu behandeln und zu thematisieren. Die Hälfte der Befragten behandelt Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit nebenbei und spontan, wenn sich die Gelegenheit und ein konkreter Fall ergeben. 2 von 8 Befragten gaben an, dass sie darüber sprechen, aber die Studierenden auf einige wichtige Aspekte hinweisen, die beim Dolmetschen ebenfalls zu beachten sind, wie z. B. bestimmte Bereiche, kognitive Herausforderungen und die Verständlichkeit der Strategien seitens des Publikums. Lediglich eine Befragte gab an, dass sie das Thema systematisch in ihren

Lehrveranstaltungen thematisieren möchte. 3 von 8 Befragten merkten an, dass sie den Studierenden keine Verpflichtungen auferlegen, 2 Befragte erklären den Studierenden die grundlegende Rolle der Sprache sowie die der Dolmetscher*in in der Gesellschaft. Schließlich gab die Hälfte der Befragten an, dass sie selbst genderinklusive Sprache im Unterricht verwenden.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

In der vorliegenden Masterarbeit wurde zunächst eine geschichtliche, terminologische sowie theoretische Grundlage zur Beziehung zwischen Gendergerechtigkeit und Translation – insbesondere Dolmetschen – geschaffen. Anschließend wurde im zweiten Teil der Arbeit die qualitative Forschung in Form von Leitfadeninterviews vorgestellt. Anhand der Theorie und empirischen Forschung können in diesem abschließenden Kapitel die zu Beginn der Arbeit gestellten Forschungsfragen beantwortet werden. Es soll jedoch noch hervorgehoben werden, dass die Fragen aufgrund des Mangels an Literatur zur sprachlichen Gendergerechtigkeit im Zusammenhang mit dem Dolmetschen hauptsächlich durch die Interviews und die Einstellungen sowie persönlichen Perspektiven der Befragten beantwortet werden konnten. Trotzdem spielten die theoretischen Grundlagen der historischen Beziehung zwischen Translation und genderbezogenen Fragen, die terminologischen Erläuterungen sowie die vorgestellten Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch eine grundlegende Rolle bei der Erreichung der Ziele bzw. Beantwortung der Forschungsfragen dieser Arbeit.

Es soll noch darauf hingewiesen werden, dass es sich um eine begrenzte Stichprobe handelt, weshalb diese Untersuchung nicht auf eine allgemeine Gültigkeit abzielt, sondern sich die Ergebnisse sowie die Antworten ausschließlich auf diese Untersuchung beziehen, d. h. auf die acht befragten Personen. Nichtsdestotrotz wurden interessante Ergebnisse im Hinblick auf die persönlichen Einstellungen der interviewten Personen zur gendergerechten Sprache gewonnen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass sprachliche Gendergerechtigkeit bzw. die Verwendung einer gendersensiblen Sprache zwar ein bekanntes Thema für alle Befragten darstellt, dass jedoch bei den meisten nicht zu den Hauptschwerpunkten gehört, die beim Dolmetschen berücksichtigt werden. Dennoch können die drei Forschungsfragen anhand der erhobenen und analysierten Daten beantwortet werden:

- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und betrachten Dolmetscher*innen den gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen als relevant?
- Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit in der Dolmetschlehre?
- Wie gehen die deutsche und italienische Sprache mit genderinklusive Sprache um? Wenn es diesbezüglich Unterschiede zwischen den beiden Sprachen gibt, wodurch werden diese beeinflusst bzw. verursacht?

Mit der ersten Frage sollte herausgefunden werden, welche Einstellungen und Ansichten die befragten Dolmetscherinnen zum Thema Gendergerechtigkeit im Bereich Dolmetschen haben.

Alle formulierten eine gleiche oder sehr ähnliche Definition von genderinklusive Sprache. Die Hälfte der Befragten beschränkte sich dabei auf eine binäre Genderinklusion von Mann und Frau, während vier Befragte das Vorhandensein anderer Genderidentitäten in der Definition berücksichtigten. Dies zeigt, dass die binäre (Mann-Frau) Sichtweise noch weit verbreitet ist, wobei eine zunehmende Offenheit hinsichtlich nicht-binärer Personen beobachtet werden kann.

In Bezug auf die Verwendung von gendersensiblen Formulierungen beim Dolmetschen wurden im Rahmen der Interviews unterschiedliche Sichtweisen aufgezeigt. Mit Ausnahme einer Befragten, die sich gegen die Verwendung einer genderinklusive Sprache aussprach, und einer weiteren Befragten, die einige gendergerechte Strategien zum Teil als übertrieben betrachtet, gab ein Viertel der Befragten an, dass sie ein Bewusstsein für die Bedeutung von gendergerechten Fragen und der sprachlichen Miteinbeziehung aller Menschen, u. a. auch beim Dolmetschen, haben. Obwohl das Thema als wichtig betrachtet wird, wurde festgestellt, dass alle Befragten Faktoren und Aspekte nannten, die beim Dolmetschen berücksichtigt werden sollten und die manchmal dazu führen können, dass auf die Verwendung gendersensibler Sprache verzichtet wird. Als Hauptfaktoren wurden unter anderem Zeitmangel, insbesondere beim Simultandolmetschen, die Berücksichtigung anderer Aspekte, die je nach Kontext als wichtiger betrachtet werden – wie z. B. die terminologische Korrektheit und Genauigkeit –, die kognitive Belastung der Dolmetschtätigkeit selbst, die Gewohnheit sowie die wichtige Rolle von Automatismen beim Dolmetschen und auch das Alter genannt. Aus diesen Gründen merkten die meisten Befragten an, dass sie gendersensible Strategien beim Dolmetschen verwenden, wenn sie darüber nachdenken können, wenn Zeit und Gelegenheiten vorhanden sind und teilweise auch je nach Wahl der Redner*innen. Es wurde in der Tat festgestellt, dass sich alle Befragten an die Sprechweise der Redner*innen anpassen, denn es sei wichtig, ihre Persönlichkeit und Einsichten zu transportieren, während ihre eigenen persönlichen Ansichten bei den Dolmetschungen beiseitegelassen werden sollen. Lediglich eine Befragte gab an, immer genderneutrale Sprache zu verwenden, um nicht gegen ihre ethischen Prinzipien zu verstoßen.

Die zweite Forschungsfrage hatte zum Ziel, Einstellungen sowie Gedanken der Befragten zum Thema der sprachlichen Gendergerechtigkeit in ihrer Rolle als Lehrende zu erforschen. Es zeigte sich, dass die Art und Weise, wie die Befragten im Unterricht mit genderbezogenen Fragen umgehen, ihre Denkweise als Dolmetscherinnen widerspiegelt, die sie den Studierenden entsprechend vermitteln. In diesem Sinne gaben alle an, dass sie im Unterricht das Thema Gendergerechtigkeit besprechen und diskutieren, da es einerseits ein aktuelles und wichtiges Thema sei und andererseits, weil jüngere Generationen sensibler für das Thema seien und die Instrumente haben wollen, alle Menschen sprachlich in ihre Dolmetschung miteinbeziehen zu

können. Es konnte auch festgestellt werden, dass die befragten Lehrenden Studierende auf die Herausforderung hinweisen, die mit der Verwendung genderinklusive Sprache einhergehen können, sowie auf die Tatsache, dass manchmal wichtigere Faktoren zu berücksichtigen sind. Daraus lässt sich ableiten, dass der sprachlichen Gendergerechtigkeit keine zentrale Rolle in den Lehrveranstaltungen zukommt. Sie wird daher auch nicht als Schwerpunkt jeder Dolmetschung betrachtet, da die sprachliche Umsetzung ansonsten zu schwer wäre, das Ziel des Auftrages verloren ginge und der kognitive Stress zu groß wäre. Trotzdem wird sprachliche Gendergerechtigkeit im Unterricht häufig besprochen, wenn z. B. ein spezifischer Fall bzw. Satz vorkommt.

Ziel der letzten Forschungsfrage war es, den Umgang der deutschen und italienischen Sprache mit dem gendergerechten Sprachgebrauch zu untersuchen, die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen und folglich die Gründe für diese Unterschiede zu identifizieren. Wie bereits aus der Untersuchung und Darstellung der Leitfäden (siehe dazu Kapitel 3.4) hervorging, wurde auch in den Interviews eine größere Sensibilität und Offenheit der deutschen Sprache und Gesellschaft für genderbezogene Fragen festgestellt. Alle Befragten gaben an, dass die Diskussion über Gendergerechtigkeit in den deutschsprachigen Ländern in allen Gesellschaftsschichten präsenter und stärker spürbar ist, während in Italien das Thema auf einige Gruppen bzw. Bereiche beschränkt ist. Was die gesellschaftlichen Vorstellungen anbelangt, lässt sich durch die verbreitete Verwendung nicht-binärer Strategien im Deutschen, wie z. B. des Glottisschlags, eine Offenheit sowie Anerkennung anderer Genderidentitäten feststellen. Im Italienischen sind hingegen binäre gendergerechte Strategien, die sich ausschließlich auf die weibliche und männliche Miteinbeziehung konzentrieren, weit verbreitet, während keine nicht-binären Formulierungen, abgesehen von genderneutralen Strategien, eingesetzt werden. Trotzdem ist sowohl im Italienischen als auch im Deutschen die Doppelform die von den Befragten am häufigsten verwendete Strategie. Dies zeigt eine immer noch binäre Sichtweise der Gesellschaft beider Sprachen auf, wobei die deutsche Sprache nicht-binäre Formulierungen schneller entwickelt und bereits eingeführt hat. Laut den Befragten sind diese Unterschiede zwischen den beiden Sprachen im Hinblick auf ihre Sensibilität vor allem auf soziokulturelle Aspekte, sprachliche sowie grammatikalische Aspekte zurückzuführen. Der Einfluss der Medien, politische Aspekte und die Mentalität der Personen wurden ebenfalls als Gründe genannt.

Die Haupteinschränkung dieser Untersuchung war die begrenzte Anzahl der Stichprobe aufgrund der beschränkten Zeit, die für die Durchführung der Untersuchung zur Verfügung stand. Trotz der kleinen Anzahl der Befragten konnten anhand der empirischen Untersuchung interessante Aspekte sowie Perspektiven der Beziehung zwischen Fragen zur Gendergerechtigkeit und

dem Dolmetschbereich identifiziert sowie analysiert werden, die in der Literatur noch nicht untersucht worden sind. Es wurde somit versucht, einen Beitrag zur Untersuchung der gendergerechten und -sensiblen Sprache im Zusammenhang mit der Translation und insbesondere dem Dolmetschen zu leisten.

Ziel dieser Masterarbeit war es, Denkanstöße für künftige Forschungsarbeiten in diesem Bereich zu geben, um genderspezifische Fragen in der Translation weiter zu untersuchen und den Translator*innen die sprachlichen Mittel zur Verfügung zu stellen, um sich sensibel ausdrücken zu können. Für weitere Forschungsarbeiten wäre es empfehlenswert, die Anzahl der Befragten zu vergrößern, um einen breiteren Überblick über die Thematik zu gewinnen. Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, hat sich die vorliegende Untersuchung mit vielen verschiedenen Aspekten der Translation in Bezug auf die gendergerechte Sprache befasst. Für künftige Forschungsarbeiten wäre es daher wünschenswert, sich auf nur einen der analysierten Aspekte zu konzentrieren, um eine detailliertere Untersuchung eines einzigen spezifischen Aspekts durchzuführen. Die ausgewählte Methode der Leitfadeninterviews könnte außerdem mit der Durchführung eines Experiments kombiniert werden. Das Experiment könnte sowohl beim Simultan- als auch beim Konsekutivdolmetschen aus dem Deutschen ins Italienische und umgekehrt durchgeführt werden. Auf diese Weise würden nicht nur die Ansichten der Befragten zum Thema sprachlicher Gendergerechtigkeit in der Translation analysiert, sondern könnte auch ihr praktisches Handeln während einer simulierten Dolmetschung untersucht werden. Darüber hinaus wäre es auch interessant, nicht nur die Perspektiven und Handlungsweisen von erfahrenen Dolmetscher*innen weiter zu erforschen, sondern diesbezüglich auch näher auf die Einstellungen der Anfänger*innen bzw. Studierenden einzugehen, um einen breiteren Einblick zu erlangen.

Schließlich wäre es wünschenswert, dass in Zukunft spezifische Leitfäden für einen gendergerechten Sprachgebrauch entwickelt werden, die sich auf den Dolmetschbereich fokussieren. Es wäre hilfreich, wenn solche Leitfäden die in dieser Arbeit genannten Schwierigkeitsfaktoren sowie Herausforderungen der Dolmetschtätigkeit selbst berücksichtigen würden und eventuell neue Lösungen bzw. Alternativen vorgeschlagen würden, um sich ohne zusätzlichen kognitiven Aufwand gendersensibel ausdrücken zu können.

Bibliographie

- Abbatecola, Emanuela (2016). Sessismo a parole. In: Corbisiero, Fabio; Maturi, Pietro & Ruspini, Elisabetta (Hg.) *Genere e linguaggio. I segni dell'uguaglianza e della diversità*. Milano: FrancoAngeli, 139.
- ABC (2020). La RAE elimina «elle» de su Observatorio de palabras por «la confusión que ha generado». https://www.abc.es/cultura/abci-elimina-elle-observatorio-palabras-confusion-generado-202011041855_noticia.html (Stand: 17.12.2022).
- Académie française (2017). Déclaration de l'Académie française sur l'écriture dite "inclusive". <https://www.academie-francaise.fr/actualites/declaration-de-lacademie-francaise-sur-le-criture-dite-inclusive> (Stand: 30.10.2022).
- AG Feministisch Sprachhandeln (2015). *Was tun? Sprachhandeln - aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit! Anregungen zum - Nachschlagen, Schreiben_Sprechen_Gebärden, Argumentieren, Inspirieren, Ausprobieren, Nachdenken, Umsetzen, Lesen_Zuhören, anti-diskriminierenden Sprachhandeln*. Berlin: Humboldt Universität.
- Agenzia delle entrate (2020). Linee guida per l'uso di un linguaggio rispettoso delle differenze di genere. https://www.agenziaentrate.gov.it/portale/documents/20143/1742359/Linee_guida_linguaggio_genere_2020.pdf/0327598d-9607-4929-ceae-a3760b081ab4 (Stand: 18.12.2022).
- Akademie der Bildenden Künste (2019). trans. inter*. nicht-binär. Lehr- und Lernräume an Hochschulen geschlechterreflektiert gestalten. <https://www.akbild.ac.at/de/universitaet/frauenfoerderung-geschlechterforschung-diversitaet/non-binary-universities/non-binary-uni-accessible-300ppi.pdf> (Stand: 17.12.2022).
- Akademie der bildenden Künste (2022). Leitfäden geschlechtergerechtes Formulieren und geschlechtersensibler Kommunikation. https://www.akbild.ac.at/de/universitaet/dokumente/richtlinien/copy_of_Richtlinie_LeitfadengeschlechtergerechtesFormulierenundgeschlechtersensiblerKommunikation.pdf (Stand: 17.12.2022).
- Albrecht, Jörn (1997). Position und Status der „Norm“ im Varietätengefüge des Deutschen und des Französischen. Mit Ausblicken auf weitere europäische Sprachen. In: Mattheier, Klaus J. (Hg.) *Norm und Variation*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 11-25.
- Alpheratz (2019). Français inclusif : du discours à la langue ? *Le discours et la langue*. 11, 53-74.

- Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der TU Wien (2021). Sprache ist...nicht neutral. Tipps zur geschlechtergerechten Sprache. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tuwien/TU_fuer_alle/AKG/Online_Sprachbroschuere_2021_12_23.pdf (Stand: 11.05.2022).
- Associazione Italiana Traduttori e Interpreti (2013). Codice di deontologia e di condotta. <https://aiti.org/it/associazione/codice-deontologico> (Stand: 17.12.2022).
- Associazione Italiana Traduttori e Interpreti (o.J.). <https://aiti.org/it> (Stand: 17.12.2022).
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (1990). Introduction: Proust's grandmother and the Thousand and One Nights. The culture turn in Translation Studies. In: Bassnett, Susan & Lefevere, André (Hg.) *Translation, History and Culture*. London & New York: Pinter, 1-13.
- Baudouin de Courtenay, Jan (1923/1984). Einfluss der Sprache auf Weltanschauung und Stimmung. In: Mugdan, Joachim (Hg.) *Ausgewählte Werke in deutscher Sprache*. München: Wilhelm Fink Verlag, 199-272.
- Berger, Peter L. & Berger Brigitte (1975). *Sociology: a biographical approach*. New York: Basic Books.
- Bergmann, Franziska; Schlößler, Franziska & Schreck, Bettina (Hg.) (2012). *Gender Studies*. Bielefeld: transcript.
- Blondeel, Karel; de Vasconcelos, Sofia; García-Moreno, Claudia; Stephenson, Rob; Temmerman, Marleen & Toskin, Igor (2018). Violence motivated by perception of sexual orientation and gender identity: a systematic review. *Bull World Health Organ.* 96, 29-41.
- Braun, Virginia & Clarke, Victoria (2006). Using thematic analysis in psychology. *Qualitative research in psychology* 3 (2), 77-101.
- Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015). Bundesministerium für Bildung und Frauen (2015). Geschlechtergerechter Sprachgebrauch. Empfehlungen und Tipps. <https://www.bundestkanzleramt.gv.at/dam/jcr:90bad2a8-d289-45f0-b5e0-845ff9aff633/lfggsprachgebrauch.pdf> (Stand: 17.12.2022).
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2018). Geschlechtergerechte Sprache Leitfaden im Wirkungsbereich des BMBWF. <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/gd/ggsp.html> (Stand: 17.12.2022).
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1999). *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Tenth Anniversary Edition*. New York: Routledge.

- Cambridge Dictionary (2014). Queer. <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/queer> (Stand: 19.12.2022).
- Castro, Olga & Ergün, Emek (2017). Introduction: Re-Envisioning Feminist Translation Studies: Feminisms in Translation, Translations in Feminism. In: Castro, Olga & Ergün, Emek (Hg.) *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York: Routledge, 1-11.
- Castro, Olga (2013). Introduction. Gender, language and translation at the crossroads of disciplines. *Gender and Language* 7, 5-12.
- Code, Lorraine (2000). *Encyclopedia of Feminist Theories*. London and New York: Routledge.
- Comandini, Gloria (2021). Salve a tuttə, tutt*, tuttu, tuttx e tutt@: l'uso delle strategie di neutralizzazione di genere nella comunità queer online. Ricerca sul corpus CoGeNSI. *Testo e Senso* 23, 43-64.
- D'Achille, Paolo (2021). Un asterisco sul genere. *Accademia della Crusca*, 24.09.2021. <https://accademiadellacrusca.it/it/consulenza/un-asterisco-sul-genere/4018> (Stand: 19.12.2022).
- De Lotbinière-Harwood, Susanne (1991). *Re-belle et infidèle : la traduction comme pratique de réécriture au féminin = The body bilingual : translation as a re-writing in the feminine*. Montréal: Editions du Remue-ménage.
- Degele, Nina (2008). *Gender, Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Fink.
- Diewald, Gabriele & Steinhauer, Anja (2020). *Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag.
- Duden (o.J./a). Geschlecht. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Geschlecht> (Stand: 18.12.2022).
- Duden (o.J./b). Gender. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender> (Stand: 18.12.2022).
- Duden (o.J./c). Genderstudies. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Genderstudies> (Stand: 18.12.2022).
- Duden (o.J./d). Geschlechter-gerechter Sprachgebrauch. <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Geschlechtergerechter-Sprachgebrauch#:~:text=Weitere%20Mittel%20geschlechtergerechter%20Sprache%20sind,Studierenden%2C%20die%20Gew%C3%A4hlten%2C%20die%20Verwitweten> (Stand: 17.12.2022).
- Eichhoff-Cyrus, Karin M. (Hg.) (2004). *Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung*. Mannheim: Dudenverlag.

- Ergün, Emek (2013). Feminist translation and feminist sociolinguistics in dialogue: A multi-layered analysis of linguistic gender constructions in and across English and Turkish. *Gender and Language* 7, 13-33.
- Eshelman, David (2007). Feminist Translation as Interpretation. *Translation Review* 74, 16-27.
- Europäisches Parlament (2018). Geschlechterneutraler Sprachgebrauch im europäischen Parlament. https://www.europarl.europa.eu/cmsdata/187092/GNL_Guidelines_DE-original.pdf (Stand: 17.12.2022).
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2003). *Einführung in die Genderstudien*. Opladen: Leske + Budrich.
- Federici, Eleonora & Fortunati, Vita (2011). Introduction. In: Federici, Eleonora (Hg.) *Translating gender*. Bern: Peter Lang, 9-20.
- Fischer, Beatrice & Wolf, Michaela (2009). Leitfaden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Zur Verwendung in Lehrveranstaltungen und in wissenschaftlichen Arbeiten. https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Wissenschaftliches_Arbeiten/Geschlechtergerechtes_Formulieren_FischerWolf.pdf (Stand: 19.12.2022).
- Fischer, Beatrice (2008). *Gender und Translation*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Fischer, Beatrice (2014). *Gender Macht Geschlecht im translatorischen Lehr- und Lernprozess*. Dissertation, Universität Wien.
- Flick, Uwe (2019). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst & Steinke, Ines (2019). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst & Steinke Ines (Hg.) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 13-29.
- Fusco, Fabiana (2012). *La lingua e il femminile nella lessicografia italiana, Tra stereotipi e (in) visibilità*. Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Galeandro, Simona (2021). Femminilizzazione vs. neutralizzazione della lingua. *Testo e Senso* 23, 65-73.
- Gentzler, Edwin & Tymoczko, Maria (2002). Introduction. In: Gentzler, Edwin & Tymoczko, Maria (Hg.) *Translation and power*. Amherst: University of Massachusetts Press, xi- xxviii.
- Gheno, Vera (2020). Lo schwa tra fantasia e norma. Come superare il maschile sovraesteso nella lingua italiana. *La falla. Il giornale del Cassero LGBT Center*, 29.07.2020. <https://la-falla.cassero.it/lo-schwa-tra-fantasia-e-norma/> (Stand: 19.12.2022).

- Gibbels, Elisabeth (2013). Die Textpiratinnen. Leistungen der feministischen Translationswissenschaft. In: Schippel, Larisa (Hg.) *Translationskultur. Ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank und Timme, 193-210.
- Gleichbehandlungsanwaltschaft (2021). Geschlechtersensible Sprache – Dialog auf Augenhöhe. Leitfaden. https://www.gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at/dam/jcr:8029ba34-d889-4e64-8b15-ab9025c96126/210601_Leitfaden_geschl-Sprache_A5_BF.pdf (Stand: 17.12.2022).
- Helfferrich, Cornelia (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Helfferrich, Cornelia (2022). Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 875-892.
- Henley, Nancy (1987). This New Species That Seeks a New Language. In: Penfield, Joyce (Hg.) *Women and Language in Transition*. Albany: State University of New York Press, 3-27.
- Hill, Darryl B. (2003). Genderism, transphobia and gender bashing. A framework for interpreting anti-transgender violence. In: Wallace, Barbara C. & Carter, Robert T. (Hg.) *Understanding and Dealing with Violence: A Multicultural Approach*. California: SAGE Publications, 113-137.
- Hornscheidt, Lann & Sammla, Ja'n (2021). *Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache*. Hiddensee: worten & meer.
- Hornscheidt, Lann (2012). *feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik*. Frankfurt am Main: brandes & aysel.
- Iantaffi, Alex & Barker, Meg-John (2017). *How to understand your gender: a practical guide for exploring who you are*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Iantaffi, Alex & Barker, Meg-John (2019). *Life Isn't Binary: on being both, beyond, and in between*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Italiano inclusivo (o.J.). <https://italianoinclusivo.it/> (Stand: 17.12.2022).
- Jackowski, Premysław (2007). *Sprache und Wirklichkeit: Aktivistische Sprachtheorien und Fremdsprachenunterricht*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Kadrić, Mira; Kaindl, Klaus & Reithofer, Karin (2019). *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Klann-Delius, Gisela (2005). *Sprache und Geschlecht. Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Krech, Eva-Maria, Stock, Eberhard, Hirschfeld, Ursula & Anders Lutz-Christian. (2009) *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Kroll, Renate (2002). *Metzler Lexikon Gender Studies / Geschlechterforschung. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Lanner, Lavinia (2011). *Von Mandern und Mandarinen Gendering beim Simultandolmetschen*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Lazar, Michelle M. (2005). *Feminist Critical Discourse Analysis. Studies in Gender, Power and Ideology*. Basingstoke and New York: Palgrave.
- Leonardi, Vanessa (2017). Gender, language and translation in the health sciences: gender biases in medical textbooks. In: Camus Camus, Carmen; Gómez Castro, Cristina & Camus, Julia T. Williams (Hg.) *Translation, Ideology and Gender*. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, 7-31.
- Maier, Carol & Massardier-Kenney, Françoise (1996). Gender in/and Literary Translation”. In: Rose, Marilyn Gaddis (Hg.) *Translation Horizons. Beyond the Boundaries of Translation Spectrum. Translation Perspectives IX*. Binghamton: SUNY Binghamton, Center for Research in Translation, 225-242.
- Maier, Carol (1998). Issues in the Practice of Translating Women’s Fiction. *Bulletin of Hispanic Studies* 75 (1), 95–108.
- Marotta, Ilaria & Monaco, Salvatore (2016). Un linguaggio più inclusivo? Rischi e asterischi nella lingua italiana. *Gender/Sexuality/Italy* 3, 44-57.
- Massardier-Kenney, Françoise (1997). Towards a Redefinition of Feminist Translation Practice. *The Translator* 3 (1), 55-69.
- Maturi, Pietro (2020), Qual è il tuo pronome? Riflessioni su questioni di genere nelle lingue europee. *Fuori Luogo Rivista di Sociologia del Territorio, Turismo, Tecnologia* 8, 67-74.
- Menegatti, Michela & Rubini, Monica (2017). Gender bias and sexism in language. In: Nussbaum, Jon (Hg.) *Oxford Research Encyclopedia of Communication*, 1-24.
- Merriam-Webster (2019). Singular ‘They’. <https://www.merriam-webster.com/words-at-play/singular-nonbinary-they> (Stand: 19.12.2022).
- Michaux, Valerie, Méndez, Josefine & Appel, Heiner (2021). Mündlich Gendern? Gerne. Aber wie genau? Ergebnisse einer Akzeptanzuntersuchung zu Formen des Genderns in der Mündlichkeit. *Sprachreport* 37 (2), 34-41.
- Ministero dell’Istruzione, Università e Ricerca (2018). Linee Guida per l’uso del genere nel linguaggio amministrativo del MIUR. https://www.miur.gov.it/documents/20182/0/Linee_Guida_+per_l_uso_del_genere_nel_linguaggio_amministrativo_del_MIUR_2018.pdf/3

- c8dfbef-4dfd-475a-8a29-5adc0d7376d8?version=1.0&t=1520428640228 (Stand: 17.12.2022).
- Misoch, Sabina (2019). *Qualitative Interviews*. Berlin/Wien: De Gruyter Oldenbourg.
- Nord, Christiane (2004). Loyalität als ethisches Verhalten im Translationsprozess. In: Müller, Ina (Hg.) *Und sie bewegt sich doch. Translationswissenschaft in Ost und West*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 235-245.
- oTranscribe (o.J.). <https://otranscribe.com/> (Stand: 25.10.2022).
- Parlamento europeo (2018). La neutralità di genere nel linguaggio usato al parlamento europeo. https://www.europarl.europa.eu/cmsdata/187102/GNL_Guidelines_IT-original.pdf (Stand: 19.12.2022).
- Perko, Gudrun (2005). *Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens*. Köln: PapyRossa.
- Prosser, Jay (1997). Transgender. In: Medhurst, Andy & Munt, Sally R. (Hg.) *Lesbian and Gay Studies. A Critical Introduction*. London/Washington: Cassell, 309-326.
- Prunč, Erich (1997). Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns). *TEXTconTEXT* 11 =NF 1.2, 99-127.
- Prunč, Erich (2005). Translationsethik. In: Sandrini, Peter (Hg.) *Fluctuat nec mergitur. Translation und Gesellschaft. Festschrift für Annemarie Schmid zum 75. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 165-194.
- Prunč, Erich (2008). Zur Konstruktion von Translationskulturen. In: Schippel, Larisa (Hg.) *Translationskultur – ein innovatives und produktives Konzept*. Berlin: Frank & Timme, 19-41.
- Rädiker, Stefan & Kuckartz, Udo (2019). *Analyse qualitativer Daten mit MAXQDA: Text, Audio und Video*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Resch, Renate (2001). Übersetzen als Empowerment. Zum Verhältnis von Text, Diskurs und Macht. In: Messner, Sabine & Wolf, Michaela. *Übersetzung aus aller Frauen Länder. Beiträge zu Theorie und Praxis weiblicher Realität in der Translation*. Graz: Leykam, 119-126.
- Santaemilia, José (2011). Feminist translating: on women, theory and practice. In: Federici, Eleonora (Hg.) *Translating gender*. Bern: Peter Lang, 55-77.
- Santaemilia, José (2013). Gender and Translation: A New European Tradition? In: Federici, Eleonora & Leonardi, Vanessa (Hg.) *Bridging the Gap between Theory and Practice in Translation and Gender Studies*. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 4-14.

- Santaemilia, José (2017). A Corpus-Based Analysis of Terminology in Gender and Translation Research. The Case of Feminist Translation. In: Castro, Olga & Ergün, Emek (Hg.) *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York: Routledge, 15-28.
- Santaemilia, José (2021). At the crossroads of gender specialized translation: interdisciplinarity and a commitment to sexual equality. An example from *soft* legal Genres. In: Federici, Eleonora & Maci, Stefania M. (Hg.) *Gender issues. Translating and mediating languages, cultures and societies*. Bern: Peter Lang, 23-47.
- Schinnerl, Charlotte (2021). *Gender(un)sensible Sprache beim Simultandolmetschen - eine korpusbasierte Studie*. Masterarbeit, Universität Wien.
- Schreibmaier-Clasen, Bettina (2021). Genderfaire Sprache und Sprachtechnologie (Gender-FairMT). 11.2021. <https://www.universitas.org/genderfaire-sprache-und-sprachtechnologie-genderfairmt/> (Stand: 17.12.2022).
- Setton, Robin & Prunč, Erich (2015). In: Pöchhacker, Franz (Hg.) *Routledge encyclopedia of interpreting studies*. New York: Routledge, 144-148.
- Simon, Sherry (1996). *Gender in Translation. Cultural identity and the politics of transmission*. London/New York: Routledge.
- Stefanowitsch, Anatol (2018). Gendergap und Gendersternchen in der gesprochenen Sprache. In: Sprachlog. <https://www.sprachlog.de/2018/06/09/gendergap-und-gendersternchen-in-der-gesprochenen-sprache/> (Stand: 19.12.2022).
- Stirpe, Adalberto (2016). *Lingua di genere e linguaggio politico. Analisi di un corpus di discorsi istituzionali in italiano a livello nazionale e sovranazionale*. Masterarbeit, Università degli studi internazionali di Roma.
- Svenska Akademiens ordlista (2015). <https://svenska.se/saol/?id=1105387&pz=> (Stand: 18.12.2022).
- Talbot, Mary (2010). *Language and Gender*. Malden: Polity Press.
- Technische Universität Wien (2021). Sprache ist nicht neutral Tipps zur geschlechtergerechten Sprache. https://www.tuwien.at/fileadmin/Assets/tu-wien/TU_fuer_alle/AKG/Online_Sprachbroschuere_2021_12_23.pdf (Stand: 30.06.2022).
- Thiessen, Barbara (2004). Feminismus: Differenzen und Kontroversen. In: Becker, Ruth & Kortendiek, Beate (Hg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 35-41.

- Tissot, Damien (2017). Transnational Feminist Solidarities and the Ethics of Translation. In: Castro, Olga & Ergün, Emek (Hg.) *Feminist Translation Studies. Local and Transnational Perspectives*. New York: Routledge, 29-41.
- Trömel-Plötz, Senta (2004). Gewalt durch Sprache. In: Trömel-Plötz, Senta. (Hg.) *Gewalt durch Sprache: Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen*. Wien: Milena Verlag, 64-80.
- Università degli Studi di Padova (2017). Generi e linguaggi. Linee guida per un linguaggio amministrativo e istituzionale attento alle differenze di genere. <https://www.unipd.it/sites/unipd.it/files/2017/Generi%20e%20linguaggi.pdf> (Stand: 18.12.2022).
- Università di Bologna (2020). Linee guida per la visibilità del genere nella comunicazione istituzionale dell'università di Bologna. <https://www.unibo.it/it/ateneo/chi-siamo/linee-guida-per-la-visibilita-del-genere-nella-comunicazione-istituzionale-universita-di-bologna> (Stand: 18.12.2022).
- Università di Siena (2021). Genere e linguaggi. Linee guida per un linguaggio amministrativo e istituzionale inclusivo. https://www.unisi.it/sites/default/files/allegatiparagrafo/LI-NEE_GUIDA_Linguaggi_e_Generi.pdf (Stand: 19.12.2022).
- Universitas Austria (2017). Berufs- und Ehrenordnung. https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Berufs-_und_Ehrenordnung_2017_final-1.pdf (Stand: 18.12.2022).
- Universitas Austria (2022). *Universitas* 2/22. https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Universitas_222_web_aktualisiert.pdf (Stand: 16.11.2022).
- Universitas Austria (o.J.). <https://www.universitas.org/> (Stand: 18.12.2022).
- Universität Wien (2019). Geschlechterinklusive Sprachgebrauch in der Administration der Universität Wien: Leitlinie und Empfehlungen zur Umsetzung. https://personalwesen.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/d_personalwesen/Gleichstellung/Dokumente/Geschlechterinklusive_Sprachgebrauch_in_der_Administration_der_Universitaet_Wien.pdf (Stand: 17.12.2022).
- Vidal Claramonte, Maria Carmen África (2013). Towards a new research model in legal translation: future perspectives in the era of asymmetry. *Linguistica Antverpiensia* 12, 182-196.
- Von Flotow, Luise & Scott, Joan W. (2016). Gender studies and translation studies. "Entre braguette" – connecting the transdisciplines. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (Hg.) *Border Crossings: Translation Studies and Other Disciplines*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company, 347-373.
- Von Flotow, Luise (1991). Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories. *TTR*, 4(2), 69–84.

- Von Flotow, Luise (1997). *Translation and Gender. Translating in the 'Era of Feminism'*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Von Flotow, Luise (2007). Gender and Translation. In: Kuhiwczak, Piotr & Littau, Karin (Hg.) *A Companion to translation studies*. Bristol, Blue Ridge Summit: Multilingual Matters, 92-105.
- Von Flotow, Luise (2018). Feminism, gender, and translation. In: D'hulst, Lieven & Gambier, Yves (Hg.) *A History of Modern Translation Knowledge. Sources, concepts, effects*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company, 347-351.
- Weichbold, Peter (2022). Pretests. In: Baur, Nina & Blasius, Jörg (Hg.) *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 443-451.
- West, Candace & Zimmerman, Don (2009). Accounting for Doing Gender. *Gender & Society* 23 (1), 112-122.
- West, Candace & Zimmerman, Don H. (1987). Doing Gender. *Gender and Society* 1 (2), 125-151.
- Wirtschaftsuniversität Wien (2015). Fair und inklusiv in Sprache und Bild Ein Leitfaden für die WU. https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/structure/about/publications/aktuelle_Brosch%C3%BCren/fair_und_inklusiv.pdf (Stand: 17.12.2022).
- Wójtowicz, Joanna (2017). *Identidades subversivas: la expresión del género no binario por hablantes de inglés y de español*, Universidad Jagiellońska de Cracovia.
- Wolf, Michaela (2011). Mapping the Field. Sociological Perspectives on Translation. *International Journal of the Sociology of Language* 37 (207), 1-28.
- Zeller, Jenni (2021). Geschlechtergerechtes Deutsch: ein Thema mit vielen Facetten. *Universitas Mitteilungsblatt* 4/21, 10-15.
- Zeller, Jenni (2022). Geschlechtergerechtigkeit kennt viele Sprachen. *Universitas Mitteilungsblatt* 2/22, 7-13.

Anhang – Nachfrage personenbezogener Daten (Deutsch)

Sehr geehrte ***,

ich hoffe, es geht Ihnen gut.

Im Anhang schicke ich Ihnen die Transkription des durchgeführten Interviews.

Darüber hinaus bräuchte ich noch einige anagrafische Informationen von Ihnen, wenn Sie damit einverstanden sind.

- Alter
- Jahre Erfahrung als Dolmetscherin
- Jahre Erfahrung als Lehrerin

Ich möchte Ihnen auch mitteilen, dass alle Transkriptionen der Interviews anonymisiert werden.

Ich werde eventuell die Namen der Befragten im Teil der Danksagung nennen.

Ich danke Ihnen im Voraus für die Verfügbarkeit!

Liebe Grüße

Anhang I – Nachfrage personenbezogener Daten (Italienisch)

Buongiorno ****,

spero di trovarLa bene.

In allegato Le invio la trascrizione dell'intervista.

Inoltre, avrei bisogno di alcune Sue informazioni anagrafiche, se è d'accordo:

- età;
- anni di esperienza lavorativa come interprete;
- anni di esperienza lavorativa come insegnante.

Inoltre, La informo che tutti i nomi delle persone intervistate verranno anonimizzati.

Citerò eventualmente i nomi nella parte dei ringraziamenti.

La ringrazio in anticipo per la disponibilità.

Cordiali saluti

Anhang II – Transkription Interviews

B1

1 I: Come prima domanda generale, Le chiederei, cosa intende Lei con il termine linguaggio di
2 genere o linguaggio inclusivo?

3 B1: Ehm, okay, ultimamente preferisco parlare di linguaggio inclusivo, anche se magari il si-
4 gnificato è lo stesso, perché ho l'impressione che con il termine linguaggio di genere alcune
5 persone pensano che sia soltanto, non so, un qualcosa di molto superficiale, che poi alla fine,
6 sai, parole vuote, senza significato, però è una mia impressione. Per me, il linguaggio inclusivo
7 è un linguaggio che cerca di superare queste divisioni create anche dal patriarcato, queste dif-
8 ferenze, di rendere magari un po' più presente anche la figura femminile, un linguaggio che
9 prima o poi forse aiuterà anche a cambiare alcune cose nel mondo, forse, non lo so.

10 I: E si confronta frequentemente con tale tematica durante le Sue interpretazioni, durante i Suoi
11 incarichi?

12 B1: No, durante gli interpretati no. Però, devo dire che da quando ho iniziato a insegnare, il
13 linguaggio inclusivo è diventato sempre una parte molto più importante della mia vita e quindi
14 mi sono resa che, non quando interpreto, ma quando traduco, cerco di essere il più inclusivo
15 possibile.

16 I: Quindi ha già un po' risposto alla domanda dopo, crede di utilizzare un linguaggio inclusivo
17 durante le Sue interpretazioni?

18 B1: Nelle interpretazioni no, perché credo di non farcela a livello di tempo, anche se devo dire
19 che ultimamente non ho, cioè negli ultimi anni non ho fatto molte simultanee, quindi non so,
20 magari adesso, visto che ho cambiato il mio mindset negli ultimi anni, magari l'avrei fatto anche
21 in simultanea, non lo so, non glielo so dire (...), negli interpretati in consecutiva, quelli dia-
22 logici, cerco di essere poco discriminante, non so se mi riesce sempre, però dove lo faccio
23 veramente in modo attivo e dove so che funziona è nelle traduzioni, anche in articoli semplicis-
24 simi di lifestyle, per esempio non scrivo più, "questo libro sarà...", non lo so, cioè cerco magari
25 di non usare più "tutti", ma "per chiunque sia..", cioè non lo so, ho trovato delle mie strategie
26 che mi aiutano ad essere un po' più inclusiva.

27 I: Ok, grazie. Questa è una domanda un po' più personale, non so se si ricorda. Le è mai capitato
28 di trovarsi in una situazione nella quale si è resa conto che uno dei due interlocutori o interlo-
29 cutrici abbia utilizzato un linguaggio particolarmente discriminante o non inclusivo? E in tal
30 caso, come ha deciso Lei di comportarsi personalmente?

31 B1: No, sinceramente non mi ricordo.

32 I: Okay.

33 B1: Anche se, riflettendoci, per esempio in ambito medico, sono convinta che i medici parlino
 34 semplicemente al maschile, ma non lo faranno neanche apposta, semplicemente è una questione
 35 di abitudine, non conoscono altri, altri mezzi, sì, per loro è normale.

36 I: Okay. Allora alcune domande invece sulle strategie più nello specifico. Prima partendo dal
 37 tedesco, quali strategie conosce e quali utilizza in modo consapevole in tedesco?

38 B1: Sì, in tedesco o in italiano?

39 I: Prima in tedesco, poi in italiano.

40 B1: Beh, in tedesco è molto più facile (ride), mettere questa bella pausa quando parlo, non mi
 41 ricordo più come si chiami, comunque questa pausa che superi, cioè questa pausa che sostituisce
 42 la Binnen I, cioè non lo conosco, quindi “Dolmetscher*innen”, ormai è molto comune, la capi-
 43 scono quasi tutti, sì questo è quello che faccio in tedesco e utilizzare il plurale, perché altrimenti
 44 se utilizzo il singolare, devo usare tutte e due le forme, a volte uso il, la forma con -nde, però,
 45 non lo so, mi sembra così artificiale che è più una cosa che funziona magari nel linguaggio
 46 accademico. Ma non lo utilizzerei, non lo so, non direi mai mentre interpreto “die Dolme-
 47 tschende” oder... “die Studierende” okay, quello funziona, ormai si è affermato, però non lo so,
 48 non lo so. A quel punto è meglio dire “die Ärztinnen und die Ärzte”.

49 I: Okay, e in italiano invece quali conosce e utilizza?

50 B1: In italiano (ride), quando scrivo cerco di utilizzare l’asterisco perché mi piace, però non
 51 sono molto consistente, questo quando scrivo io di mio, mentre invece quando traduco cerco di
 52 utilizzare anche lì, cioè cerco di togliere tutte le parole che si riferiscono alle persone, quindi
 53 cerco magari di verbalizzare, se è possibile, oppure appunto cerco di togliere “tutti” perché è
 54 maschile plurale, cerco di mettere il singolare “chiunque”. Solo che poi bisogna evitare gli ag-
 55 gettivi o il participio (ride), il participio passato che altrimenti anche quello va accordato al
 56 maschile o al femminile. Esatto, e quando interpreto, sì anche lì, cerco di essere abbastanza,
 57 cerco di togliere i sostantivi, cerco di verbalizzare. In simultanea però non lo so, perché non ci
 58 ho provato negli ultimi anni, quindi non..

59 I: E ad esempio conosce qualche Suo collega, qualche Sua collega che utilizza lo Schwa, come
 60 altra (possibilità) all’orale diciamo?

61 B1: No, io rido perché basterebbe parlare in napoletano e avrei la Schwa (ride).

62 I: È uscito anche nella ricerca che è abbastanza discussa come cosa, perché ricorda molti dia-
 63 letti.

64 B1: Sì sì sì, siccome quello è il mio. No, non conosco nessuno.

65 I: Okay. Me l’ha già detto, quindi ha più difficoltà ad utilizzarle in tedesco piuttosto che in
 66 italiano queste strategie di linguaggio inclusivo o non nota difficoltà?

67 B1: No va beh, hanno entrambi delle difficoltà, che poi è una questione di abitudine, o una
68 questione di risultare accettati, perché magari se lo uso in italiano e il pubblico italiano non è
69 abituato a sentirlo, potrebbe cominciare a pensare che io sto dando da matti.

70 I: Invece parlando di modalità di interpretazione, nota delle differenze tra l'interpretariato si-
71 multaneo e il consecutivo?

72 B1: Sì, sicuramente in simultaneo, sono cose che vanno più automatizzate, proprio per evitare
73 questo carico cognitivo, perché se durante la simultanea devo anche mettermi a pensare a come
74 cambiarlo senza avere già una strategia preparata diventa molto più difficile. Ripeto, negli ul-
75 timi anni, non l'ho mai fatto, quindi...mentre invece in, nella dialogica, quindi in consecutiva o
76 anche, beh se la dialogica è sussurrata è la stessa cosa, però in dialogica consecutiva oppure
77 semplice consecutiva è molto più facile.

78 I: Invece, riguardo a pubblico e setting diciamo come tematica. Lei lavora in diversi ambiti, mi
79 ha detto il medico, in altri ambiti ancora?

80 B1: Sì, in trattativa commerciale, ultimamente ho fatto diversi setting in ambito del community
81 interpreting, diversi ambiti.

82 I: Okay. In questo caso, nota delle differenze tra i diversi ambiti proprio rispetto a questo lin-
83 guaggio?

84 B1: Sì, quello che noto è che, per esempio, gli assistenti sociali sono molto più aperti, moderni,
85 cercano di essere molto più inclusivi, i medici, soprattutto se maschi, non se ne fregano proprio,
86 in ambito commerciale non, neanche. In altri ambiti del community, secondo me sono più sen-
87 sibili le persone. E nell'ambito delle conferenze, dal punto di vista degli speaker, sì, cercano
88 comunque di, approcciando comunque un pubblico molto, molto variegato, soprattutto chi fa il
89 keynote, cerca comunque di utilizzare un linguaggio inclusivo, quello sì. Che poi, se lo speaker
90 lo fa, non è difficile da tradurre in simultaneo, perché comunque anche in tedesco se parlano al
91 singolare ci sono due...

92 I: E lei adatta invece le Sue strategie a seconda dell'ambito in cui lavora? A seconda del pub-
93 blico che ha davanti?

94 B1: Sì.

95 I: Tipo qualche esempio?

96 B1: Magari, che ne so, se veramente sono medici, allora cerco di evitarlo, perché tanto magari
97 non mi accetterebbero nemmeno. Forse è anche un po' codarda come scelta, però sì.

98 I: Forse trova più semplice utilizzarlo ad esempio nel community interpreting, dove sono già
99 più attenti?

100 B1: Sì, o magari quando il pubblico è costituito da persone un po' più aperte mentalmente,

101 I: Okay. Invece, concentrandoci sulla combinazione linguistica italiano-tedesco, quali diffe-
 102 renza nota tra l'italiano e il tedesco riguardo appunto l'uso del linguaggio inclusivo?

103 B1: (...) Ho l'impressione che in tedesco sia un po' più frequente, più normale, anche se non è
 104 vero, perché se pensiamo alla Germania dove, cioè in Austria sì, magari la Germania no e la
 105 Svizzera credo nemmeno, ma non ne sono sicura, secondo me è un po' più facile da utilizzare
 106 in tedesco, anche perché viene a mancare tutta questa problematica del participio passato. In
 107 italiano bisogna pensare a più cose, soprattutto se non si vuole essere troppo ridondanti, biso-
 108 gna, sì, riformulare, magari, distruggere i sostantivi, verbalizzando. Però mi sembra che sia
 109 molto meno diffuso il linguaggio di genere (...), e ho anche l'impressione che ci sia più critica,
 110 però questa è una cosa personale, non lo so se è veramente così.

111 I: Okay. Secondo Lei, come un po' mi ha già detto adesso, da che cosa sono dovute queste
 112 differenze? Più un aspetto sociale, culturale o prettamente linguistico e grammaticale?

113 B1: Eh sicuramente anche linguistico e grammaticale, però anche il tedesco ha gli stessi pro-
 114 blemi, cioè, non nella stessa misura ma più o meno gli stessi, comunque tutte le nostre lingue
 115 hanno un femminile e un maschile, e in tedesco c'è anche il neutro. Forse, boh, magari, essen-
 116 doci anche un neutro, ma non credo, volevo dire che magari essendoci anche il neutro in tedesco
 117 sono abituati a pensare a più categorie, ma non credo che sia vero. Credo che sia una questione
 118 di patriarcato, una questione forse di, una questione sociale, anche se sicuramente è anche una
 119 scusa, "eh noi abbiamo detto sempre così", sì, okay, prima le donne non si depilavano, però ci
 120 depiliamo comunque e abbiamo anche tutto il diritto di farlo, quindi.

121 I: Quindi diciamo tutti e due i fattori.

122 B1: Secondo me tutti e due.

123 I: Okay. E come ultime due domande, lavora anche con altre combinazioni linguistiche?

124 B1: Raramente con lo spagnolo e con l'inglese traducendo, non in interpretariato.

125 I: E in interpretariato quindi con lo spagnolo nota delle differenze?

126 B1: È uguale all'italiano.

127 I: Come l'italiano, okay.

128 B1: Con l'inglese è molto più facile, avendo questo "they".

129 I: Risolve...

130 B1: Tanto.

131 I: Invece come ultimo parere, vorrei sapere Lei, oltre che come interprete, Lei come insegnante,
 132 come si approccia al tema, se tratta questa tematica con i Suoi studenti e le Sue studentesse? In
 133 che modo?

134 B1: Eh, è un po' complicata la storia, perché per esempio io ho il Proseminar Forschungssch-
135 werpunkte nel Bachelor e a me piacerebbe che gli studenti utilizzassero un linguaggio inclusivo,
136 come vogliono loro, qualsiasi tipo di forma, Binnen I o l'asterisco, evitando, ma non posso
137 prescriverlo, non posso prescriverlo. Solo che a me fa strano che quando si parla di interpreti,
138 perché è un lavoro quasi molto femminile, mi sembra molto strano che si dica von "der Dolme-
139 tscher", quando poi non so quanti siano gli uomini che veramente interpretano, non ne ho idea
140 in percentuale, ma è una percentuale molto minima. Non lo critico, non correggo, non tolgo
141 punti, però lo dico quando parliamo della lingua, dico che le nostre scelte linguistiche possono
142 anche influenzare la società. Però sì, se penso, per esempio, alle tesine che ho corretto questo
143 semestre, che erano 19, secondo me, non ho quantificato, ma direi che 70% avevano un lin-
144 guaggio non inclusivo, mi ha un po' deluso (ride). Quando insegno in tedesco, io uso sempre il
145 linguaggio inclusivo, quando insegno in italiano, mi sono resa conto di non usarlo, in genere
146 non è un problema, perché sono tutte donne, quindi sì, non devo includere niente, perché mi sto
147 rivolgendo a donne, chiaramente non conosco l'orientamento sessuale; quindi, se vogliamo
148 prendere anche quello diventa un po' difficile. Nei gruppi misti, non so, devo, anche se no,
149 ultimamente scrivo con l'asterisco, almeno nello scritto, (ride) cerco di cambiare un po', però
150 credo che nell'orale non faccio tanto ed è una cosa che mi dispiace.

151 I: Okay, sì probabilmente, nello scritto...

152 B1: È una questione di abitudine poi.

153 I: È più semplice nello scritto, come...

154 B1: Molto più semplice!

155 I: Ci sono diverse strategie, puoi anche ragionarci su.

156 B1: Esatto.

157 I: Invece parlare è molto più spontaneo parlare al maschile, sì. Okay, perfetto finito le domande,
158 grazie mille.

159 B1: Di niente.

B2

- 1 I: Cominciamo con una domanda un po' più generale: cosa intende Lei con il termine linguag-
2 gio inclusivo e linguaggio di genere?
- 3 B2: Beh quello che di solito si usa, cioè nel senso che bisogna mettere l'asterisco, che bisogna
4 metterlo nello scritto o che bisogna usare tutte le forme, cioè femminile, maschile, possibil-
5 mente anche la..., sì cioè pronunciare l'asterisco che non si può pronunciare, eccetera eccetera,
6 è tutto questo insomma.
- 7 I: Okay. Lei si confronta attivamente con questa, con questioni legate al genere, come nel Suo
8 lavoro o anche nella Sua vita, diciamo, normale?
- 9 B2: No, perché io sono molto contraria (ride).
- 10 I: Okay, okay.
- 11 B2: Cioè nel senso, lo trovo, boh non so, penso che abbiamo altri problemi, ecco, cioè, non so.
12 E quindi, sì, cioè ovviamente quando dicono "gentili signore e signori" anche io lo dico in
13 tedesco, però, è ovvio questo, però, sì, questa, per me è quasi una forzatura, non lo so.
- 14 I: Ok, grazie mille. Lei, quindi, utilizza un linguaggio inclusivo durante le Sue interpretazioni?
15 Ci pensa, diciamo?
- 16 B2: Molto poco. Anche perché non c'è molto tempo di solito, perché purtroppo è un linguaggio
17 molto lungo anche, in simultanea eh sto dicendo.
- 18 I: Sì sì, okay, grazie, sì. Una domanda un po' più personale, se anche si dovesse ricordare, non
19 so una cosa una cosa un po' più particolare: Le è mai capitato di trovarsi in una situazione in
20 cui si è resa conto che una delle o uno dei due interlocutori o interlocutrici abbia utilizzato un
21 linguaggio palesemente poco inclusivo o addirittura discriminante nei confronti dell'altro in-
22 terlocutore? E se sì, in quel caso, si è comportata in un certo modo?
- 23 B2: No, no.
- 24 I: Okay.
- 25 B2: Avevo una studentessa che era molto sensibile all'argomento. Infatti, lei era sempre molto
26 pro. Io dico sempre ai miei che io, cioè, che sarò troppo vecchia, non lo so, ma che, sì ecco, che
27 io non lo applico, però se loro vogliono possono farlo, ecco.
- 28 I: Okay. E riguardo invece a strategie del linguaggio inclusivo, prima in tedesco poi in italiano,
29 quali strategie in tedesco Lei conosce e quali in caso utilizza?
- 30 B2: Ehm, non so...In che senso strategie, mi scusi?

31 I: Strategie di linguaggio inclusivo si possono considerare strategie che appunto tendano ad
 32 utilizzare un linguaggio che non discrimini nessun genere, che includano tutti.

33 B2: Si potrebbe dire, non lo so, “Teilnehmer”, cioè, utilizzare anziché “Teilnehmer*innen”
 34 “Teilnehmende”, no? Che a me non piace per niente, però si può fare. Lo stesso per “Mitarbei-
 35 ter*innen”, che è tutto artificiale secondo me, “Mitarbeitende”, “Studierende”, eccetera, ecce-
 36 tera, no? Anche se grammaticalmente è sbagliato. Però questo è un altro paio di maniche (ride).

37 I: Certo. E lei, appunto, di queste strategie ne utilizza qualcuna o ha delle Sue strategie?

38 B2: Se ci penso, se mi ricordo. Se no no. In italiano non ne ho. A parte che in italiano secondo
 39 me il problema si pone e non si pone. O sì, si pone, ma è molto di recente, quindi, sì.

40 I: Okay, quindi Lei in italiano personalmente conosce ma, o non conosce e non utilizza strategie
 41 per un linguaggio inclusivo?

42 B2: Ma io, io conosco solo, non so, non so, le studentesse e gli studenti, cioè per esempio, no,
 43 è lunghissimo. Anche perché la lingua italiana grammaticalmente offre l'altra possibilità, boh,
 44 poi, va beh appunto... (ride)

45 I: No, è liberissima di dire qualsiasi impressione.

46 B2: Cioè senza discriminare nessuno, cioè però ecco, questo è. Perché poi bisogna vedere, cioè,
 47 in tedesco, per esempio “Teilnehmer*innen”, Lei non so adesso non conosco la Sua opinione,
 48 non conosco, non so quale sia la Sua situazione, però, Lei vorrebbe essere questa, questo nulla
 49 in mezzo? Punto di domanda?

50 I: No sì certo, certo ci sono, sì, diverse opinioni, cioè sicuramente non c'è giusto e sbagliato,
 51 ognuno ha la propria opinione, ovviamente è appena cominciato tutto, quindi non...siamo
 52 all'inizio di un possibile cambiamento che non si sa mai se poi lo diventerà, ecco quindi, asso-
 53 lutamente è più che motivata la Sua, il Suo pensiero assolutamente.

54 B2: Sì.

55 I: Lo capisco. Lei quando utilizza queste strategie, quando decide o pensa di utilizzarle trova
 56 difficoltà a farne uso?

57 B2: No, no. Ma, anche se non è il mio linguaggio, cioè, però insomma. Non riesco a dire certe
 58 cose (ride)

59 I: Non ha una particolare difficoltà più in italiano, più in tedesco, non fa differenza tra le due
 60 lingue per quanto riguarda la difficoltà?

61 B2: No, no.

62 I: Per quanto riguarda le modalità invece che mi ha già un po' accennato, nota delle differenze
 63 tra l'interpretariato simultaneo e quello consecutivo nell'utilizzo?

64 B2: Eh sì, perché in simultanea non c'è il tempo, no? Quindi se si volesse includere, non lo so,
65 ognuno, cioè in quel caso, diventa molto complicato, spesso, perché non c'è il tempo. Sì, a parte
66 questo “Teilnehmende”, per esempio, però non è possibile dappertutto, cioè, in tutti i casi,
67 quindi diventa veramente, sì, complesso. Ovviamente è molto carino se invece in tedesco di-
68 cono “die Teilnehmerinnen und die Teilnehmer”, no perché là uno ha tutto il tempo del mondo
69 per, no, fare la simultanea.

70 I: Quindi, secondo Lei, diciamo, il fattore più influenzante è il tempo? Secondo Lei, ci sono
71 altre cose che influenzano questa differenza tra simultanea e consecutiva?

72 B2: Il tempo e anche l'abitudine, comunque. L'abitudine personale. Perché ci sono, io avevo
73 anche, appunto avevo questa studentessa che era tedesca tra l'altro che lei era molto sensibile e
74 ci teneva molto e poi avevo anche un altro studente italiano che però era, aveva fatto il suo
75 stage, non lo so, il suo anno in Germania in un ambito molto inclusivo e quindi, infatti lui,
76 diceva sempre, “die Teilnehmerinnen und die Teilnehmer”, cioè e diventava però, per me di-
77 venta anche poco fruibile a un certo punto, devo dire la verità anche a livello scritto, diventa
78 pesante. Piuttosto si fa una nota, si dice beh, non so “Si intende includere” o “si intendono
79 includere tutti i generi, ma per una migliore fruibilità...”, no, qualcosa del genere, a livello
80 scritto. Forse anche a livello orale si potrebbe dire all'inizio, non lo so, però, dovrebbero farlo
81 gli organizzatori.

82 I: Certo, sì. Lei lavora in diversi ambiti, cioè diciamo ha diversi incarichi? In quali ambiti mag-
83 giormente lavora?

84 B2: È molto differenziato, perciò, ultimamente sto facendo tantissime cose a livello di compra-
85 vendite notarili, quindi siamo nell'ambito della consecutiva dialogica, poi faccio corsi di for-
86 mazione, quindi siamo nell'ambito tecnico, poi, che altro ultimamente, è che è cambiato tantis-
87 simo da quando c'è stato il lockdown, sì convention aziendali, progetti interreg, queste cose
88 qua, sindacati. I sindacati sono più inclusivi, ma neanche tantissimo, in realtà, per il punto di
89 vista linguistico.

90 I: Ok, ok. Infatti, proprio la domanda successiva sarebbe stata, Lei nota delle differenze a se-
91 conda dell'ambito lavorativo in cui lavora?

92 B2: Beh certo, sì. Certo, certo. Cioè, là dove si è più di sinistra, tra virgolette o più nel sociale,
93 cioè là sì, c'è più questa cosa.

94 I: Okay. E Lei personalmente adatta anche le Sue strategie di interpretazione riguardo al lin-
95 guaggio inclusivo a seconda magari del pubblico che ha davanti?

96 B2: Certo, cioè no, a seconda di chi parla.

97 I: Sì, diciamo del pubblico e dei vari interlocutori con cui Lei ha a che fare.

98 B2: Sì, certo, sì certo, perché se io sento che chi parla ci tiene molto, mi devo adattare no, di
99 che ne pensi io... (ride)

100 I: Certo. Per quanto riguarda invece la combinazione linguistica italiano-tedesco, quali diffe-
 101 renze nota Lei tra l'italiano e il tedesco riguardo all'utilizzo del linguaggio inclusivo?

102 B2: Eh che secondo me in Germania adesso è molto più sentito...sentita la cosa e, c'è, anche
 103 tipo nei giornali si legge di più, si vede di più, a livello scritto. A livello orale, là sono un po'
 104 fuori, nel senso che stando in Italia, però io non leggo molto in italiano il linguaggio inclusivo,
 105 devo dire la verità, cioè non a livello di giornale o a livello di, sì così. Sento sì, queste, appunto
 106 quando siamo in certi ambiti che tipo, "le lavoratrici, i lavoratori", no, cioè però, sì. Ma già il
 107 terzo genere non c'è.

108 I: È diverso, sì. E secondo Lei, una delle due lingue, cioè a Suo parere personale, è più sensibile
 109 o attenta alla tematica rispetto all'altra lingua?

110 B2: Eh, no la lingua no, le persone. Appunto in Germania è una discussione molto forte, non
 111 so in Austria in realtà, però penso anche lì.

112 I: Sì devo dire che sì.

113 B2: E poi non so, qua in Italia io lo sento un po' di meno, ma forse, ma non so. Perché tutta la
 114 tematica comunque del, del terzo genere, della transessualità, di tutte queste cose, cioè è molto
 115 meno, non dico un tabù perché non lo è più, però, meno pubblica, forse, cioè molto più limitata
 116 ad un certo gruppo, forse o a determinati gruppi, non lo so.

117 I: Ok. Quindi di queste differenze di cui ha parlato, secondo Lei, dal Suo punto di vista, come
 118 mai ci sono queste differenze? Si tratta appunto di un, magari di una cosa più culturale o più di
 119 una cosa grammaticale e linguistica?

120 B2: Tutt'e due forse, però siccome non si possono neanche tanto separare le due cose, però sì,
 121 penso che sia culturale soprattutto.

122 I: Ok, e questo secondo Lei perché in Italia o perché diciamo appunto le persone magari di
 123 madrelingua italiana hanno un altro tipo di cultura, secondo Lei c'è un motivo particolare o non
 124 se l'è mai chiesto?

125 B2: Anche magari i gay e le lesbiche, cioè, l'omosessualità era, per tanto tempo, non facevano
 126 outing, no, era molto strano, tuttora c'è molta omofobia insomma. Poi dipende dove siamo però,
 127 cioè...quindi penso che sia, sì, una questione di, non so, mancata apertura, non so come lo
 128 voglia definire...cioè semplicemente sì, penso che in un certo senso la Germania è più aperta,
 129 anche se anche lì avremmo delle isole (ride) molto conservatrici, insomma non è che sia tutto
 130 rosa e fiori, no.

131 I: Okay, perfetto. Ancora due piccole domande. Lavora anche con altre combinazioni linguisti-
 132 che oltre a italiano-tedesco?

133 B2: Non a livello di interpretazione.

134 I: Ok, ok. E a livello di traduzione con quali lingue?

135 B2: Faccio inglese-tedesco e francese-tedesco.

136 I: Okay e in quel caso lì nota delle differenze rispetto all'italiano e al tedesco diciamo come
137 combinazione?

138 B2: Allora, diciamo che nei testi che ho tradotto adesso ultimamente, sia in inglese che in fran-
139 cese non c'era assolutamente nulla di niente, infatti io devo sempre chiedere "come mi devo
140 comportare?" o almeno io lo faccio perché...

141 I: Ok quindi chiede alla persona che..

142 B2: Perché so che in tedesco c'è questa cosa.

143 I: Okay. Quindi prima di..scusi..

144 B2: Sì, in base al mittente, cioè al committente poi, no, mi adegua.

145 I: Ok, quindi chiede sempre la preferenza diciamo prima di cominciare a tradurre?

146 B2: Eh sì, sì.

147 I: Ok, e per curiosità questa cosa Le è mai capitato di farla anche in interpretazione, in un
148 incarico di interpretazione o non...?

149 B2: No.

150 I: Ok, ok. Come ultima domande invece, avrei piacere di sapere il Suo parere come professo-
151 ressa che un po' già mi ha accennato, Lei discute o tratta questa tematica con i Suoi studenti e
152 le Sue studentesse?

153 B2: Sì perché comunque viene fuori no, viene fuori e io dico, appunto quello che penso io,
154 ovvero che non sono molto a favore e che lo trovo un po', sì, che però appunto loro sono, cioè
155 che sappiano che ci sono certe forme, no, infatti, poi mi si aprono gli occhi così perché magari
156 non lo hanno ancora mai visto, "Teilnehmende", "Mitarbeitende", e queste cose qua, no, "Stu-
157 dierende", e poi sì, loro possono scegliere, cioè io non impongo nulla.

158 I: Ok, quindi tratta la tematica però lascia scelta libera ovviamente...

159 B2: Sì sì sì.

160 I: Ok. Benissimo, grazie mille, l'intervista è terminata.

B3

1 I: Allora, cominciamo con una domanda un po' più generale sulla tematica: cosa intende Lei
2 con il termine linguaggio di genere o linguaggio inclusivo?

3 B3: Un linguaggio che nella scelta linguistica delle parole, di come si parla di un fenomeno,
4 tenga conto del fatto che ci sono punti di vista, sensibilità, identità di diverso tipo e quindi è
5 giusto, in qualche misura, tenerne conto anche nel modo di parlarne.

6 I: E Lei si confronta attivamente con questioni legate al genere sia nel mondo lavorativo, dell'in-
7 segnamento, nella Sua vita quotidiana?

8 B2: Beh, diciamo che come interprete uno si confronta per forza sistematicamente e continua-
9 mente con un altro, con un diverso dal soggetto, che sarei io. Che poi questo altro sia di cultura
10 diversa, di lingua diversa, e/o anche di genere diverso, secondo me poi è già una sottocategoria
11 dell'interfacciarsi, del dialogare, del mettersi di fronte e in comunicazione con un altro, che per
12 forza di cose è diverso. In cosa consista poi questa molteplice diversità, per me può essere, se
13 vogliamo, anche secondario.

14 I: Lei utilizza un linguaggio inclusivo durante le Sue interpretazioni?

15 B3: Diciamo che nell'interpretazione cerco di cogliere la sensibilità del parlante e di rispec-
16 chiare quella nella mia interpretazione. Non credo che potenzerei un approccio, diciamo pe-
17 santemente o evidentemente di linguaggio inclusivo in un parlante che non fa nessunissimo
18 accenno ad usarlo. A quel punto, anche io, non è che compenso questa non presenza della sen-
19 sibilità di genere, almeno apparente a livello linguistico, in una mia interpretazione per metter-
20 celo. Un'altra cosa è quando scrivo o parlo per conto mio, ma questo è un altro tipo di cosa, Lei
21 mi ha chiesto dell'interpretazione.

22 I: Certo, sì. E, invece questa è una domanda un po' più personale, o un po' più precisa se, in
23 caso si dovesse ricordare: Le è mai capitato di trovarsi in una situazione, nella quale si è resa
24 conto che uno dei due interlocutori/interlocutrici abbia utilizzato un linguaggio palesemente
25 non inclusivo o addirittura discriminante? E se sì, in tal caso, si è comportata, come ha deciso
26 di comportarsi?

27 B3: Di un linguaggio decisamente discriminante non ricordo. Ricordo delle situazioni molto
28 molto delicate, di persone in qualche misura quasi attaccate perché facevano parte...come
29 adesso, cioè, trovare adesso un interlocutore russo in un convegno qualsiasi, quella persona lì,
30 a prescindere da quello che è la persona e quello che dice e fa, è chiaro che vede proiettato su
31 di sé una serie di cose negative, di atteggiamenti ostili o quant'altro. E questo l'ho sentito molto
32 e ho tentato in quel caso di fare di tutto per, diciamo, rispecchiare quello che c'era ma non
33 potenziarlo, assolutamente. Cioè, né attutirlo, probabilmente attutendo un pochino, ma sicura-
34 mente non potenziarlo. Un'altra cosa, che però non era strettamente di genere, perché Le ho
35 detto (ride), ai tempi in cui interpretavo molto, non era ancora ((molto diffusa)), però mi ricordo
36 distintamente la questione del *Vaterschaftsurlaub* con un gruppo di sindacalisti italiani in
37 un'epoca in cui, (ride) già il concetto di congedo di maternità era una cosa diciamo, non diciamo

38 una conquista ma qualcosa di speciale, un *Vaterschaftsurlaub* per loro era una cosa marziana,
39 credo, e quindi lì, traducendo volutamente in maniera, diciamo, molto molto letterale e calcando
40 sulla differenza di questo concetto che in italiano semplicemente non esisteva, ho avuto l'im-
41 pressione, appunto, di suscitare in loro almeno qualche dubbio, qualche interesse, qualche cu-
42 riosità che poi potessero, volendo, approfondire. Delle cose palesemente di genere, Le dicevo
43 prima, se io avverto che una persona non gliene importa, non ha questa sensibilità, non sarò io
44 a compensarlo nell'interpretazione, quello no.

45 I: Ok, benissimo, grazie. Invece, quali strategie in tedesco utilizza e quali conosce? Strategie
46 legate, appunto, al linguaggio di genere, sì.

47 B3: Ho visto che, ultimamente, forse da un anno circa, un po' di più, ((si sente spesso)) la
48 piccola sospensione prima dell'-innen, Student*innen, io...ancora non mi viene spontaneo, per-
49 ché non parlo correntemente tutti i giorni il tedesco; lo parlo con i miei studenti, lo parlo quando
50 lavoro, lo parlo con persone di lingua tedesca, ma il mio, diciamo, la mia lingua quotidiana è
51 l'italiano. In italiano, è più problematico, perché ci sono anche gli accordi degli aggettivi che
52 rendono la cosa oltremodo ingombrante e questo nel linguaggio comune e anche nell'interpre-
53 tazione, è un disastro, perché “lavorare con bambine e bambini italiane e italiani”, cioè diventa
54 ingombrante, diventa faticoso. Quindi verso il tedesco, questa piccola sospensione prima dell'-
55 innen effettivamente è una soluzione economica che comunque segna la sensibilità, marca la
56 sensibilità e la volontà di farlo. Poi, chiaro “Meine Damen und Herren”, “Liebe Kolleginnen
57 und Kollegen”, diciamo nei saluti, nelle forme di apertura, ormai è diventata una cosa di routine,
58 si usa la doppia forma. In italiano, normalmente, la volontà del parlante di lingua tedesca di
59 segnare o di rimarcare la differenza di genere, se c'è, effettivamente, lo riferisci raddoppiando
60 il sostantivo, normalmente. In italiano ancora, appunto, lo Schwa e cose di questo genere, che
61 certo conosco, non mi sembrano una soluzione congeniale allo spirito dell'italiano e tanto meno
62 di facile e comune accesso per la maggioranza dei parlanti. Non vedo...cioè la maggioranza dei
63 parlanti italiani non ha mai sentito la parola Schwa e non ha idea di che cosa sia. E tanto meno
64 la (= la maggioranza) vedo capace di applicarlo in maniera sensata e ragionevole; quindi, io,
65 per conto mio, non intendo usarla. Uso strumenti più tradizionali, appunto, del raddoppio lad-
66 dove è ragionevole e, comunque non disdegnando il maschile inclusivo, usato con sensibilità,
67 perché poi il rispetto della diversità di genere non passa solo per l'utilizzo di un sistematico
68 maschile-femminile, ma anche per altri modi in cui si può, diciamo, nelle parole manifestare
69 questa sensibilità. È chiaro che è più facile quando parlo autonomamente o scrivo autonoma-
70 mente che non quando interpreto; quando interpreto cerco, piuttosto, appunto, di interpretare la
71 sensibilità del parlante, con gli strumenti che usa lui o lei nella sua lingua di fare trasparire quel
72 tipo di sensibilità nella mia interpretazione, con i mezzi che la lingua verso la quale interpreto
73 io mi offre, senza forzarla.

74 I: Ok, benissimo, grazie. Solo per curiosità, conosce altre colleghe o colleghi che utilizzano
75 altre strategie come, ad esempio, mi viene in mente il participio presente in tedesco “Studie-
76 rende” o “Dolmetschende”, eccetera oppure altre strategie, trasformare la frase attraverso ver-
77 balizzazioni o rendere la frase in passivo...?

78 B3: Diciamo che non mi sono mai fatta un inventario sistematico, lì gioco più sulla mia sensi-
79 bilità di parlante; quindi, sicuramente “Studierende” lo uso a seconda dei casi e forse lo prefe-
80 rirei quasi a “Student*innen”, perché non mi viene ancora spontaneo, (ride) appunto. Le dico,
81 sarebbe interessante, cominciare a vedere anche degli studi che mi danno un elenco di possibi-
82 lità che non mi sono mai peritata di mettere insieme, e questo potrebbe essere interessante anche
83 come strumento da dare poi agli studenti, per vedere, cioè, tutta questa serie di varianti; per
84 adesso le discutiamo in maniera un po’ più spontanea, quando troviamo un caso specifico in
85 cui il problema si pone e cerchiamo delle soluzioni in quel caso particolare. Ripeto, però, non
86 so di esempi di colleghe, con le quali non ne ho parlato, no, credo di no, ma conosco questa tesi
87 ((di cui le avevo parlato prima dell’inizio dell’intervista)) in cui, appunto, si cercava di verifi-
88 care la possibilità dell’uso dello Schwa da parte di studenti interpreti. Ma è un po’ una cosa
89 laboratorio, secondo me ancora, non una cosa da proporre, anche perché poi devono essere
90 preparati i miei ascoltatori a capire. Se io uso lo Schwa in maniera un po’ così e i miei ascoltatori
91 italiani non hanno idea di cosa stia facendo mi diranno “Ma come parla questa? Ma cosa sta
92 dicendo?” (ride)

93 I: Sì. Ha difficoltà ad utilizzare, quando decide di utilizzarle, strategie inclusive, sia in italiano
94 che in tedesco?

95 B3: No. No, perché appunto la lingua è talmente ricca che mi permette benissimo di usare, di
96 manifestare in qualche misura la sensibilità, per marcare le differenze laddove, in interpreta-
97 zione, l’iniziativa parte però dal parlante, non parte da me.

98 I: Ok. Parlando invece delle modalità di interpretariato, nota delle differenze tra l’interpretariato
99 simultaneo e quello consecutivo?

100 B3: Beh, io la chiamo interpretazione, ed è ovvio che la simultanea ha un problema di tempi,
101 proprio di tempo di parola e quindi delle soluzioni che mi amplificano, che mi allungano pa-
102 recchio, raddoppiando i sostantivi, raddoppiando magari anche gli aggettivi e gli accordi del
103 resto, in simultanea può costituire un problema, perché a volte può essere necessario che non
104 perda tanto tempo appunto a raddoppiare le cose. In consecutiva, la cosa la ritengo un po’ meno,
105 meno problematica.

106 I: Quindi, secondo Lei, oltre al fattore tempistico, ci sono altri fattori che possono influenzare
107 tali differenze tra consecutiva e simultanea o ritiene che sia solamente il tempo?

108 B3: La modalità di interpretazione non c’entra, cioè è una questione di sensibilità con cui uso
109 la lingua. È chiaro che la lingua la uso nelle condizioni che la modalità mi impone, direi. Però
110 anche quello, ripeto, non l’ho sperimentato come interprete sulla mia pelle in maniera sistema-
111 tica e quindi magari se lo dovessi fare, se tornassi a interpretare cinque giorni alla settimana,
112 forse risponderei diversamente, non lo so.

113 I: Ok, benissimo. E, Lei lavora in diversi ambiti, in diversi setting, che sia medico, giuridico o
114 qualsiasi altro setting interpretativo?

115 B3: Ho lavorato molto in conferenze internazionali, in seminari in cui si alternavano simultanee
116 e riunioni di consecutiva, ultimamente anche in setting in cui prevaleva la consecutiva, poi
117 come argomenti, va beh, un po' fritto misto, chi si può specializzare ormai? Già non si poteva
118 fare venti/trent'anni fa, figuriamoci adesso.

119 I: E nota delle differenze o ha notato delle differenze tra questi diversi ambiti in cui ha lavorato
120 riguardo all'uso del linguaggio inclusivo?

121 B3: Ma no, forse il cambiamento è stato più cronologico, è chiaro che con l'andare del tempo,
122 la quantità di persone che si sono poste il problema e quindi di riflesso anche la mia necessità
123 di pormi attivamente come interprete il problema è andata crescendo col tempo. Trent'anni fa,
124 appunto, c'era forse il *Vaterschaftsurlaub* che, se vogliamo, si avvicina un po' a questo tipo di
125 problematica, ma non c'era e a mano a mano, invece adesso serve una maggiore sensibilità.

126 I: Ok. Lei, un po' me lo ha già detto, quindi, adatta le Sue strategie a seconda del pubblico o
127 del parlante che si trova davanti?

128 B3: Sì, soprattutto del parlante. Perché io, a quel punto, sono la voce del parlante. Cioè, se il
129 parlante palesemente non tiene conto del suo pubblico, è difficile che pretenda che lo faccia
130 tutto io, cioè, faccio vedere che non sta tenendo conto del suo pubblico, ma è la sua la respon-
131 sabilità di decidere fino a che punto vuole andare incontro, vuole aprirsi o vuole anche appunto
132 essere offensivo, piuttosto che semplicemente non sensibile. Ma non credo stia in prima battuta
133 a me; cioè, poi ci può essere ..., mi ricordo una volta, un oratore che venne addirittura in cabina
134 a dire "Guardate che se io, per caso, dovessi usare una parola che può essere equivoca e essere
135 compresa male, eccetera, mi raccomando, la mia intenzione è quella di non usare termini com-
136 promettonenti o comunque che possano essere equivoci o, diciamo, non graditi al mio pubblico
137 di quella lingua, quindi regolatevi voi", ma questo mi è successo una sola volta in una carriera.
138 Altrimenti...oppure, c'era l'esempio di quella tesi, ma ripeto, è una cosa da laboratorio, io la
139 tesi...ho assistito alla discussione, quindi non l'ho ancora letta, avrei dovuto farlo in vista di
140 questa conversazione, in cui la situazione fittizia era che il committente chiedesse all'équipe di
141 interpreti di usare automaticamente la soluzione dello Schwa per segnare in tutti i casi del caso
142 la differenza di genere, quindi si trasferiva in qualche misura questa responsabilità sull'inter-
143 prete, dicendo "a prescindere da quello che dice l'oratore, tu marca comunque la differenza di
144 genere con lo Schwa". Diciamo che, a quel punto, questa è una precisa richiesta del committente
145 che io, a quel punto, eseguirò magari dicendo all'oratore o accertandomi che l'oratore sia d'ac-
146 cordo, cioè se il committente, l'agenzia mi dice di fare così, io lo farò però se è d'accordo anche
147 l'oratore, io non lo so se l'agenzia per tutto il convegno mi da quel, mi fa quella richiesta, se
148 questo è anche im Sinne des Redners e a quel punto, però le parlo per assurdo, perché non credo
149 che, difficilmente riesco a immaginare una situazione in cui questo si verifichi veramente.

150 I: Ok, benissimo, grazie. Passando invece più precisamente alla combinazione linguistica ita-
151 liano-tedesco, quali differenze nota Lei tra l'italiano e il tedesco riguardo all'utilizzo di un lin-
152 guaggio inclusivo?

153 B3: Generalmente, una forse ancora minore sensibilità “seria” (fra virgolette) dei parlanti ita-
154 liani, diciamo; per l’italiano lo vedo forse un po’ più come alibi, lo vedo appunto, nel discorso,
155 soprattutto politico, dove abbastanza ostentatamente si usano queste doppie forme, anche se
156 appunto, poi magari si trovano delle altre forme, delle altre espressioni che non sono per niente
157 rispettose di una parte dell’umanità. Però, diciamo che ho la sensazione, ma è una mia sensa-
158 zione di parlante, più o meno bilingue, che in molti parlanti tedeschi la cosa sia più interiorizzata
159 e più...più sentita come esigenza, mentre mi sembra, il più delle volte in italiano che sia più
160 una questione di politically correct, non di esigenza vera del parlante di dimostrare e di praticare
161 veramente una forma di rispetto nei confronti di qualsiasi tipo di diversità. Poi, sul tedesco, a
162 volte, diciamo che le cose, questa sensibilità assume forse anche delle forme quasi esagerate,
163 perché appunto al di là dei due generi consueti maschile e femminile, adesso si tenta addirittura
164 nella lingua di dare conto di una maggiore, di una ben più ampia varietà di diversità che since-
165 ramente con tutto il rispetto, però non vedo perché si possa o io debba esprimerlo a livello
166 linguistico il fatto che ci può essere un’enorme e maggiore diversità dal punto di vista
167 dell’orientamento sessuale, insomma, o di genere. Rispecchiare tutto questo anche nella lingua
168 e magari distinguere che nel pubblico non ci possono essere solo uomini e donne ma anche altri
169 tipi di identità e doverlo esprimere per forza nella lingua, a me sembra una forma esagerata e
170 in parte solo ostentata di tolleranza o di accettazione o di, di venire a termini con la differenza.
171 Ci sono altri mezzi, non solo quello della lingua.

172 I: Ok benissimo. E secondo Lei come mai ci sono queste differenze che ha appena elencato,
173 diciamo tra le due lingue, tra l’italiano e il tedesco? Si può trattare più di un motivo linguistico
174 e grammaticale o piuttosto di un aspetto sociale?

175 B3: No, sociolinguistico. È un aspetto sociolinguistico sicuramente, di sensibilità, di modo di
176 affrontare questo tipo di argomenti di discussione o non discussione all’interno della società di
177 questi argomenti. E forse la mancata discussione approfondita porta poi a questa forma di alibi
178 nel dire ah sì sì, però so che se ne parla, so che bisogna, è politically correct tenerne conto e
179 quindi appesantisco la lingua, mi invento le cose più assurde per non affrontare il problema
180 sociale sul serio in altre maniere; ci sono...c’è la legislazione, ci sono le norme, c’è il compor-
181 tamento oltre al fatto linguistico, laddove manca l’uno magari l’altro serve un po’ da compen-
182 sazione.

183 I: Ok. Abbiamo ancora due ultime domande. Lei lavora anche con altre combinazioni linguisti-
184 che oltre alla combinazione italiano-tedesco?

185 B3: Non che facciano testo, ho lavorato, ma in passato con l’inglese passivo, ma non saprei
186 affrontare quel tipo di problematica in chiave di interprete, no.

187 I: Ok. E invece come ultima domanda riguardo al suo parere come, da professoressa, e inse-
188 gnante, mi farebbe piacere, appunto, sapere Lei cosa ne pensa di tale tematica da, come inse-
189 gnante e vorrei sapere se Lei durante le Sue lezioni tratta tale tematica con i Suoi studenti, le
190 Sue studentesse? Se sì, in che modo?

191 B3: Sicuramente lo tematizzo quando ce n'è l'occasione, cioè, non ho degli argomenti fissi che
192 affronto a livello teorico come programma d'obbligo, però sicuramente fa parte della responsa-
193 bilità dell'interprete che, ogni parola che dice o non dice, sceglie cosa dire, come dirlo, cosa
194 non dire e, quindi anche questo aspetto è un aspetto importante della responsabilità di scelta
195 dell'interprete delle parole che usa, di come dice le cose e di cosa non dice e come lo dice. E
196 quindi, sicuramente faccio ragionare gli studenti, le studentesse sulla loro responsabilità
197 nell'usare, appunto, forme rispettose del genere quando l'usa l'oratore, sulla scelta se usare un
198 anglicismo piuttosto che una parola equivalente esistente nella propria lingua; quindi, sì, ci ra-
199 gioniamo ma non per dare loro delle soluzioni, delle ricette, se fai così, sei sempre a posto, ma
200 renditi conto che comunque sei un professionista che usa la lingua come suo strumento di lavoro
201 principale e, quindi, intanto, devi essere molto sensibile sull'uso degli altri che ne fanno per
202 interpretarli al meglio, per capire come l'interlocutore, l'oratore usa le parole, usa la sua lingua
203 e poi, la tua sensibilità appunto di trovare la maniera più consona di esprimere quello che hai
204 sentito, possibilmente rispettando o curandoti anche della lingua che usi, perché la lingua è uno
205 strumento ma è anche qualche cosa che va trattato con cura, e va trattato bene; quindi, ancora
206 una volta, per quello mi pongo il problema dello Schwa, perché ritengo che sia una cosa che
207 faccia un po' violenza all'italiano, non sia nello spirito o nelle corde dell'italiano questo tipo di
208 soluzione, poi che sia cercata a tavolino per marcare quasi in maniera molto *plakativ*, molto
209 evidente una ... forse una forma di alibi, "Vedete come sono bravo a trovare delle soluzioni".
210 Sicuramente quel tipo di ragionamento cerco di farlo con gli studenti, cerco di sensibilizzarli,
211 perché poi loro possano trovare le loro soluzioni, anche perché poi la lingua... io ho una certa
212 età e, quindi la mia lingua è quella che si è formata col tempo e se vogliamo probabilmente un
213 po' più conservatrice di quella che può essere invece la lingua di un giovane di vent'anni di
214 oggi che, forse, proprio perché lavorano in altri ambiti, frequentano altri strati della società, altri
215 gruppi di persone molto più giovani di quelle che io frequente abitualmente, e che quindi hanno
216 comunque nella lingua viva degli strumenti che io forse adesso ancora neanche conosco e forse
217 appunto non imparerò più, perché forse come interprete non mi serviranno più. Quello che ho
218 io, che mi serve come parlante autonoma ...credo di avere gli strumenti per esprimere tutta la
219 mia sensibilità nei confronti delle differenze, anche quelle di genere.

220 I: Ok, benissimo. La ringrazio tantissimo per le Sue risposte e per avermi dato le Sue impres-
221 sioni, è finita l'intervista.

B4

1 I: Wir fangen an mit einer sehr allgemeinen Frage: Was verstehen Sie unter Gendern bzw. gen-
2 dergerechter Sprache?

3 B4: Ja, dass man sich eben auf alle bezieht, ja, also dass man eben alle miteinbezieht auch bei
4 Anreden zum Beispiel, das ist wirklich, also, durch das Beispiel ist mit “die Studierenden”, “die
5 Lehrenden”, so dass wirklich alle an sich angesprochen fühlen und dass man, wenn möglich,
6 doch wenn genügend Zeit ist, ich spreche von Simultan, ja, immer macht, dass wirklich alle
7 sich, ja, involviert fühlen.

8 I: Und beschäftigen Sie sich aktiv oder haben Sie schon aktiv beschäftigt mit dieser Thematik?

9 B4: Ja, ich hatte mich aktiv mit dieser Thematik beschäftigt und zwar war das in Rahmen von
10 einem Projekt, wo ich unterrichtet habe, das war für die Versicherung...für eine Versicherung
11 und die hatten die PowerPoint-Präsentationen und so weiter und auch die Kundenbindungspro-
12 gramme, die zuerst eigentlich...ja, sich sozusagen von der Sprache her nur an männliche Kun-
13 den, ja, eben gerichtet haben und doch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, also Mitarbeiter ei-
14 gentlich, ja, dass das alles umgeschrieben wurde und umgeformt wurde eben, also auf Deutsch
15 in eine gendergerechte Sprache.

16 I: Ok, perfekt. Und gendern Sie beim Dolmetschen bzw. Nehmen Sie gendergerechte Sprache
17 beim Dolmetschen wahr?

18 B4: Ob ich sie jetzt anwende oder ob wahrnehmen jetzt?

19 I: Fangen Wir an, gendern Sie beim Dolmetschen. Wenn Sie dolmetschen, gendern Sie?

20 B4: Ok. Ja, das kommt darauf an, also bei den letzten Aufträgen, die vor allem, also die waren
21 eigentlich Dialogdolmetschen, ja, immer, also für Immobilienfirma usw., da eigentlich immer,
22 auch weil genügend Zeit dazu bleibt, ja, also, dass man noch wirklich alle Gesprächspartner
23 und Gesprächspartnerinnen, also ich dann wirklich, sowohl im Deutschen als im Italienischen
24 immer mich auf alle zu beziehen.

25 I: Ok, das heißt auch dann, dass Sie auch diese gendergerechte Sprache beim Dolmetschen
26 wahrnehmen auch?

27 B4: Ja, ja, ja.

28 I: Ok, perfekt. Das ist jetzt eine mehr persönliche oder präzisere Frage, wenn Sie sich daran
29 erinnern sollten: Habe Sie sich schonmal in einer Situation befunden, in der Sie gemerkt haben,
30 dass eine bzw. ein der Gesprächspartner*innen eine Sprache verwendet hat, die eindeutig nicht
31 genderinklusiv war oder sogar diskriminierend war?

32 B4: Diskriminierend würde ich jetzt nicht sagen, aber es war, würde ich jetzt mal sagen bis vor
33 kurzem, ich spreche jetzt von Österreich, ja, es war bis vor kurzem nicht so selbstverständlich,

34 also es war eigentlich bei sämtlichen Dokumenten war, also...es war oft so, dass z. B. bei Do-
35 kumenten oder auch am Beginn einer Rede oder eines Meetings gesagt wurde "Wir verwenden
36 jetzt nur die männliche Form, aber wir beziehen uns auf alle Anwesenden", aber es dann ei-
37 gentlich, also es wurde nie, also zum Beispiel „Gesprächspartner, Gesprächspartnerinnen“, das
38 wurde nie extra dazu gesagt, also dass das wirklich gemacht wird und das man sich wirklich
39 bewusst, ja, auf alle Anwesenden konzentriert, das ist, was ich mich erinnern kann, noch nicht
40 so lange.

41 I: Und in solchen Situationen wie haben Sie sich verhalten? Einfach so die Situation so akzep-
42 tiert und weiter gedolmetscht, oder?

43 B4: Ja, ja. Auch weil es noch nicht so bewusst war, muss ich jetzt ehrlich sagen, ja, es war noch
44 nicht so, ganz allgemein nicht so im Bewusstsein, so vor zehn Jahren war das noch nicht im
45 Bewusstsein, ja, von allen, dass eigentlich diskriminierend ist, wenn man sich nicht an alle
46 wendet. Das hat sich erst in der letzten Zeit finde ich wirklich sehr gut gewandelt, auch auf der
47 Uni, ja.

48 I: Jetzt in Bezug auf gendergerechte Strategien, welche bewussten Strategien im Deutschen
49 zuerst kennen Sie und welche verwenden Sie?

50 B4: Also ich versuche dort, wo es möglich ist, wo es eben die Möglichkeit gibt, wie zum Bei-
51 spiel „die Studierenden, Lehrende“, dass ich immer das verwende, ja, wo das nicht möglich die
52 längere Version eben mit -en oder -innen, eigentlich immer diese Versionen.

53 I: Und welche kennen Sie und verwenden Sie im Italienischen?

54 B4: Im Italienischen, ja, muss ich jetzt ehrlich sagen, eigentlich nur also halt dass ich beide
55 Personen anspreche.

56 I: Kennen Sie vielleicht andere Kolleginnen oder Kollegen, die andere Strategien kennen oder
57 auch verwenden, wie zum Beispiel auf Italienisch, es fällt mir der Schwa auf, oder noch dieser
58 Genderstern, diese kleine Pause zwischen -innen usw.

59 B4: Ja, genau, ja. Ich weiß, dass viele auch diesen Genderstern verwenden.

60 I: Ok. Und Sie verwenden das persönlich nicht?

61 B4: Ich weiß nicht, bei mir irgendwie so in der Hektik, dann im Stress, kommt mir das nicht
62 wirklich so schnell.

63 I: Und fällt es Ihnen schwer gendergerechte Strategien beim Dolmetschen zu verwenden?

64 B4: Eigentlich nicht, nein. Man wird immer, es war vielleicht am Anfang etwas ungewohnt,
65 also am Anfang musste ich schon bewusst daran denken, aber mittlerweile ist es sehr selbstver-
66 ständlich geworden. Natürlich, also wie gesagt, bei mir waren die letzten Aufträge vor allem
67 Dialogdolmetschen, d. h. da hatte man auch genügend Zeit, ja, was natürlich ein Problem ist,
68 ist bei Simultan, da haben wir sehr sehr oft bei den Prüfungen, wo es einfach zeitlich dann

69 irgendwie in der Hektik sich nicht ausgeht, oder auch sehr sehr oft noch immer die Ausgangs-
70 texte gar nicht gendergerechte Sprache haben.

71 I: Ja. Und fällt es Ihnen vielleicht schwerer gendergerechte Sprache auf Italienisch oder auf
72 Deutsch zu verwenden oder merken Sie keinen Unterschied zwischen den beiden Sprachen?

73 B4: Da ist eigentlich kein Unterschied.

74 I: Sie haben jetzt das gerade besprochen, merken Sie Unterschiede zwischen Konsekutiv- und
75 Simultandolmetschen bei der Verwendung gendergerechter Sprache?

76 B4: Ja, dass man einfach ein bisschen länger überlegen kann, bei Konsekutiv. Also, mir fällt es
77 schon oft, dass es vor allem bei den Dolmetschungen, dass es bei Konsekutiv auch immer mehr
78 verwendet wird, bei Simultan geht es ein bisschen unter, ja, es wird nicht immer so beachtet.
79 Bei Konsekutiv schon, ja. Und wir versuchen auch, auch ich in den Übungen wirklich ganz
80 bewusst darauf zu achten, auf der Konsekutiv, meist ist da oft doch direkte Anreden, di-
81 rekte...wo man sich direkt an jemanden wendet, ja, also, da versuchen wir das wirklich immer
82 zu beachten.

83 I: Und Ihrer Meinung nach außer der Zeitbeschränkung gibt es andere Faktoren, die diesen
84 Unterschied so beeinflussen können?

85 B4: (...) Nein, ich finde eigentlich nicht, ich finde es sollte eigentlich, nein, nein, also nein, nein
86 finde ich nicht.

87 I: Ok, dann nur die Zeit ok.

88 B4: Ja.

89 I: Und arbeiten Sie in verschiedenen Settings, wie z. B. also Dialogdolmetschen bei Immobilien
90 und auch andere Settings vielleicht?

91 B4: Ja, genau. Die letzten waren vor allem Immobilien, ja, das war so das letzte und auch Me-
92 dizin, gut da wurde nicht gegendert, weil das war ein einziger Patient, also da war es nicht
93 notwendig, ja, aber bei den Immobilien immer, weil eben die österreichische Immobilienfirma,
94 eben aus Männern und Frauen besteht und da finde ich war es schon wichtig, sich immer alle,
95 auch da eben im Italienischen habe ich immer beide Formen und auch im Deutschen, also das
96 eigentlich konsequent durchgezogen. Auch bei der Versicherung, bei der Generali z. B. ist es
97 jetzt auch so, dass sehr verstärkt darauf Wert gelegt wird, weil sie auch verstärkt, sage ich jetzt
98 mal auf Frauenquote usw. haben, und was ich weiß auch von den Dokumenten, die übersetzt
99 werden, ist es so, dass sie schon sagen, dass sich durch die gendergerechte Sprache, ich spreche
100 jetzt eben von Frauen und Frauenquote, Frauenbeschäftigungen, dass sich da dann unbewusst
101 vielleicht auch die Denkweise und die Hierarchie und diese doch männlich geprägte immer
102 noch Struktur doch etwas ändert, also dass die Sprache da schon sozusagen der erste Ansatz ist,
103 ja, um Einiges auch an den Strukturen, an den Hierarchien zu verändern und da wird das schon

104 sehr sehr ernst genommen, also, das ist schon so wie bei uns auf der Uni auch sehr wichtig, dass
105 auch bei allen öffentlichen Dokumenten, dass wirklich, also dass gegendert wird.

106 I: Ja. Und passen Sie Ihre Strategien je nach Zielpublikum oder je nach Gesprächspartner*innen
107 an?

108 B4: Ja, ja, ja. Also z. B., wenn ich mich jetzt erinnere, das war jetzt vor kurzem dieses Medi-
109 zinsetting, das war eigentlich nicht besonders, ich meine, ja, da hätte man schon auch von Ärz-
110 ten und Ärztinnen usw. sprechen können, aber das war eigentlich im Hintergrund, ja, da war
111 jetzt sage ich mal die Erkrankung im Vordergrund, das war das andere im Hintergrund. Aber
112 bei allen Dingen wie z. B. eben diese Immobilien oder eben auch Versicherung, da finde ich ist
113 es schon wichtig, also da achte ich auch wirklich bewusst darauf, dass ich auch nicht darauf
114 vergesse, vielleicht, ja.

115 I: Und merken Sie, dass auch in diesem Fall, dass alle Gesprächspartner*innen darauf achten?

116 B4: Ja, ja.

117 I: Ok, perfekt. Jetzt noch in Bezug auf die Sprachkombination Italienisch-Deutsch, welche Un-
118 terschiede merken Sie zwischen Italienisch und Deutsch bei gendergerechtem Sprachgebrauch?

119 B4: Also meiner Erfahrung nach, aber das kann natürlich jetzt auch an den Personen liegen, mit
120 denen ich gearbeitet habe, ist mir aufgefallen, dass es im Deutschen mittlerweile einen höheren
121 Stellenwert hat das Gendern als im Italienischen. Aber das kann Zufall sein, das kann Zufall
122 sein, das kann, muss es nicht allgemein gültig sein.

123 I: Und Ihrer Meinung nach wieso gibt es solchen Unterschied?

124 B4: Das kann natürlich jetzt auch bei den letzten Settings, die ich gemacht habe, kann das na-
125 türlich auch am Alter liegen, weil die deutschen Gesprächspartner waren tendenziell jünger, d.
126 h. sie achten schon mehr darauf, während die italienischen Gesprächspartner tendenziell älter
127 waren, also sie waren so um die Ende fünfzig, Anfang sechzig und wie gesagt, es ist ja, was ich
128 auch beobachten konnte, bei uns noch nicht so lange, dass darauf so viel Wert gelegt wird und
129 vielleicht kann es auch sein, dass natürlich, vielleicht ältere Generationen, oder so die Richtung
130 sechzig gehen, mit dem gar nicht so vertraut sind und dass vielleicht, ja, unbewusst gar nicht
131 verwenden. Ich glaube, es hängt, das ist ziemlich ein Altersfaktor schon, ja, weil, wie gesagt,
132 ich konnte es schon beobachten, dass erst in den letzten Jahren, ja, wirklich konsequent ange-
133 wendet wird und auch viele Dokumenten umgeschrieben werden, also dass ist auch, das kann
134 ich schon auch beobachten, ja.

135 I: D. h. außer dieses Faktors könnte es sich auch um einen kulturellen Aspekt handeln, oder
136 einfach nur einen rein sprachlichen oder grammatikalischen Aspekt, oder?

137 B4: Also ich glaube nicht kulturell, ich glaube gar nicht kulturell zwischen Italienisch und
138 Deutsch. Ich glaube eher, ja, dass es vielleicht ein sprachlicher Faktor ist, oder, und vielleicht
139 auch, da noch die, das Unternehmen, für das man arbeitet, ja, weil es gibt schon Unternehmen,

140 die halt tendenziell sich damit gar nicht auseinander setzten wollen und dann gibt es Unterneh-
 141 men, die darauf sehr sehr viel Wert legen. Also, ich würde es jetzt nicht an einem Land oder
 142 einer Sprache festmachen, sondern eher an, ja, an den Gegebenheiten des Unternehmens, oder
 143 eher daran.

144 I: Ok, ok. Nur noch die letzten zwei Fragen. Arbeiten Sie auch mit anderen Sprachkombinati-
 145 onen beim Dolmetschen?

146 B4: Nein, mittlerweile ist es so, also ganz ganz selten mal vom Spanischen aber nur ins Deut-
 147 sche, aber ganz selten, aber das Meiste ist italienisch-Deutsch, Deutsch-Italienisch.

148 I: Ok. In diesem Fall mit dem Spanischen merken Sie Unterschiede zwischen der Kombination
 149 Italienisch-Deutsch oder haben Sie das?

150 B4: Nein, das ist eigentlich sehr ähnlich mit Italienisch, ja, weil die Sprache auch ziemlich
 151 ähnlich ist, also das ist, ja, die Strategien sind da dieselben.

152 I: Ok. Und neben Ihrer Meinung als Dolmetscherin würde mich auch Ihre Meinung als Profes-
 153 sorin sehr interessieren. Daher besprechen Sie diese Thematik mit Ihren Studierenden? Wenn
 154 ja, wie und wieso?

155 B4: Ja, immer eigentlich. Wir hatten vor kurzem, ich kann mich jetzt nicht mehr erinnern, wo
 156 das war, in irgendeiner Übersetzungsübung war das auch. Und da ging es auch darum, welche
 157 Strategien, das war vom Italienischen ins Deutsche, und da ging es auch darum welche Strate-
 158 gien am besten ist. Ob wir das immer ausschreiben, eben mit "Mitarbeiter, Mitarbeiterinnen",
 159 oder wir das Sternchen verwenden, ja, oder ob wir "Mitarbeitende" also sagen sollen, also wir
 160 diskutieren das schon, ja. Und im Unterricht verwende ich eigentlich auch immer, also ich ver-
 161 wende immer "Studierende", oder dann eben auch "Kollegen, Kolleginnen", immer beide For-
 162 men, weil ich eben auch möchte, dass sich auf jeden Fall alle angesprochen fühlen.

163 I: Ok. und beim Dolmetschlehrveranstaltungen haben Sie auch schon diese Thematik bespro-
 164 chen und diskutiert?

165 B4: Ja, haben wir, haben wir diskutiert und besprochen. Mehr halt sage ich jetzt mal im Kon-
 166 sekutiv- oder auch im Dialogdolmetschen, ja, in Simultan muss ich zugeben eher weniger, weil
 167 da hatten wir oft andere Probleme, die wir lösen müssen, ja (lacht). Aber bei Konsekutiv und
 168 Dialog, vor allem bei Dialog, weil bei Dialog geht es sehr oft um direkten Zugang zu den Kun-
 169 den und Kundinnen also da wird es eigentlich immer besprochen, auch mit den unterschiedli-
 170 chen Sprachkombinationen, wir haben mit Ungarisch z. B., die Kombination, und Rumänisch,
 171 da wird es immer besprochen, wie wird es in der jeweiligen Sprache gelöst und gehandhabt.

172 I: Ok perfekt. So, das Interview ist beendet.

B5

1 I: Wir beginnen mit einer sehr allgemeinen Frage: Was verstehen Sie unter gendergerechter
2 Sprache?

3 B5: Was verstehe ich unter gendergerechter Sprache, eine Sprache, die möglichst alle Ge-
4 schlechter miteinbezieht und eben nicht nur das generische Maskulinum wie es halt üblich ist
5 in vielen Sprachen.

6 I: Beschäftigen Sie sich oft mit dieser Thematik?

7 B5: Oft würde ich jetzt nicht sagen, aber ich habe mich schon, also seit meinem Studium ei-
8 gentlich damit auseinandergesetzt und ich komme immer wieder dazu, ich spreche auch so im
9 Privaten schon öfter darüber, weil ich es wichtig finde und in den Allgemeinen das noch nicht
10 so ganz angekommen ist, aber, öfter, ab und zu beschäftige ich mich schon damit, ja.

11 I: Ok. Und gendern Sie beim Dolmetschen?

12 B5: Nicht durchgehend. Also beim Simultandolmetschen nicht, ich arbeite fast nur Simultan,
13 gebe ich ganz ehrlich zu, dass es einfach mir manchmal zu viel ist, also, das quasi noch mitzu-
14 denken. Ich gendere fast immer bei der Einleitung, also ich sage nie nur "Liebe Zuhörer", oder
15 so etwas, keine Ahnung, da versuche ich immer zu gendern, auch im Laufe des Textes versuche
16 ich schon zu gendern, aber ich schaffe es nicht immer. Vor allem deswegen, weil in Österreich
17 setzt es sich immer mehr durch, dieses *Glottal Stop*, also dass man sagt "Dolmetscher*innen"
18 aber das ist halt insgesamt international noch nicht so verbreitet. Ich arbeite vor allem für die
19 EU, der Großteil meiner Zuhörer sind Deutsche und ich habe das Gefühl und auch meine Kol-
20 leginnen sagen das so, dass es dort noch nicht so angekommen ist, d. h. da traue ich mich auch
21 nicht diese einfache Form, weil das wäre relativ einfach, wenn man einfach sagt "Wissenschaft-
22 ler*innen" oder so etwas, dies ist nicht so angekommen, habe ich das Gefühl und deswegen
23 mache ich das auch nicht konsistent so in der Form, ja.

24 I: Ok. Jetzt ist eine präzisere Frage, wenn Sie sich daran erinnern sollten: Haben Sie sich schon
25 einmal in einer Situation gefunden, in der Sie gemerkt haben, dass ein bzw. eine der Gesprächs-
26 partner*innen eine Sprache verwendet hat, die diskriminierend oder nicht gendergerecht war?

27 B5: Ja, absolut. Also nicht gendergerecht ständig, weil die meistens Menschen doch im generi-
28 schen Maskulinum noch sprechen, diskriminierend auch des Öfteren, also, ich arbeite im euro-
29 päischen Parlament und da gibt es eben das ganze Spektrum an Politikern und natürlich auch
30 die extreme Rechte, für die gendern ein Albtraum ist und die auch teilweise bewusst dann extra
31 quasi nicht gendergerecht sprechen, also, ja absolut. Aber das ist immer, es ist meistens simul-
32 tan, also nicht dialogisch, es ist ein bisschen anders dadurch, es wird nicht so manifest vielleicht
33 oder nicht so, eine direkte Antwort gibt es vielleicht darauf.

34 I: Ok. Und in diesem Fall wie haben Sie sich verhalten?

35 B5: Ich kann mich jetzt an keinen ganz konkreten Fall erinnern, aber ich versuche es dann schon
36 auch so wiederzugeben, wenn ich merke, jemand ist bewusst...macht es auch bewusst, dann
37 finde ich auch nicht sinnvoll, wenn ich jetzt den quasi gendergerechte Sprache verwenden lasse,
38 weil das käme bei seinem Gegenüber ganz anders an als er das eigentlich gesagt hat, es sagt
39 auch was über die Person aus, wenn diese Person absichtlich diskriminierend ist oder so etwas,
40 das will ich dann schon auch klar machen auch für die Zuhörer, damit sie darauf reagieren
41 können eventuell, wenn es notwendig ist. Aber es ist natürlich schwierig, bei gendergerechter
42 Sprache es ist glaube ich weniger groß das Thema, da fällt mir jetzt kein Beispiel ein, wo das
43 jetzt so absichtlich quasi als negatives Mittel verwendet wurde, aber bei diskriminierender Spra-
44 che schon oft. Wenn die extreme Rechte da irgendwelche Sachen sagt, ist es sehr oft diskrimi-
45 nierend, aber das will ich auch klar machen, dass es so ist in meiner Dolmetschung.

46 I: Ok. Jetzt in Bezug auf die Strategien. Zuerst auf Deutsch: Welche bewussten Strategien ken-
47 nen Sie und verwenden Sie auf Deutsch beim Dolmetschen?

48 B5: Überhaupt Strategien oder in Bezug auf gendergerechte Sprache?

49 I: Also in Bezug auf gendergerechte Strategien, genau in Bezug auf gendergerechte Sprache.

50 B5: Entweder die zwei Formen "Liebe Kolleginnen und Kollegen", das mache ich meistens bei
51 einer Einleitung, dann, das, was ich schon erwähnt habe kurz dieses *Glottal Stop*, also "Kol-
52 leg*innen", was ich aber aus bereits genannten Gründen nicht so oft verwende, weil es ich
53 glaube viele noch nicht kennen einfach und nicht wissen was ich damit meine. Aber ich glaube,
54 das wird sich mit der Zeit wahrscheinlich mehr durchsetzen und dann quasi bekannter sein, aber
55 ich glaube, dass Österreich immer ein bisschen mehr Vorreiter als Deutschland ist, auch das
56 Binnen-I hat in Deutschland lange niemand gekannt, wo es in Österreich schon ganz normal
57 war, würde ich mal sagen. Ja, dann natürlich diese allgemeinen Formen wie "Studierende", die
58 eben dann alle miteinbeziehen, so Pluralformen mit Gerundium oder so was. (...) Ja, mir fällt
59 nicht ein. Also es gibt natürlich andere Formen, aber die verwende ich nicht, also die sind, die
60 ich eventuell verwenden würde, ich weiß es gibt dann noch, so ein bisschen in der ganzen Com-
61 munity auch, wenn es auch um Transmenschen geht, verbreiteten Begriffe, die verwende ich
62 jetzt nicht.

63 I: Ok. Verwenden Sie oder kennen Sie auch andere Kolleginnen, die vielleicht Umformulierun-
64 gen verwenden, wie z. B. Passivformen usw., so bewusst solche Formulierungen verwenden?

65 B5: Nein, nein. Also, ich glaube, wie gesagt, da ich größtenteils simultan dolmetsche, ich glaube
66 bei Konsekutiv ist es ein bisschen einfacher Umformulierungen zu verwenden, aber da ich
67 größtenteils Simultan dolmetsche, und damit auch meine Kolleginnen immer simultan dolmet-
68 schen, da hat man einfach von der kognitiven Belastung zu wenig Zeit, dass man zusätzlich
69 noch daran denkt bzw. wenn man daran denken würde, würde es wahrscheinlich dazu führen,
70 dass man bei anderen Sachen Abstriche machen muss und das finde ich persönlich jetzt nicht
71 das ganze Wert. Was ich einmal, das war mit der Frau ***, sie wird sich daran erinnern, falls
72 Sie das erwähnen. Wir waren bei einer Konferenz, da haben wir gemeinsam, da ging es wirklich

73 nur um Frauen, da haben wir gemeinsam beschlossen “wir verwenden das generische Femini-
74 num”, das war wirklich eine Ausnahmesituation, das war ein Frauenkongress, da waren eigent-
75 lich fast nur Frauen dort und wir haben gesagt “ok, als Zeichen verwenden wir das generische
76 Femininum”, es war aber gar nicht so einfach, weil das so ungewohnt ist, dass wir immer wieder
77 dann Fehler gemacht haben sozusagen, das ist so ungewohnt einfach, weil man das normaler-
78 weise nicht macht oder selten macht und wir sind dann immer wieder in diese Falle getappt,
79 dass wir dann doch, keine Ahnung, das generische Maskulinum verwendet haben und dann das
80 korrigieren mussten, aber ja, das wäre natürlich auch eine Möglichkeit, aber das würde ich eher
81 in Ausnahmesituationen wie eben dieser, verwenden.

82 I: Ok. Und in Bezug auf die italienische Sprache welche bewussten Strategien kennen Sie oder
83 auch verwenden Sie?

84 B5: Also ich arbeite im Moment überhaupt gar nicht ins Italienische, deswegen verwende ich
85 das auch nicht und es sind sonst die gleichen mehr oder weniger, also, beide Formen bzw. bei
86 Italienisch weiß ich gar nicht, da bin ich eigentlich schlecht informiert. Also eigentlich nur die
87 zwei Formen bzw., (...) bin ich neu da, dann müssen Sie mich aufklären, welche Formen es
88 noch gibt.

89 I: Haben Sie vielleicht schon über das Schwa, also das Zeichen Schwa gehört?

90 B5: Ja, schriftlich schon, schriftlich kenne ich, aber mündlich weiß ich nicht wie das ausge-
91 drückt werden würde. Wird das verwendet? Also schriftlich kenne ich es beim Italienischen,
92 beim Spanischen, aber mündlich.

93 I: Also das wird vorgeschlagen, aber das wird noch nicht verwendet, auch wenn, das hat schon
94 einen Laut, weil das klingt so zwischen A und E, so ə.

95 B5: Und wie würde man das z. B. sagen? “Italianə” oder was?

96 I: Genau, ja. Aber das ist so ungewohnt, komisch auch zu hören, d. h. niemand verwendet das
97 weder beim Dolmetschen noch beim Sprechen.

98 B5: Ja, schriftlich habe ich es schon öfter gesehen, aber mündlich gar nicht.

99 I: Ok. Dann fällt es Ihnen schwer gendergerechte Sprache beim Dolmetschen zu verwenden?

100 B5: Ja, auf jeden Fall ja, eben aus den Gründen, wie gesagt, ich verwende, wenn ich so normal
101 spreche z. B. auch beim Unterricht, dass Sie noch ansprechen werden, sehr oft eben auch diesen
102 *Glottal Stop*, also sage “Teilnehmer*innen” oder so etwas, das, wie gesagt traue ich mich das
103 nicht immer beim Dolmetschen und wenn ich dann beide Formen sagen muss, dann fällt es mir
104 schwerer, weil es einfach zeitraubend ist, aber gewisse Automatismen sind schon mittlerweile
105 da, weil ich einfach beim normalen Sprechen auch immer mehr verwende und dadurch wird es
106 halt dann beim Dolmetschen auch normaler, dass man gendergerechte Sprache verwendet, aber
107 es ist einfach nicht meine Priorität beim Dolmetschen, weil ich an so viele andere Sachen denke,
108 dass es quasi in der Prioritäten-Liste ein bisschen weiter unten ist, ganz ehrlich gesagt.

109 I: Ok. Jetzt in Bezug auf die Modi. Merken Sie Unterschiede zwischen Konsekutiv- und Simul-
110 tandolmetschen bei der Verwendung von gendergerechter Sprache?

111 B5: Ja absolut, also wie gesagt, ich arbeite fast nie konsekutiv, aber wenn, dann ist es um vieles
112 leichter dort gendergerechte Sprache zu verwenden, weil ich da selbst formuliere und dadurch
113 auch so spreche wie ich normal sprechen würde. Da ich auch Zeit habe, zwei Formen z. B. zu
114 sagen, was beim Simultandolmetschen viel schwieriger ist, weil man den Zeitdruck eben hat.
115 Also konsekutiv, um einiges ist leichter die gendergerechte Sprache zu verwenden als Simultan.

116 I: Und Ihrer Meinung nach außer dieser Zeitbeschränkung gibt es andere Unterschiede, oder
117 andere Gründe, die diesen Unterschied aufweisen?

118 B5: Ja, schon. Eben die Tatsache, dass beim Konsekutiv viel selbst bestimmter formuliert ist,
119 d. h. ich formuliere so einen Gedanken, den ich in meinen Notizen habe, formuliere ich mit
120 meinen eigenen Wörtern viel losgelöster vom Ausgangstext, dadurch habe ich mehr Flexibilität
121 auch so zu formulieren, wie ich möchte. Bei Simultan bin ich halt manchmal schon mit einem
122 Satzanfang irgendwo drinnen und kann dann schwerer, dass es in ein Passiv umwandle oder so
123 etwas, z. B. als bei Konsekutiv.

124 I: Ok. Und jetzt in Bezug auf das Zielpublikum bzw. Settings, in denen Sie arbeiten. Arbeiten
125 Sie in verschiedenen Settings außer europäischen Parlaments, europäischen Institutionen auch
126 in anderen Settings?

127 B5: Ja, also Großteils, 90% EU, aber das sind dann sehr unterschiedliche Settings, das ist einmal
128 das Parlament oder einmal bei der Kommission oder im Rat, das sind auch schon unterschied-
129 liche Settings und natürlich am Privatmarkt auch unterschiedlich, aber auch großteils Simultan
130 in der letzten Zeit und meistens, also selten Dialogsituationen, meist ist eher würde ich jetzt
131 Konferenz-ähnliche Situationen, also Politik, Wirtschaft, also so etwas, weniger irgendwelche
132 Community oder so was mache ich fast gar nicht, oder Medizindolmetschen oder so etwas.

133 I: Ok. Und merken Sie Unterschiede zwischen diesen Settings oder zwischen dem Publikum,
134 das Sie haben?

135 B5: Ja, schon. Also, ganz konkret, wenn ich jetzt ans Parlament denke, da bin ich auch in einer
136 unglaublich großen Zahl von verschiedenen Settings, das ist einmal in Fraktionssitzung, einmal
137 das Plenum usw. und wenn ich z. B. bei den Grünen Fraktionen bin, dann wird dort schon
138 einfach von den Personen selbst gendergerechte Sprache großteils verwendet, d. h. das ist schon
139 ein bisschen anders als wenn ich bei der EKR, die die extremen Konservativen sind, dolmet-
140 sche, die das für Hocus Pokus halten, also da merkt man schon einen Unterschied und ansons-
141 ten, ja, merke ich halt auch...je nach Publikum weiß man auch schon ein bisschen meistens
142 ungefähr wo man die eventuell einordnet, also wenn ich bei Gewerkschaften arbeite, wird das
143 anders sein, als wenn ich, ich weiß nicht, in einem anderen Setting arbeite, da habe ich schon
144 eine gewisse Annahme über das Publikum, die ich natürlich nicht verifizieren kann, aber von
145 deren ich ausgehe, das ist schon ein bisschen unterschiedlich da.

146 I: Das heißt dann, dass Sie passen auch Ihre gendergerechten Strategien je nach Publikum, die
147 Sie vor haben oder auch je nach Gesprächspartnerinnen, d. h. also im Parlament oder in anderen
148 Settings auch?

149 B5: Ein wenig schon, im Sinne, was ich vorher schon gesagt habe, dass wenn ich merke, jemand
150 ist bewusst, versucht bewusst nicht gendergerechte Sprache zu verwenden, dann stülpe ich die
151 nicht in seiner Sprache über - ich jetzt in meiner Dolmetschung - weil es ja ein Statement von
152 der Person ist und das soll auch ankommen, deswegen wäre es komisch, wenn ich irgend so
153 einen, keine Ahnung, Matteo Salvini plötzlich gendergerecht dolmetschen würde, das wäre ein-
154 fach komisch, das würde nicht zusammen passen und das würde auch nicht dem entsprechen,
155 was er quasi für ein Bild von sich geben will und worauf die anderen auch reagieren sollen.
156 Aber wenn ich in einem „halbwegs neutralen Setting“ bin, wo ich davon ausgehe, dass Leute
157 jetzt nicht absichtlich irgendeine besonders nicht gendergerechte Sprache verwenden, dann
158 habe ich schon meinen Standard, also was ich gesagt habe, also es gibt zumindest bei direkten
159 Anreden immer versuche beide Formen zu verwenden, z. B.

160 I: Also jetzt noch in Bezug auf die Sprachkombination Italienisch-Deutsch: Welche Unter-
161 schiede merken Sie zwischen Italienisch und Deutsch bei der Verwendung von gendergerechter
162 Sprache?

163 B5: Also ich habe schon das Gefühl, dass das Thema viel präsenter ist in der deutschen Sprache
164 schon, oder in den deutschsprachigen Ländern, in Italien, also, in Österreich besonders, weil da
165 eben wirklich schon in Mainstream-Medien wie ORF in den Nachrichten schon, die Spre-
166 cher*innen z. B. *Glottal Stop* verwenden. Was ich in Italien jetzt überhaupt nicht in irgendwel-
167 chen Mainstream-Medien noch bemerkt hätte. Also, ich glaube, das Thema ist in Italien viel-
168 leicht noch ein bisschen mehr Randthema, noch nicht so...so präsent, wobei schon auch, es
169 wird auch besprochen, aber ich finde in der gesprochenen Sprache ist es noch weniger auffällig
170 als in den meisten deutschsprachigen Ländern, soweit ich das beurteilen kann.

171 I: Und Ihrer Meinung nach wieso gibt es diese Unterschiede?

172 B5: Wieso, ja, ich glaube, das sind immer...das sind meistens politische Faktoren, die das aus-
173 lösen, auch in Österreich z. B. waren das ja schon vor Jahren die ersten Ministerien, die das
174 angesprochen haben unter Barbara Prammer damals noch usw., natürlich gibt es in Italien auch
175 vor allem eher von den Linken, dass das thematisiert wird, es ist halt auch immer eng meistens
176 verbunden mit Frauenrechten usw. dass auch eben die Sprache, die damit in Bezug kommt. Und
177 insgesamt glaube ich schon, dass in Italien wahrscheinlich allgemein ein bisschen eine noch
178 machistischere Kultur herrscht als in den meisten deutschsprachigen Ländern würde ich jetzt
179 mal sagen, es hat natürlich nichts mit dem Einzelnen oder der Einzelnen zu tun, aber allein in
180 den Medien, ich glaube, man muss zu viel dafür sagen, also das Frauenbild, das auch sehr viel
181 über den Medien vermittelt wird in Italien ist halt sehr teilweise sehr fragwürdig mit den *Veline*
182 usw. Das hat natürlich auch eine Auswirkung auf die Sprache bzw. umgekehrt, also ich glaube
183 schon, dass das damit zusammenhängt, obwohl natürlich gibt es in Italien genug Leute, die sich
184 für Gleichberechtigung einsetzen, aber wahrscheinlich ist es noch nicht so sehr im Mainstream
185 angelangt, würde ich sagen. Aber genau so gibt es auch in Österreich und in Deutschland,

186 Schweiz weiß ich jetzt ehrlich gesagt nicht so genau, aber in Österreich und in Deutschland
 187 ganz, ganz viele die Gendern für einen absoluten Blödsinn halten und das sinnlos finden und
 188 auch sehr vehementer dagegen vorgehen, also diese Bewegungen gibt es wahrscheinlich über-
 189 all.

190 I: Also laut Ihnen handelt es sich dann mehr um einen kulturellen Aspekt und weniger um einen
 191 grammatikalischen oder sprachlichen Aspekt dann?

192 B5: Ja, ja. Auf jeden Fall. Kulturell, politisch, sozialer Aspekt eher als grammatikalisch.

193 I: Ok. Und arbeiten Sie auch mit anderen Sprachkombinationen?

194 B5: Ja, also Spanisch, Rumänisch, Englisch ins Deutsche arbeite ich auch noch.

195 I: Und mit diesen Kombinationen merken Sie Unterschiede in Bezug auf die Sprachkombina-
 196 tion Italienisch-Deutsch, oder?

197 B5: In meiner Arbeitsweise meinen Sie, oder?

198 I: Genau, also in der Einstellung der Sprachkombination, sagen wir so im Vergleich zur Sprach-
 199 kombination Italienisch-Deutsch.

200 B5: Ok, aber jetzt nicht in Bezug auf mich, sondern auf die jeweilige Kultur?

201 I: Genau, was Sie dazu meinen, wenn z. B. Spanisch sehr ähnlich mit Italienisch ist und d. h. es
 202 gibt keine großen Unterschiede.

203 B5: Ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe mich zu wenig damit auseinandergesetzt, dass ich
 204 jetzt keine empirische Meinung, die ich jetzt vertrete oder keine Fakten, sondern eher das Ge-
 205 fühl oder das, was ich oberflächlich mitbekommen habe, ist das Thema gendergerechte Sprache
 206 im Spanischen präsenter als in Italien, was ich mitbekommen habe, da gibt es wahrscheinlich
 207 mehr Initiativen dafür und mehr Leute, die das thematisieren. Bei Englisch ist das einfach ganz
 208 anders, da ist tatsächlich grammatikalisch eben anders, weil das nicht so ein großes Thema ist
 209 weil eben die männliche und weibliche Form in ganz vielen Bereichen gar nicht besteht als
 210 solche, da dolmetsche ich auch ein bisschen dann anders, weil ich dann nicht so klar sehe ob
 211 jemand absichtlich ein generisches Maskulinum verwendet, weil es da in der Form nicht so
 212 gibt, da gehe ich eher davon aus, dass jemand neutral gedolmetscht werden will, oder gender-
 213 gerecht gedolmetscht werden will. In Rumänien ist das auch nicht kein großes Thema, wahr-
 214 scheinlich weniger noch als in Italien, aber ich habe das zu wenig Wissen darüber, muss ich
 215 ganz ehrlich sagen.

216 I: Ok, perfekt danke. Als letzte Frage würde mich auch interessieren genau Ihre Meinung als
 217 Lehrerin, deswegen wollte ich fragen, thematisieren Sie oder diskutieren Sie mit Ihren Studie-
 218 renden diese Thematik der gendergerechten Sprache oder einfach das Gendern als Thematik?

219 B5: Ja, fast immer, weil es fragt mich auch meistens jemand, meistens in der Basiskompetenz
220 fragt schon jemand “wie sollen wir, was ist eigentlich mit Gendern?” einfach weil bei den Stu-
221 dierenden auch ein großes Thema ist, schon in BA wahrscheinlich, und dadurch fragen sie sich
222 “Ok bei Übersetzen ist es so, wie ist es beim Dolmetschen?” und dann sage ich dann meistens
223 mehr oder weniger das, was ich Ihnen gesagt habe, dass – ja natürlich ist es ein Thema, kann
224 man machen, aber es ist natürlich eine größere Herausforderung bei Simultandolmetschen, das
225 tatsächlich umzusetzen, weil am Anfang man ohnehin total überfordert ist und dann zusätzlich
226 noch an gendergerechte Sprache zu denken, ist wahrscheinlich schwierig. Wobei ich immer
227 mehr merke, dass die Studierenden ohnehin sehr daran gewöhnt sind, in der Alltagssprache
228 auch gendergerechte Sprache zu verwenden und dadurch ist es kein Zusatzaufwand für sie, das
229 auch beim Dolmetschen das umzusetzen, das fällt mir immer mehr klar. Ich habe auch über das
230 Thema *Glottal Stop* mit einigen geredet, weil das eben die einfachste Methode wäre, natürlich
231 auch beim Simultandolmetschen, aber da habe ich meine Meinung, die ich vorher auch gesagt
232 habe, kundgetan, dass ich glaube bei einem gemischt deutschsprachigen Publikum, vor allem
233 aus Deutschland kommend, würden das wahrscheinlich viele noch nicht kennen, ich habe das
234 auch eben diskutiert mit deutschen Kolleginnen und sie haben das bestätigt, sie haben gesagt
235 “Nein, das habe ich überhaupt noch nicht gehört”, während bei uns schon immer mehr zumin-
236 dest bekannt ist, würde ich sagen, in Österreich. Und darauf habe ich die Studierenden auch
237 hingewiesen, dass sie darauf achten müssen, dass das Publikum das tatsächlich versteht, was
238 sie jetzt gerade machen, weil wenn das Publikum das nicht kennt, dann ist es etwas schwierig,
239 also beim Dolmetschen sie aufzuklären darüber, das wird schwierig sein. Aber, es ist sicher
240 trotz allem ein...nicht jetzt das Hauptthema, das ich jetzt in den Veranstaltungen verwende,
241 oder bespreche.

242 I: Ok, perfekt. Das Interview ist beendet.

B6

1 I: Allora cominciamo con una domanda un po', abbastanza generale: cosa intende Lei con il
2 termine linguaggio di genere o linguaggio inclusivo?

3 B6: Il linguaggio di genere è un linguaggio che differenzia maggiormente nel femminile-ma-
4 schile, chiarendo ogni volta, non so, avvocato, avvocatessa o avvocatata, in questo senso e inclu-
5 sivo, non so, non mi sono posta la domanda devo ammettere, inclusivo che forse raccoglie tutto,
6 che non si pone questo problema del gender, sì, lo vedrei così, ma non mi sono posta franca-
7 mente la domanda sull'inclusivo.

8 I: Ok benissimo. Si confronta attivamente con questioni legate al genere?

9 B6: Poco, perché le ritengo un po' eccessive, almeno per quanto riguarda il tedesco nella fatti-
10 specie, non so se adesso anticipo qualche altra domanda, ma in Germania la questione del ma-
11 schile-femminile, del chiamiamolo del *politically correct* è attualmente a un livello che io per-
12 sonalmente ritengo eccessivo. Sentir parlare un personaggio di "Politiker*innen" invece di do-
13 ver dire "Politiker und Politikerinnen", non lo so, a me non piace, lo ritengo eccessivo. Poi
14 capisco che ci deve essere un'attenzione verso la cosa, ma non so francamente se il solo fatto
15 di avere il riconoscimento di genere nella lingua riconosca poi anche il ruolo della donna nella
16 società, non lo so, è una questione sulla quale io stessa devo ancora riflettere più approfondita-
17 mente.

18 I: Ok. E Lei utilizza un linguaggio inclusivo o di genere durante le Sue interpretazioni?

19 B6: Dove ce n'è il tempo sì e dove ritengo che è giusto. Cioè, nel senso che è chiaro che oggi
20 si parla di un'avvocatessa, di una dottoressa, ma se traduco verso il tedesco non faccio questa
21 differenziazione del "Politiker*innen" o, non so, "Lehrer*innen", no, di solito "Lehrer" e tanti
22 saluti oppure se c'è il tempo, perché nelle simultanee purtroppo il tempo spesso non c'è "Lehrer
23 und Lehrerinnen", lo ripeto, questo è il mio modo di agire.

24 I: Ok. Questa è una domanda un pochino più precisa se si dovesse ricordare di un caso un po'
25 particolare: Le è mai capitato di trovarsi in una situazione nella quale si è resa conto che uno o
26 una dei due interlocutori/interlocutrici abbia utilizzato un linguaggio che fosse palesemente di-
27 scriminatorio o comunque non inclusivo rispetto all'altro partner di interlocuzione?

28 B6: (...) In senso, non so se ho capito bene la domanda. Nel senso che abbia volutamente usato,
29 non so, invece che dottoressa, "Lei che è dottore può dire queste cose", o come intende?

30 I: Sì esatto, questo può essere un esempio. Un modo di esprimersi che fosse nei confronti
31 dell'altra persona se non discriminatorio, comunque palesemente non inclusivo nei confronti
32 del genere, ecco.

33 B6: No, in termini offensivi e volutamente di offesa o di discriminazione no, non mi è capitato
34 di incontrarlo, di doverlo gestire in qualche modo.

35 I: Ok. O non so si ricorda neanche di un caso in cui anche non volutamente però è stata magari
 36 utilizzata una strategia o un modo di parlare che potesse non essere inclusivo o magari non si è
 37 posta la problematica, non Le è mai successo?

38 B6: Non mi sono posta la problematica, non mi ricordo adesso di contesti dove, non so se ma-
 39 gari poteva nascere da una cosa affrontata molto generalmente, in termini molto generici par-
 40 don, dove magari poteva essere detto “Abbiamo dei professori a questa università che non ci
 41 danno delle disponibilità come le vorremmo” e intendendo ovviamente tutto il corpo docenti,
 42 di tradurre allora magari “Wir haben hier Dozenten und natürlich auch Dozentinnen” con un
 43 sorriso, di aggiungere, di “correggere” (tra virgolette) il tiro con un sorriso, nella voce, dicendo,
 44 aggiungendo “Dozentinnen”, però è veramente, cioè non mi ricordo nessuna situazione dove
 45 questa cosa fosse stata eclatante in qualche modo.

46 I: Ok, va benissimo, perfetto. Ok, passiamo allora alle strategie di un linguaggio inclusivo,
 47 cominciando con la lingua tedesca. Quali strategie in tedesco conosce e quali utilizza anche
 48 consapevolmente durante l’interpretazione?

49 B6: (...) Come strategie non saprei adesso definire specificatamente, cosa utilizzo, sicuramente,
 50 deve essere verso il tedesco?

51 I. Sì, nella lingua tedesca.

52 B6: Non utilizzo, come dicevo prima, questa nuova moda di mettere i due punti nella voce
 53 dicendo per esempio Dozent*innen” o “Professor*innen”, no, o lascio il (maschile) generico
 54 vecchio stile o dico maschile e femminile, se è questo quello che intende.

55 I: Sì sì assolutamente. Sì, queste sono le strategie, esatto. E conosce per caso altre strategie o
 56 conosce colleghe che magari utilizzano altre strategie come ad esempio magari il gerundio
 57 “Studierende”, oppure..

58 B6: Ah giusto sì, quello me l’ero dimenticata, sì, qualche volta uso il gerundio che resta onni-
 59 comprensivo, sì, se capita, sì qualche volta.

60 I: Ok o altre ancora formule che mi vengono in mente possono essere magari riformulare la
 61 frase utilizzando il passivo, ha mai provato o ha mai utilizzato, conosce addirittura persone che
 62 lo fanno in modo consapevole come strategia per un linguaggio inclusivo?

63 B6: No, parlando della simultanea è troppa fatica sprecata o troppa fatica che richiede anche
 64 una riformulazione anche in questo senso e per cui no. Se è un lavoro tranquillo, allora sì, ho
 65 lavorato con colleghi che usano una riformulazione appunto o con il gerundio o con il passivo,
 66 piuttosto con il gerundio e con il passivo che con il famoso :innen, questo sì, dipende un po’
 67 dalla situazione concreta di lavoro. Spesso e volentieri in simultanea le cose sono talmente
 68 veloci che la riformulazione in termini di politicamente corretto è l’ultimo pensiero del quale
 69 mi preoccupa, sul *gender correctness*, mettiamola così.

70 I: Ok. Invece per quanto riguarda l'italiano, quali strategie conosce e quali eventualmente uti-
 71 lizza?

72 B6: Conosco solo la generalizzazione, riformulazione, in qualche modo, in italiano, verso l'ita-
 73 liano (...), un parlare in terza persona forse, ma anche qui spesso e volentieri non c'è il tempo
 74 per andare a cercare questi riferimenti. Diciamo che essendo della vecchia scuola, non mi pongo
 75 così tanto il problema e ovviamente cerco di fare attenzione, se serve anche qui piuttosto ma-
 76 schile-femminile o la terza persona, però non ho strategie specifiche, ecco.

77 I: Ok, quindi tra quelle che ha nominato, magari la doppia forma quando riesce..

78 B6: Sì, sì.

79 I: Ok, benissimo. Quando Le utilizza, ha difficoltà ad utilizzare un linguaggio inclusivo e queste
 80 strategie per un linguaggio inclusivo durante le Sue interpretazioni?

81 I: In che senso difficoltà?

82 B6: Se si rende conto che ci deve attivamente pensare durante l'interpretazione ad utilizzare
 83 queste strategie o se Le viene più automatico, o insomma..

84 B6: No, ci devo pensare, per questo dico che diventa un in più, una fatica in più. Non mi viene
 85 spontaneo.

86 I: Ok, benissimo grazie. Ora passiamo alle modalità di interpretazione. Nota delle differenze
 87 tra l'interpretazione simultanea e quella consecutiva in merito all'uso di un linguaggio inclu-
 88 sivo, come un po' mi ha già accennato?

89 B6: Sì, indubbiamente. (tossisce) Nella simultanea dipende tutto dalla velocità degli oratori,
 90 dalla complessità dell'argomento, ci sono situazioni in cui è molto più importante la correttezza
 91 specifica. Se uno traduce in un ambito giuridico, è molto più importante che si parli dei termini
 92 tecnici necessari corretti, che poi l'avvocato diventi anche avvocatessa o avvocatata o che il Pub-
 93 blico Ministero sia poi la signora Pubblico Ministero diventa secondario, almeno a mio avviso
 94 e per cui, sì, in simultanea sicuramente è molto più complessa la cosa. Nella consecutiva no, si
 95 può rispettare e si può inserire più facilmente.

96 I: Quindi riassumendo secondo Lei quali sono i fattori che influenzano queste differenze tra la
 97 simultanea e la consecutiva?

98 B6: Tenzialmente la velocità e la complessità del discorso.

99 I: Ok, benissimo. Passiamo alla tematica riguardante il pubblico e il setting di lavoro. Lei lavora
 100 in diversi ambiti, ad esempio possiamo citare l'ambito medico, giuridico, politico o altri ambiti
 101 nelle Sue interpretazioni?

102 B6: Sì, sì.

103 I: Mi può fare qualche esempio?

104 B6: Lavoro in ambito teologico, lavoro in ambito giuridico, ogni tanto in ambito medico e in
105 ambito politico.

106 I: E nota delle differenze tra i diversi ambiti lavorativi in cui lavora proprio in merito alla tema-
107 tica del linguaggio inclusivo, se ci ha mai fatto caso?

108 B6: Sì, sì. Come Le dicevo, per esempio in un contesto giuridico, ai pubblici ministeri, ai giuristi
109 interessa molto di più che sia corretta e assolutamente garantito il contenuto che bisogna tra-
110 smettere e le parti fondamentali, se poi è un'avvocata che parla e bisogna di conseguenza
111 rispettare questo o se ci si rivolge a un'avvocata, (...) sì, certamente ha la sua importanza e
112 in parte viene rispettata, però non è quello il punto fondamentale, è più importante altro. Nella
113 politica invece sì, lì si cerca di far contenti tutti e avere anche del linguaggio inclusivo e di
114 rispettare determinati canoni, diciamo che se devo tradurre un politico, in campagna elettorale
115 o in qualche incontro politico, farò più attenzione a rispettare il linguaggio inclusivo.

116 I: Ok. E lei adatta le Sue strategie a seconda del pubblico a cui si rivolge o a seconda della
117 persona che sta interpretando in quel momento?

118 B6: (...) In parte, sì. Non rispetto al pubblico, rispetto all'oratore, alla persona che sto tradu-
119 cendo.

120 I: Ok, e in che modo? Nel senso, come si comporta? A seconda di come si comporta l'interlo-
121 cutore Lei agisce di conseguenza?

122 B6: Sì, sì.

123 I: Ok, benissimo. Passiamo adesso più precisamente alla combinazione linguistica italiano-te-
124 desca. Le chiedo quindi, quali differenze nota tra l'italiano e il tedesco riguardo all'uso del
125 linguaggio inclusivo?

126 B6: Quali differenze, in che senso?

127 I: L'italiano e il tedesco, se nei confronti di questa tematica, del linguaggio di genere e inclu-
128 sivo, Lei nota delle differenze tra le due lingue di come si approcciano alla tematica o di come
129 utilizzano queste strategie secondo Lei i parlanti, ecc.

130 B6: Ah, dal punto di vista degli oratori? In un contesto di lavoro dal punto di vista dei relatori
131 con i quali ho a che fare o dei parlanti o in genere?

132 I: In generale possiamo dire, si può concentrare come vuole Lei, ma è una domanda più gene-
133 rale, tra le due lingue proprio viste come un insieme, la lingua italiana e la lingua tedesca se
134 vede e nota delle differenze dell'approccio delle due lingue nei confronti di questa tematica.

135 B6: Ah, ho capito sì. Beh, i tedeschi sono fissati con questo aspetto, gli italiani molto meno. Per
136 gli italiani ho la sensazione che, sì è importante essere corretti, ma non tanto appunto, non sono

137 ancora arrivati allo sviluppare una “Dottor*essa” o “Dottor*e”, cioè di queste assurdità (ride),
138 che in Germania ci sono dove veramente appunto ammetto che ritengo sia portata all’eccesso
139 la cosa, e qualche volta ho la sensazione che, questo mi è capitato, che ci sono stati degli oratori
140 che utilizzando con un certo tono “Dozent*innen” è come per dire, mi scusi la poca eleganza,
141 “Avete rotto le scatole con questa differenziazione”, cioè un rimarcare quasi sarcastico di questa
142 differenziazione. Per cui sì, c’è una netta differenza tra il mondo tedesco, la bellissima lingua
143 tedesca viene secondo me un po’ storpiata con questo procedere. Rispetto e trovo allora più
144 giusto il gerundio o una generalizzazione, cioè una riformulazione, (tossisce) ma tendenzial-
145 mente, anche perché qualche volta trae in inganno questo modo di dire, perché ci sono persone
146 che non mettono i due punti nella voce e allora chi deve tradurre e le cose vanno avanti veloce-
147 mente si trova a dover dire “Ma adesso cosa state intendendo, solo le donne o anche gli uo-
148 mini?”, non so se mi sono spiegata.

149 I: Certo, sì. E secondo Lei come mai ci sono queste differenze o a cosa, secondo Lei, sono
150 dovute queste differenze tra le due lingue che ha appena citato appunto?

151 B6: Dirò una cosa poco carina e la dico in tedesco, weil die Deutschen so gründlich sind und
152 immer alles besonders gründlich machen, die Italiener das etwas lockerer.

153 I: Ok. Quindi secondo Lei, prego.

154 B6: Chiedo scusa, se ai tedeschi si dice “Bisogna fare così, bisogna essere più rispettosi, più
155 equi” whatever, allora dicono “Benissimo, allora diteci come fare e noi facciamo tutti”. Gli
156 italiani magari, nell’italiano c’è un po’ più di “Beh, si può anche aggiungere semplicemente
157 l’avvocato donna, non succede niente se invece di dire avvocatessa dico avvocato donna, non
158 è che è tanto più brutto o che rispetto meno la persona”. C’era un’altra cosa che mi era venuta
159 in mente, ah sì per esempio in Austria, è molto, mi risulta essere molto meno presente questa
160 differenziazione così eccessiva, forse perché comunque c’è una maggiore differenziazioni tra
161 titoli che vengono riconosciuti, ci sono altre particolarità. Però sì, è questo, i tedeschi quando
162 decidono di fare una cosa la fanno fino in fondo, gli italiani un po’ meno, o diciamo con mag-
163 giore buon senso, questo penso.

164 I: E quindi per riprendere la domanda di prima, secondo Lei si possono quindi rifare queste
165 differenze a dei motivi linguistici o piuttosto più culturali, sociali della società italiana e/o te-
166 desca?

167 B6: Sì, gli aspetti culturali possono sicuramente avere un’influenza in questo contesto e un
168 approccio culturale si ripercuote poi nella lingua. È la stessa cosa come io non riesco perché in
169 Germania adesso, esula un pochino ma, perché Otello sia nell’opera che nella rappresentazione,
170 l’Otello di Verdi o la figura di Verdi nel Mercante di Venezia, no non è il Mercante di Venezia,
171 sto facendo confusione, mi scusi, l’Otello di Shakespeare, non deve essere necessariamente.
172 Chiedo scusa, in Germania gira adesso la convinzione che Otello non può essere rappresentato
173 da un nero, perché è discriminante, ma discriminante di che se è una cosa storica, tra l’altro la
174 figura di Otello non è neanche una figura negativa come viene descritta, semplicemente un
175 uomo di un’altra cultura, ma non negativo. E allora dovremmo riscrivere tutto Shakespeare, se

176 cominciano i neri, poi gli ebrei, io sono ebrea per cui adesso devo andare sulle barricate perché
177 Shylok viene rappresentato come un personaggio negativo, ma stiamo scherzando? È una cosa
178 storica, non è una questione di razzismo. Questo solo a latere, come informazione per come la
179 penso (ride).

180 I: Certo, capisco. Allora ci sono ancora due ultime brevi domande.

181 B6: Posso solo aggiungere una cosa?

182 I: Certo, assolutamente.

183 B6: Rispetto a questo discorso di Otello, Shylok e via dicendo. Ovviamente se io inizio a dire
184 “Otello non può essere nero, Shylok non deve essere ebreo, avvio un cambiamento culturale
185 che naturalmente poi si ripercuote poi su tutti i settori, su tutti gli ambiti e ovviamente anche in
186 quello linguistico. Nel mondo tedesco, germanico, c’è poi molto questo “Abbiamo deciso que-
187 sto, andiamo tutti in quella direzione, si va e si fa perché bisogna fare le cose fino in fondo”,
188 chiuso, scusi (ride).

189 I: No assolutamente, sono contenta più pareri raccolgo, assolutamente, va benissimo. Ok, quindi
190 passiamo alla prossima domanda. Lei lavora anche con altre combinazioni linguistiche oltre
191 alla combinazione italiano-tedesco?

192 B6: Anche con la combinazione inglese-tedesco, ma retourne in inglese, cioè solo dall’inglese
193 verso il tedesco.

194 I: Ok. In quel caso lì Lei ha per caso mai notato delle differenze riguardo la tematica del lin-
195 guaggio inclusivo in quest’altra combinazione linguistica inglese-tedesco o non si è mai posta
196 la domanda?

197 B6: Non mi sono mai posta il problema, anche perché tendenzialmente sono cose molto tecni-
198 che dove l’ho fatto, per cui no, non mi sono posta il problema, non ho avuto occasione di por-
199 melo.

200 I: Ok, benissimo. Come ultima domanda, mi farebbe piacere anche sapere il Suo parere come
201 professoressa e per questo volevo sapere: durante le Sue lezioni Lei discute o tratta la tematica
202 del linguaggio inclusivo e di genere insieme ai Suoi studenti e alle Sue studentesse?

203 B6: Sì, accenno a questo fatto che adesso c’è molta più attenzione verso il linguaggio inclusivo,
204 un’attenzione appunto da considerare come rispetto, che è sicuramente giusto rispettarlo in de-
205 terminati ambiti e che invece in altri può essere secondario. Cioè, cerco di creare una consape-
206 volezza del fatto che in contesti politici, per esempio, bisogna stare attenti in qualsivoglia modo,
207 che sia con qualsivoglia strategia, ma bisogna stare attenti. In contesti magari molto tecnici
208 bisogna un peso diverso, ma se non sono contesti politici, se non facciamo discorsi diplomatici
209 o cose del genere e gli studenti non usano differenziazioni o il linguaggio inclusivo, allora non
210 è che li riprendo per questo, ho detto nel verso giusto? Chiedo scusa, se facciamo cose tecniche,
211 specifiche non li riprendo, se facciamo cose politiche, diplomatiche e magari salutano soltanto

212 il presidente, quando invece veniva detto “Direktor*innen”, oppure magari traducono solo le
213 direttrici e lasciano fuori i direttori, allora queste cose io le rimarco e dico “Attenzione, dovete
214 o usare lo standard vecchio stile oppure comunque fare attenzione, chi rimarca, cercate di starci
215 dietro e di considerarlo”.

216 I: Ok, benissimo, grazie mille. L’intervista è terminata, La ringrazio tantissimo.

B7

1 I: Cominciamo con una domanda un po' più generale: cosa intende Lei con il termine linguag-
2 gio di genere o linguaggio inclusivo?

3 B7: Allora linguaggio inclusivo o linguaggio di genere che dir si voglia, secondo me, per come
4 la vedo io, è un linguaggio non discriminatorio che includa tutte le parti o tutti i segmenti della
5 società, ovvero donne, uomini, persone non binarie, eccetera. Devo continuare? (ride)

6 I: Come preferisce.

7 B7: È una cosa che dal mio punto di vista, come persona che lavora soprattutto con l'italiano e
8 il tedesco, che sono due lingue che funzionano in modo diverso, che comunque in Austria e in
9 Italia sono visibili anche delle grandi differenze tra gli approcci nei confronti del linguaggio
10 inclusivo o del linguaggio di genere, che dir si voglia e trovo che comunque l'italiano sia molto
11 indietro nei confronti del tedesco. È anche una difficoltà proprio a livello di traduzione come
12 conciliare... ad esempio, prendendo un testo in tedesco come riuscire a renderlo in italiano
13 rispettando il volere del mittente, del testo di partenza pe renderlo poi in italiano senza che
14 risulti innaturale e goffo, mettiamola così. Mi faccia un'altra domanda che non so più cosa dire.

15 I: E Lei si confronta attivamente con questa tematica sia nella Sua vita lavorativa che nella Sua
16 vita, diciamo, normale, quotidiana?

17 B7: Assolutamente, è anche un argomento che mi interessa, perché seguo molto l'evoluzione
18 linguistica della lingua, soprattutto dell'italiano ed è una cosa che mi appassiona, perché, ap-
19 punto lavorando con le lingue a livello quotidiano, posso vedere anche gli sviluppi di questa
20 tematica in entrambi le culture con cui ho maggiormente a che fare, che sono quella germano-
21 fona e quella italiana. Vedo dei progressi, adesso vedremo a partire da domani cosa succederà
22 poi in Italia. (ride) ((riferimento alle elezioni politiche in Italia)) Sì assolutamente, poi chiara-
23 mente insegnando anche cerco di comunicare, di restare anche al passo con l'evoluzione della
24 lingua e poterla poi comunicare anche agli studenti.

25 I: Ok. Lei utilizza un linguaggio inclusivo durante le Sue interpretazioni?

26 B7: Sì, per quanto possibile sì. Non è sempre facile, perché, appunto, siamo tutti vittime ancora
27 di un determinato pattern mentale, l'italiano soprattutto è un linguaggio molto androcentrico.
28 Io sono cresciuta, sono di una generazione un pochetto più anzianotta (ride) rispetto alla Sua
29 e sono cresciuta con questa idea del maschile sovraesteso che copre tutte le categorie della
30 società. Quindi se io uso una forma di maschile plurale va bene per tutto, non importa chi ho
31 davanti, l'importante è che ci sia un solo maschio in un gruppo di persone, allora io ho il diritto,
32 e il dovere anzi, di usare il maschile sovraesteso e sono a posto così e sto cercando pian piano
33 di cambiare questa cosa. Influenzata anche molto dal tedesco che ha iniziato a fare molto prima
34 tutto questo che loro chiamano Gendern, forse ho iniziato anche io prima rispetto al resto degli
35 italiani che magari sono ancora in Italia e che hanno meno contatto con il tedesco, a cercare di

36 utilizzare un linguaggio che sia molto...che sia più inclusivo rispetto a quello che sia l'italiano
37 standard come lo dettano le regole della grammatica, ecco.

38 I: Ok. Questa è una domanda un pochino più precisa, particolare se si dovesse ricordare di un
39 caso un po' più preciso: Le è mai capitato di trovarsi in una situazione in cui uno o una dei due
40 interlocutori/interlocutrici abbia utilizzato nei confronti dell'altra persona un linguaggio pale-
41 semente discriminatorio o anche solo non inclusivo nei confronti del genere?

42 B7: Sì, mi è capitato di recente ed era questione forse qui sociologica più che linguistica. Adesso
43 cerco di generalizzare per non indentificare troppo il tipo di cliente, ma si trattava di un incontro
44 che si ripeteva ogni anno e solitamente vedeva protagonisti soltanto persone di genere maschile,
45 uomini appartenenti a una determinata categoria professionale che di solito è appannaggio di
46 soli uomini. Per la prima volta, è successo l'anno scorso, ha fatto parte di questo ristretto gruppo
47 di persone anche una donna, è stata una cosa storica ed è successo che io traducevo in simulta-
48 nea e ho dovuto continuamente, anche forse un po' manipolare la conversazione, perché mi
49 sembrava un pochetto ingiusto, un po' forse erano forse loro che ricadevano nelle vecchie
50 abitudini, un po' era veramente, chiaramente un voler discriminare, sotto sotto un po' di bulli-
51 smo nei confronti dell'unica donna che probabilmente veniva vista come un'intrusa.

52 I: Quindi Lei in questo caso si è comportata cercando di utilizzare invece un linguaggio inclu-
53 sivo e non seguendo diciamo...?

54 B7: Esatto, esatto.

55 I: Ok, benissimo. Allora passiamo alle strategie per un linguaggio inclusivo. Prima cominciando
56 con il tedesco, quali strategie in tedesco conosce e quali utilizza consapevolmente?

57 B7: Quelle che utilizzo consapevolmente ormai sono quelle che, con tutto questo drilling da
58 parte dei media, abbiamo fatto proprie, ovvero utilizzare o la forma doppia, quindi "Studenten-
59 tinnen und Studenten", oppure ogni tanto mi diverto anche a fare la pausa, come fanno nella
60 ORF, per esempio "Student*innen" e pian pianino, quando uso il tedesco, sto iniziando,
61 quando posso, ad utilizzare forme ancora più inclusive, perché comunque "Student*innen" al
62 mio orecchio, comunque presuppone una binarietà maschi e femmine. Se invece...parlo sempre
63 di una percezione personale da non madrelingua, ma ho come l'impressione che se usassi for-
64 mule tipo "die Studierenden" ad esempio, di rendere la cosa ancora più inclusiva, quindi con
65 un participio presente mi sembra di coprire ancora più rappresentanti della società in tutte le
66 sue sfaccettature utilizzando una forma del genere. Mentre in italiano ho iniziato piano piano,
67 un po' sulla falsa riga del tedesco, a cercare sempre di esporre i due generi se non altro, ad
68 esempio "i cittadini e le cittadine, gli studenti e le studentesse", piano piano sto cercando, ma
69 ci vuole allenamento perché non è facile dopo essere cresciuti tutta la vita con una serie di
70 formulazioni in testa, è difficile passare da una cosa all'altra, ma ad esempio sostituire "i citta-
71 dini e le cittadine" con "la cittadinanza", "il direttore o la direttrice" con "la direzione" ad esem-
72 pio, "studenti e studentesse" "la popolazione studentesca", quindi cercare di utilizzare espres-
73 sioni che non siano connotate di genere, oppure cercando di utilizzare un pronome, i pronomi

74 relativi tipo “coloro che”, invece di altre forme che hanno un’uscita più connotata, quindi “co-
75 loro che lavorano all’università” ad esempio. Queste cose qui, piccole cose che sto cercando
76 però piano piano di integrare nell’uso quotidiano della lingua, che non necessariamente solo
77 quando lavoro, ma anche quando insegno cerco sempre di dare più possibilità negli esempi di
78 frasi che faccio anche facendo attenzione alle costruzioni passive, adesso vediamo se mi viene
79 in mente qualcosa di particolarmente...ah sì ad esempio, invece di dire “gli studenti dovranno
80 inviare i propri lavori entro il”, “i lavori dovranno essere inviati entro”, così escludiamo a priori
81 un’espressione connotata di genere, queste cose qui, piccolezze che però cerco appunto di inte-
82 grare, di fare mie, sperando di contagiare qualcun altro, in modo che vengano fatte più spesso.

83 I: Ok e, giusto per informazione o curiosità, ha mai provato a utilizzare Lei o conosce persone
84 che utilizzano la schwa in italiano come formula?

85 B7: Ogni tanto la uso, ogni tanto la uso la schwa, la trovo una soluzione forse un po’ pop se
86 vogliamo, è una buona soluzione. Essendo che però l’italiano è estremamente binario, estrema-
87 mente connotato, la vedo dura il riuscire a imporre, non imporre ma a fare affermare forme di
88 questo genere, oppure le uscite tipo la u, la y, “ciao a tuttu, ciao a tutty”, mi piacciono, sono
89 idee che mi piacciono, sono un po’ scettica sul fatto che possano diventare veramente una cosa
90 utilizzata dalla stragrande maggioranza delle persone, la schwa la uso in contesti più informali.
91 Preferisco forse in contesti più formali, quando mi rivolgo agli studenti usare l’asterisco.

92 I: Ok. E giusto per chiarezza, la schwa Lei ha mai provato ad utilizzarla durante le interpreta-
93 zioni o solo per iscritto?

94 B7: No, no, solo per iscritto. Non mi è ancora capitato. Dovesse capitarmi la situazione giusta,
95 potrei provarci, è anche una questione di contesto, secondo me. In questo momento non trovo
96 ancora che sia giunto il momento di utilizzare la schwa, almeno con i clienti che ho io, con il
97 pubblico che ho io, secondo me, non è ancora il momento e non verrebbe capita, ci vuole un
98 po’ più di accettazione globale per una cosa del genere, secondo me.

99 I: Ok. E Lei ha difficoltà ad utilizzare queste strategie di un linguaggio inclusivo durante le Sue
100 interpretazioni?

101 B7: Ogni tanto ancora sì, ogni tanto mi sorprendo a scivolare ancora nelle vecchie abitudini del
102 maschile sovraesteso, perché è più pratico magari e devo pensarci di meno, sono quegli auto-
103 matismi che si attivano in un momento di stress cognitivo, secondo me ho ancora bisogno di
104 allenamento per rendere questo un’abitudine e la norma anche nel mio lavoro. In tedesco, ho
105 meno problemi, perché in tedesco è molto più sdoganata la cosa, è anche molto meno binaria
106 la lingua chiaramente, perché le uscite degli aggettivi, dei participi non sono connotate come in
107 italiano. Quindi c’è da fare un lavoro molto minore rispetto a quello che dobbiamo fare in ita-
108 liano per cambiare completamente la frase.

109 I: Sì. Ok, passiamo invece alle modalità di interpretazione. Nota delle differenze tra l’interpre-
110 tazione simultanea e quella consecutiva in merito all’utilizzo del linguaggio inclusivo?

111 B7: Sì, perché nella consecutiva ho molto più controllo sull'intero discorso, quindi ci posso
112 pensare prima, posso riformulare le frasi, posso optare per una costruzione passiva se voglio
113 rendere la frase più inclusiva, mentre in simultanea siamo sempre in debito di tempo, siamo
114 sempre a rincorrere l'oratore e non è sempre possibile optare per determinate formulazioni ri-
115 spetto ad altre.

116 I: E quindi secondo Lei, oltre alla questione di tempo, ci sono altri fattori che influenzano questa
117 differenza tra la simultanea e la consecutiva?

118 B7: Beh, proprio la natura della consecutiva come Le dicevo prima dà molto più controllo
119 sull'intero discorso, è una questione di tempo, sì ma anche annotando, avendo la struttura del
120 discorso sul foglio mi è molto più facile poi riformulare, altre differenze non ne vedo, potrei
121 differenziare forse rispetto al pubblico che ho davanti. Ci sono determinati tipologie di pubblico
122 che magari rendono più naturale un linguaggio inclusivo, anche se l'oratore stesso utilizza egli
123 stesso un linguaggio inclusivo, facilita il lavoro anche a me, nel senso che sono molto più faci-
124 litata, più ispirata ad esprimermi anch'io in un modo molto più inclusivo.

125 I: Ok. Proprio perché ha parlato di pubblico, passiamo proprio alla parte del pubblico e del
126 setting. Prima di tutto, Lei lavora in diversi ambiti nel mondo dell'interpretazione? Se può ci-
127 tarmi qualche esempio degli ambiti in cui lavora.

128 B7: Allora, faccio conferenze a tema culturale, storiche, queste sono di solito setting spesso in
129 consecutiva, quindi con due oratori sul palco, io che faccio chuchotage e poi la consecutiva con
130 il pubblico e poi in simultanea faccio un po' di tutto, dalle conferenze a tema scientifico, a cose
131 di livello politico, culturale.

132 I: Ok. E nota delle differenze tra questi diversi ambiti lavorativi?

133 B7: Sì, dipende molto, un po' dall'età anagrafica del pubblico, perché chiaramente più andiamo
134 avanti con l'età, meno comprensione ci sarà per queste cose, più il pubblico è giovane, libe-
135 rale...ci sono determinati ambiti come ad esempio gli ambiti accademici, come la filosofia, la
136 sociologia, lì chiaramente ormai, i partecipanti stessi hanno un'apertura mentale molto mag-
137 giore, mettiamola così. Altri ambiti più impettiti, come giurisprudenza, oppure anche a volte
138 queste conferenze di storia, a seconda di chi è l'interlocutore chiaramente. Nell'ambito scienti-
139 fico non vedo veramente troppa apertura o troppa chiusura mentale, non credo che gli interessi
140 nemmeno troppo, è una cosa che sfugge un po'...alla loro comprensione o ai loro interessi,
141 ecco. Il cambiamento lo vedo appunto che va di pari passo con il ringiovanimento del pubblico,
142 quindi più è giovane il pubblico, più sono giovani i partecipanti della conferenza in cui sto, più
143 sarà aperto e inclusivo tutto insomma, dal linguaggio al setting, al comportamento, tutto in-
144 somma.

145 I: E Lei adatta quindi le Sue strategie a seconda sia del pubblico che magari dell'oratore o degli
146 oratori che parlano?

147 B7: Sì, questo credo che sia comunque abbastanza, è una cosa che viene abbastanza naturale,
148 quando si è interprete si tende un po' a ricalcare il relatore e fare un po' di "read the room",

149 leggere un po' com'è l'atmosfera, com'è l'ambiente, che aria tira in quel gruppo; quindi, uno
150 tende comunque anche forse inconsapevolmente a ricalcare, un po' ad adattarsi a chi ha davanti.
151 Per il resto, io cerco sempre comunque nel mio piccolo di dimostrarmi un po' più inclusiva, più
152 aperta, di utilizzare un linguaggio che magari non sia troppo esplicitamente connotato in un
153 certo modo, quindi ad esempio in questo momento a una conferenza di storici oppure di avvo-
154 cati non userei la schwa, ma cercherei di utilizzare comunque meno connotato possibile. Tanto
155 non se ne accorgono (ride), è una cosa a cui facciamo caso noi molto di più di quanto non ci
156 faccia caso il pubblico, allora cerco nel mio piccolo di esprimermi in un modo che piaccia a
157 me, che non vada contro a quelli che sono i miei principi, i miei ideali, ma che non risulti poi
158 alla fine troppo in contrasto con il setting, con l'ambiente, con quello che poi alla fine viene
159 detta, con quello che è anche l'obiettivo dell'oratore, il messaggio dell'oratore, perché si cre-
160 rebbe altrimenti un contrasto troppo grande e saremmo su due binari diversi, l'oratore e io e
161 non va neanche bene.

162 I: Ok. Quindi, per riassumere la Sua strategia, diciamo, se un oratore non utilizza un linguaggio
163 inclusivo, Lei personalmente di solito di utilizzarlo senza andare troppo contro l'opinione ma-
164 gari dell'oratore?

165 B7: Esatto, esatto.

166 I: Ok, ok. Adesso passiamo alla combinazione linguistica italiano-tedesco, un po' come ha già
167 accennato all'inizio dell'intervista, quali differenze nota tra l'italiano e il tedesco riguardo l'uso
168 del linguaggio inclusivo?

169 B7: Beh come Le dicevo prima, in ambito germanofono si è iniziato molto prima a fare il co-
170 siddetto *Gendern*, quindi con questi stratagemmi che sono il raddoppiamento, che rendono il
171 messaggio, il linguaggio, qualsiasi testo scritto, parlato molto più pesante, questo dobbiamo
172 ammetterlo, perché questa reduplicazione costante, *Studentinnen und Studenten, Köchinnen*
173 *und Köche*, eccetera eccetera, risulta all'orecchio di chi non ci è troppo abituato estremamente
174 pesante. È una buona cosa, sono contenta che sia diventata la norma, però mi rendo anche conto
175 che utilizzando una cosa del genere in lingua italiana al mio orecchio suona ancora estrema-
176 mente innaturale. Ai miei studenti quando scrivono dei testi italiani tendo ancora a corregger-
177 gliele queste forme. Ad esempio, una volta abbiamo fatto un esercizio, in cui gli studenti dove-
178 vano scrivere, gli studenti e le studentesse dovevano scrivere un testo turistico e una ragazza
179 mi ha consegnato un dépliant che aveva scritto, in cui ogni singola persona, ogni singolo essere
180 vivente veniva presentato sia in forma femminile che in forma maschile, quindi "le albergatrici
181 e gli albergatori saranno ben contenti di darvi il benvenuto" e lì ho dovuto spiegare che comun-
182 que la funzione del testo va un po' persa se ci concentriamo su questo raddoppiamento costante
183 e ho dovuto spiegarle un po' che magari è il caso di usare delle espressioni non connotate, di
184 strutturare la frase in un modo diverso se vogliamo rendere il linguaggio più inclusivo, ecco
185 questo è una differenza che vedo molto. Nel tedesco, ormai, questi raddoppiamenti, queste for-
186 mule sono accettate, sono entrate a far parte del linguaggio di tutti i giorni, perché non sentiamo
187 altro in televisione, nei media è sempre tutto raddoppiato. In Italia comincio a sentire pian pia-
188 nino adesso al telegiornale che vengono usare le due forme, una cosa che però è molto
189 molto...agli stadi primordiali, basti vedere le varie discussioni sui femminili delle professioni.

190 In tedesco, non c'è nessun... non ho mai sentito nessuno scandalizzarsi per un *Bürgermeisterin*
191 oppure per una *Stadträtin* o *Ministerin* eccetera, non lo percepisco come un problema così
192 grande di come sembra in Italia. In Italia, se diciamo la ministra o la sottosegretaria sembra che
193 debba cascare il mondo, abbiamo da combattere ancora contro un sacco di stereotipi di genere
194 causati appunto da questa binarietà, da questo linguaggio androcentrico, a cui l'italiano è stato
195 esposto per anni e continua ad esserci esposto, quindi è proprio una questione culturale, secondo
196 me in Italia siamo molto più lenti. In Austria e in Germania, credo che l'accettazione sia stata
197 molto più rapida di questa cosa.

198 I: Ok. Quindi secondo Lei da cosa sono dovute queste differenze tra l'italiano e il tedesco?
199 Diciamo come ragioni, se riesce a trovare delle ragioni più sociali o più linguistiche, gramma-
200 ticali?

201 B7: Ma allora, come Le dicevo prima, la questione grammaticale è data dalla forte binarietà
202 della lingua italiana, perché in italiano è tutto o femminile o maschile e questo si riflette in tutte
203 le forme grammaticali, se vogliamo, è tutto bene o male...ha tutto un'uscita femminile o
204 un'uscita maschile, gli aggettivi sono maschili e femminili, i participi passati, se voglio dire
205 "Dove sono andata ieri", devo dire "sono andata", perché sono una femmina, il tedesco non ha
206 tutti questi paletti, in tedesco c'è molto meno lavoro da fare per rendere la lingua meno binaria,
207 forse più inclusiva. In italiano, purtroppo, come tutte le lingue romanze, c'è molto più lavoro
208 da fare, cioè un lavoro più drastico, se vogliamo eliminare tutte queste differenze. Non dob-
209 biamo mica eliminarle tutte, per carità. E poi dall'altra parte appunto forse, c'è un fattore cul-
210 turale che è ancora molto forte. La donna, purtroppo, viene ancora percepita come forse un po'
211 inferiore o come non meritevole di avere un determinato titolo, non lo so, si pensi ad alcuni
212 nomi femminili che possono essere percepiti forse svilenti rispetto al maschile. Se dico "il mae-
213 stro Riccardo Muti", penso subito a un maestro d'orchestra, a un direttore d'orchestra, però in
214 italiano "maestra" si pensa a una maestra delle elementari, come ce ne sono cento milioni, che
215 non è affatto una cosa svilente, però ha una percezione, un valore diverso nell'italiano. Se dico
216 "il segretario di stato tal dei tali" si pensa subito a una carica elevata, mentre "la segretaria"
217 automaticamente è o quella che prende gli appunti vicino alla scrivania del direttore oppure la
218 segretaria della scuola. Quindi nella percezione in italiano, parliamo di nomi delle professioni,
219 ma ci sono anche altre cose, c'è ancora tanto lavoro di accettazione a livello culturale da fare.
220 Dobbiamo accettare "le maestre d'orchestra", "le segretarie di stato", oppure "direttrice", basti
221 pensare a "direttrice", uno non pensa automaticamente a una direttrice di un'azienda, ma alla
222 direttrice del collegio, non so tipo la signorina Rottermeier di Heidi, quelle cose lì. È un fatto
223 proprio di retaggio culturale, dell'emancipazione della donna che forse in Italia, nella cultura
224 italiana è arrivata molto più tardi rispetto ad altri posti e quindi secondo me è tutto un insieme
225 di fattori che ha portato, appunto, a questo essere un po' in ritardo, un po' in arretrato linguisti-
226 camente parlando in Italia. C'è tutta una serie di fattori socioculturali che contribuiscono a que-
227 sta visione un po' balorda delle cose. Vedo anche che nella stampa, la stampa non aiuta per
228 niente, perché quello che noi leggiamo, anche lì c'è un caos totale. Ho visto recentemente, è
229 stata nominata una nuova direttrice del giornale, l'articolo era partito bene, "Maria Rossi, la
230 nuova direttrice della Stampa, già direttore del Quotidiano", quindi erano partiti bene, poi sono
231 ritornati a chiamarla con il titolo maschile. Ma anche tante donne stesse rivendicano il titolo

232 maschile, c'è una direttrice d'orchestra che lei vuol farsi chiamare direttore, perché dice "il
233 nome della mia carica professionale è direttore, io voglio essere chiamata direttore", per non
234 parlare delle numerose avvocate, che si fanno chiamare avvocato, perché trovano il femminile
235 svilente. È tutta una serie di blocchi mentali che ancora abbiamo e che dobbiamo prima o poi
236 cercare di superare. Ormai se ne parla (ride) ((riferimento alle elezioni politiche in Italia)) al
237 prossimo governo.

238 I: (ride) Vedremo! Lei lavora con altre combinazioni linguistiche oltre alla combinazione ita-
239 liano-tedesco?

240 B7: Sì, faccio inglese e sloveno sempre con l'italiano.

241 I: Ok. E in queste combinazioni qua nota delle differenze rispetto magari a italiano-tedesco in
242 queste due lingue?

243 B7: Beh, l'inglese ha vita facile, l'inglese, non essendo connotato con il genere, loro possono
244 permettersi, i parlanti d'inglese hanno vita molto facile, soprattutto in questo caso che non ab-
245 biamo tanto sfiorato, nell'uso del pronome neutro...con la connotazione neutra *they/them*, il
246 pronome personale plurale con funzione di singolare non connotato per riferirsi o alle persone
247 non binarie, oppure a qualcuno di cui non si conosce il carattere e questa la trovo una cosa molto
248 pratica, però molto difficile da rendere poi in italiano, questa è la difficoltà, se vogliamo. L'in-
249 glese ormai è talmente scevro da tutte le connotazioni di genere da rendere il lavoro di tradu-
250 zione e interpretazione in italiano comunque forse più difficile, perché bisogna fare tutto un
251 lavoro di adattamento, anche da quel punto di vista, come rendo un *they/them* in italiano? Non
252 siamo ancora arrivati a un compromesso o a una scelta plausibile, anche lì bisogna fare tutto un
253 giro di parole e ovviare all'utilizzo di aggettivi, sostantivi, pronomi, participi con una connota-
254 zione di genere. Lì, la difficoltà è diversa, perché è molto più facile essere inclusivi in inglese
255 di quanto non lo sia in italiano, mettiamola così. Lo sloveno...lo sloveno ci sta provando, anche
256 lì stanno lavorando un po', lo sloveno ha comunque tre generi, ha anche il neutro, quindi, un
257 po' come il tedesco cercano di ovviare al problema sempre raddoppiando tutto e stanno ancora
258 discutendo su come gestire la questione relativa al segmento della popolazione non binaria,
259 mettiamola così.

260 I: Ok, benissimo. Come ultimissima domanda mi farebbe piacere sapere il Suo parere, non solo
261 come interprete, ma anche come professoressa. Quindi volevo sapere, Lei durante le Sue le-
262 zioni, durante i Suoi corsi tematizza la tematica del linguaggio inclusivo?

263 B7: È curioso che me l'abbia detto, ho appena preparato, appena... quest'estate ho preparato
264 credo 30 slide proprio sul linguaggio inclusivo in italiano che penso di usare un po' in tutti i
265 corsi, perché ho raccolto un po' tutte le informazioni, dato che c'è bisogno, perché non se ne
266 parla abbastanza, ormai è il momento di farlo, anche perché i ragazzi all'università, soprattutto
267 quelli che hanno studiato in Austria e hanno studiato l'italiano come lingua straniera, l'hanno
268 studiato in un certo modo e penso che sia importante fargli venire a contatto con gli sviluppi
269 della lingua, con la discussione in atto in questo momento, quindi ho preparato un po' di cose
270 sulle professioni al femminile, sulla schwa, su tutte le varie soluzioni più pop che ci sono e

271 quindi questo semestre verrà sicuramente tematizzato concretamente. Finora, l'ho fatto sì, sem-
272 pre en passant, in fase di correzione di compiti, dando delle alternative, spiegando un po' le
273 differenze, appunto tra tedesco e italiano a questo proposito ma l'ho messo proprio nero su
274 bianco e penso che lo spiegherò comunque almeno alla triennale, al bachelor in tutti i corsi o
275 quasi.

276 I: Ok benissimo, allora l'intervista è terminata.

B8

- 1 I: Ok allora cominciamo quindi. Cosa intende Lei con il termine linguaggio inclusivo o lin-
2 guaggio di genere?
- 3 B8: Beh, il linguaggio inclusivo parte dalla lingua facile, no, e quindi, diciamo, è quella moda-
4 lità di lingua, che sia orale o scritta, che favorisca la maggiore inclusione possibile delle persone
5 che possono avere difficoltà di comprensione, no. [...] Ecco, e invece il linguaggio di genere,
6 va beh, il linguaggio di genere è il fatto che non è inclusivo normalmente, perlomeno in Italia
7 parecchio, è poco inclusivo per quanto riguarda il femminile, questo...dovrebbe essere questo.
8 Linguaggio di genere, appunto, quanto viene usata...vengono usare entrambe le forme, oppure
9 una forma che comprenda tutt'e due le persone, diciamo di sesso femminile e maschile e
10 dopo...va beh e dopo c'è ancora la variante di altre persone ancora, però diciamo, restringendo
11 il campo solamente al maschile e al femminile, ci sono tanti studi che sono stati fatti, vedo che
12 per esempio, appunto, in Germania, c'è...si è parlato molto di più e si è fatto molto di più, anche
13 in Austria immagino, rispetto a quello che è stato fatto in Italia, per esempio, dove invece il
14 discorso è abbastanza, così, lasciato andare un po'.
- 15 I: Ok. E Lei si confronta attivamente con questioni legate al genere sia durante la Sua vita
16 lavorativa piuttosto che durante la Sua vita, diciamo, quotidiana?
- 17 B8: No (ride), devo dir la verità. No, se mai appunto, se ne può parlare con gli studenti, questo
18 sì e si fanno dei commenti, si guardano delle cose. Diciamo che ho avuto anche una studentessa
19 che ha fatto una tesi di laurea su questo. E dopo ci sono degli studi, non li ho fatti io...qui a
20 livello di ateneo avevano fatto anche una conferenza proprio sul...anche sul...sulla tematica, sì.
21 Stavo guardando di là, perché lì ho i libri, non so se ce l'ho qua o se ce l'ho giù in studio, che
22 avevano fatto una pubblicazione insomma poi.
- 23 I: Ok. E Lei durante i Suoi carichi di interpretazione utilizza un linguaggio di genere?
- 24 B8: Diciamo che io adesso faccio pochi incarichi di interpretazione e io, in genere, cerco di
25 mettere tutt'e due, sì, comunque, sì.
- 26 I: Ok, quindi cerca di utilizzare un linguaggio di genere riferito ai due generi senza, diciamo,
27 soluzioni più...eventualmente più ampie per ulteriori generi?
- 28 B8: Sì, sì.
- 29 I: Ok. Questa è una domanda una domanda un pochino più precisa, se si dovesse ricordare di
30 un evento un po' più particolare: Le è mai capitato di trovarsi in una situazione, nella quale si
31 è resa conto che uno o una dei due interlocutori/interlocutrici abbia utilizzato un linguaggio che
32 fosse palesemente discriminatorio o comunque non inclusivo nel senso genere, nei confronti
33 dell'altro/altra interlocutore?
- 34 B8: Dell'altro interlocutore? No, questo non mi è capitato, no.

35 I: Ok. E, invece, dato che ha accennato all'interlocutore, Le è capitato, invece che si riferisse
 36 uno dei due interlocutori o l'oratore...

37 B8: No, no, no. Mi riferisco al fatto più generico, insomma, senza essere risolto a qualcuno di
 38 specifico, in questo senso caso mai poteva essere. No ma...non che mi ricordi un caso diciamo,
 39 però questo specifico che ha detto Lei con le persone presenti che ci siano stati dei casi di questo
 40 tipo qua, no, questo no.

41 I: Ok, ok, benissimo. E passando invece all'utilizzo in sé di strategie per un linguaggio inclusivo
 42 o di genere, quali strategie, prima di tutto in tedesco, Lei utilizza e quali eventualmente conosce,
 43 ma decide di non utilizzare?

44 B8: Stiamo parlando della lingua scritta o della lingua orale?

45 I: Mmh, sempre legate maggiormente all'interpretazione, ma in generale anche quali utilizza e
 46 conosce.

47 B8: Sì. Beh, i due generi maschile e femminile, quindi. "Meine Damen und Herren", Studie-
 48 rende piuttosto che Studenten, no, naturalmente. Quelle...diciamo, quelle parole che possano
 49 comprendere comunque i due generi, se ci sono. Se non ci sono, invece, maschile e femminile.

50 I: Ok. E per caso, ha mai utilizzato o conosce altre Sue colleghe o colleghi che utilizzano altre
 51 strategie durante le interpretazioni che possono essere l'utilizzo del passivo o riformulazioni
 52 della frase attraverso la generalizzazione...mi vengono in mente.

53 B8: Mah, diciamo che non so fino a...in che misura si possono e sia facile ricondurli a questo,
 54 cioè al fatto di voler essere inclusivo e di voler esser neutri o al fatto, diciamo che si usa per
 55 esempio il passivo per non esporsi troppo in determinati casi interpretando. Cioè, lì non saprei
 56 fare distinguere facilmente, ecco. Non saprei dire cosa ha il sopravvento, forse c'è un po'
 57 dell'una e c'è un po' dell'altro, ecco. Però, non distinguerei sempre una cosa solamente al fatto
 58 dell'inclusione.

59 I: Ok, quindi potrebbe...utilizza a volte queste strategie sia a volte per motivi di inclusione che
 60 per altri motivi per evitare di...per rimanere più neutri in generale?

61 B8: Esatto, esatto.

62 I: Ok, ok benissimo. Invece riguardo all'utilizzo di strategie in italiano, quali strategie conosce
 63 e utilizza?

64 B8: Beh, anche in italiano si può utilizzare il passivo, questo indubbiamente. E poi, Le dico,
 65 diciamo che in italiano, la sensibilità è comunque inferiore in questo, cioè o si è in ambienti
 66 specifici dove già tutti quanti lo usano, lo fanno e quindi automaticamente viene da solo, di-
 67 ciamo un po'. Ma altrimenti, diciamo, nella vita quotidiana, quello che mi può dare fastidio è
 68 certe volte il fatto che qualcuno non usi, soprattutto per le professioni, non usi il femminile, no,
 69 ecco quello. Quello che forse salta più all'occhio o all'orecchio quando si sente.

70 I: E quindi Lei quando interpreta cerca di, ad esempio in questo caso delle professioni, di ren-
 71 derle al femminile, ecco?

72 B8: Se possibile sì, sì.

73 I: Ok, ok. Lei ha difficoltà ad utilizzare queste strategie durante le Sue interpretazioni?

74 B8: Ma, lì diciamo...se parliamo dell'Italia, dipende un po' anche dalla situazione, dipende an-
 75 che un po' dal pubblico. Diciamo che, è una cosa che si nota di più in italiano rispetto, penso,
 76 perlomeno per quella che è la mia esperienza, rispetto alla Germania. Anche se anche in Ger-
 77 mania, per esempio, ho vari amici che si lamentano di questo, dicono che è un po' troppo, che
 78 è esagerato. E anche bisogna pensare che se io uso il maschile e il femminile assieme, al plurale
 79 in particolare, significa che metto...diciamo che diventa tutto più lungo, no. E quindi, nell'in-
 80 terpretazione simultanea in particolare, questo comporta diciamo dei tempi più lunghi, che pos-
 81 sono andare a scapito di altre cose (tossisce) in certi casi, ecco.

82 I: E quindi Lei non trova più difficoltà nell'utilizzarle...cioè diciamo, può trovare più difficoltà
 83 ad utilizzarle in italiano piuttosto che in tedesco, queste strategie?

84 B8: Sì, sì.

85 I: Ok.

86 B8: Va beh, le strategie del passivo no, la uso tranquillamente in italiano, senza nessun pro-
 87 blema. Diciamo, quello di riformulare in qualche maniera, non è questo. Quando la cosa è espli-
 88 cita in italiano, insomma, si sente di più.

89 I: Ok, sì. E passando invece alle modalità...

90 B8: Scusi...se io parlo del ministro che è una donna e io dico la ministra, è chiaro che do più
 91 nell'occhio se tutti gli altri non lo fanno, come interprete parlo adesso, no.

92 I: Ok, sì. E in questo caso, per Sua scelta personale, solitamente, decide di comunque parlare al
 93 femminile o si adegua alla situazione?

94 B8: Ma, io tendo a mantenere il femminile, personalmente. A meno che non ci sia proprio
 95 qualcuno che (ride) si stupisce troppo o che fa qualche commento, ma, insomma, raramente
 96 succede questo.

97 I: Ok, ok. E, come mi ha accennato invece a breve, riguardo alle modalità, nota - di interpreta-
 98 zione - nota delle differenze tra l'interpretazione simultanea e quella consecutiva nell'utilizzo
 99 di strategie di un linguaggio inclusivo o di genere?

100 B8: Beh, diciamo che la consecutiva ha dei tempi che sono un po' più elastici, no, sono più
 101 flessibili e quindi ci si può permettere delle cose in più. Si può esplicitare di più, in questi casi.

102 I: E secondo Lei, appunto, quali fattori contribuiscono a questa differenza tra la simultanea e la
103 consecutiva?

104 B8: Beh, diciamo il fatto, appunto, che non si è sotto una pressione temporale come avviene,
105 invece, per la simultanea. Quando si fa la consecutiva, si ha comunque dei tempi che possono
106 essere decisi anche, maggiormente dall'interprete. Invece, il dover sottostare, diciamo, al ritmo
107 d'eloquio dell'oratore, significa che io devo adeguarmi a quello, quindi qualcosa può...cioè,
108 comunque si può...ci sono più omissioni in generale nella simultanea, no. Cioè, il testo viene
109 rielaborato in maniera diversa e quindi anche ci sono delle sintesi diverse e questo si riflette,
110 appunto non solamente per le questioni di genere, si riflette in generale come differenza tra
111 simultanea e consecutiva.

112 I: Ok. E invece passando alla tematica del pubblico e del setting. Lei lavora in diversi ambiti
113 interpretativi, se può farmi qualche esempio negli ambiti, diciamo principali?

114 B8: Le dico, io recentemente ho lavorato poco, questo gliel'ho detto all'inizio, per cui adesso
115 non saprei fare ambiti diversi, nel senso che non ho lavorato in piattaforma, ultimamente con il
116 covid, non ho proprio lavorato io personalmente.

117 I: Ok. In precedenza, invece, su quali, diciamo setting si è concentrata di più?

118 B8: Lei dice, come...come tipologia, diciamo di lavori?

119 I: Sì, diciamo possiamo citare ad esempio, l'ambito giuridico, l'ambito medico [...]

120 B8: Ah, diciamo che possono essere sia aziende, quindi ambito economico, e istituzioni anche
121 di carattere pubblico, quindi diciamo, lì c'è più che altro, caso mai una parte giuridico-ammi-
122 nistrativa. E poi, a seconda della tematica scelta, che possono essere magari quelle più ambien-
123 tali, possono essere di trasporti, possono essere...insomma, lì abbiamo una varietà notevole.

124 I: E in questi diversi ambiti e settori, Lei nota delle differenze nell'uso e nell'utilizzo di un
125 linguaggio di genere?

126 B8: Beh, diciamo, sì, forse in ambito economico, abbiamo meno...meno sensibilità per queste
127 cose. Forse in ambito amministrativo già ce n'è di più, in ambito poi educativo ce n'è ancora di
128 più. Cioè, dipende anche, appunto, dal tipo di lavoro svolto e da chi sta parlando, non è che si
129 possa generalizzare per settori, io questo non lo farei proprio. È più una cosa che riguarda, dal
130 mio punto di vista, le singole persone.

131 I: E proprio perché parla appunto adesso delle persone, Lei quindi adatta le Sue strategie, sia in
132 base al pubblico che si trova davanti, sia all'oratore o all'oratrice che sta interpretando in quel
133 momento?

134 B8: Eh beh sì, io devo comunque riportare un po' quello che sta facendo l'oratrice o l'oratore,
135 così. Se certe cose mancano, non possono aggiungerglielo io.

136 I: Ok. Quindi si adatta un po' al modo di parlare dell'oratore/oratrice che interpreta?

137 B8: Sì, sì.

138 i: Ok, ok benissimo. E, passando invece alla combinazione linguistica italiano-tedesco, quali
 139 differenze nota tra l'italiano e il tedesco riguardo l'uso dell'utilizzo...cioè, del linguaggio inclu-
 140 sivo?

141 I: Beh, quello che abbiamo detto prima, no, che è più generalizzato e è più dibattuta la proble-
 142 matica. Mentre, almeno l'impressione che ho avuto io è che in italiano, in Italia in generale sia
 143 rimasta più circoscritta a certi ambiti e proprio non se ne sia discusso. Mentre invece, l'impres-
 144 sione che ho avuto per quanto riguarda...appunto, il tedesco, la cosa sia stata molto più portata,
 145 sollevata in ambiti diversi.

146 I: Ok. E, secondo Lei, da cosa sono dovute queste differenze tra le due lingue? Ci sono dei
 147 fattori che secondo Lei influenzano queste differenze?

148 B8: È difficile, diciamo qua entriamo nella sociolinguistica, non saprei...diciamo che, non lo
 149 so, c'è una maggiore attenzione a queste tematiche appunto nei paesi di lingua tedesca. I motivi
 150 non saprei dirglieli io.

151 I: Cioè, secondo la Sua opinione, quindi si tratta più...quindi di un motivo comunque più sociale
 152 o più culturale o più di una questione grammaticale delle due lingue di per sé che sono diverse?

153 B8: No, secondo me è più socioculturale. Diciamo, se uno è convinto di voler fare una deter-
 154 minata cosa, la lingua in qualche maniera dopo la si adatta, no.

155 I: Ok, benissimo. Ci sono ancora due brevi domande. Lei lavora o ha lavorato con altre combi-
 156 nazioni linguistiche nell'interpretazione?

157 B8: Beh, diciamo, io lavoro prevalentemente per l'italiano e il tedesco. Ho lavorato anche con
 158 l'inglese, ma...sì, ecco.

159 I: E in questo caso...

160 B8: Però molto meno, insomma, ecco questo.

161 I: Ok. E si è resa per caso conto di differenze o di un approccio diverso della lingua inglese nei
 162 confronti di questa tematica?

163 B8: Mah, no se devo dire la verità no.

164 I: Ok, ok. E, nulla, come invece ultima domanda, mi interesserebbe il Suo parere come inse-
 165 gnante, appunto. E, per questo Le volevo chiedere, Lei tematizza e discute la tematica del lin-
 166 guaggio inclusivo e di genere con i Suoi studenti e le Sue studentesse durante le Sue lezioni?

167 B8: Sì, sì, sì questo sì. Diciamo che si possono prendere diversi esempi, appunto, da discorsi e
 168 poi, in qualche maniera, chiedere l'opinione e dibattere la questione, questo sì.

169 I: Ok. Si ricorda per caso di alcuni esempi o in che modo solitamente discute di tale tematica?
170 Se dà dei consigli a...appunto ai Suoi studenti e alle Sue studentesse o come procede solita-
171 mente?

172 B8: Beh, diciamo che, almeno fra gli studenti si sente una maggiore sensibilità per queste cose.
173 Per cui, loro sono già favorevoli a un linguaggio maggiormente inclusivo, su quello non devo
174 fare pressioni io, ecco.

175 I: Ok, ok. Benissimo, nulla, quindi stavo riguardando le domande, ma è terminata l'intervista.

176 B8: Va bene.

Abstract (Deutsch)

Durch die Translation können Werte und Vorstellungen über Fragen zur Gendergerechtigkeit vermittelt werden. Im Gegensatz zur Übersetzungswissenschaft begann die Dolmetschwissenschaft erst in den letzten Jahrzehnten, sich mit Fragen zur sprachlichen Gendergerechtigkeit auseinanderzusetzen. Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zur Forschung des gendergerechten Sprachgebrauches beim Dolmetschen zu leisten. Das Forschungsinteresse liegt darin, den gendergerechten Sprachgebrauch beim Dolmetschen und beim Lehren, sowie den Umgang der deutschen und italienischen Sprache mit sprachlicher Gendergerechtigkeit zu untersuchen. Daher wurden die folgenden Forschungsfragen gestellt: Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen und halten Dolmetscher*innen den gendergerechten Sprachgebrauch bei Dolmetscheinsätzen für relevant? Welche Rolle spielt die sprachliche Gendergerechtigkeit beim Lehren? Wie gehen die deutsche und italienische Sprache mit genderinklusive Sprache um? Wenn es diesbezüglich Unterschiede zwischen den beiden Sprachen gibt, wodurch werden diese beeinflusst bzw. verursacht? Um diese Fragen zu beantworten, wurde eine qualitative Untersuchung anhand Leitfadeninterviews durchgeführt. Konkret wurden acht Dolmetscherinnen, die auch als Lehrerinnen tätig sind und Italienisch und Deutsch als Arbeitssprachen haben, zu ihren persönlichen Einstellungen und Handlungsweisen in Bezug auf den genderinklusive Sprachgebrauch sowohl während ihrer Dolmetschaufträge als auch während ihres Unterrichts befragt. Aus den Interviews ergibt sich, dass Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen zwar als ein wichtiges Thema wahrgenommen wird, jedoch nicht ein der Hauptschwerpunkte ist. Außerdem zeigt sich eine noch stark verbreitete binäre Sichtweise der Gesellschaft, indem sich die meisten verwendeten gendergerechten Strategien auf eine weibliche und männliche Ansprache beziehen. Trotzdem ist eine Entwicklung in Richtung einer sprachlichen Erkennung von nicht-binären Personen sichtbar. Was Italienisch und Deutsch anbelangt, zeigt sich Deutsch sensibler für sprachliche Gendergerechtigkeit. Italienisch wird besonders aufgrund kultureller sowie grammatikalischer Faktoren als weniger sensibel betrachtet. Auch beim Lehren gehört sprachliche Gendergerechtigkeit nicht zu den Hauptthemen des Unterrichtsstoffes. Trotzdem kann eine ständige Behandlung des Themas beobachtet werden, zum einen, weil es ein aktuelles Thema ist, und zum anderen, weil die Studierenden sensibel dafür sind. Weiterführende Forschung im Bereich Gendergerechtigkeit beim Dolmetschen könnte sich z. B. mit den Einstellungen der Studierenden selbst beschäftigen.

Abstract (English)

Values and perceptions about gender equality issues can be transmitted through translation. In contrast to translation studies, interpreting studies has begun to address issues gender-inclusive language only in the last few decades. This Master's thesis aims to contribute to research on the use of gender-inclusive language in interpreting. The research interest lies in examining gender-inclusive language use in interpreting and teaching, as well as the approach of the German and Italian languages with gender-sensitive language. To this reason, the following research questions were posed: What role does gender-sensitive language play in interpreting and do interpreters consider the use of gender-inclusive language relevant in their interpreting assignments? What role does gender-inclusive language play in teaching? How do the German and Italian languages deal with gender-inclusive language? If there are differences between the two languages in this respect, what influences or causes them? In order to answer these questions, a qualitative study was conducted using guided interviews. Specifically, eight interpreters who also work as teachers and have Italian and German as their working languages were interviewed about their personal opinions and ways of acting regarding the use of gender-inclusive language both during their interpreting assignments and their lessons. The results showed that gender-inclusive language is perceived as an important topic in interpreting but is not one of the main focuses. In addition, a widespread binary view of society is evident, in that most of the gender-sensitive strategies used refer to a female and male inclusion. Nevertheless, a development towards a linguistic recognition of non-binary persons is visible. As regards Italian and German approach, German is considered more sensitive to gender-inclusive language. Italian is considered less sensitive, especially due to cultural and grammatical factors. In teaching, too, gender-inclusive language is not one of the main topics during lessons. Nevertheless, there is constantly debates about it on the one hand because it is a current topic and on the other hand because students are sensitive to it. Further research in the field of gender equality in interpreting could, for example, focus on opinions and attitudes of students.